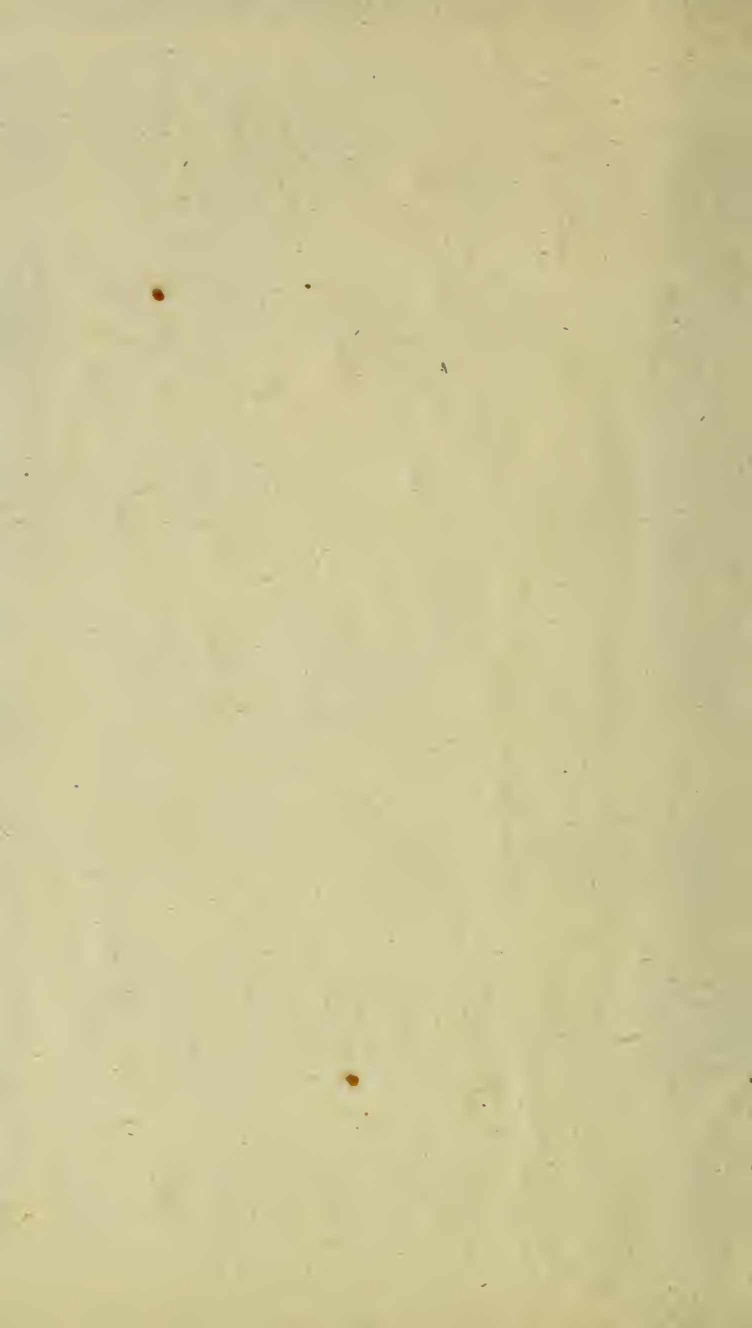
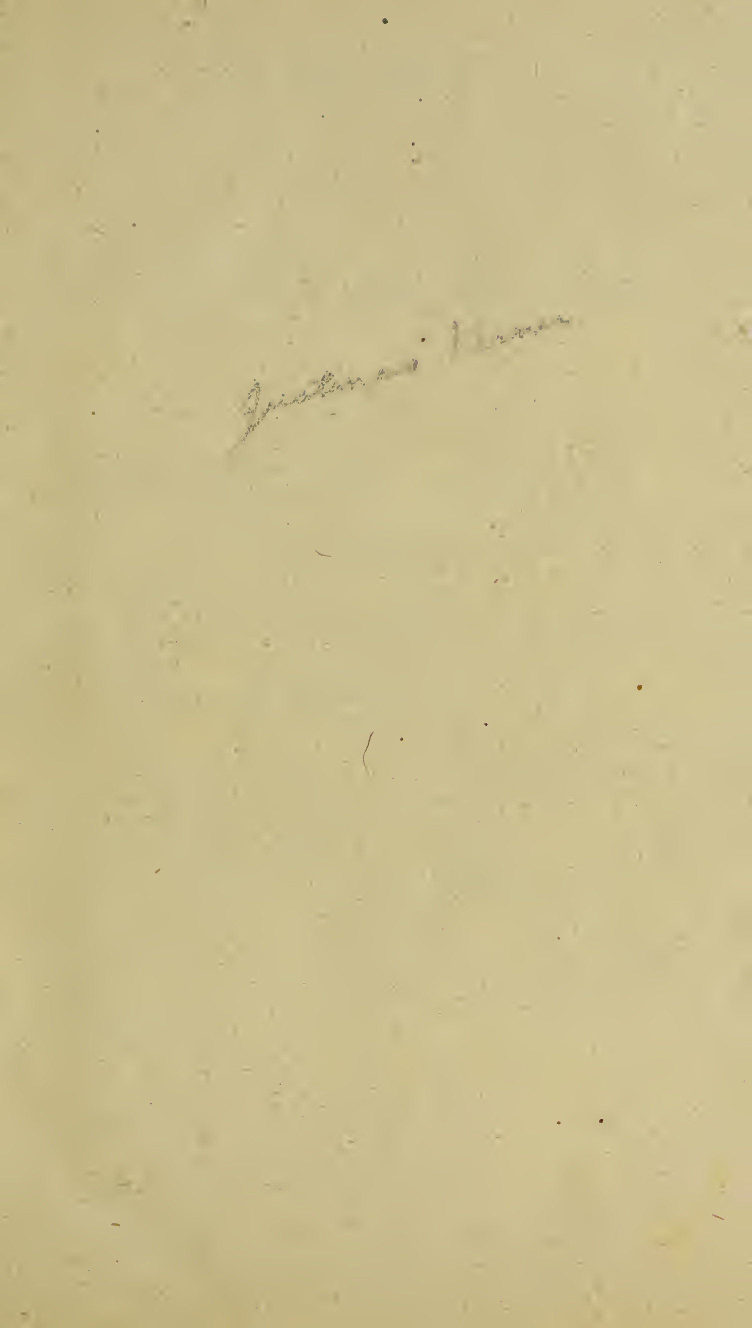
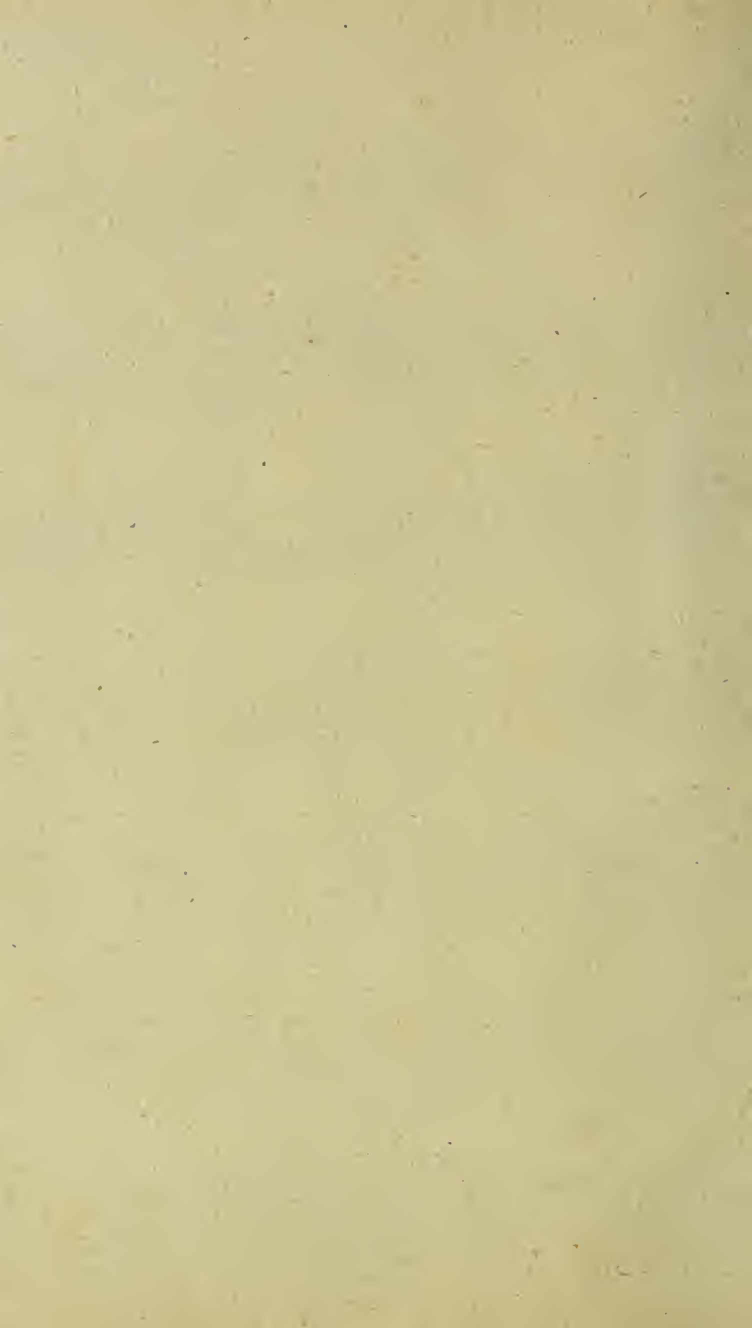








Ernster Blick

in

das künftige Leben,

oder

das Reich der Geister.

Würzburg,

gedruckt bei Joseph Dorbath.

1848.



Vorerinnerung.

Wenn ich eine Theorie des Geisterreichs aus den Anschauungen der Natur im weitesten Sinne dem Urtheile vernünftiger und also partheiloser Männer unterwerfe, so geschieht hier keine Erwähnung von dem etwaigen Nutzen, den eine solche Schrift haben könnte, noch von der Nothwendigkeit in unsern Tägen, denn hievon wird die Rede an ihrer organischen Stelle seyn; und zu was könnte es frommen, wenn ich beide Gegenstände schon hier ins Breite treten wollte? — Es kömmt alles darauf an, wie diese vorgetragene Ansicht aufgenommen, oder vielmehr, in wie weit diese in die Denkweise des Zeitalters eingreifen werde. Nur das muß ich bemerken, es wird öfters auf eine bestimmte Moralphilosophie hingewiesen, die nicht vorhanden ist; ich konnte dieses nicht umgehen, da sie die andere Hemisphäre der Geistertheorie ausmacht; aber Kränklichkeit und der

muthmaßliche Mangel eines Verlegers für ein größeres Werk hinderte die Herausgabe: gelingt dieser Versuch, und erlaubt es meine Gesundheit, so könnte dieselbe nachfolgen. — Wenn der Verfasser mit einem kranken Körper in einem ungebauten Felde um Nachsicht bittet, so will er keineswegs, daß man seine Frucht für Zuckerrohre halte, wenn es Disteln sind; nur das meint er: die Aufschüßlinge der Natur seyen meistens von einer minder schönen Form, und etwas wildernden Geschmacke; aber ließe sich denn nicht diese neuere Pflanze durch geistvollere, und wissenschaftlichere Männer veredeln? Wenn sie nur die hier angegebenen unerschöpfbaren Quellen mehr und geschickter benützen wollten. — Gewiß würden manche edle Seelen jene Beruhigung wieder finden, die ihnen der Verstand raubte, und der einfache Kirchenglaube nicht mehr zu geben im Stande ist.

Der Verfasser
J. K.

1818.

Entwickelungs-Gang der Idee über Sterblichkeit und Unsterblichkeit in dem Menschen durch die Anschauung angeregt, als Bedingniß zur Theorie des Geisterreichs.

Ideen bedürfen keinen Beweis ihres Daseyns, sie werden ewig bleiben in ihrer scheinbaren Entgegensetzung: Geist und Materie, Licht und Schatten, Engel und Teufel, Tugend und Laster, Himmel und Hölle u. s. w.; dem stolzen Verstande mag es belieben, Parthei für den einen oder andern Theil zu nehmen; nothwendiger und nützlicher wird es seyn, ihre vollständige Ausprägung in der Natur zu beobachten. — Zu unserem gegenwärtigen Zwecke ist es unnachläßliche Bedingniß, die Idee der Sterblichkeit und Unsterblichkeit in ihrem Entwickelungsgange zu verfolgen.

Sterblichkeit.

Alle Geschöpfe, die wir vor uns sehen, vergehen, selbst die Eiche altert, der Fels verwittert, Sternensysteme sollen nicht von Zerrüttung frey seyn; augenblicklich gehen Thiere zu Grund, und täglich sehen wir Menschen zu Grabe tragen; alle diese Erscheinungen predigen uns Sterblichkeit; — woher nun die Idee der Unsterblichkeit in des Menschen Sinn, die gerade in dem älteren Manne mit einer Sehnsucht erwacht? wir wollen sie in ihrer ersten Entstehung beobachten.

Erste bedeutungsvolle Ahnung.

Tausend Formen können in einem Tage vor unsern Augen zerbrechen, eine so gewöhnliche Erscheinung

erinnert den gesunden, aber leichtsinnigen Jungen so wenig, als den Kraftmenschen, an die Möglichkeit ihrer eigenen Hinfälligkeit, aber sie denken auch nicht an eine Fortdauer, noch weniger Ewigkeit. Der lose Knabe spielt und lärmt über den Gräbern der Todten, und dem Wilden ist am Morgen seine Hangmatte feil, die er am Abende um alle Schätze nicht verkauft. — Nur wenn er seinen Bruder durch einen Unglücksfall getroffen entseelt vor sich liegen sieht, wird er durch die Möglichkeit eines gleichen Schicksals aufgeschreckt; überall Leben, nur auf einmal hier nicht mehr; und ist es sogar einer seiner nächsten Verwandten, so ist ihm ja in seinem kindlichen Gefühle ein Theil seines Ichs abgerissen, er geräth in einen Grad von Wuth, von Wahnsinn; hierauf mögen sich wenigstens zum Theile die blutigen Trauer-Ceremonien roher Horden gründen.

Aufschluß eines längeren Lebens.

Nur auf der ersten Stufe der Kultur bei gereizten Bedürfnissen dieses Lebens, wenn die sich stets und überall vorfindende Thiernahrung nicht mehr genügt, und der Mensch schon eine gewisse Auswahl der Speisen und künstliche Getränke fordert, denkt der durch Noth und Mißbehagen Gewarnte auf den morgigen Tag, wohl auch auf den kommenden Winter, und wenn in dem Thiere eine ähnliche Vorsorge instinctmäßig vorgebildet ist, schließt sich bei dem besonnenen Manne, bei dem sorgfältigen Weibe ein längeres Leben auf.

Religiöser Glaube einer Fortdauer nach dem Tode.

Hat der Mensch durch ein gütliches Seyn das Leben liebgewonnen, nimmt dieses bei herannahendem Alter noch zu, fühlt er die Unmöglichkeit eines Fort-

bestandes in diesem immer morscher werdenden Körper, wird seine innere Kraft durch eintretende Gebrechen, durch Leiden aller Art hervorgerufen, so erweckt dieses erstarkte Gefühl den Gedanken einer möglichen Fortdauer; es entsteht sogar eine Sehnsucht, er hofft eine Belohnung für seine ausgestandenen Mühseligkeiten, und eine Stimme in seinem Innern erklärt sich immer lauter dafür; regt sich dieses Göttliche schwächer in ihm, begeisterte Männer, von diesem Gefühle stärker ergriffen, werden es bald zur lodernden Flamme bringen, und nun glaubt er fest und unerschütterlich an Unsterblichkeit. — Der religiöse Glaube aller Völker spricht sich deutlich genug hierüber aus, und wir sehen, mit welchem Ernste und Gewissenhaftigkeit sie alles das zu erfüllen streben, was hierauf einigen Bezug hat, Naturtriebe werden verläugnet, alles hingeopfert für dieses höhere Gut. — Da aber die Menschen auf einer so niedern Stufe der Kultur ein ideelles Leben nicht fassen können, ähnelt ihr zukünftiges Seyn ganz dem Gegenwärtigen in Geschäften und Genüssen, deswegen legen sie den Todten auf ihre Gräber Speisen mit Getränken, Geld, Waffen und Geräthschaften, selbst Sklaven und Weiber werden mitgegeben. — Bei einer weiter fortschreitenden Bildung, wo sich die Religion nach dem Gange der Natur in wissenschaftliche Systeme formt, und zertheilet, können die Priester von einer grassen Auferstehung der Leiber sich nicht lossagen, weil auch ihre Glaubige sich keine andere Fortdauer denken können, sey es zur Belohnung oder Strafe.

Verständige Zweifler und Läugner der Unsterblichkeit.

Nur wenn nach dem gewöhnlichen Gange der Natur mit zunehmender Aufklärung eine Ueberfeinerung eintritt, die irdischen Genüsse sich erhöhen, und vervielfältigen, die das Moralgefühl in seinem religiösen Zweige schwächen und zerstören, da leidet auch das schwesterliche Gute und Schöne; der Mensch schrumpft in einen ärmlichen Egoismus zusammen, der für jede Aufopferung zurückschreckt, nur vollen Genuß des Gegenwärtigen verlangt, diesen allein für möglich hält, und im Rausche sinnlicher Vergnügungen jede Ahndung eines besseren Seyns nicht achtet; und wenn ihm nun die Religion Freuden verkündet, auf die er keinen Werth legt, weil sie ihm keine leckerhafte Tafeln deckt, keine Mädchen zur Unterhaltung giebt, im Gegentheile mit Strafen droht, die sein Daseyn um so mehr mit Grausen erfüllen, weil sie als Folgen seines Benehmens dargestellt werden, so kann nur sein gleichfalls auf diese Stufe der Kultur getretener Verstand ihn aus dieser schrecklichen Verlegenheit reißen, nur er kann sein Leben entschuldigen, ja rechtfertigen, und da er alles Geistige aus der Natur hinweg zu erklären weiß, stellt sich ihm das Ganze als etwas Vergängliches dar, und das ist ihm auch in seiner tiefen Sinnlichkeit nur verständlich, und willkommen; da er die Idee eines höheren und bleibenden Lebens mit seinen Händen nicht ergreifen kann, ist es ihm nun sogar leicht, die durch das Alterthum geheiligten Bilder der Auferstehung in hirnlose Träumereien aufzulösen, als ersonnene Mährchen von Pfaffen und von schlauen Regierungen geduldet

zu ihrem beiderseitigen Vortheile; und da er sich in Zernichtung einer Ewigkeit weiser dünkt, als die zahllosen Einfältigen aller Religionen, kömmt es nun auf den Grad der Sinnlichkeit an, ob das Göttliche in ihm, wie unter einem Aschenhaufen, von Zeit zu Zeit in eine beunruhigende Flamme auflodere, oder ob dasselbe völlig erstickt, und so haben wir den unruhigen Zweifler, oder auch den stolzen Läugner der Unsterblichkeit, und alles Göttlichen; denn für ihn giebt es keinen Gott.

Gefühl der Unsterblichkeit.

Zeigt sich aber auch das Göttliche in dem Menschen weniger von der religiösen Seite, mehr von der sittlichen durch reine Güte und Wohlwollen für seine Brüder, so stürzt sich der Knabe, der Jüngling in dem bewußtlosen Momente der Begeisterung in die augenscheinlichste Gefahr zur Rettung seines Nächsten; oder wenn sich vielmehr das Göttliche nach dem Erziehungsgange der Natur allmählig heranbildet durch wechselseitige Hingabe des Gatten an den Gatten, durch Aufopferungen jeder Art für die heranwachsenden Kleinen, wenn er als Bürger eines Staates auftritt, und sich verpflichtet für einen Theil oder das Ganze zu wirken, gern entsagt er jedem Vergnügen, erträgt Beschwernisse und Vorwürfe ohne Murren, die seine Gesundheit angreifen, er scheut den Tod nicht, wenn es sein Amt von ihm fodert; hat er aber damit nicht schon hienieden sein individuelles Leben abgelegt? Er hat seine Glieder gegen jene seines Hauses, der Gemeinde, des Staates, der Menschheit vertauscht; seiner Organe ver=

gessend, lebt und fühlt er sich nur in diesen, und so hat er ja das höhere universellere Leben angefangen, und in diesen himmlischen Regionen umfaßt ihn die Gottheit; er glaubt nun nicht sowohl an Unsterblichkeit, er fühlt sie, und gerade dieses Gefühl ist es, was ihn zu allem Großen, zur Verachtung des Irdischen antreibt; denn sein reifes Wesen ist unzergänglich, wie die Gottheit selbsten.

Folgerung aus dem Bildungsgange dieser Idee.

Sterblichkeit und Unsterblichkeit nach dem individuellen Gefühle.

Aus der genetischen Anschauung der Sterblichkeit und Unsterblichkeit geht hervor, daß diese Idee nur in einem Menschenwesen aufgehen konnte; denn sie ist auf Gefühle gebaut, aber eben deswegen ist der hierauf sich gründende Glaube und Unglaube an Unsterblichkeit so fest und unerschütterlich, daß keine Verstandesgründe auf der einen oder andern Seite je beide Partheien vereinigen konnten; denn ihr Inneres widerspricht, wenn sie auch beiderseits die Beweise nicht zu widerlegen im Stande sind; stets wird der religiöse Glaubige den als ein Ungeheuer ansehen, der das Heiligste bezweifelt, und auf den Adel des Menschen Verzicht leistet; indeß der sich unsterblich Fühlende jene bedauert, die einer solchen Götterseligkeit entbehren; und doch wird eben so zuversichtlich der Unglaubige mit Aufgeblasenheit die Schwachheit derjenigen be=

spötteln, die sich mit den schönen Träumen einer Zukunft hinhalten, und den als einen Thoren ansehen, der sich für Andere hinopfern kann. Sind aber die Gefühle göttlich, so müssen sie doch im Grunde die Wahrheit aussprechen.

Sterblichkeit und Unsterblichkeit aus den Anschauungen des individuellen Verstandes.

Und was sagt uns der Verstand hierüber? Von jeder Sinnlichkeit entbunden, würde er uns als reine Vernunft die Wahrheit sagen, aber in dem Menschen geht ihre Einheit auf der Stufe des Verstandes in Duplicität über, und jede Idee stellt sich diesem von einer sinnlichen und übersinnlichen Seite dar; er kann also eben deswegen keine volle Ueberzeugung geben, sondern nur das eine mit Ruhe anschauen, das andere ahnen, und aus dem Entgegengesetzten folgern. Den Sinnen kann es der Verstand nicht abläugnen, daß alles wandelbar vor seinem Auge erscheine, der schönste, und kräftigste Menschen-Organismus stirbt allmählig, oder gähling dahin, selbst in seinem Leben wechseln Genüsse und Gefühle, schlimme und gute Handlungen, Vorstellungen, vollendete Systeme und Grundsätze; aber wenn er gerecht seyn will, so muß er auch bemerken, daß mitten unter dem Wandelbaren von Aussen und Innen auch etwas Unwandelbares da seyn müsse, weil er sonst die Erscheinung des Veränderlichen nicht haben könnte. Es ist das Selbstbewußtseyn, das sich von allen diesen unterscheidet, als das Unterscheidende, nach Kant das Ich, wodurch der Mensch eine Person wird, die ihn vor allem so hoch erhebt; wenn er deswegen

alles zu vertauschen bereit ist, das kann, und will er nicht hingeben, eher alle Marter aushalten, als sein Ich im Wahnsinne, im Tode zu verlieren; so setzt das Negative stets das Positive voraus, in einem Thale müssen uns Berge einschließen, der Schatten muß Licht haben, es giebt keine Lüge ohne Wahrheit, nichts Wandelbares ohne Unwandelbares.

Höchste Wahrscheinlichkeit des Selbstbewußtseyns, als desjenigen, das fortdauern könne.

So wären wir denn mitten auf dem unsichern Oceane des Wandelbaren auf etwas Festes und Bestehendes als auf einen Felsen gestoßen, es ist das bewußtvolle Selbst, das sich von dem Bewußtlosen trennte. — Alle Lebenskraft geht vom Magen aus bis zur Phantasie, bis zum Denken hinauf, nur das aus dem Gemüth entsprungene Selbstbewußtseyn wirkt mit wachsender Thätigkeit beherrschend entgegen; könnten wir dieser eigenen, sich heterogen äußernden Kraft einen sichtbaren Organismus geben, der den Zufällen nicht unterworfen, nicht alterte, sondern stets erneuert werden könnte, wir hätten das Unsterbliche in der Anschauung aufgefunden: aber so können wir nur das Uebersinnliche ahnen, und mit Schlüssen begründen. Beobachten wir das innere Wesen des Selbstbewußtseyns — denn nur von diesem kann hier die Rede seyn — ohne ihm ist jeder Werth der Unsterblichkeit für den Menschen verloren. — Jedem Geschöpfe der Natur ist zwar das göttliche Siegel des Wahren, Guten und Schönen aufgedrückt, aber in dem Menschen-Organismus findet es der beobachtende Verstand von einer Tiefe

aufgehend in das Gränzenlose; sein einmal aufgeregter Durst nach Wahrheit will nun das Unendliche erforschen, und hat er damit ein langes und mühevolles Leben hingebracht, er findet sich als Kind noch am Anfange, und doch nimmt seine Wißbegierde zu. — Nach dem Ideale der Sittlichkeit in seinem Innern genügt ihm kein menschliches Benehmen, sein eigenes nicht; nach tausend Anstrengungen und Vorsätzen gesteht er am Ende selbst ein, daß er alle Augenblicke in Gefahr eines Falles schwebe; er möchte soviel Gutes vollbringen, und er fühlt sich arm in seinen Schätzen, er verspricht dagegen seinem Wohlthäter ewige Dankbarkeit, und seine Sprache wird sinnlos bei aller Aufrichtigkeit. — Wir suchen die Schönheit unter allen Formen und Farben auf, und nichts befriediget uns in der Länge; die weite Natur, die vielleicht allein unsern Forderungen Genüge leisten könnte, ist uns nur auf einige Meilen geöffnet, viele der herrlichsten Gegenden unbewohnt, wenigstens unbesucht, und warum ist uns nur ein ahndungsvoller Blick in den Sternenhimmel gegönnt, damit eine ewige Nacht unsere Sehnsucht auf einmal zernichte? und doch ruft der Begeisterte:

„Unendlichkeit kann nur das Wesen ahnen,
„Das zur Unendlichkeit erkohren ist.“

Gleichgültig ist es den bewußtlosen Geschöpfen, auf welcher Stufe sie stehen, nicht so dem bewußtvollen Menschen, der eine höhere Leiter vor sich sieht, die er zu erglimmen sich bestrebt. Die Triebe der Thiere werden vollständig befriediget, man beobachte nach dem Genusse ihre wohlbehagende Ruhe bei dem Wiederkäuen, auch hier findet sich der Mensch unter diese erniedriget;

denn bei ihm ist das Göttliche nicht instinctmäßig eingeengt, gränzenlos sind seine Begierden nach Genüssen, er vervielfältige, er erhöhe sie bis zur Widernatürlichkeit, bis zum Eckel, er wird unzufrieden über Eitelkeit klagen, oder sein thierisches Leben muß jener ungestümmen heterogenen Kraft weichen; und wenn denn also ein Zweck in dem Ganzen ist, wie wir wenigstens bei zunehmender Aufklärung dem geringsten Gegenstande nicht abläugnen können, warum sollte allein in dem Könige der Geschöpfe, im Höheren und Niedern kein Ziel, kein würdiges Ende seyn? oder ist er zur Cultur der bewußtlosen Erde verdammt? Dies kann seine einzige Bestimmung nicht seyn, das Niedere ist nur für das Höhere da, und erhält erst in der Rückwirkung seinen Vortheil, seine Veredlung von jenem. — Wird der Mensch durch eine unglückliche Geburt an Seele und Körper verkrüppelt, durch Irrthum und Fehler, oder durch Unglücksfälle von Außen um Ruhe, Gesundheit, Ehre und Vermögen gebracht, einem stäten, kummervollen Leben hingegeben; wächst dadurch seine sittliche Kraft, wie entschieden ist, daß Leiden diese vermehren; ringen Millionen solcher Wesen aller Klimate ihre Hände zu einem barmherzigen Vater; hören wir die trostvollen Worte aller guten Menschen am Ende ihres Lebens: wir werden einander wieder sehen; ist die Fortdauer jenseits des Grabes der einzige Trost, daß ein herannahendes Alter uns nicht zur Verzweiflung bringt — denn nicht unsern morschen Körper, nur unser Selbst wollen wir retten — so müßte ein Teufel mit den schönsten Bildern gerade die besten Menschen betrügen, indeß er ihnen zum Trotz den schwächlichen Thiermen=

schen begünstigte; und was hätte denn dieser böse Genius für eine Absicht bei diesem ewig täuschenden Einerlei? Jeder irdische Wahn ruft uns doch zur Besinnung, und hat also einen Zweck, nur dieser Trug schafft das schöne Ganze in ein unbegreifliches Chaos, er zerstört das Wandelbare mit dem Unwandelbaren, hebt jeden Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge auf, indem man selbst nicht weiß, zu was man den Urheber einer solchen gräßlichen Verwirrung machen soll, eine wahre Mißgeburt unsers im Widerspruche mit sich selbst befangenen Verstandes; ein schreckliches Nichts. — Und diesen Götzen, den wir selbst auf den Altar stellen, bethen wir an, indeß der Glaube eines weisen und guten Prinzips mit einer möglichen Fortdauer unseres Selbstbewußtseyns alles aufs Deutlichste erklärt, und dieses läugnen wir. Wer dem Verstande mißtraut, höre wenigstens den Dichter:

„Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
„Erzeugt im Gehirne des Thoren,
„Im Herzen kündet es laut sich an:
„Zu was Besserem sind wir geboren,
„Und was die innere Stimme spricht,
„Das täuscht die hoffende Seele nicht."

Lösung einiger Zweifel dagegen.

Der Sterbende gleicht einer ausgehenden, zuweilen sich wieder erholenden Lampe: — ja wohl, es ist ganz das Symbol des irdischen Lebens: aber die Flamme ist auch noch materieller, als dieses. — Liegt der Mensch in Ohnmacht, oder ist er in einen Scheintod versunken, wo hält sich denn inzwischen jene höhere Kraft,

jenes fortdauernde Selbstbewußtseyn auf? Hat sich in dem Menschen-Organismus neben dem vegetativen und thierischen ein höheres Leben gebildet, es bleibt für izt ein Ganzes zusammen, nur sich verschieden äussernd in den zwei entgegen gesetzten Polen; kömmt das Seyn des Einen in Gefahr, so kömmt die Kraft des Andern zur Unterstützung ihres leidenden Bruders herbei; der Geist in seinen rastlosen Anstrengungen vergißt des Körpers, und dieser duldet ruhig, und dient hungernd und durstend als Sklave; aber ist auch das irdische Leben bedroht, dann zieht sich gleichsam jenes höhere Bewußtseyn dankbar in sein vegetatives Leben zurück, wo es her gekommen, und geht nach vollbrachter Arbeit entweder in dem niedern oder höhern Leben von Neuem wieder auf; daher die erstaunliche Kraft in der Noth, die wir nachher selbsten nicht begreifen; denn eine höhere geistige Macht stand uns bei; wir können es bei einer örtlichen Wunde, bei einer drohenden Gefahr bemerken, wie alle Aufmerksamkeit unseres Ichs bis zur Bewußtlosigkeit sich auf diesen Punkt zusammen zieht. Diese augenblickliche Abwesenheit des Bewußtseyns zeugt also nicht gegen die Wahrscheinlichkeit seiner Fortdauer; troz dieser engen Verbindung scheint sogar ein doppeltes Leben daraus ersichtlich, daß eine ascetische und wissenschaftliche Beschäftigung auf die Gesundheit eben so nachtheilig wirket, als Geistesabwesenheit das niedere Leben verlängert. — Ist der Mensch kindlich in seinem Alter geworden, so war er nie zur Reife gediehen; denn sein lebendiger Glaube und die zu Grundsätzen gereifte Ueberzeugung verliert sich nicht, wenn er auch mit Newton weint,

daß er seine früheren Demonstrationen nicht mehr versteht, dies zeugt von Unmuth eines starken Geistes in einem geschwächten Körper. — Aber warum in einer für die Menschheit so wichtigen Sache keine durchaus beruhigende Gewißheit? — Der fromme Glaubige sowohl, als der durch gewissenhafte Erfüllung seiner Pflichten oder durch Alter und Leiden zum Gefühle der Unsterblichkeit gereifte Geist haben die höchste Gewißheit, die keinen Zweifel zuläßt, die freilich der Verstand nicht leistet; aber ohne von der Sinnlichkeit angesteckt zu seyn, bringt er auch keine Gegengründe auf; Augenscheinlichkeit kann er uns nicht geben; denn hiezu mangeln ihm die Organe, eigentlich steht der Himmel offen. Aber zu was, wenn wir das Leben der Seligen vor uns sähen? der Irdische würde sie so wenig beneiden, als der Käfer im Kothe uns auf dem Sopha; vielleicht fiel es ihm ein, sie zu seinem irdischen Zwecke mißbrauchen zu wollen; der schwache Fromme würde die Stunde seiner Auflösung kaum erwarten können; der Knabe, der Jüngling möchte schon Mann seyn, da er weder Kenntnisse noch Kraft hiezu hat.

Schlußfolgerung.

Sterblichkeit und Unsterblichkeit individueller Menschen.

Wenn wir aber die Unsterblichkeit nachgewiesen, und auf das Selbstbewußtseyn, als das Fortdauernde mit Wahrscheinlichkeit hingedeutet haben, so behaupten wir nicht, daß das in jedem Menschen-Organismus sich entwickelte Selbstbewußtseyn ewig lebe; wir ehren

vielmehr den göttlichen Ausspruch in den Gefühlen des Glaubigen und vollendeten Menschen eben sowohl, als des Unglaubigen, und nehmen an, daß, wenn jene unsterblich sind, diese ihren eben so starken Gefühlen und der hierauf gebauten Theorie gemäß zu Grunde gehen werden; wenigstens nehmen wir es uns nicht heraus, ihnen mit unsern Verstandesgründen die Unsterblichkeit beweisen zu können; wir zweifeln sogar im Ernste an ihrer Fortdauer; wiewohl wir zum Voraus wissen, daß wir mit dieser toleranten Meinung, welche ehevor bei vernünftigen Männern als Maßstab der Aufklärung gegolten hat, ihnen keinen Gefallen erzeigen; denn da ihr Stolz doch etwas Göttliches an sich trägt, finden sie sich dadurch herabgesetzt; wenn sie allein das Schicksal der Thiere theilen sollten, möchten sie gern alles um sich her zernichten, und in die dunkle Nacht hinabziehen. — Indeß die sogenannten Orthodoxen, in ihrem Feuereifer die kirchliche Idee der Hölle mißverstehend, den Frevler an dem Göttlichen durch die ausgesuchtesten Marter nicht zernichten, nicht eines ewigen Todes sterben lassen, sondern eine Ewigkeit hinaus peinigen möchten, und hier steht man an, ob man den Kopf oder ihr Herz bezweifeln soll. — Der Mensch ist ein Doppeltwesen, der Indifferenzpunkt einer geistigen und materiellen Welt, auf den Uebertritt der einen oder andern Seite hängt sein künftiges Schicksal ab, so lehrt uns die Moralphilosophie, und die Theorie des Geisterreiches wird diese Angabe bestättigen; denn sie lehrt uns bestimmt, welches Selbstbewußtseyn zu einem höheren Leben gedeihe, und welches in das finstere Reich des Todes hinabsteige, ohne daß wir damit sagen wol-

len, daß die zu Grunde liegende Menschenkraft zernichtet werden könne, wenn sie sich auch in ewig bewußtlosen Formen herumquälen müsse; doch hievon an seinem Orte.

Theorie des Geisterreiches.

Einleitung.

Worterklärung der Geister.

Ist Geist und Materie als Ausfluß der unbegreiflichen Gottheit während der Offenbarungs-Periode eines und das nämliche, nur so scheinbar verschieden in beiden entgegen gesetzten Polen, in dem übrigen Ganzen eine in einander fließende Mischung von beiden, (Moralphilosophie), so zählen wir alle Geschöpfe, in denen das Materielle den Ueberschwung hat, der Geist zwar organisiren konnte, aber bewußtlos unterliegen mußte, zur physischen Natur; — jene höher organisirte Wesen, in denen es dem Geiste gelang, sich von dem Materiellen in einem gewissen Grade zu trennen, und sich diesem mit einem verständigen Selbstbewußtseyn entgegen zu stellen, wo aber ein steter Reitz und Gegenreitz den Kampf noch unentschieden läßt, ob die materielle oder geistige Kraft die Oberhand behalte, sohin ein Schwanken zwischen Bewußtseyn, und Bewußtlosigkeit abwechselt, nennen wir die Menschen, auf welchen Planeten sie erscheinen, und welche Form sie an sich tragen; dagegen zählen wir alles in dem großen weiten All zu dem Geisterreiche, wo der Geist einmal über

das Materielle einen solchen bleibenden Ueberschwung erhalten hat, daß er mit vernünftigem Selbstbewußtseyn dasselbe beherrschet, er möge sich wo immer entwickelt haben, an einem Orte aufhalten, wo er wolle, und also auf einer Stufe stehen, die bis an die Gottheit reichet.

Möglichkeit der Geister-Existenz.

Schon die Worterklärung der Geister spricht die Möglichkeit der Geister-Existenz laut aus. Wenn wir aber nach dem religiösen sowohl, als dem durch Bildung vollendeten Gefühle die Fortdauer des Selbstbewußtseyns für die meisten Menschen als unbestreitbar angenommen haben, und der so gerne zweifelnde Verstand die Wahrscheinlichkeit von vielen anerkennt, so muß doch auch möglich seyn, daß solche bewußtseyende Wesen auf irgend eine Weise in oder außer Gott fortleben können. Zwar lebt alles in Gott, weil er das Ganze durchgreift, aber wir werden noch darthun, daß sich das aus dem Menschen-Organismus kaum entwikkelte Bewußtseyn nicht sogleich in die Gottheit auflösen könne, sohin wenigstens eine Zeit lang noch eine individuelle Existenz haben müsse. — Und warum sollte es dem schaffenden Wesen unmöglich seyn, sich in bewußtvollen, unsichtbaren, und uns unbekannten Formen darzustellen, da es sich in so viele bewußtlose und sichtbare Geschöpfe zersplitterte? Wüßten wir nichts von Fischen und Vögeln, wir könnten es eben so wenig begreifen, wie sich das Thierreich in diese feineren Elemente verlieren konnte, warum sollte es unmöglich seyn, daß sich höhere Wesen in ätherische und Licht-

athmosphären verbreiten? Und sind die Menschen nicht reine Maschinen, wofür man gewöhnlich Pflanzen und Thiere ansieht, so ist wenigstens das Daseyn von Halbgeistern wirklich nachgewiesen; und können wir uns die Möglichkeit nicht selbst denken, wenn uns gleichwohl eine kindliche aber doch göttliche Phantasie hiezu behülflich seyn muß? wir trennen uns von dem Körper, und schwärmen, gleichsam auf ihn vergessend, in höhere Regionen; so der andächtig Bethende, der Dichter u. s. w. — Die Unsichtbarkeit der Geister beweiset gar nichts gegen ihre mögliche Existenz; wir bemerken ja auch den Geist in der Pflanze, in dem Steine nicht, vermuthlich weil er von einem zu dichten Materiellen umschlossen ist: so können wir die Geister nicht sehen, weil ihre Körper zu fein, vielleicht ihre Entfernung zu groß ist für unsere irdischen Augen; gibt es ja Milliarden Geschöpfe auf der Erde, die wir kaum mit dem Mikroskope bemerken: so wimmelt ein Tropfen Wasser von einer Menge lebender Gewürme in sonderbaren Gestalten; der Staub ist belebt, und so giebt es eben viele Sterne über uns, die wir mit den besten Teleskopen nicht erreichen.

„Sieht das Auge? höret das Ohr? dein innerer Sinn steht,
„Er nur höret, und weiß, was er von Aussen vernahm;
„Und du zweifelst, Freund, an hohen innern Weltsinn?
„Hörst du die Harfe nicht? willst du auch sehen den Ton?

Es kömmt also bei der möglichen Fortdauer der Geister alles darauf an, ob ein Lebensprinzip ange-

geben werden könne, das einer ewigen Entwickelung fähig sey. — Die Steine, Planzen, Thiere haben ihre festen Gränzen; aber es muß doch in dem vorhergehenden Tieferen der Keim zum Höheren liegen, sonst könnte sich der Stein nicht zum Moose aufschließen, die Pflanze zum Thiere, und zu dem Menschen sich erheben; warum sollte nicht in dem Menschen der Keim zu einer höheren Potenz, zum Engel, verborgen seyn können, den wir auf Erden in der Idee, nicht in der Wirklichkeit finden?

Wahrscheinlichkeit der Geister-Existenz.

Wenn alle Elemente der Erde, Fasern der Pflanze, und Eingeweide der Thiere und Menschen mit lebenden Wesen angefüllt sind, sollte in dem unermeßlichen Raume des Himmels, worin sich Millionen Sterne in ungeheueren Entfernungen wälzen, Leere und eine todte Stille herrschen? Es gehört ein hoher Grad stolzer Einbildung hiezu, wenn wir glauben, daß diese großen Feuermassen, die uns doch nur wie schwache Lichter scheinen, ganz wegen uns am Horizonte aufgesteckt seyen; und doch ist gewiß, daß uns entferntere Sonnen nicht einmal einen Schimmer geben. Astronomen haben immer von Einwohnern dieser Welten gesprochen. — Die Ideen des Stein-, Pflanzen- und Thierreichs, der Sterblichkeit, des Lasters und der Tugend u. s. w. sind auf der Erde realisirt; sollten nicht auch die Ideen der Unsterblichkeit, der Heiligkeit, des Geisterreichs in dem All ausgedrückt seyn? — Doch betrachten wir die Natur des höchsten Wesens, wie sie jedem Unbefangenen in die Augen springt, sollte dieses nicht

Geschöpfe hervorgebracht haben, die an der Seligkeit seiner Beschauung, und eines höheren Lebens Theil nehmen konnten? Lag es denn nicht in der Allmacht dessen, der Millionen Welten schuf? Das wäre ein ärmlicher Gott, der nur über Steine und Pflanzen zu gebiethen hätte, dem Schafe und Ochsen Beifall blöcken, und der Thiermensch etwas Weihrauch streute; wieviel größer erscheint er, wenn auch Cherubinen unter ihm stehen, und frohlockend sein Lob verkünden; konnte er ja doch Menschen schaffen, die einigen Vorgeschmack an jener Seligkeit haben, die sich noch eine höhere denken können, und sich darnach sehnen. — Wir sind nach dem angenommenen Sprachgebrauche der Kirchen Kinder Gottes; sollte der Vater nicht auch Söhne haben? Sind glücklichere Geschöpfe möglich, so mußte er sie auch schaffen; wo nur Bahnen möglich waren, da rollen Weltkörper, und wo nur Wesen sich glücklich fühlen können, da wallen Wesen, sagt der Philosoph Engel. — Und welcher engherzige Gedanke unsers sinnlichen Ichs, wenn die Gottheit sich diese Seligkeit allein vorbehalten hätte, da doch edle Menschen ihr Vergnügen nur in der frohen Theilnahme Anderer so recht genießen; läge nicht etwas Größeres in der Menschennatur, als in einem so neidigen Wesen, welche Grausamkeit, wenn es uns nur einige Tropfen jener Seligkeit wollte kosten lassen, und dann den Becher zertreten? Und beweiset denn dies gar nichts für das Daseyn der Geister, wenn alle Völker, ja selbst alle Individuen, wovon ich sogar die Gottesläugner nicht ausnehmen möchte, gute und böse Geister glauben? Man kann gar nicht bestimmen, ob der Drang, Geistergeschichten zu

zu hören, größer sey, als das Bestreben jener ist, die uns dieselbe auf alle mögliche Weise wahrscheinlich machen wollen; am meisten sind die Unglaubigen geeignet, Gespenster, Wahrsager u. s. w. anzunehmen; und in der Noth rufen sie nicht Gott, und alle Heiligen unter irgend einem Namen an? (Moralphilosophie) sie reden von teuflischen Anschlägen, und himmlischen Thaten. — Alle Religionen bis zu dem reinen Christenthume hinauf schließen in ihren Systemen Dämonen und Genien, Engel und Heilige ein; und wenn große Nationen auch den religiösen Stoff zum Theile abgelegt haben, sie zeigen einen desto größeren Hang zur Apotheose: so Griechen und Römer, Franzosen und Engländer.

Nothwendigkeit der Geister-Existenz.

Nehmen wir nur Materie an, so müssen wir den Geist postuliren; der Materialist potenzirt in dem feinsten Organismus die Materie bis zum Geiste; so wie Colomb auf ein Gegengewicht der bekannten Erde, sohin auf Amerika schloß, müssen wir auf Geister kommen; denn wie jedes einzelne Geschöpf aus einer Wechselwirkung besteht, muß auch das Ganze zu seinem Bestande zwei Springfedern haben: dem Objectiven stellt sich ein Subjectives entgegen. Bemerken wir nun von diesem Mittelpunkte abwärts eine unendliche Reihe an einander hängender Geschöpfe, so muß diese auch aufwärts durchgeführt seyn: alles geht in dem Niedern stufenweise vom Sandkorne bis zum Granitfelsen, vom Moose bis zur Ceder, von der Ameise bis zum Könige der Thiere; nicht im Diamante, nicht im Golde liegt

der Zusammenhang mit der Pflanze; nicht in der Ceder mit dem Thiere, nicht in dem ungeheuern Elephanten mit den Geistern; an Schalthieren, Korallen, Polypen, Moosen und Menschen streben die vier Reiche der Natur sich zu einem Ganzen zu gestalten; denn der Sprachgebrauch nimmt ohnrücksichtlich auf Menschenmeinungen ein Geisterreich an, es wird in der Apostelsprache das Reich Gottes oder Jesus genannt, indeß alles von einem Menschenreiche schweigt; denn als Mittelgeschöpf gehört er halb dem Thier-, halb dem Geisterreiche an. Und wirklich stoßen wir in dem thierischen Menschen-Organismus auf das verständige Selbstbewußtseyn, das Höchste, was die materielle Erde hervorrufen konnte, etwas von allem bisher Bekannten Verschiedenes; dieses muß sich also an das uns unbekannte Geisterreich anschließen können. — Aber welche Kluft zwischen einem in dem kindlichen Menschen aufwachenden Selbstbewußtseyn und der Gottheit! wahre Extreme, wir fühlen nur zu sehr unsere Schwäche und Unwissenheit; woher nach unserer Auflösung auf einmal jene Gotteskraft ohne Kenntnisse? Uns wandelt bei dieser Größe eine Ohnmacht an, wie dem Schwächling bei dem ersten Anblicke der Alpen, oder eines Meersturmes. Der große Plato sah sich schon zu Mittelwesen zwischen Gott und den Menschen gezwungen, die er Dämonen nannte. Das Gefühl unserer Unwürdigkeit drang in uns die Idee eines Fegfeuers hervor, es muß also auch im Geisterreiche eine unendliche Stufenfolge seyn; ohne diese Fortbildung in einem andern Leben ist unser Planet keine Erziehungsschule; das Familienhaus, der

Staat, selbst die Kirche können nicht als solche Anstalten der Natur angesehen werden. Man höre den Dichter:

„Doch so herrlich er strahlt, der weltengethürmte Tempel;
„Er ist blos das Gerüst, blos Schauplatz denkender Geister,
„Die in's Unendliche sich zur Gottgemeinschaft vollenden."

Die strenge Nothwendigkeit von dem Daseyn der Geister geht eigentlich aus der Natur des Verstandes hervor; denn er ist selbst nur Abfall der reinen Vernunft, und auf dieser tiefern Stufe kann er die Einheit Gottes nicht in der Allheit ergreifen, nur wenigen Sterblichen ist nach Porphir in den lezten Augenblicken ihres Lebens gegeben, in einem Gott alle zu verehren; dem gewöhnlichen Menschen ist nur Einzelheit und Vielheit verständlich. Wenn also nach dem Bildungsgange der Menschheit den rohen Horden alles als vereinzelnde Gottheiten erschien, weil sie, hingezogen von jedem Gegenstande, das Ganze nicht zusammenfassen konnten, so stießen die Menschen mit zunehmender Kultur auf den Monotheismus, oder auf eine menschliche Einzelheit, und schloßen damit die Allheit ängstlich aus. Der richtig gehende Verstand gleichwohl mit seiner ihm angebornen Naturschwäche umgab diesen einzelnen Gott mit Geistern aller Art: hatten die Juden einen Jehova, die Griechen und Römer einen Jupiter, schwuren die Christen nur auf einen Gott, er wird von allen diesen Glaubigen mit einem Hofstaate, mit Halbgöttern und Genien, mit Heiligen und Engeln umgeben, die ihn während der Offenbarungs-Periode nie verlassen können. So theilt sich das Urlicht in unendliche Strahlen von einem einzigen Mittelpunkte aus.

Mißtrauen gebildeter Männer gegen jede Geister-lehre.

Wenn aber auch aufgeklärte Männer das Daseyn der Geister nicht geradezu läugnen, indem sie den eben so angegebenen Drang in ihrem Innern fühlen, so lassen sie es wenigstens als eine völlig gleichgültige Sache dahin gestellt seyn, indem sie sich für überzeugt glauben, daß man von diesen überirdischen Wesen nichts wissen könne, wiewohl sie in ihrem Leben nie ernsthaft darüber nachgedacht haben. Die neuen Philosopheme der Empirik, und besonders Kant's Kategorien schloßen ein Geisterreich völlig aus; die Gelehrten unsers Zeitalters sind größtentheils ihre Zöglinge. Die Vorstellungen von Geistern, die ihnen die verschiedensten Religionen darbiethen, sind ihnen zu bildlich und irdisch, und selbst die leichtesten Gestalten, die ihnen die besten Dichter vorführen, gefallen ihnen zwar als kühne Geburten einer lebendigen Phantasie, aber sie können bei ihnen keinen ernsten Glauben begründen. Sie setzen sich deswegen der Einführung jeder Geisterlehre entgegen, weil sie vermuthen, daß damit den Kobolten wieder Thür und Thor geöffnet werde, wodurch die kindliche Menschheit aufs Neue in Schrecken gesetzt würde, indeß schändliche Betrüger ihren Vortheil davon zögen; ihre Furcht ist nicht ohne allen Grund, wenn selbst angesehene und verständige Männer in unsern glaubenslosen Zeiten mit Gespenstern und Erscheinungen auftreten. Streben aber aufgeklärte Männer jeder Geisterlehre entgegen, so gestehen sie vorhin ein, daß sie solche Wesen nur unter den Begriffen von Gespenstern, und also von Währwölfen, Irrwischen, wilden Jägern, Hexen, irrenden

und noch nicht gerichteten Seelen kennen. Oder sollten sie vielleicht im dunkeln Gefühle Wahrheiten ahnen, die ihre liebgewonnenen Handlungsmaximen bedrohten? — Unser Organismus ist bis zum Verstande hinauf materiell, und da er damit denken muß, wird er leicht abwärts gezogen, und so glaubt er jede Offenbarung müsse eher aus der Hölle, als aus dem Himmel kommen; daher die vielen Fratzengesichter und Grausen erregende Erscheinungen; glückt es aber dem besseren Kopfe, die Ausgeburten einer sinnlichen und kranken Phantasie in ihr Nichts aufzulösen, und ihrer körperlichen Gestalten zu spotten, so hält er sich auch berechtiget, um so mehr die guten Geister zu bezweifeln, sie als Hirngespinste anzusehen, weil sie sich ihm nicht eben so in sichtbaren Formen darstellen wollen. — Gleichen aber denn nicht die hochweisen Menschen hier den Gänsen, die ihrer langen, freilich schweren und ungeübten Flügel uneingedenk, ewig auf dem Boden wackeln?

Möglichkeit einer Geisterlehre.

Wenn nun aber auch die Quellen für eine Geisterlehre so trüb fließen, wie wirklich alle Geistergeschichten aussehen, wenn sie auch von den redlichsten Männern bethätiget sind, so bleibt die Frage: Lassen sich denn keine reinere auffinden, und jene von dem Schlamme reinigen? Man sollte denken, daß dem Menschengeiste nichts unmöglich wäre, und wenn er auch nur auf Vermuthungen stößt, man verachte die kühnsten nicht, sie haben von jeher in allen Wissenschaften große, unerwartete Aufschlüsse gegeben: man denke an die Resultate der Astronomie, der Chymie, Mechanik u. s. w. Paulus

sagt seinen Corinthern *II*: Gott hat uns seinen Geist geoffenbart; denn der Geist offenbart alle Dinge, auch die geheimsten Rathschlüsse Gottes. — Noch mehr muntert uns Schiller auf:

„Willst du, Freund! die erhabensten Höh'n der Weisheit erfliegen,
„Wag' es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht.
„Der Kurzsichtige sieht nur das Ufer, das dir zurückflieht,
„Jenes nicht, wo dereinst landet dein muthiger Flug."

Ein so völlig verborgenes Land kann uns das Geisterreich nicht seyn; wir haben ja schon nach der Worterklärung zwei bekannte Terminos: erstlich die bewußtlosen Geschöpfe, wo die Materie den Ueberschwung über das Geistige behauptet; wir kennen zweitens den Menschen, in welchem das Materielle mit dem Geistigen in stetem Schwanken sich äußert, warum sollten wir aus diesem nicht auf das dritte Unbekannte, wo der Geist vorherrscht, kommen können? Noch mehr, wir kennen die beiden äußersten Glieder dieses höheren Reiches: die Menschenseele, die wir doch wohl belauschen können, und dann die Eigenschaften des höchsten Wesens, die wir aus den wiederholten Untersuchungen der Philosophen eben so bestimmt vernehmen, als sie in den Katechismen der Kleinen aller Völker aufgezeichnet sind; denn zu deutlich springen sie uns aus der Anschauung der Natur entgegen (Moralphilosophie), warum sollten wir nun nicht auch die zahllosen Mittelglieder verstehen

lernen können? — Es kömmt alles darauf an, daß wir einem so luftig scheinenden Gebäude eine haltbare Grundmauer geben.

Quellen für die Geisterlehre.

Auf das Materielle, Irdische, und also auf vorübergehende Formen kann die Geisterlehre nicht gebaut werden; wenn gleich der Geist unter ihnen verborgen liegt, der ewige Wechsel führt uns von ihm ab, nur auf das Unwandelbare und Bleibende in den höheren und niederen Gestalten muß unsere volle Aufmerksamkeit gerichtet werden; denn gerade da trifft man den Geist an, wenn er mit dem Wandelbaren spielt.

A) Unmittelbare Quellen.

a) Das All, vorzüglich das Planetarium.

Das Universum ist der Körper der an sich unbegreiflichen Gottheit während der Offenbarung, sie die Seele davon. Mystiker, die sie über alles Körperliche erheben wollten, fielen in desto sinnlichere Bilder zurück. Aus diesem großen Buche der Natur haben von jeher die geistreichsten Männer dieses höchste Wesen kennen gelernt, und Heilige, hievon begeistert, fielen anbethend auf ihre Knice. Ist aber das Weltall der richtige Abdruck der Gottheit, lernt man aus dem Aeußern das Innere erkennen, weil es ein Ganzes ausmacht, so müssen wir die Stimmen der Astronomen vernehmen, wenigstens die Resultate ihrer wiederholten Anstrengungen bemerken; es bleibt eine sonderbare, aber doch wohl

erklärliche Erscheinung, daß man in dem kindlichen Alterthume den so sehr beschränkten Himmel mit einer Menge Götter anfüllte, indeß man in den neuern Zeiten diesen in ein Gränzenloses erweiterte, und von allen Geistern leerte; daher unsere Aufgeblasenheit. Gut wäre es gewesen, wenn diese gelehrten Männer bei ihren Beobachtungen und Forschen nicht allein auf den großen und wunderbaren Mechanismus aufmerksam gewesen wären, sondern wenn sie auch zugleich das Ganze als ein unermeßliches Reich lebendiger Wesen angesehen hätten; sie würden auf beiden Hemisphären einer geistigen und physischen Welt ungleich mehr Licht verbreitet haben. Zwar fieng erst mit Ende des 16ten, und Anfange des 17ten Jahrhunderts die glänzende Epoche der Sternkunde an; es ist aber nicht wahrscheinlich, daß es der Menschengeist in der Verbesserung der Fernrohre viel weiter bringen, sohin genauere und deutlichere Kenntnisse von den Milchstraßen einziehen werde; denn auch der höchste Menschengeist ist ewig zur Kindheit des Geisterreichs bestimmt; alles hat bei dem großen Zusammenhange seine unüberschreitbaren Gränzen; dem kühnen Aeronauten ist sie durch die Atmosphäre gesetzt. — Näher müssen wir uns also an unser Planetarium, sohin an die Sonne, den Mond und die Kometen halten, sie haben sichtbar einen stärkern Einfluß auf uns, dagegen steht zu erwarten, daß auch wir einen größeren Bezug auf sie haben. Es läßt sich hoffen, daß fleißige Astronomen durch Erfahrung und Erfindung die Kenntnisse des Sonnen-Systems erweitern, was die Lehre des Geisterreichs deutlicher bestimmen wird. Nur deswegen ward uns eine Aussicht in das Unendliche

vergönnt, daß wir das Gränzenlose des Urhebers anstaunen, und unsern Wohnort als einen der kleinsten Theile betrachten sollten.

b) Die Erde.

Die Erde ist eine Wiederholung des Weltalls in dem Individuellen, oder des Planetariums, das nur eine Zusammenziehung von jenem seyn kann; sie wird in der Sprache des gemeinen sowohl, als gelehrten Mannes mit der Welt selbst verwechselt: wir gehen aus der Welt, sie ist verdorben; man spricht von Weltangelegenheiten, Welthandel u. s. w. Die Erde ist uns näher gerückt, und wenn auch der Geist, der aus ihr spricht, weniger Größe verkündet, er läßt sich desto öfter und deutlicher vernehmen: aber auch selbst der Mensch ist wieder eine erneuerte Welt, oder Erde, er wurde deswegen stets der Microcosmus genannt; so gehen die Wiederholungen fort, der Mensch in dem Thiere, dieses in der Pflanze, die Pflanze in dem Steine bis zur anorgischen Natur; ist nur ein Geist in dem Ganzen, der sich von dem Allgemeinsten aus bis in's tiefste Materielle wiederholend immer zusammenzieht, so muß das zunächst stehende Tiefere immer der kenntliche Abdruck des Höheren seyn; hierauf gründet sich die metaphorische Sprache, und alle bildliche Vorstellungen geistiger Begriffe, und Ideen von Künstlern und Dichtern entworfen, die ohne dieses keinen Sinn und keinen Zusammenhang hätten; nur deswegen sprechen uns so sehr die Fabeln an; Jesus redete in Parabeln. Schon die Pflanze, ohne auf die verbindenden Geschöpfe der verschiedenen Reiche zu sehen, hat noch einige Aehn=

lichkeit mit dem Organismus des Steines, und wenn es ihr in der Erstarrung weniger gelingen konnte, drückt sie öfters ihr ganzes Bild dem verhärteten Tone ein. Mehr Eigenschaft theilt das Thier der Pflanze mit, ungleich größer ist die Aehnlichkeit zwischen dem edelsten Menschen und dem Thiere; und wenn wir das Familienhaus, den Staat, die Kirche als höhere Produkte der Erde ansehen wollen, so sind die Kinder getreue Abbildungen ihrer Aeltern; das Familienhaus ist Copie des Staates, und dieser hat die Form der höher stehenden Kirche; so wiederholt sich die Welt- oder Menschengeschichte in dem Einzelnen, und wir sind sehr geneigt, unsere Schicksale an jene anzureihen. Lauter ähnliche Ausdrücke des einzigen unsichtbaren Geistes in der sichtbaren Welt. Dieser ist also der Wiederschein der intelligibeln nach Paulus zu den Hebräern am *XI*: durch den Glauben erkennen wir, daß die Welt durch Gottes Machtwort hervorgebracht worden, und das Sichtbare aus dem, was nicht gesehen werden kann, entstanden ist. — Das Höhere muß also aus dem Niedern erkannt werden, wie des Menschen Bild aus einem Spiegel; nur müssen die richtig entsprechenden Symbole aufgefunden, und das höhere Geistige nicht bis zum Kleinlichten in dem schwächeren Widerscheine gesucht werden, indem wir sonst in Gefahr schweben, das individuelle Irdische dem universelleren Geistigen zuzurechnen, womit wir seine Würde schmälern; doch dürfen wir auch nicht jede Aehnlichkeit für lächerlich, oder gar ärgerlich ansehen, weil wir sie noch nie zusammen gedacht, oder gehört haben. Die Naturgeschichte muß uns hiezu behülflich seyn.

c) Der Mensch.

Das Familienhaus, der Staat, selbst die Kirche ihrer materiellen Seite nach (denn sie ist einzig Bewahrerin des Göttlichen) sind nur dem Scheine nach höhere Producte, als der Mensch; er ist eigentlich das Höchste, der Gott der Erde, deswegen kann auch der geistreichere Sohn noch in seinem Hause zur väterlichen Gewalt, der Staatsmann zum Throne, jeder Glaubige zum ersten Hierarchen werden; so scheint der Geist einer Gesellschaft erhabner: aber es ist nur der individuelle Geist, der, gestützt auf die Ansichten Mehrerer, sich wahrer und kräftiger ausspricht; der Vollendete kann aller dieser Krücken entbehren. — Ist er aber das Edelste der Erde, so kann er wohl das niedrigste Glied eines höheren Reiches seyn; steht er nun noch in seinem thierischen Organismus eingeschlossen, nur diesem höheren Wesen am nächsten, so muß er ihr Symbol, ihre Wiederholung in dem Niedern seyn. Der Mensch bleibt also in Bezug auf das Geisterreich Gegenstand der Betrachtung von seiner Kindheit an bis ins Jünglings- und Mannesalter, und selbst der Greis darf nicht aus dem Auge gelassen werden. Nur auf diesen Stufen läßt sich das unsichtbare Reich betreten, weiter hinaus kaum eine Vermuthung. Ist aber der durch jedes Alter sich fortbildende Mensch Symbol der Geister, so ist uns eine auf die Anschauungen der Natur gleichfalls gegründete Moralphilosophie nothwendig, weil diese allein uns den Menschen auf dem richtigen Wege zur Vollendung, und endlich in der Idee als Engel zeigt: durch sie erfahren wir, wie sich in dem Men-

schenorganismus eine besondere Kraft entwickelt, die, sich in zwei scheinbar entgegen gesetzte Prinzipien theilend, den langen Kampf der Tugend beginnt, bis es dem Höheren gelingt, seine Bestimmung aus den heiligen Gesetzen der Natur mit seinem innern Moralgefühle als übereinstimmend zu erkennen, sich zu stärken, und damit das Entgegenstrebende seines Körpers zwar nicht zu vernichten, aber es unter die Herrschaft des Vernunftgebothes zu bringen, und nebst allen irdischen Umgebungen mit seinem höheren Wesen mit der Gottheit selbst in Harmonie zu setzen. Wird so der Mensch auf seine höchst mögliche Stufe gebracht, dann treten seine in der Bildung tiefer stehenden Brüder mit Ehrfurcht zurück, geben ihm Flügel, weil sie fühlen, daß er nicht mehr für diese Erde paßt.

Bemerken wir hier aber eine eigene subjective Kraft, die sich kühn von einer objectiven trennt, um sich bildend mit ihr wieder zu vereinigen, so sind wir auf etwas Göttliches gestoßen, das unsere Aufmerksamkeit aufs Neue fesselt, wenn wir von einem Geisterreiche Nachricht einziehen wollen; denn hier ist der Punkt, wo wir das innere Wesen des Geistes ergreifen, und in seiner tiefsten Tiefe belauschen können, das wir so leicht in der Ausdehnung des Universums in den zahllosen Gegenständen der Natur verlieren konnten.

„Der Sterbliche darf nicht das Göttliche schauen,
„Darum soll er der innern Stimme vertrauen."

Der Mensch bleibt also die reichhaltigste Quelle für das Geisterreich; er ist ihr Symbol, und zum Theil

selbst Geist, wenigstens im Ur-Anfange, oder seiner höheren Anlage nach.

B) Mittelbare Quellen.

Ist das Göttliche den verschiedenen Geschöpfen des Alls, jedem auf eine eigene Weise mitgetheilt, selbst dem einen Menschen so spärlich, dem andern in so reichem Maße, so dürfen wir mit Grund auf jene himmlische Gabe in uns Mißtrauen setzen, und jene irdische Wesen in Demuth anhören, die die Gottheit als ihre Bothen gesendet hat.

a) Religiös-Begeisterte.

Die Religiös-Begeisterten sind Männer, denen der heilige Geist Wahrheiten lehrte, oder in ihrem Innern erweckte, die sie zuvor selbst nie dachten, oder wenigstens nicht begriffen, und nun öffentlich verkündeten; Plato drückt sich so hierüber aus: Gott beraubt sie des Verstandes, wenn er sie zu seinen Dienern zu Wahrsagern, und Propheten gebraucht, damit wir, die es hören, erkennen, daß nicht sie es sind, die so erhabene Dinge reden, da sie keinen Verstand haben. — Unter allen diesen, die je die Erde trug, steht Jesus oben an; denn in ihm concentrirte sich der Geist des Universums, er war also der Sohn der ewigen Gottheit, jedes seiner Worte kann nur die reine Wahrheit enthalten. Mit desto größerer Vorsicht hören wir die Lehren der Begeisterten aller Religionen, sie sprechen auch das Göttliche aus, das aber mehr oder weniger mit Materiellem umschlungen ist; im geringeren Maße mögen die Asceten den Geist von oben haben, desto stärker regt sich das

Göttliche in ihrem geheimnißvollen Innern; sie werden unwiderstehlich gegen den Himmel gezogen, alles Irdische verläugnen sie, treten es gewaltsam unter die Füße, und hier zeigt sich öfters eine so kühne Originalität, wodurch zwar manche unter allem Menschenverstande herabsinken, andere aber, und fast eben die e[illegible]en, bis zur äußersten Gränze steigen, wohin unsere Gedanken und Empfindungen sich zu erheben fähig sind.

Selbst die Betrüger und Visionärs können nicht übergangen werden; denn sie würden nie jene Gewalt über ihre Anhänger errungen haben, wenn sie nicht das Göttliche in ihnen zu wecken gewußt, und sich damit selbst begeistert hätten. Sind nun die Mythologien, die Religionen aller Völker die treuen Bewahrerinnen der Lehren solcher Männer, so können diese als Quellen für das Geisterreich angesehen werden, und hier bleibt also auch der Aberglaube nicht ausgeschlossen, weil er stets eine Dosis von dem wahren Glauben enthält (Moralphilosophie).

b) Dichter und Künstler.

Dichter waren von jeher die Befreundeten der Götter, selbst die Priester im hohen Alterthume; sie fühlten es wohl, daß sie einer Begeisterung von oben herab bedurften, wenn sie etwas Großes und Feyerliches zu verkündigen hatten; sie unterließen es nie, unter irgend einem Namen den Himmel um Beistand zu rufen; man durchgehe die Oden der älteren und neueren Sänger, selbst der Schwächling glaubt, daß dies

Hauptsache wäre. Schiller spricht so von seiner Muse:

„Was ich ohne dich wäre, ich weiß es nicht; aber mir grauet,
„Seh' ich, was ohne dich Hundert und Tausende sind."

Und wirklich ihre Sagen gefallen uns so wohl, daß wir sie mit Vergnügen aufnehmen, indeß wir die trockneren Lehren der Religion leichtsinnig verwerfen, und lächerlich finden; freilich mögen uns die schönen, sinnlichen Formen und Schilderungen kitzeln, deren sie sich bedienen, aber sie würden jenen starken und bleibenden Eindruck auf uns nicht machen, wenn nicht göttliche Wahrheit sie durchstrahlte. Nicht die gelungenen Worte, nicht kararischer Marmor, nicht Gold und Silber, nicht die sprechenden Farben der Künstler sind es, die uns so zauberisch an ihre Meisterstücke fesseln, es sind die zu Grunde liegenden Ideen, wovon ihre Zuschauer hingerissen werden, weil ihre Meister selbst hievon begeistert waren.

c) Philosophen.

Geniale Philosophen, in soferne sie uns ihre Ansichten über die Ideen: Gott, Unsterblichkeit, Himmel u. s. w. mitgetheilt haben, können als Quellen gleichfalls aufgezählt werden; Geister waren von Pythagoras an ihnen nicht fremd, den großen Sokrates begleitete selbst ein guter Genius; Plato und seine folgenden Schüler handelten Dämonologien ab; nur in spätern Zeiten war der Materialismus ihnen nicht hold, aber

bald ward es auch dem so sehr zurückgedrängten Geiste zu enge, und die Ideal-Philosophen verfochten nun seine Rechte: aber auch sie mogten im widernatürlichen Kraftgefühle ihres Ichs zu weit gegangen seyn, und fielen in neue Fesseln ihrer Individualität zurück. So widersprechend alle Philosopheme zu seyn scheinen, sie können zusammen nur die Wahrheit desto kräftiger verkünden; so sehr wir die Meinungen der Philosophen achten, so wenig glauben wir die Sagen vernachläßigen zu dürfen, die sich unter den Völkern hierüber verbreitet und erhalten haben, und wenn gleichwohl eine Menge Mährchen selbst aus den Kinderstuben verdrängt sind, es ist nur auf eine Zeit lang, sie haben sich für größere Kinder auf die Theater geflüchtet. Dagegen glauben wir nicht, daß unwidersprechlich scheinende Thatsachen über Geistererscheinungen als Quellen behandelt werden dürfen; hievon können uns die sonderbaren und mühsamen Erklärungen des frommen Jung, genannt Stilling, hinlänglich überzeugen, ohne daß wir seine, oder seines Erzählers Aufrichtigkeit bezweifeln wollen; sie können nur als Folgen des herrschenden oder individuellen Glaubens über diese Gegenstände angesehen und benützt werden. Endlich bemerken wir sogar den Sprachgebrauch; denn selbst in die Worte hat sich der Geist geschlichen, und da festgesetzt, wenn ihn die Meinungen der Menschen verdrängen wollten.

Anmerkung.

Diese hier angegebenen Quellen sind offenbar nur Abflüsse aus der großen Strömung der Natur, und aus

dem Innern des Menschengeistes; wer deswegen den Geist finden will, schließt seine Augen, den Blick nach Innen wendend, oder öffnet sie für den Schauplatz der Natur. — Dies sagt uns auch der Dichter:

„Wahrheit suchen wir beide, du außen im Leben, ich innen
„In dem Herzen, und so findet sie jeder gewiß.
„Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem Schöpfer,
„Ist es das Herz, dann gewiß spiegelt es innen die Welt.“

Organ der Geisterlehre.

Der Verstand.

Das Höchste, was das Göttliche auf unserem Planeten in dem Menschen-Organismus hervorzutreiben vermochte, ist der Verstand; denn er kömmt der reinen Vernunft am nächsten: aber er wird sogleich an unübersteigliche Denkformen, und diese wieder an Sinne gefesselt, eben deswegen kann er nicht Quelle für das Geisterreich seyn; sein angeregtes Göttliche schlägt sogleich in wilde Flammen der Schwärmerei aus, oder es verzehrt sich dumpf brütend in seinem Innern; senkt es sich zu tief in die Sphäre seines Materiellen, so kann es nur den in einem Brennspiegel concentrirten Sonnenstrahlen gleich Geister und Diamanten in Dünste auflösen. Und doch kann nur der Verstand den Geist,

der aus dem Universum, seinem Planeten, aus jedem Geschöpfe, wie aus seinem Innern spricht, belauschen und auffassen, nie ergründen; daher kömmt es, daß er Wahrheiten spricht, Handlungen in Begeisterung verrichtet, die er nachher selbst bewundert, weil er erstere nicht nach langen Ueberlegungen gefunden, und letztere in seiner verständlichen Bedächtlichkeit nicht zum zweitenmale wagen würde. Der Verstand ist also in gewisser Rücksicht weniger als das Gemüth; denn er kann nicht rein begeistert werden, und steht öfters da gleichsam stille, wo das Innere angegriffen auf der Stelle wirksam ist: aber er hat auch entschiedenen Vorrang, weil nur er das Göttliche in der Natur, und selbst in seinem Innern zum lichten Selbstbewußtseyn zu bringen vermag; so ist das Symbol des Gemüthlichen das Weib mehr als der Mann; denn sie urtheilt in leidenschaftsloser Unschuld geschwinder und richtiger über Schönheit, Sittlichkeit und Wahrheit: aber sie ist weniger, als der verständige Mann, den sie in Erklärung des Göttlichen bewundernd anstaunt. Aus dem Ganzen geht hervor, daß der Verstand, als höheres Anschauungsvermögen, das eigentliche Organ einer Geisterlehre sey. Wenn er nun den Geist, der aus dem All ihm entgegenweht, mit jenem vergleicht, den ihm die Erde verkündet, und der unwillkührlich aus seinem Innern spricht, hört auf die bedeutungsvollen Worte der Begeisterten, sieht die Darstellungen der Künstler, und wenn er bemerkt, wie sich diese in kühnen aber kindlichen Bildern zusammen zogen, sie mit Kälte prüft an den Schlüssen der Philosophen, so daß die Ideen ihres Gewandes entblößt hervortreten, wie sie sind,

und wenn er nun findet, daß diese mit dem Geiste des Weltensystemes, und seines Planeten übereinstimmen, hallen die nämlichen Töne in seinem Innern wieder, dann verkündet diese allgemeine Harmonie die Wahrheit. Diese verschiedenen, theils unmittelbaren, theils durch den Reflex genialer Männer mittelbar sich darstellenden Anschauungen müssen ein zusammen hangendes Ganze ausmachen, das nur die Natur und der erkennende Verstand geben kann, alle Zweifel und Widersprüche lösen sich deswegen von selbst; nur wenn der stolze Verstand in seinen Schlüssen etwas Eigenes bilden möchte, verstrickt er sich in seinen Netzen; er kehre demüthig zur Urquelle zurück; denn nur da, oder nirgends wird sein Durst gestillt. Er hat alles geleistet, wenn er uns seine nicht erdachten, sondern aufgefundenen Resultate in einem Organismus darlegt, weil er den Geist nur aus diesem entnehmen konnte, und wieder in einem ähnlichen sich darstellen läßt; ohne voreilige Geschäftigkeit des Verstandes tritt die Wahrheit von selbst in diesem ihr eigenthümlichen Gewande hervor.

Ursache einer dürftigen Geisterlehre.

Wenn aber auch die Quellen für das Geisterreich noch so reichhaltig flößen, des Menschen Verstand ist beschränkt, wie sein Auge, er kann des Göttlichen hienieden nur sparsam genießen. Vielleicht ist es Absicht der weisen Natur, daß sie durch eine ewige Verschleierung unsere edle Wißbegierde reitzen, und damit das Göttliche in uns zur höheren Einsicht vorbereiten wollte. Die niederen Geschöpfe wissen nichts von einer fortschreitenden Veredlung, wie können wir in unserem thierischen

Organismus uns volle Kenntniß des künftigen Lebens versprechen? Ahnen allein ist dem Geisteskinde bescheret, was selbst tiefer stehenden Wesen vorenthalten ist; mit einem dunkeln Bewußtseyn würde sich gleichfalls bei ihnen die Sehnsucht regen nach einem höheren Seyn. Was versteht der Knabe von der Führung einer Haushaltung? was von dem zusammen gesetzten Organismus eines Staates? und was kann er von Weltordnung sprechen? Daher der göttliche Drang, Alles zu wissen, und die kindliche Genügsamkeit mit jeder ihm gegebenen Ursache. Wir gleichen einem Schmetterlinge, einem Vogel vor einem Glasfenster, der das Freie ahnet, und sich den Kopf zerstößt. Hätten wir hier schon die freien Ansichten und Kraft der Geister, stünden wir mit ihnen in einem sichtbaren Verkehre; jenes selbstthätige Trennen von dem Irdischen, das allmählige Bilden wäre aufgehoben, wir würden unwillkührlich zur Moralität oder Befolgung der Gesetze des Weltalls hingerissen, sohin wäre die Naturordnung in dem Bildungsgange gestört, oder vielmehr eine Offenbarung in der Zeit hätte keinen Zweck. Wollten wir vielleicht in unserem kindlichen Zustande den Umgang mit Geistern zu einer Beihülfe? Wir haben nach Jesus Sprache Mosen und die Propheten nicht gehört, wir würden uns eben so wenig an die Warnungen der Todten kehren, wenn sie wieder kämen. Leichter ist es uns freilich, einen Gott zu erkennen; denn er überglänzt alle Geister, und verdunkelt wie die Sonne ihre Sterne; sein Bild leuchtet aus jedem Geschöpfe, wie aus dem Ganzen hervor, und da wir sein Ebenbild in uns tragen, strahlt es in uns göttlich wieder. Geister, die mehr oder weniger Indi=

viduelles an sich haben, und eben deswegen so verschieden sind, bleiben uns unverständlicher, weil wir nebst dem Göttlichen das Eigenthümliche Aller aufnehmen müßten, was der Gottheit allein vorbehalten ist. Und dann hat die Lehre eines Geisterreichs jene Nothwendigkeit nicht für uns, wenn der Glaube an ein höchstes Wesen einmal begründet ist; denn nur dahin geht unsere Sehnsucht, nur da ist der endliche Ruhepunkt; es ist gleichgültiger für uns, auf welchem Wege wir dahin gelangen. Der Polytheismus führte die Menschen zum Monotheismus; wird dieser gefährdet, so schlägt die Natur wieder ihren ersten Weg ein, er geht durch das Geisterreich.

Bedingniß, die Geisterlehre zu verstehen.

Ohne musikalisches Gehör ist die schönste Simphonie für uns verloren, ohne Kunstsinn jede Statue ein Klotz, ohne sittliches Gefühl jede gute Handlung uns gleichgültig, ja sogar einfältig; so kennen wir die Wahrheit nicht, wenn es uns an dem Organe, dem Verstande gebricht.

„Tausend Andern verstummt, die mit tauben Herzen ihn fragen;
„Dir dem Verwandten und Freund redet vertraulich der Geist.“

Es wird zum Verstehen der Geisterlehre wenigstens einige Kultur erfordert; der Feuerländer, der Afrikaner sitzt so einsam, so stupid da, daß er so wenig Europäer ahnet, als sich der Bewohner des Mars

Menschen auf der Erde denket; hiezu gehört schon ein lebendiger Geist, an entferntere Brüder zu denken, sie aufzusuchen, und Sterne für bewohnbar zu halten. Es wird gut seyn, wenn er wenigstens einige Kenntnisse von dem Weltbaue, von der Erde, von dem Menschen und seinem Innern hat, wenn er weiß, was Religionslehrer, Dichter und Philosophen über die Geisterwelt gedacht haben; denn es müssen ihm doch Anschauungen zu Gebothe stehen, wiewohl wir damit nicht läugnen, daß so mancher geistreiche Insulaner, oder tief fühlende Hirte Asiens bei dem immer reinen Himmel reichere Kenntnisse des Ueberirdischen besitzt, wenigstens ungleich mehr, als der aufgeklärte Europäer, der seinen Verstand nur dazu benützt, Reichthümer zu häufen, jede Stufe der Ehre zu erglimmen, und den Becher der Sinnlichkeit bis auf den letzten Tropfen zu leeren; weit entfernt, an etwas Höheres als möglich zu denken, müssen Nachrichten aus der Geisterwelt als Träumereien erscheinen. — 2. Paul. Kor. *II.* sagt: Der sinnliche Mensch fasse nicht, was vom Geiste Gottes kömmt; es kömmt ihm thorrecht vor, er kann es nicht einsehen, weil es geistig beurtheilt seyn will: aber die Weisheit der Welt ist Thorheit vor Gott, er fängt die Weisen in ihrer eigenen Schlauheit; solche Menschen können so wenig mit ihren fleischlichen Augen die Geister, als mit einem sinnlichen Herzen den Himmel fassen. — Joh. Offenb. *III.* räth einem solchen, daß er sich Augensalbe bei ihm kaufen möge, damit er sähe. Nicht einmal ein eitles Forschen führt zum Geisterreiche; Stolz blähet auf, und führt den Verstand von ihrer Wohnung ab zum Irdischen. Mehr als theoretisches Wissen ge-

hört zum Verstehen der Geister, eine kindliche Gemüthlichkeit, vielleicht durch Leiden, Kränklichkeit und Alter herbeigeführt, so wie sie uns der Dichter äußert:

„Ich seh' die Himmel offen,
„Und der Sel'gen Angesicht,
„Nur im Himmel ist mein Hoffen,
„Und hier auf Erden ist es nicht.

Wir befinden uns wohl in dem Umgange mit Geistern, und wenn wir so bewußtlos selbst uns in einen Grad der Begeisterung setzen, stehen wir dem Verborgenen am nächsten, in diesen vorüber gehenden Augenblicken, die der Verstand nicht fixiren kann; denn sie gleichen dem Strahle eines Blitzes, der die Himmel öffnet, aber auf der Stelle wieder schließt, mag er die Geisterwelt beobachten; solcher glücklichen Visionen rühmte sich der große Paulus, und jeder nicht völlig irdisch Gesinnte wird sich solcher Augenblicke erinnern. Soviel ist gewiß, nur das Göttliche in uns kann das Göttliche schauen. Der Heiland danket Gott, die himmlischen Dinge den Weisen und Klugen zu verbergen, und sie den Kleinen und Geringen zu offenbaren.

Zufriedenheit mit einer dürftigen Geisterlehre.

Der stolze Verständige möchte immer etwas Neues und Sonderbares hören, besonders wenn von einem Geisterreiche die Rede ist, wo das Wort schon auf etwas Wunderbares hinzudeuten scheint. Eine kalte Geistertheorie auf alte bekannte Sagen gebaut, wirft er in die Ecke, indeß ihm die Geistermährchen des Tages

ungleich mehr unterhalten, indem er an ihnen, wie an Charaden, seinen Scharfsinn übt. Er möchte vor dem Weltall, wie vor einer Bühne sitzen, der Vorhang sollte aufrollen, und die Geister vor ihm ihr lebendiges Spiel treiben. — Aber so erhabene Geister spielen nicht vor einem Thiermenschen. Dagegen nimmt der Gemüthliche, wie das Kind auf dem Schoße der Mutter, gern jede Sage auf, wenn sie aus dem Ueberirdischen kömmt; und wird sie noch so oft unter allerhand Formen wiederholt, der Beobachter schließt gerade hieraus, daß hier etwas Bleibendes, und also Wahres verborgen liegen müsse. — Und wenn wir hier nur ein schönes Häuschen bauten, freut sich ja das Kind inniglich an seinem Kartenhause, und wir werden es noch beweisen, daß wir es hienieden über die Kindschaft nicht hinaus bringen können. Führen wir aber dieses kleine Gebäude nach der Naturordnung auf, könnte es nicht seiner Anlage nach in Bezug des beschränkten, aber doch göttlichen Verstandes das Panorama des Weltalls seyn? Und hätten wir dann nicht alles vollbracht? — Und wer wäre denn der Klügste, der sich mit Wenigem zufrieden stellt, oder der jedes Wissen, selbst das Uebersinnliche, hier schon zur klaren Anschauung bringen will?

Gläubige und Zweifler, Gelehrte und Ungelehrte stehen am Ende dieses Lebens an einer unermeßlichen, aber finstern Grotte; düster leuchtet die Lampe des Glaubens, die, wenn sie auszugehen droht, durch eine verständige Geisterlehre stäte Nahrung erhält; der Gemüthliche freut sich dieses Lichtes, da aber diese Kluft nicht mit Hunderttausenden von Lampen zu seiner Er=

götzung beleuchtet ist, löscht der Stolze das einzigflimmernde Licht vor Unmuth aus, und nun steht er an einer dichten Finsterniß, furchtsam, einen Schritt vorwärts zu thun, bis ihm die unerbittliche Natur gewaltsam dahin stößt:

„Einen Nachen seh' ich schwanken;
„Aber ach der Fuhrmann fehlt.
„Frisch hinein, und ohne Wanken,
„Seine Segel sind beseelt,
„Du mußt glauben, du mußt wagen,
„Denn die Götter leih'n kein Pfand,
„Nur ein Wunder kann dich tragen
„In das schöne Wunderland."

Nutzen einer Geisterlehre.

Unsere Zufriedenheit auch mit einer magern Geisterlehre wird noch in einem hohen Grade vermehrt, wenn wir die Vortheile betrachten, die sie leistet. Sie verbreitet Licht auf die ganze Körperwelt, von der Astronomie an bis in das Steinreich aller Planeten, und spendet damit ein frohes und zweckmäßiges Leben durch das Ganze; noch einen größeren Nutzen stiftet sie dadurch, daß sie der hohen Bestimmung des Menschen, die ihm die Moralphilosophie anweiset, ihre Vollendung und Bestättigung ertheilet. Bildet jene ihren menschlichen Zögling bis zur Idee eines Engels, so realisirt diese die Geisterlehre, indem sie ihn alle Stufen hindurch bis zur Gottheit führet. Selbst in seinem menschlichen Seyn kann er nur dadurch begeistert werden; weit entfernt, ihn unthätig zu machen, findet er

sich vielmehr berufen, als ein höheres Wesen für die Menschen zu wirken; indeß er selbst nur das Irdische in Bezug auf das Himmlische genießt, so beginnet er hienieden schon ein höheres Leben, auf welchem irdische Feinde keine Gewalt haben; in Verbindung mit einer Geisterwelt findet er sich stark genug, und am Ende des Lebens hat der Tod nichts Schauderhaftes für ihn; denn er hat die erste Stufe eines höheren Seyns schon angetreten: — Tod, wo ist deine Stachel? Eine hiedurch erlangte Ruhe bei seiner Thätigkeit muß auch auf die Gesundheit und Dauer seines irdischen Lebens den wohlthätigsten Einfluß haben, und wenn er erkranket, wie trostreich kann es ihm seyn, in seinem Arzte nicht sowohl einen fertigen Uhrmacher, sondern einen Priester des Alterthums zu finden, der sein ganzes Wesen zugleich anspricht.

Es ist wahr, der Gläubige braucht eine Geisterlehre nicht, aber wird er sich nicht freuen, wenn der feindliche Verstand auch einmal auftritt, und wissenschaftlich darthut, was der Glaube lehrt? Nur das könnte dem frommen Gläubigen mißfallen, wenn sich seinem Himmel, oder Göttlichen überhaupt etwas Irdisches gleichwohl unwissend eingeschlichen hätte, das er aber für reingeistig hält, und sich nun von dem kalten Verstande nicht mehr rauben lassen will. Da könnte selbst eine Geistertheorie ihm anstößig werden.

Der Unglaubige hört die Geisterlehre gar nicht an, weil er sie für Träumereien der Einfalt hält, und doch

könnte sie ihn nützlich erschüttern, wenn es wahr ist, daß er dem Verstande allein unbedingten Glauben zollt.

Den einzigen Nutzen soll sie dem redlichen Forscher nach Wahrheit bringen, dem der blinde Glaube der Kirche nicht mehr genügen will; er glaubt einigermassen, er hofft eine Unsterblichkeit, weil sein frommes und edles Herz es wünscht, und ihn eben deswegen die Gründe einer Fortdauer so sehr ansprechen: aber sie ist für ihn ein leerer Schall, bei dem er sich nichts Bestimmtes denkt. Dieser hat von einer Geisterlehre Alles zu hoffen; und wenn er auf seinem Krankenbette aus kirchlichem Anstande, oder nach dem Bedürfnisse seines Herzens einen Geistlichen zu seinem Beistande wünscht, der vielleicht selbst nichts anders, als die grassen Bilder der Zukunft kennt, er würde seinen männlichen Geist damit martern in den so wichtigen Augenblicken. Wenn er nun aber aus der Geisterlehre die tiefere Bedeutung kennt, werden auch seine kindlichen Worte ihm Trost und Salbung gewähren.

Nothwendigkeit einer Geisterlehre in unsern Tagen.

In unsern Tagen, wo alles Religiöse, selbst eine Gottheit gefährdet ist, und der Egoismus der Menschen in seinem Eigendünkel sich selbst auf den Altar stellt, da wird ein Geisterreich unter die Fabeln gezählt; die Zeiten sind vorüber, wo man sich so gern mit höheren Wesen in eine freundliche Verbindung setzte, die Gelehrten Bücher darüber schrieben, und das Volk die Beweise hievon in Liedern fortpflanzte. Nun trauen sich kaum

die Theologen ihren ehevorigen tractatum de angelis zu lesen, und die Philosophen sprechen höchstens von Idealansichten der Natur. — Da ein weiter vorgerückter, aber in Dienst der Sinnlichkeit getretener Verstand das Unheil angerichtet hat, so kann auch nur er das Uebel wieder heilen.

Die Geister lassen sich nun so wenig als Christus aus der Welt schreiben; entzieht man diese himmlische Nahrung dem gemeinen Manne, das Göttliche wird sich eine Zeit lang in ihm verborgen halten, bei bedrängnißvollen Zeiten in Einzelnen zur wilden Flamme aufschlagen, und den brennbaren Stoff Aller ergreifen. Wir sahen in den jüngsten Tagen überall Begeisterte auftreten, die sich Visionen rühmten, und sich für berufen ansahen, das Religiöse nach ihrem Sinne wieder einzuführen, und unter den fürchterlichsten Ausschweifungen einen allgemeinen Brand in Europa zu stiften. Nur eine Theorie des Geisterreichs von dem kalten Verstande entworfen, lehrt uns das Wesen der Geister, ihren Zusammenhang mit uns, unsere und ihre Bestimmung, die Mystik ihrem wahren Gehalte nach; wir wollen keineswegs das göttliche Feuer löschen, sondern ihm nur eine unschädliche Haltung geben, indem wir zugleich seine irdisch-materiellen von einer kranken und wilden Phantasie aufgeregten Bilder in ihr Zergängliches auflösen. Diese nämliche Theorie ist aber auch allein im Stande, der dahin welkenden Pflanze der Religion frisches Leben zu geben; denn was kann ein Geisterreich anders enthalten, als anschauliche Begriffe von Gott, Unsterblichkeit, Seligkeit u. s. w

worauf sich das Religiöse aller Menschen bezieht? In unsern Zeiten wäre die Einführung einer positiven Religion unmöglich, weil auch die offenbarsten Wunder dem Alles erklären wollenden Verstande sich unterwerfen müßten, und kein Christus sie überzeugen könnte, wenn er auch alle Unglaubige in seine Wunde wollte greifen lassen. Nur der Verstand ist es, welcher, nach dem weisen Gange der Natur von dem Irrwege der unbesonnenen Jugend wiederkehrend, das von ihm selbst zerstörte Religiöse zurückbringen, und öffentlich gestehen muß: — Er habe dem Menschen seinen Adel, den Staaten ihr höheres Lebensprincip, und damit ihre Festigkeit geraubt, die Menschheit aber so geblendet, daß sie sich für die gescheidesten aller Jahrhunderte angesehen haben, indeß sie sich wie die schlauesten und grimmigsten Thiere einander aufreiben.

„Durch Weisheit, wie die Welt ein weiser Grieche lehrt,
„Wird ein vernünft'ger Glaube in uns gewiß genährt.
„Doch steht er nur auf schwachen Stützen,
„So wird er insgemein durch jene ganz zerstört.
„Weltweisheit kann dem Glauben nützen,
„Wie Wind dem Feuer nützen kann;
„Ein kleines löscht er aus, ein großes bläßt er an.“

Theorie des Geisterreichs.

Erste Abtheilung.

Von dem anfänglichen Leben der Geister bis zu ihrer Geburt.

Reden wir von einem Geisterreiche, so müssen wir wie im Stein= Pflanzen= und Thierreiche, mit seinem ersten Werden beginnen. Es läßt sich vermuthen, daß von dieser Periode am bestimmtesten gesprochen werden könne, weil das anfängliche Leben des Geistes auf dieser Erde noch bemerkbar wird. — Die Stufenfolge der Natur weiset uns hin, daß in dem Steine der mögliche Keim zur Entwicklung des Mooses, in der Pflanze jener des Thieres, in diesem der Saamen zum endlichen Menschen liege; ist aber der Mensch das höchste auf der Erde, giebt es noch höhere Wesen, wie wir beides in der Einleitung dargethan haben; so muß der Keim zu diesem in dem vollendeten Menschen liegen. Können die Geister nun nicht gesehen werden; wie es fast zu Tage liegt, trotz der wiederholten Geistermährchen, was wir aber noch besonders erweisen werden, ist sohin eine unmittelbare Anschauung für uns wenigstens

unmöglich, so müssen sie in Reflex aufgefaßt werden; unserer Theorie gemäß muß das Symbol der Geister in dem sich heranbildenden, und ihnen zunächst stehenden Menschen liegen. Ist aber hier die Rede noch nicht von Geistern selbst, sondern nur von ihrem anfänglichen Werden, so kann der Mensch hier nicht zum Vorbilde dienen, weil der werdende Geist mit dem sich heran bildenden Geiste des Menschen in Eins zusammenfällt; das Symbol müßte also tiefer in dem Thierreiche sich vorfinden; wenn aber der Mensch seinem thierischen Antheile nach selbst zu dieser Klasse gehört, sein Physisches in der Bildungs-Periode von dem Geistigen weder getrennt werden kann, noch darf, da es ein nothwendiges unzertrennliches Ganze ausmacht, so kann selbst das edelste Thier nicht Sinnbild von ihm seyn. In der zu großen Nähe würde es nur ein falsches, blendendes Licht zurückwerfen, tiefer hinab in dem Pflanzenreiche steht das Symbol, das uns die Strahlen des werdenden Geistes reiner und belehrender wieder giebt.

Geisterpflanze — der Menschen-Organismus.

Wir reden von einer Geisterpflanze, indem wir damit den Menschen-Organismus als die Kapsel des göttlichen Geistes symbolisiren. Hoch halten wir den Baum, der eine seltene und köstliche Frucht trägt; wir pflegen sorgfältig die Tuberose, wenn wir auch befürchten, daß sie in diesem und dem folgenden Jahre ihre reine, lieblich-duftende Blume nicht hervortreibe; so behandelt der Europäer ganz gegen den Gang der materiellen Natur das weibliche, und also das schwächere Geschlecht,

indem er ihm, ohne sich's selbsten zu erklären, wenigstens öffentlich Vorrang und Achtung bezeigt, wenn nämlich ein höherer und feiner fühlender Geist bereits in beiden vorgedrungen ist, der seine Rechte geltend zu machen weiß; indeß der stärkere Wilde seine Gattin als Sklavin behandelt, ohne daß sich diese mißhandelt fühlt; denn sie gehören noch dem Thiergeschlechte an, wo das Weibliche offenbar tiefer steht. Geistvollere Menschen erkennen und achten in dem Weibe den eigentlichen Stamm, der den Menschen-Organismus, und also den möglichen Keim eines höheren Geistes trägt; dagegen kniet die Mutter mit Ehrfurcht in dem Bilde eines Guido-Reni vor ihrem unmündigen Kinde, indem sie in demselben die Morgenröthe des Geistes erblicket.

So sind uns die Mißhandlungen eines Kindes, noch mehr eines Greisen, unerträglich, weil wir in dem ersten einen werdenden, im letzteren den vollendenden Menschengeist vermuthen; nicht einmal die nothwendigen Züchtigungen eines Wahnsinnigen mögen wir ansehen, weil sich doch der verlorne Geist wieder einfinden kann, oder weil wir ihn von der Menschenform nicht sogleich zu trennen im Stande sind.

Ist der Menschen-Organismus die Pflanze, in der sich der Keim des Geistes erzeugt, so muß sie verschieden von diesem seyn, und dahin welken, wenn dieser große Zweck erreicht ist, wenigstens seine Blätter, seinen Schmuck verlieren; so werden wir den Menschenkörper veraltern, und dahin sterben sehen, wenn der Geist geboren ist, den er tragen soll.

„Der Stamm erhebt sich in die Luft
„Mit üppig prangenden Zweigen;
„Die Blätter glänzen, und hauchen Duft,
„Doch können sie Früchte nicht zeugen,
„Der Kern allein im schmalen Raum
„Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum.

Der Körper des Frauenzimmers ist sinnlicher gebaut, er hat eine zärtere, weichere Haut, feinere Knochen, mehr Fleisch, eine schönere Ründung in allen seinen Theilen; denn er soll die Grundlage zur Organisation eines Geistes in seinem Urkeime hergeben; da seine Frucht aber gleichfalls irdisch ist, verwelkt seine Schönheit früher, wenn auch sein vegetatives Leben länger sich erhält. Auf den Moment der Befruchtung verwendet die materielle Natur in jedem ihrer Reiche ihr höchstes Göttliche — die Schönheit. (Moralphilosophie.)

Geisterknospe — das Selbstbewußtseyn.

Ist die an der Pflanze sich zeigende, und nach und nach sich immer mehr füllende Knospe etwas Verschiedenes von den Blättern, Stamme, oder Stengel, läßt sich daher mit Grund etwas Eigenes von dieser Erscheinung erwarten, so muß auch die Knospe der Geisterpflanze sich von ihr unterscheiden. Wir stießen schon in der Einleitung auf eine, in dem Menschenorganismus aus dem bewußtlosen Materiellen sich heraufbildende, und von jenem ganz verschiedene Kraft, indem ein freier fühlendes Wesen dem Gebundenen sich entgegen stellt. Wir nannten es das Selbstbewußtseyn; es zeigt sich in dem Kinde zwischen dem sechsten, siebenten und

achten Jahre, wenn es sich nicht mehr in der dritten Person nennt, und dunkel wenigstens von äußeren Gegenständen sich zu unterscheiden vermag. Es tritt ein Ich in ihm auf, wie wir dies täglich bemerken, und in der Erinnerung unserer früheren Jugend vielleicht bei uns selbst auffinden können. Hier treffen wir ein stetes Schwanken zwischen Bewußtseyn und Bewußtlosigkeit an, da tritt die Periode ein, wo die Menschenform zur Menschwerdung übergeht. Von diesem Zeitpunkte an wird das Selbstbewußtseyn immer heller und stärker; denn es wächst mit den zunehmenden Anschauungen, indem es aus diesen, wie aus den Blüthen der Natur, seine Nahrung saugt.

Dagegen steht zu erwarten, daß von dem unmündigen Kinde abwärts die Bewußtlosigkeit bis zur todtscheinenden Natur immer zunehmen muß, und so ist es Wahn, wenn wir unser eigenes Selbstbewußtseyn aus einem sympathetischen Gefühle mit allem Göttlichen in jedem Geschöpfe des großen Reiches, sogar auf Thiere und Pflanzen übertragen; denn auch hier noch zeigt sich die zarte Reizbarkeit. Empfindsame Mädchen und Dichter nehmen keinen Anstand, ihnen einen Grad von Bewußtseyn zu geben, aber dann läßt sich der Anfang des Selbstbewußtseyns nicht mehr ausmitteln. — Alle Eindrücke, selbst noch bei Kindern, gehen mehr in die Triebe als Vorstellungen über, die ohnehin nur dunkel sich äußern, sie sind deßwegen flach und flüchtig, und wechseln mit Lachen und Weinen in einem Augenblicke. Bei Pflanzen und Thieren sind die Aeußerungen der Trauer und des Schmerzens, so wie des

Wohlbehagens nichts als die Kraft der Individuen selbst, die bewußtlos ihr Wohlbehagen ankündigen, oder sich gegen Zerstörung und Beengung ihres Daseyns stemmen.

Die fürsichtige Natur läßt uns in dem kindlichen Wahne, damit unsere zarten Gefühle nicht in dem nahen Umgange mit dem bewußtlosen Materiellen verwildern, und unsere Theilnahme an hülfsbedürftige Kleine mehr aufgeregt werden möge. Herrscht Bewußtseyn auch in der tieferen Natur, dann finde ich keine Rechtfertigung für unser gewöhnliches Benehmen gegen Pflanzen und Thiere, dann empört es uns nicht mehr, wenn die Dame ihr Schooshündchen so weich bettet, und mit Zucker und Kaffee bewirthet; dann kann es nicht lächerlich erscheinen, wenn ganze Völker sich der Fleischspeisen enthalten, und einzelne Fromme für veraltete Thiere Spitäler stiften.

Ist aber das Selbstbewußtseyn das Charakteristische, das erst in dem mündigen Kinde aufgeht, mit jedem Jahre zunimmt, indem es sich nach und nach von allen Gegenständen nach Aussen zu unterscheiden vermag, erhält es endlich eine Kraft, sich von seinem eigenen Körper, Trieben und Leidenschaften, wo nicht zu trennen, doch in gewissen Augenblicken als eigene Kraft ihnen gegenüber zu stehen, dann hat es schon jene Gewandtheit erreicht, sein inneres Wesen anzuschauen und aufzufassen; die Geisterknospe springt auf.

Geisterblüthe — das Moralgefühl.

Und wenn sich dann die Knospe entfaltet, welche Herrlichkeit zeigt sie in ihrem Kelche! Hier hat die Natur zur Verschönerung an Formen, Zeichnungen und Farben alles gethan; in diesem Schooße zeigen sich die Geschlechtstheile der Pflanze mit heiliger Unschuld. Auch der Mensch findet in seinem tiefen Innern diese göttliche Blüthe, die sich vor ihm aufschließt; sie ist das Moralgefühl, das wir mit Recht den Contractionspunkt des Universums nennen müssen; denn wenn sich die Gottheit, die ihrem Wesen nach Wahrheit ist, in der Offenbarung für das beschränkte Menschen-Aug nur in den Strahlen des Religiösen, Sittlichen und Schönen brechen kann, so bemerken wir das Moralgefühl als Abglanz des Göttlichen gleichfalls in einer Anlage zur Wahrheit und Harmonie in uns, die sich in das Religiöse, Sittliche und Schöne verzweiget; es ist die wahre Gottheit in den Windeln. Bemerken wir, daß sich dieses bei dem kraftvollen Manne nach Außen treibt, so drängt es sich bei dem schwächern Weibe nach Innen, es wird eben damit die Bewahrerin des Göttlichen; denn es ist im eigentlichen Sinne, wie wir hörten, die Pflanze jedes möglichen Geistes.

Zwar finden sich ähnliche Spuren in jedem Geschöpfe der Natur, alle sprechen sie uns als Wahrheit an, sie zeigen Sittlichkeit, wenn wir Ordnung und Regelmäßigkeit dafür anerkennen; lauter Meisterstücke, wenn wir sie nicht nach den ängstigen Regeln der Aesthetiker bekritteln, sondern die Allheit der Formen als

Ideal der Schönheit bestimmen, aber Niemand läugnet ihnen auch die Göttlichkeit ab, nur ist diese in eiserne Bande gelegt, die sie in dem niedern Organismus der bewußtlosen Natur nicht zu durchbrechen vermag; immer die nämlichen Formen, die nämlichen Aeußerungen nach Jahrtausenden.

Ganz anders verhält es sich in dem Menschen; hier können die Gefühle des Religiösen, Sittlichen und Aesthetischen zum Selbstgefühle, zum lichten Bewußtseyn gebracht, durch den Verstand aufgefaßt, befestiget, und ins Unendliche erweitert werden; in ihm entsteht die Begierde, die religiöse Dunkelheit gleichwohl durch zahllose Irrthümer in Wahrheit aufzulösen; wenn er täglich fallen sollte, den Vorsatz nicht aufzugeben, die Heiligkeit zu erstreben; und rastlos in allen Formen die Schönheit aufzusuchen, und selbsten darzustellen. Freilich wird er sich endlich selbst gestehen, daß ewig seine Versuche kindlich bleiben, aber gerade dieses Grenzenlose ist das Charakteristisch-göttliche in dem Menschen, der einzig mögliche Berührungspunkt mit dem Geiste des Weltalls, sohin der Menschheit schönste Blüthe. Das mußte das Gefühl in den Begeisterten seyn, wenn sie ausriefen: Du hast den Menschen nur ein wenig geringer gemacht, als den Engel; mit Ehre und Würde kröntest du ihn, und machtest ihn zum Herrn über die Werke, die du durch deine Macht hervorgebracht hast.

Unzulänglichkeit der Geisterpflanze — Knospe und Blüthe zum Geisterleben.

Wir sehen nicht selten, daß eine gesunde Pflanze von einem Sturmwinde geknickt, eine Eiche entwurzelt werde; die Knospe fällt ab, aus Mangel innerer Kraft von einem Insekte zernagt, von einem Vogel zerfressen, und die zarte Blüthe ist nebst diesen verschiedenen Feinden jeder ungünstigen Witterung Preis gegeben, selbst von der lüsternen Hand des Menschen gefährdet, und wie können wir hier eine Frucht hoffen, wenn die Blüthe unbefruchtet abfällt, oder sich nicht einmal die Spur einer Knospe zeigt? — Die Natur scheint es selbst nicht zu wollen, daß die zahllosen Blüthen des Frühjahrs, die Myriaden Eier zum Leben gedeihen; und wie kann die Menschenpflanze ihrer schönen Form wegen ewige Dauer verlangen? Dem Naturgange gemäß, oder durch einen unglücklichen Fall von Außen liegt sie zerstört vor unsern Augen; so wenig berechtiget diese zum Geisterleben, als das edle Pferd zum höheren Seyn des Menschen.

Aber die Geisterknospe, das Selbstbewußtseyn, ist doch als dasjenige bezeichnet, das fortdauern könne; hat sich denn dieser göttliche Keim, der so tief in dem Unmündigen verborgen liegt, schon entwickelt? In späteren Jahren der Kindheit fanden wir ja erst seine leisen Spuren, und wäre es in dem neugebornen Kinde vielleicht seiner Form wegen schon aufgegangen, so könnte dem einmal belebten Menschen-Embryo, gleichwohl todt geboren, die Ewigkeit nicht abgesprochen wer-

den; denn er hatte ja schon die Gestalt nach wenigen Monaten seines Seyns: aber der Wahn der Menschen selbst spricht dagegen; wir versetzen jene Kinder, die ohne die heilige Taufe gestorben, an einen Ort, wo weder Leid noch Freude ist, und wo kann dies anders seyn, als in dem Zustande der Bewußtlosigkeit, aus der sie nie getreten waren? Feinfühlende Frauen hörte ich über unmündige Kinder sprechen, sie nannten sie ihre lieben Thierchen, und wird ihnen ihr eigener, in diesen Aeußerungen verborgener Sinn, zur deutlichen Anschauung gebracht, so heißt es eine Schrecken erregende, trostlose Lehre; man benimmt der mit so vielen Schmerzen und Todesgefahr kämpfenden Mutter beim Ableben ihres Kindes den einzigen Trost, einen Engel im Himmel zu haben. Es ist wahr, man sollte diesen geschwächten Geschöpfen das Licht nicht so grell in die Augen halten: aber sie mögen sich beruhigen, keine Kraft, selbst jene ihres unmündigen Kleinen, geht in dem großen Reiche Gottes verloren; eigentlich schwebt jener Trost doch nur dunkel vor; denn es sind im Grunde nur die natürlichen Gefühle, die sie so stark ergreifen, und wir gar oft in einem heftigeren Grade bei Thieren beobachten können, wenn ihnen ihre Jungen genommen werden; diese Wehen verschwinden in dem Organismus beider in kurzer Frist, wie uns Mütter nachher selbsten gestehen. Und was könnten sie auch von dem Wechsel der irdischen Natur für ihre vorüber gehenden Leiden zur Entschädigung fordern? Sie mögen sich des sinnlichen Genusses erinnern, der diesen Zustand herbeiführte; und was wollten sie denn mit ihren unmündigen Kleinen in dem Himmel, der ihnen keine Zuckerbrode, keine Pup-

pen reichet, und die nur ein Bedürfniß für die Mutterbrust fühlten?

Bleibt dessen ungeachtet diese Lehre hart für ein zartfühlendes Weib, so kann sie desto heilsamer werden; denn sie wird nun desto mehr Sorgfalt auf die Erhaltung ihres Kleinen wenden, sich desto mehr freuen, wenn sich das Selbstbewußtseyn, als der Keim des Göttlichen, immer sichtbarer äußert, und endlich das Moralgefühl entfaltet; wie heilig wird sie diese zarte Blüthe bewahren vor jedem giftigen Hauche, damit nichts ihrer Befruchtung hinderlich werden möge; denn wir müssen noch bemerken, daß selbst das Moralgefühl kein Geisterleben sichere.

Nach den Genealogien stand die Erde vielleicht Jahrtausende, ehe sie die höheren Thiere, und endlich den Menschen organisiren lernte, wenn sie durch erstere, um Harmonie in die Stufenfolge zu bringen, und dem Könige der Geschöpfe nicht anstößig zu werden, vernunftähnliche Handlungen verrichten ließ; mochten die Menschen am Anfange thierartig seyn, wie wir noch manche Horden Afrika's und an den Polaren finden; dringt sich auch zuweilen das Moralgefühl durch ihren verthierten Organismus in einzelnen Sprüchen des Wahren, zeigen sich in ihren Handlungen manchmal Spuren der Sittlichkeit, an ihrem Anzuge und Werkzeugen kindliche Versuche nach Schönheit; es sind leuchtende Blitze, die aus einer dichten Wolke kommen; im Ganzen gleichen sie den völlig rohen Menschen unter uns, die nur Essen, Trinken, Tabak und Beischlaf fodern. Aber

wenn auch im Einzelnen das schönste Moralgefühl aufblüht, die reinsten Wahrheiten aus ihrer Seele quellen, sie gleichen oft nur der Nachtigall, aus deren Kehle sich unwillkührlich himmlische Lieder drängen, den Papageien oder Unmündigen, die alles auswendig lernen; oder sie verrichten einer angebornen Regelmäßigkeit oder Sittlichkeit gemäß Handlungen, die unsere volle Achtung verdienen; wenn wir aber hören, daß sie nur so, und nicht anders handeln konnten, so zählt sie die Moralphilosophie nicht unter die tugendhaften, sondern schönen Seelen, und wenn auch der Künstler das Göttliche darstellt, er gleicht der himmlischen Blume, seine Werke sind unsterblicher, als er. Hier offenbart sich zwar das Göttliche in seiner charakteristischen Verzweigung, aber es ist eingeengt in undurchbrochene Gränzen, fern gehalten von dem Ur-Geiste des Wahren, Schönen und Guten, der in dem Ganzen waltet; die frische Blühe wird welken und abfallen, wenn sie nicht ihre Befruchtung erhält. Darauf gründet sich die Sprache Jesus: Viele sind berufen, wenige auserwählt. Aehnlich spricht der Dichter:

„Millionen beschäftigen sich, daß die Gattung bestehe,
„Aber durch Wenige nur pflanzet die Menschheit sich fort,
„Tausend Keime zerstreut der Herbst, doch bringet kaum einer
„Früchte, zum Element kehren die meisten zurück.
„Aber entfaltet sich auch nur einer, einer allein streut
„Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus.

Nothwendige Befruchtung der Geisterblüthe zum ewigen Leben.

Jede Blüthe, jedes Ei ist etwas Empfängliches, und wird ohne erregendes Männliche keine Frucht, kein Leben herfürbringen. Die Erde selbst, als individuell betrachtet, ist eine Mutter, die das Seyn ihrer zahllosen Kinder der erwärmenden Sonne dankt; aber ewig wird die Pflanze den Saamen ihrer Art herfürbringen, das Ei kein anderes Thier zum Leben fördern, und so wird ewig der Mann mit dem Weibe nur einen Menschen-Organismus zur Welt bringen, welcher, wie wir bemerkten, erst den möglichen Keim einer Geisterknospe und Geisterblüthe trägt; freilich schämt sich die verständige Mutter, wenn sie einen Fleischklumpen, eine Mißgeburt zeuget, weil man selbst die Hoffnung des Göttlichen vermißt. — Zum Gedeihen des halbgeistigen Produktes einer Geisterknospe und Geisterblüthe ist schon ein höherer, und eben deswegen gleichfalls zur Hälfte geistiger Organismus nothwendig; nicht ein vager Beischlaf, der Thiermenschen erzeugt, sondern eine eheliche Verbindung, ein Familienhaus wird erfordert, wo Mann und Weib als Erzieher mit ihren heranwachsenden Kindern in einer verhältnißmäßigen Wechselwirkung stehen, wo der vollendete Sohn als Bürger, die reife Tochter als Hausfrau auftreten kann; so fallen sie als reife Früchte von dem älterlichen Stamme; sollte aber der angehende Bürger auch als Mensch dem Ideal nach sein Ziel erreichen, so mußte die Natur noch einen höheren und also geistigeren Organismus zusammen setzen, und diesen finden wir an dem Staate; hier ist

keine Rede von wilden Horden, wo es nur Treiber und Sklaven giebt — ohne Leben ein materielles Produkt — in dem sich alles mit bewußtloser Nothwendigkeit auf einen Mittelpunkt bezieht. — Aber auch der wahre, selbstthätige Bürger kann von der besten Staatsverfassung seines Landes nichts als Sicherheit der Person und des Eigenthums fordern; sie ist auch nicht im Stande, mehr zu leisten, selbst ihre Lieblinge, die sie an der Regierung Antheil nehmen läßt, belohnt sie einzig mit diesen Gütern, mit Reichthum und Ehre; es fällt ihr nicht ein, mehr als gesetzliche Handlungen von ihren besten Bürgern zu fordern, auf ihre innere Bestimmungsgründe sieht sie nicht, sie bedient sich aber auch keiner Belohnungen und Strafen aus einer andern Welt als Reizmittel zu ihrem Zwecke, ja sie glaubt in ihrem Wahne, daß eine aufmerksame Polizei, eine militärische Macht hinlänglich wäre, aber sie verräth damit ihr Irdisches, ihre Schwäche; man kann dies in unsern Tagen bemerken. Das eigentliche Lebensprinzip eines Staates bleibt die Ehre, und da sie der niedere Pol der moralischen Kraft selbst ist, kann sie damit ihre Bürger zu außerordentlichen Thaten begeistern, mit Lust und Freude geben sie ihr Leben zum Wohl des Vaterlandes, Furcht ist ihnen Schande, und ihr Halbgöttliches träumt sich lebend in dem Nachruhme. Mit Recht staunen wir ihre Handlungen an, weil auch der höchste Geist, ein Jesus, auf Erden nicht anders handeln konnte; ist aber Ehre ein reinirdisches Prinzip, so kann es das ewige Leben nicht sichern; Menschen von ihm belebt, gleichen einem prächtigen Meteore, das aber in einer gewissen Höhe mit einem Knalle zergeht,

und in Schlacken herabfällt; wohl verdienen es solche an dem Staate, in äherne Tafeln gegraben, in Büsten aufgestellt zu werden; denn sie haben alles für sein Wohl geopfert, aber nichts, was sie zum höheren Leben berechtiget; ihre Namen werden zwar in bleibenden Liedern hienieden verherrlichet, da aber der Nachruhm nur das Negative eines göttlichen Seyns ist, so wird er zum leeren Schalle, und dann zweifle ich, ob der geistvollere, aber ehrgeizige Dichter den Feldherrn überlebt.

„Kühner wird mein Genius sich rächen,
„Deinen Namen in die Lüfte streu'n.

Kann der Staat nichts, als einen gekrönten Bürger darstellen, so ist er doch der einzige Boden, auf welchem sich der Mensch am herrlichsten entwickeln kann; denn sind von dem Staate Person und Eigenthum, und also sein niederes Leben gesichert, so ist er nun auch in Stand gesetzt, seinem höheren volle Aufmerksamkeit zu widmen, und so zeigt es sich in einem wohl organisirten Staate, besonders wenn wir auf seine feineren Bestandtheile, auf das Herz oder seine Hauptstädte hinsehen; hier treffen wir mitten unter dem Haufen sinnlicher Genüßlinge so manchen Menschen an, der jeden Augenblick dazu benützt, die Wahrheit in allen ihren zahllosen Verzweigungen zu erforschen, hier steht neben dem Abscheu erregenden Laster eine bewunderungswürdige sittliche Kraft, hier zeigt sich die Schönheit in jeder Form von unübertrefflichen Meisterhänden dargestellt, und so entfaltet sich in dem Staate die herrlichste Blüthe der Menschheit in voller Pracht, wo sich jeder Einzelne zur höheren Potenz emporzuschwingen vermag.

Und doch ist auch hier noch keine Befruchtung, wiewohl wir die Nothwendigkeit nach der Analogie nachgewiesen haben; selbst die festeren Organismen des Familienhauses, des Staates lösen sich mit ihm auf, wenn sie auch länger als ihre Individuen dauern. Soll die zarte Menschenblüthe zu einem höheren und bleibenden Wesen befruchtet werden, so muß es durch etwas Göttliches und zwar von oben herab geschehen.

Höchste Empfänglichkeit der Geisterblüthe. — Einwürkung in das Göttliche.

Auf dem Boden eines wohlorganisirten Staates erwacht das Moralgefühl in allen seinen Zweigen; er möchte die Wahrheit in ihrem Mittelpunkte fassen, aber so zahllos die Strahlen sind, die von ihr ausgehen, so unendlich sind die Wege, welche zu ihr führen, und dennoch versucht er es stets von Neuem, weil seine einmal gereizte Wißbegierde ihm keine Ruhe läßt; er fühlt einen Trieb nach Freiheit und Losgebundenheit, da er sich aber einem geheimnißvollen Drange zufolge gern mit allen Wesen vereinigen möchte, strebt sein sittliches Gefühl nach Gesetzlichkeit und Ordnung, aber täglich weicht er hievon ab, dies schlägt ihn nicht nieder, von Neuem rafft er sich mit kühnen Vorsätzen auf, er möchte die Heiligkeit erstürmen. — Die Schönheit in den einzelnen Gegenständen der Natur setzt ihn in Begeisterung, besonders wenn sie an's Erhabene gränzet, aber sie genüget ihm nicht, er möchte das Ganze umfassen, sein inneres Göttliche in Kunstwerken darstellen. Die Welt staunt über seine Meisterstücke, er selbst sieht sie als mißlungene Versuche an. Aber das Ideal,

das sich so tief, so unaufhaltsam aus seinem Inneren dränget, muß doch in dem All vorhanden seyn, dies sagt ihm eine geheime Ahnung, seine Sehnsucht vermehrt sich, es ist ein bewußtloses Andringen seines Göttlichen zu dem homogenen Göttlichen in dem All. Schiller sagt:

„Wort gehalten wird in jenen Räumen
„Jedem schönen gläubigen Gefühl;
„Wage du zu irren, und zu träumen,
„Hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel."

Er weiß nicht, was mit ihm geschehen soll, aber er fühlt, daß etwas geschehen müsse; so schwellt die Fruchtnarbe in der Blüthe auf.

Rückwirkung des Göttlichen. — Moment der Befruchtung.

Und der Staubkolbe senkt sich zur selben hinab. Dieses thätige und göttliche Anstreben kann nicht unbelohnt bleiben, er empfindet eine göttliche Rückwirkung aus dem All, sein Gemüth erhebt sich nach oben, das Aetherisch-göttliche dehnt sich in ihm aus, und ein Lichtstrahl des Himmels vollendet die Befruchtung; so schildert der Dichter den Bethenden:

„Dann hört ich oft ein wunderbares Flüstern,
„Und leise Stimmen lispelten mich an,
„Ein süßes Weh' durchzuckte meine Sinnen,
„Und plötzlich lichtvoll ward's in meiner Brust.

Das individuelle Göttliche hat das Materielle verdünnet, das universelle Göttliche hat den Damm durch-

brochen; nur dieses höhere Lebensprinzip von oben giebt ewige Dauer; denn nun ist ein steter Ein- und Rückfluß des homogenen Göttlichen möglich, das Individuelle sucht sich von seinen irdischen Banden immer mehr zu lösen, um sich mit der einzig bleibenden Wahrheit zu verbinden. — Die Naturzeitigung war da, wo die Natursäure in Süßigkeit übergeht, das herbe Menschliche in das Göttliche.

Die Befruchtung mußte zum Theile von uns, zum Theile von Gott ausgehen, weil wir zu einem selbstthätigen, ewigen Leben übergehen sollten, gleichviel, welche Seite unseres Moralgefühls das Wahre, Gute oder Schöne sich hervordrängt, durch die Befruchtung des einen erhält jeder andere Zweig Leben und Nahrung; denn es ist nur ein Göttliches.

Veränderung des Symbols für das angefangene Geisterleben — der Pflanze in den Menschen.

Hat durch die Befruchtung des Göttlichen von oben herab das Geisterleben begonnen, hat der vollendete Mensch eben hiedurch eine höhere Potenz erschwungen, gehört er nun zum Reiche der Unsterblichen, so kann die Pflanze nun nicht mehr zum Symbole dienen, der zunächststehende edlere Mensch, als König der Thiere, tritt unserer Theorie gemäß dafür ein, die Geisterfrucht ist nicht die einer Pflanze, sondern Leibesfrucht, Menschen-Embryo, seine höhere Potenz ist der Geistes-Embryo.

So augenblicklich die Befruchtung eines Menschen ist, eben so geschwind geschieht jene Geisterbelebung. Ein sehnsuchtsvoller Blick gegen den Himmel in einer glücklichen oder Leidensstunde herbeigeführt, durch das erwachte Gefühl des Eiteln, den herannahenden Tod, durch die Furcht vor Zernichtung und Hölle, und er empfand sich von dem Göttlichen ergriffen. Ist der Beischlaf als Wirkung und Rückwirkung höchster sinnlicher Genuß im Irdischen, so ist auch der glücklich eingetretene Ein= und Rückfluß des Göttlichen — der Akt des Beginnens zum ewigen Leben — höchster überirdischer Genuß; denn hier tritt eine Ruhe, eine Seligkeit ein, die Niemand auszudrücken im Stande ist, und den unersättlichen Menschen allein befriedigt. Hängt nur eine schwache Einwirkung von uns ab, so ist die Rückwirkung des Göttlichen Gnade. Paul zu Röm. drückt sich hierüber so aus: Der Glaube des Herzens gewährt Begnadigung, die Bekenntniß des Mundes Seligkeit.

Dieser ganze Akt ist in dem ewig bleibenden Symbole dargestellt: Der heilige Geist senkte sich herab, und eine bethende Jungfrau empfing in Demuth; Gott ward Mensch, und wir Kinder Gottes.

Vorsichtsanstalt der Natur zur Geisterbefruchtung — der Kirchenglaube.

Wir haben hier nur den möglichen Gang in einzelnen Individuen zum Geisterleben nachgewiesen, ohne auf den gewöhnlichen Weg der Mehrzahl Rücksicht zu

nehmen. Zwar ist der Menschen-Organismus als Geisterpflanze in einem nur halbkultivirten Boden, und also nur erträglichem Staatsvereine geeignet, die schönste Geisterblüthe, das Moralgefühl, herfürzutreiben: aber noch steht keiner auf jener Stufe der Kultur, daß die meisten Bürger nicht gedrungen wären, ihr niederes Leben mit mühsamer Handarbeit fortzubringen, und selbst die aufgeklärtere Klasse, in die Staatenmaschine verwebt, nicht ihre Zeit mit materiellen Geschäften hinbringen müßte, kaum daß ihr ein Tag in der Woche gestattet ist, ihren edleren Bedürfnissen Genüge zu leisten, wenn sie auch wollte."

Doch es giebt auch Einzelne unter ihnen in glücklichere Umstände versetzt, die sich ganz der Wahrheit widmen können, oder die durch eine besondere Gnade von ihr begeistert sind, und als von der Gottheit selbst gesalbte Priester da stehen; nachdem sie sich ihrem Drange zufolge in Betrachtungen und Gebethe lange mit dem Göttlichen unterhielten, und es nicht mehr in ihrem vollen Busen behalten können, treten nun als Gesandte des Himmels auf, um das Göttliche in religiösen Vorträgen, Prophezeihungen, Gedichten, Gesängen, mimischen Darstellungen, Musik und Kunstwerken zu verkünden, nichts als Sittlichkeit zu fordern, und diese als Wirkung des Göttlichen an sich selbst darzustellen. (Moralphil.) Natürlich ist es, daß sich um solche Gotesmänner Glaubige mit Sehnsucht und Ehrfurcht versammelten, weil es ihnen glückte, das Heiligste und Verborgenste in ihrem Innern aufzuregen und zu befriedigen; so bilden sich denn ohne Zuthun, öfters ohne

Willen der Regierungen religiöse Gesellschaften in jedem Staate, die, wenn sie auch den Stifter ihrer Kirche verlieren, ihre Lehren als heilge Dogmen ansehen, jede ihrer Handlungen als religiöse Ceremonien nachmachen, und das Ganze als ein heiliges Vermächtniß ihren Kindern aufbewahren. — Alle diese mehr oder minder begeisterten Religionsstifter oder Lehrer drangen bewußtlos auf den Glauben an das Göttliche, sie mochten es ihren Lehrlingen unter der Form des Theismus, Polytheismus oder als eine Mischung aus beiden nach ihrem Kulturgrade vortragen, sie sollten es nun einmal kennen lernen, sich mit ihm aussöhnen, und sogar vereinigen. Sind freilich die Menschenhorden noch verthiert, oder verwildert, so zeigt sich auch nur ein matter Schimmer des religiösen Glaubens; ihre Götter sind sinnlich, grausam, wie sie selbst, und ihr noch lasterhafterer Götterdienst hält jeden höheren Aufschwung nieder.

Das individuelle Göttliche, das nicht durch Selbstkraft zum Universellen durchbrechen konnte, sollte bei den Schwächeren durch den Glauben geschehen; dies fühlte der große Paulus: Ohne diesen ist nicht möglich, daß man Gott gefalle, wer zu ihm kommen will, muß glauben, daß er sey, und ein Vergelter derer ist, die ihn suchen. Nicht der symbolische Glaube an Jesus allein beseliget, auch Abraham wurde durch den Glauben gerecht; nicht die Beobachtung des Gesetzes, sondern der Glaube gereichte Abraham zur Begnadigung. Lernt also einsehen, daß nur die Glaubigen Kinder Abrahams sind; denn Niemand kann das Gesetz ganz beobachten, den Geist erhalten wir durch den

Glauben, dieser gehört und beseliget den Weisen und Unweisen, den Griechen und Nichtgriechen: und an Titus schreibt er: Nicht nach den gesetzmäßig verrichteten Werken, sondern nach der Barmherzigkeit, durch das Bad der Wiedergeburt, und Erneuerung des heiligen Geistes werden wir Kinder Gottes, im eigentlichen Sinne eine neue Kreatur, zum ersten Gliede in dem Geisterreiche, darauf gründet sich das Sakrament der Taufe; und es ist ganz in der Ordnung, wenn wir hier einen eigenen, und zwar den Namen seines Heiligen annehmen. Wird durch Jesus, als Symbol aller Begeisterten, der wahre Glaube eingeführt, so mußten die Altväter warten, bis er ihnen die Vorhölle öffnete. Nun ist es erklärlich, wenn spätere Gottesgelehrten, wie Augustin und Luther, von dem hohen Werthe des Glaubens durchdrungen, die Werke für überflüßig hielten; denn sie begriffen nicht, daß Sittlichkeit nur die andere Seite des Göttlichen in den Handlungen der Menschen sey, sohin der Maßstab des lebendigen Glaubens.

Ist der Glaube das befruchtende Prinzip zur Belebung des Embryonen-Geistes, nach Paulus das ewige Leben, so ist es in der That den Glaubigen nicht zu verargen, daß sie auf jedes Wort ihrer Dogmen, auf jede Kirchen-Ceremonie, wenn sie auch noch so kleinlicht und lächerlich scheint, mit einer fast unbegreiflichen Aengstlichkeit und Strenge wachen; denn sie befürchten, weil sie das Wesentliche von dem Zufälligen nicht zu unterscheiden vermögen, ihr kostbarer Schatz möchte ihnen

mit Hinwegräumung des Schuttes wieder genommen werden.

Stehen die Glaubigen auf einer tiefern Stufe der Kultur, so schwärmen sie in dem Göttlichen, und werden es mit Feuereifer durch das Schwert verbreiten, und jene als Hunde ansehen, die ihren Glauben nicht annehmen; sanftere, und edelmüthigere Seelen verwenden ihren Reichthum zu Missionsanstalten, indeß noch höher Begeisterte Gesundheit und Leben wagen, um damit Glauben und Seligkeit in die entferntesten Zonen unter wilde Völker zu verbreiten.

Fromme, ängstliche Mütter wünschen, daß ihre Kleinen gleich in den ersten Minuten nach der Geburt zur heil. Taufe gebracht werden; denn sie fühlen wohl in ihren zarten Herzen, daß nur ein höheres Prinzip ihnen ein ewiges Leben geben könne; zur Beförderung der Frömmigkeit, vielleicht aus einer gleichen angstvollen Sorgfalt, hat die Kirche als eine gute Mutter die Kindertaufe bewilliget, weil sie in diesem Sakramente allein den einzigen Grund einer möglichen Seligkeit auffinden konnte, wiewohl im Alterthume nur Erwachsene öfters erst vor ihrem Tode hiezu gelassen wurden; da es aber der höhere Geist einer Kirche nicht verkennen konnte, daß neugeborne Kinder, gleichwohl edle Geschöpfe Gottes, ewig die materielle Seite der Geister-Embryonen bleiben müssen, weil ein lebendiger Glaube zu ihrer Belebung nothwendig ist, so fodert sie bei der Taufe einen Bürgen dafür, und wenn sie aus dem nämlichen Grunde die Firmung in reifere Jahre verschob, verlangt sie auch da noch einen Pathen.

Bewirkt der Kirchenglaube auf dem gewöhnlichen Wege die Belebung der Geister-Embryonen, wird dadurch der Mensch seinem edleren Theile nach Glied des Geisterreichs, und also hienieden schon über sich selbst erhoben, so kann dieser höhere Geist nur wohlthätig zurückwirken auf den niedern Organismus, er muß also dem Staate und dem Familienhause zusagen, und so befindet es sich auch; fromme Gläubige sind gerade die besten Bürger und Beamten, die vortrefflichsten Hausväter und Erzieher ihrer Kinder; denn die Religion befördert nach Paulus die wahre Freiheit, sie stellt Regenten und Unterthanen unter die Gesetze. Es ist deswegen kaum begreiflich, wenn gelehrte Staatsmänner Kirchen für entbehrlich halten, da doch gerade ihre größten Vorfahren sie mit Klugheit zu ihrem Zwecke benützten, welches ihnen wohl in ihrem tiefern Standpunkte der Partheilose nicht verargen wird.

Schwer zu bestimmender Grad des erforderlichen Glaubens zum Leben eines Geister-Embryo.

Die Belebung eines Menschen-Embryo ist augenblicklich, und dann ziehen sich die Theile der Mutter zusammen; nicht jeder Beischlaf erzeugt Leben, öfters weiß es das Weib selbsten nicht, ob es empfangen, ja es zweifelt, weil ihr Wille nicht ganz einstimmig war; so müssen wir uns die Befruchtung des Geister-Embryo denken. Nicht jede Ahnung des Göttlichen, jede aufsteigende Sehnsucht, nicht einmal jedes Gebeth erhält eine Rückwirkung von oben; denn oft sind wir noch zu sehr von dem Materiellen umschlungen, und nun wechselt eine

Aengstlichkeit des Irdischen und Himmlischen in jeder Stunde, in jeder Minute — kein reines Aufschließen unsers innern Göttlichen — und dann bleibt immer die Rückwirkung freie Bestimmung, Gnade des Allerhöchsten.

Wissen wir aber nicht, ob, und wie fest der Zusammenhang mit dem Göttlichen angeknüpft sey, so müssen wir freilich in Furcht und Zittern unser Heil wirken. — Doch kann die zarte Jugend auch mit einem kindlichen Glauben Begnadigung verdienen; wer mag die Jahre bestimmen? Ein sinnliches, irdisches Leben zeugt noch nicht von einer gänzlichen Unfruchtbarkeit, wohl aber kann der göttlich-befruchtete Keim Jahre lang ruhen, bis er durch ein leises Wehen, oder in den wilden Stürmen des Lebens aufgeregt wird; dagegen zeugen tugendähnliche Handlungen noch nicht von dem wahren Leben der Seele, diese können eben sowohl Folgen einer glücklichen Organisation, als irdischen Politik seyn; der ist noch kein Unglaubiger, der nicht alle Formeln und Ceremonien seiner hyper-orthodoxen Theologen annimmt, und wenn er auch manchmal aus Eitelkeit alles verwirft, er bereut zu Hause seine voreilige Rede; der redliche Zweifler ahnet und wünscht einen Gott; er handelt sittlich nach allen Kräften, aber sein reger Verstand wird nicht einig mit seinen kindlichen Begriffen; der Gottesläugner selbst kann nach Schillers Ausdruck das ewige Leben haben; denn er trägt Gott in seinem Busen.

Wir dürfen hier alles von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes hoffen; denn nach Paulus hat uns der seit den ältesten Zeiten das ewige Leben verspro-

chen, der nicht lügen kann; er hat zu diesem Ende seinen Sohn gesandt, um sich mit den Menschenkindern wieder zu verbinden, er rechnet ihnen ihre Sünden nicht zu; ja ich möchte sagen, diese Wiederaufnahme des Menschen fordert das Interesse der Gottheit selbst, die Weltordnung; denn nur im Menschen-Organismus kann sich das Göttliche bis zum möglichen Rückgange in die Urquelle entwickeln. — Nur soll man das Himmlische nicht verhöhnen, nicht von sich stoßen, und thierischen Genuß als das Höchste und Einzige betrachten. Uebrigens genügt der einfache Glaube des Weibes mehr, als die wissenschaftliche Verständlichkeit des Mannes; wer nur glaubt, kann nicht zu Schanden werden. So finden wir die gewöhnliche Stimmung der Sterbenden; waren sie auch so manchen Lastern unterworfen, nach einem reuevollen Bekenntnisse sind sie getröstet über ihr künftiges Schicksal; diese Hoffnung ist sogar in einem leichtsinnigen und gemeinen Sprichworte aufbehalten: Der Himmel ist nicht für die Gänse gebaut.

Gewisses läßt sich über das Leben des Geistes-Embryo nichts sprechen, diese Unentschiedenheit ist sogar in dem niedern Seyn bezeichnet; er ist todt, und wir wenden alle Mittel an, ihn zum Leben zurück zu bringen; er lebt im Scheintode, und steht in Gefahr, begraben zu werden. Halten wir uns an die Worte Jesus: An den Früchten könnet ihr es erkennen.

Erste Merkmale von dem Leben eines Geistes-Embryo.

Auch die Mutter bemerkt erst an so manchen Zeichen, daß sie gesegnet sey, und fühlt nur in der Folge, daß sie Leben unter ihrem Herzen trage; so mag auch der reflectirende Verstand sein Inneres beobachten. — Sinnlich und irdisch ist das Thun und Treiben des Menschen, er vernimmt zuweilen eine leise Stimme der Mißbilligung aus seinem Innern, das warnende Wort eines Glaubigen, die Erinnerung seiner Jugendlehre versetzt ihn in Unruhe, er will nun anders werden, aber in der folgenden Minute ist jede Rede und jeder Vorsatz verschwunden. Solche Einsprachen von Innen und Außen kehren mit verstärktem Tone wieder — denn das Göttliche ist nun einmal angeregt — er wird heftiger bewegt durch die drohende Rede eines geistvollen Predigers, der seine Laster mit unausbleiblichen Ahndungen in diesem Leben, mit schrecklichen Strafen jenseits des Grabes belegt; seine Reue wird ernstlicher, sein Vorsatz dauert auf ganze Tage und Wochen hinaus, wenn ihn nicht ungestümme Leidenschaften, nicht Verführungen hinreißen. Hat sein sündhaftes Leben ihn um Vermögen, um seine Ehre gebracht, er fühlt schon an seinem Körper die strafende Hand der Gottheit, eine Krankheit bringt ihn dem Gerichte näher, das ihm eine Hölle öffnet, er will nun ein neues Leben anfangen, und er beginnt es; denn sein tiefestes Innere ist zur Buse erschüttert, nun widersteht er so manchen Versuchungen seiner aufgereizten Sinnlichkeit, so manchem Verführer und verführenden Gelegenheit; er flieht,

aber selbst in der Flucht fällt er; er steht auf, und kämpfet, und unterliegt wieder, er flucht seines Körpers, er weint über seine Schwäche, fleht die Gottheit um Beistand an, er sieht die verzehrende Flamme vor seinem Auge, und noch sündiget er fort.

Aber zeigt sich denn hier nicht in diesem Fallen und Auferstehen eine eigene Kraft? Offenbart sich hier nicht das Leben eines höheren, der niedern Sinneskraft entgegen wirkenden Geistes? Denn das Niedere genießt nur, das Höhere bringt Opfer. Augenscheinlich liegt das Symbol in dem Menschenkinde, welches das Gehen lernt, sich schon etwas darauf einbildet, aber wieder sinkt, und bei jedem Fehltritte die Ruthe fürchtet; und kann denn der lebendige Geistes-Embryo anders, als kindlich betrachtet werden? Und ist dieser noch überdies in einem der Kulturstufe nach tief stehenden Menschen verschlossen, was kann den verborgenen Geist aus seinem Schlafe wecken, als gräßliche Schilderungen einer Hölle? Vielleicht hat P. Kochem mit allen seinen älteren und jüngeren Brüdern mehr zur Belebung der Embryonen-Geister gewirkt, als die durch Verständlichkeit unverständlich gewordenen Prediger neuerer Zeiten; und wirklich befürchte ich, daß noch viele hochgebildete Männer Feuer und Schwefel nicht entbehren können. Petrus bemerkt am 2. Kap.: Die Glaubigen sollten sich gleich neugebornen Kindern nach vernünftiger und unverfälschter Milch sehnen, damit sie durch diese zu ihrem Glücke zunehmen möchten.

Menschen-Embryonen stehen ab aus Schwäche, aus einem leidenschaftlichen Exzesse der Mutter, durch ein

heftige Erschütterung von Aussen u. s. w. Geister-Embryonen, noch so innig verbunden mit dem thierischen Leben, wo wenigstens ein stetes Schwanken bald auf sinnlicher, bald auf geistiger Seite eintritt, wo man Gott und dem Mammon dienen möchte, wäre es möglich, daß der erstbefruchtete Geister-Embryo von Leidenschaften wieder zerstört werden könnte.

Zeichen und Schicksal eines unbefruchteten Geistes-Embryo.

So lange der Glaube der Kinder an Gott, an ewiges Leben, Geister u. s. w. nur das Echo der Mutter ist, der irdische Mensch sie als einen leeren Schall wiederholt, selbst der Wissenschaftliche sich in diesen Begriffen verwickelt, dabei nichts Höheres fühlt, als sein eitles Wissen befriediget, seinen Trieben und Begierden fröhnet, aus Liebe für das Göttliche sich nichts entsagen kann, bei denen ist der Glaube todt, wie sich Jakob II. ausdrückt. In der Offenbarung Johannes heißt es: Du lebst, und bist doch todt. Nicht derjenige, sagt Christus, der da ruft, Herr; Herr! wird das ewige Leben haben, sondern welcher den Willen des himmlischen Vaters thut; denn schreibt Paulus an Titus I.: Solche rühmen sich, sie kennen Gott, in der That aber verläugnen sie ihn. Es ist möglich, daß einzelne Gedanken des Himmlischen in ihnen aufsteigen, aber es ist ein Wetterleuchten aus ihrem Innern, ohne irgend eine wohlthätige Erschütterung.

Es ist ganz dem Gange der Natur gemäß, daß ohne lebendigen Glauben an ein höheres Wesen der

Verstand als das Höchste in dem Menschen sich Götterkraft wähnt, und also jenen heiligen Trieb des Forschens nach dem Unendlichen nur dazu benützt, andere Menschen durch Wissen zu überglänzen, ihr Individuelles als Universelles vorzuspiegeln, und sie so schlau als Werkzeuge seines Eigennutzes und Ehrgeitzes zu mißbrauchen; das Sittliche erweitert er zur Schrankenlosigkeit, und da das Schöne der Natur sein niederes Begehrungsvermögen nur ansprechen kann, verwandelt er alles zerstörend um sich her in thierische Genüsse — man beobachte den Gang der Wissenschaftlichkeit und des alltäglichen Lebens in unsern Zeiten — damit schließt er jeden Zugang nach oben, und durchbricht den Damm des Göttlichen nach abwärts, öffnet dem Strome der Leidenschaften Thür und Thore, die nicht allein sein Moralgefühl überschwemmen, sondern in einer natürlichen Reaction den Verstand zerstören — man höre und sehe solche Thiermenschen. — So erwahrt sich das Sprichwort: Wer Gott verläßt, den verläßt auch Gott. Jenes göttliche, aber schwache Licht in dem Menschen ohne Nahrung aus dem Unendlichen, abgesondert von jenem Lichtmeere, muß endlich verlöschen, es sind aus dem Moraste sich entwickelte Flämmchen, oder es wird mit dem Materiellen der Leidenschaften zu einem Mark und Knochen verzehrenden Feuer: so brennt eine Hölle in ihm; ohne Ahndung, ohne Sehnsucht, selbst ohne Empfänglichkeit für das Himmlische geht er zu Grunde; was wollte er an einem Orte, wo es keine Schätze, keine Ordensbänder, keine reich besetzte Tafeln, keine Frauen giebt? Verlassen und verachtet von allen denen, die er hintergangen, und als Werkzeuge herabgewür-

diget, würde der Egoist da stehen, und hier noch in seiner Schande sich vernichtet wünschen; und wohl ihm, wenn dies glückliche Unglück ihm widerfährt, schrecklich und verzweifelnd muß der Kampf seyn, wenn auch nur ein Funke des Himmlischen in ihm glimmt, mit einem noch etwas lebenden Glauben könnte er seiner hohen Natur nach nicht Verzicht leisten auf das Ueberirdische; im Symbole steht der Malifikant vor Schrecken betäubt, wenn ihm das Todesurtheil vorgelesen wird; ewige Galeere bringt diese Wirkung nicht hervor. Aber so träumt sich der Irdische sein Schicksal nach Paulus I. Chor. XV.: Laßt uns essen und trinken, morgen sind wir todt. Der große Apostel spricht an mehreren Orten ein solches Verderben über sie aus, weil ihr Sinn irdisch ist, und der Bauch ihr Gott. Den Römern schreibt er: Wer die Kenntniß Gottes hintansetzt, überläßt Gott den Lastern, die des Todes würdig sind; denn der Sünde Lohn ist der Tod, dieser ist die Herrschaft des Satans, sagt er den Hebräern, und den Galatern: Wer auf dem Fleische säet, wird vom Fleische Verderben ärndten, und wer auf dem Geiste säet, wird von ihm das ewige Leben haben. Jakob I. K. läßt solche irdische Menschen wie eine Grasblume verwelken. Eben so bestimmt spricht Jesus bei Joh. am VIII. K.: Nur wer meine Lehre hält, hat den ewigen Tod nicht zu fürchten. Und Schiller erklärt sich hierüber folgendermaßen:

„Aus dem Leben heraus sind der Wege zwei dir geöffnet;
„Zum Ideale führt einer, der andere zum Tod.

„Sieh', wie du bei Zeit noch frei auf dem ersten entspringst,
„Eh' die Parze mit Zwang dich auf den andern entführt.

Wenn alle positiven Religionen den lasterhaften Menschen mit einer ewigen Hölle bedrohen, so werden wir doch am Ende die unerbittliche Strafgerechtigkeit Gottes mit seiner gränzenlosen Liebe vereinigen, wenn wir zeigen, wie Himmel und Hölle dem Naturgange eingewebt sind, wie der Sohn Gottes und der Satan.

Merkmaale von dem Wachsthume eines Geistes-Embryo.

Das zeigt von dem Leben, selbst von einer schon erlangten Stärke des Geistes-Embryo, wenn er gern an Gott und göttliche Dinge denkt, jede Rede der Wahrheit aus dem Munde frommer Männer mit Begierde aufnimmt, und mit Vergnügen über Ideen denkt und spricht. Noch genießt er zwar das Gute hienieden, aber jederzeit mit dem herzlichsten Danke an den Geber, und da er seine weise Absicht kennt, benützt er es zu seiner Erholung, überschreitet nie die Schranken der Mäßigkeit, und theilt jeden Ueberfluß, jedes Entbehrliche seinem Bruder mit; er hat das Wandelbare irdischer Freuden kennen gelernt, er giebt ihnen halben Abschied, wenigstens tritt schon ein Grad der Gleichgültigkeit ein, und dieses allmählige Absondern von dem Zeitlichen zieht das Band mit dem Göttlichen näher zusammen; seine Genüsse gehen schon mehr auf das Dauerhaftere; ihn freut und bezaubert die Schönheit der Natur; denn

jeder Gegenstand haucht ihm den Geist des Göttlichen entgegen, hat er einmal den Vorgeschmack des Himmlischen, er wird die Zeit nicht mehr mit dem Irdischen vertändeln. Nur möchte er diesem reinen und heiligen Wesen nicht mißfallen; daher die Aufmerksamkeit auf jede seiner Handlungen; gerade dadurch bemerkt er mit seinem guten Willen die Menschenschwäche; er strauchelt, er fällt, und dies setzt ihn in Schrecken; aber desto behender springt er auf, und wenn es ihm wieder geschieht, er ermüdet nicht, es ist ein neues Reizmittel für ihn, seine einmal erlangte Kraft zu erhöhen; genügen ihm seine Anstrengungen nicht, seine Unzufriedenheit mit sich wird der Grund seiner endlichen Zufriedenheit; jeder Sieg über die Sinnlichkeit ist Gewinn für die Ewigkeit, nicht aus Furcht vor Strafe der Höllenpeinen, wegen Scham seiner selbst, aus Liebe zu dem höchsten Gute will er recht handeln. Schickt ihm Gott so manche Leiden, sie befremden ihn nicht; denn er kennt die Erde als eine Vorbereitungsschule für die Ewigkeit, er fürchtet sogar die guten Täge; denn sie könnten nur seine Wachsamkeit erschlaffen; nur deswegen bittet er Gott um längeres Leben, damit er sich seiner höheren Bestimmung entgegen bilden könne; wandelt ihm eine drohende Schwäche an, er kennt die Urquelle aller Kraft, und er findet sich durch das Gebeth wundersam gestärkt zu jeder Mühseligkeit dieses Lebens, zur Bekämpfung des bösen Feindes, er versteht nun die Sprache Jesus, daß man durch den Glauben Berge versetzen könne, nach Joh. V. die Welt überwinden.

Aber dann ist auch das Band des Embryonen-Geistes mit der Gottheit unauflösbar geflochten; von solchen sagt Paul. zu Röm. XIV.: Die sich vom Geiste Gottes regieren lassen, sind Gotteskinder, und dieser Geist bezeugt unserem Geiste, daß wir Gotteskinder sind; und so fühlen wir denn unser Wachsthum am Geiste, so wie Mütter die Zunahme ihrer lebenden Früchte.

Merkmaale eines zeitigen Geistes-Embryo.

Aber er steht an seiner Vollendung, wenn er sich ganz dem Göttlichen geweiht, und von dem Bande jedes Individuellen losgerissen hat, er wird kein neues mehr anknüpfen; denn er hat es mit theuerer Erfahrung erlernt, daß er es doch schmerzlich wieder aufgeben müsse; irdische Genüsse haben allen Werth in seinen Augen verloren, und die er ehevor für erlaubt hielt, scheinen ihm nun thierisch, und wenn sie sein Körper nicht entbehren kann, handelt er nur aus Pflicht; täglich wird er ängstlicher in seinem Benehmen; eher will ich sterben, als eine Sünde begehen; jede Minute hält er für verloren, wo er nichts Gutes wirken kann; zwar können äußere Umstände seinen schwachen Körper noch in sinnliche Reitze versetzen, aber sein Geist nimmt keinen Theil daran. Paulus sagt von solchen: Wer von Gott geboren ist, thut keine Sünde mehr, weil Gottes Saame in ihm bleibt, er kann nicht sündigen, weil er von Gott geboren ist. — So wie der höchste Geist aus dem All, blickt der Vollendete ruhig aus seiner irdischen Hülle, und wenn er uns mit himmlischer Ehrfurcht durchdringt, demüthiget er sich vor Gott; denn er weiß, daß er alles nur durch die Verbindung mit ihm geworden ist; er fühlt, daß er

ohne die Gnade von oben alle Augenblicke wieder fallen könne; wenn er deswegen die Sünde haßt, weil sie seinem Innern unerträglich ist, so wie dem Manne von Geschmack jeder Mißstand, so wird er doch im Gefühle menschlicher Schwäche seine Brüder bedauern, weinen mit Jesus über die Sünden von Jerusalem, wirken zu ihrer Besserung. Liegen schwere Pflichten auf ihn, die sein irdisches Leben bedrohen, der Schwächling wird jede Besinnung verlieren; der Fromme kommt nicht außer Fassung, ihm ist die Auflösung seines Irdischen ein vertrauter Gedanke, und wenn er auch Gott bittet, den bittern Kelch ihm hinwegzunehmen, er überläßt es seinem Gutbefinden, und wie ein Lamm folgt er zur Schlachtbank.

Der Menschengeist, vom Ehrgeize getrieben, stürzt sich wild in den Tod, den Soldaten stärkt die Weinflasche zu einem kurzen Gefechte, auch der Gedanke, Genuß und Ruhe zu erkämpfen, indeß die barmherzigen Schwestern bei der großen Seuche von Paris in jeder Stunde nüchtern dem Tode entgegen gingen; zweimal wurde ihr ganzes Kloster ein Opfer ihrer Liebe, und immer bothen sich wieder neue dar. Sind die Leiden unaufhörlich, die ihn quälen, er wird sie als Schickungen von oben, als letzte Prüfung mit Ergebung aushalten, er bittet nicht um Linderung, nur um Kraft; muß dies seine Sehnsucht nach dem Ewigen erhöhen, er weiß in seinem Zartgefühle nicht, ob er auch zur Reife gediehen ist für eine Ewigkeit, und ob ihn der Herr nicht noch in seinem Weinberge benützen will. Paulus sagt zu den Philippern: Mein Leben ist Christus, mein Tod Ge-

winn, da ich aber, wenn ich länger lebe, zum Nutzen wirksam seyn kann, so weiß ich nicht, was ich wählen soll.

Bricht der Tod gewaltsam herein, es ist möglich, daß er unser Inneres erschüttere; mein Gott, warum hast du mich verlassen! rief Jesus; aber nun erhob sich sein göttliches Wesen, und er empfahl seinen Geist in die Hände des Vaters. In diesem allgemeinen Zolle der Menschheit erkennen wir Jesus am Kreuze als unser ewiges Symbol; auch der Dichter drückt es herrlich aus:

„Und schwingt sich auch ein Engel himmelwärts,
„Es spricht im Tode noch ein Menschenherz.“

Es sind die natürlichen Wehen der Mutter, wenn sie sich auch schon zum Voraus über die Geburt ihres Kindes freut.

Beförderungsmittel und Hindernisse der Zeitigung eines Geistes-Embryo.

Nach dem Gange der Natur reift die Menschenfrucht nach neun Monaten, aber auch eine etwas frühzeitigere Geburt kann zum gesunden Leben gedeihen: ist ein stärkerer Fond des Religiösen in einem Menschen gelegt, lodert dieses Feuer in dem heranwachsenden Knaben oder Jünglinge stärker auf, früher in dem Mädchen, so kann dies durch eine besondere Gnade die Verbindung mit dem Göttlichen herstellen, die für ihr ganzes Leben entscheidet, sie gehören für immer unter die Auserwählten. Aber dies ist nicht der gewöhnliche Weg der Zeitigung für Geister-Embryonen.

Das Alter ist es, wo die Organe des Genusses absterben, und eben dadurch das höhere Leben leichter herfürtreten kann, daher ist es mehr Folge der richtig zehenden Natur, als einfältige Schwäche des Alters, wenn es sich bethend mit dem Himmlischen beschäftiget, und da es Regelmäßigkeit und Ordnung einhalten muß, wird ihm die Sittlichkeit leichter, und die Ausschweifungen der Jugend unausstehlich. — Die Mutter gebährt in ihrer Jugendkraft, aber sie soll auch nur eine verwesliche Geisterpflanze zur Welt bringen, sie wird unfruchtbar in höheren Jahren, da sie sich als Matrone selbst zur eigenen Geistergeburt anschicken soll: es scheint deswegen etwas Tieferes in dem Wunsche zu liegen, wenn wir dem Alter zu seinen Jahren Glück wünschen; denn gewöhnlich kann es nur wenig genießen, und muß so manche Gebrechen und Zurücksetzung ertragen; Einzelne mögen die verschiedensten und angenehmsten Wege durchwandeln, sie kommen fast alle ziemlich Lebenssatt am Ende ihrer Laufbahne an. Hilft aber das Alter zur Naturzeitigung, so bleibt es wünschenswerth; dagegen erscheint uns der Greis verächtlich, der des Genusses wegen noch um einige Jahre bettelt. Er und die Matrone sind der fruchtbare Boden für das Geisterreich, so sagen wir von dem edlen Weinstocke: die Traube zeitiget mit dem Holze. — Wir sehen nun, warum die fürsichtige, alles verwendende Natur diese sonst unnütze, sich und so Vielen lästige Geschöpfe auf Erden annoch herumgehen läßt. Der materielle Staat, der nur kraftvolle Männer gebrauchen kann, setzt seine veralteten Beamten in Ruhe; noch etwas länger bedient sich die geistvollere Kirche des Greisen, dem sie doch

eine Bestimmung anweiset; sterben sie dahin, so ist die allgemeine Sprache, er hat ein schönes Alter erlebt, und selbst die Verwandten beruhigen sich.

Krankheiten und Leiden aller Art bringen den Menschen gleichfalls zur Besinnung; indem sie ihm das Irdische gehäßig machen, reizen sie seine höhere Kraft, und führen ihn zum Unwandelbaren.

„Zeigt sich der Glückliche mir, ich vergesse die Götter des Himmels,
„Aber sie steh'n vor mir, wenn ich den Leidenden seh'.

Sie machen aber auch die Jugend frühzeitig alt und reif zum höheren Leben. Taube, Blinde werden zur innern Anschauung zurückgedrängt.

Wiewohl der einmal zum Leben gediehene Geist sich selbst bilden muß, so tragen doch auch zufällige Umstände vieles dazu bei. Es ist der geistlich-cölibatäre Stand, der, abgesondert von dem Irdischen, entlediget von der Sorge niedriger Bedürfnisse, seinem Berufe gemäß sich ganz dem höheren Leben hingeben kann, ja muß; denn nach Einklang strebt jeder gute Mensch. In den religiösen Zeiten glaubten Aeltern alles gethan zu haben, wenn sie ihre Kinder dem geistlichen Stande widmeten; denn nach ihrem Wahne war Seele und Körper versorgt. Wir läugnen nicht, daß das Himmlische bei so manchen irdischen Menschen gerade eine entgegen gesetzte Wirkung hervorbrachte, besonders in den neueren Zeiten der Verstandesherrschaft und seiner schwesterlichen Sinnlichkeit, daher die Auflösung der Klöster ohne Säkularisation. Ein frommes Vaterhaus,

eine gelungene Ehe, ein guter Staat, der kluge Unterricht, der Beirath verständiger religiöser Männer, die Kirche können nur wohlthätig zur Zeitigung der Geister-Embryonen wirken.

Daraus folgt, daß die Jugend der Geisterreife nicht zuträglich sey; in ihrem Kraftgefühle zum Handeln bestimmt, zum Genusse hingezogen, hat sie als ein sich bildender Jüngling, als Hausvater und Bürger die Hände voll zu thun, kaum eine Minute Zeit, mit schwacher Empfänglichkeit den Gedanken eines künftigen Lebens zu fassen, oder festzuhalten; wird er deswegen in seiner Blüthe hingerafft, jeder gute Mensch wird ihn bedauern; hier regt sich bewußtlos das Göttliche in unserem Innern: weil er nicht zur vollen Geisteszeitigung gediehen ist. — Jammerschade, wenn eine unreife Frucht von dem Baume gerissen wird. — Der unvorhergesehene Tod eines jeden Menschen setzt uns in Schrecken, wir bitten Gott, uns dafür zu behüten, weil wir uns und Andere nicht in jeder Stunde für vorbereitet hielten, es ist uns wenigstens ein Trost, wenn der früher Verstorbene mit den heil. Sakramenten versehen war. Manche bedauern den Selbstmörder, Andere betrachten ihn mit Abscheu; erstere berücksichtigen seine Schwäche, zweitere seine Verwegenheit, sich Gottes Ordnung entgegen zu setzen; beide tadeln ihn im Grunde nur deswegen, weil er die schöne Zeit zur Vorbereitung eines höheren Lebens nicht zu benutzen wußte.

Alles, was die Jugendkräfte noch mehr reizt und erhöht — volle Gesundheit, Reichthum, Ehre — da sie den

Menschen mehr an das Irdische fesseln, sind Hindernisse der Zeitigung; selbst Wissenschaft, wenn sie im Dienste der Sinnlichkeit steht, ist der Reife des Geistes nicht zuträglich. Die allzugroße Verständlichkeit einiger Jahrzehnte hat einen Mißwachs für das Geisterreich erzeugt; daher kömmt es, wenn wir einen jungen, reichen, gelehrten, angesehenen Mann antreffen, der mit diesen Talenten eine wahre Frömmigkeit paart, wir denselben als eine Seltenheit bewundern. Paul. I. zu Chor. 1: Sehet nur die Aufnahme zum Christenthume; denn nicht viele irdische Weise, nicht viele Vornehme, sondern das, was vor der Welt thorrecht ist, hat Gott erwählt, damit er die Weisen, die Mächtigen zu Schanden mache; noch für gefährlicher hält er Reichthümer und Sinneslüste; denn ihre Anhänger schließt er geradezu von dem Erbgute Jesus aus.

Es läßt sich erwarten, daß die Geschlechtsverschiedenheit auf die Zeitigung des Geistes-Embryo keinen Einfluß habe; Mann und Weib, gleichwohl mit einem besondern Körperbaue, stehen nach der Moralphilosophie auf gleicher Stufe der Natur, und beide sind zum Reiche Gottes berufen. Kein Religionsstifter, nicht einmal ein paradoxer Lehrer, unterstand sich im Ernste, ein Geschlecht auszuschließen. Hat das Weib einen Vorsprung durch die ihm angeborne Religiosität, so steht sie in Gefahr, diese in Kleinlichtes zu zersplittern; die Verständlichkeit des Mannes schwächt seinen Glauben in seinem thatenvollen Leben: aber er bleibt gewissenhafter in Vollziehung seiner Pflichten; was die eigentliche Vollendung des Embryonen=Geistes herbei

führt — Alter und Leiden — ist beiden Theilen mit gerechter Wage zugemessen.

Geburt der Geister — Menschen-Tod.

Wir haben das Alter beider Geschlechter, als die Periode für die Zeitigung der Geister-Embryonen, und also den Zeitpunkt ihrer Geburt aufgefunden: aber wenn die Minute der Niederkunft, die sich doch an physische Gesetze hält, selbst von der Mutter nicht bestimmt angegeben werden kann, wieviel weniger können wir mit Gewißheit von der Geburt eines Geistes sprechen; man mag die Ohnmachten auf dem Krankenbette, den Scheintod als falsche Wehen ansehen. — Nur das harmonirt mit dem Gange der Natur, wenn der Stein verwittert, wird er zum Schoose der Pflanze, aus ihrer Fäulniß entwickelt sich das animalische Leben, und da der Mensch seinem Körper nach hiezu gehört — denn er ist nur ein feiner gelungenes Affengeschlecht — so kann nur aus seiner Verwesung sich der Geist potenziren.

„Nur an des Lebens Gipfel, der Blume, zündet sich Neues
„In der organischen Welt, in der empfindenden an."

Häßlich wird die alternde Menschenpflanze, wenn ihre Frucht dem Falle nahe ist, dagegen tritt der Geist schon auf eine höhere Stufe; mit leidenschaftsloser Besonnenheit bringt er seine irdische Verlassenschaft in Ordnung, mit Aengstlichkeit erstattet er zehnfach jedes widerrechtlich an sich Gezogene, vergibt seinem ärgsten Feinde, sorgt für seine Hinterlassenen, spricht Worte

der Wahrheit, die den Kindern und Verwandten zu unvergeßlichen Warnungen und prophetischen Sagen werden, behandelt seinen Gatten mit einer Zartheit, die ihm die Seele durchdringt, ordnet mit bewunderungswürdiger Kälte seinen Leichenzug an, bestimmt die Minute des Todes — es ist der fabelhafte Schwanengesang der Alten — aber nun vertrocknet auch jede Thräne, er nimmt keine Speise, keine Arzneien mehr an, die Trennung von dem Aeußern ist erfolgt, das Letzte, was wir noch auf seinem sterbenden Antlitze lesen, ist ein bitteres Lächeln, das wahre Urtheil über das Erdenleben, es ist die Sprache, die Jesus am Kreuze im Namen der Menschheit führt: Es ist vollbracht.

Aber nun liegt sie auch da die modernde Hülle; Geruch und Ansehen können nur Eckel und Schauder erregen; so widerlich ist das Verwesen einer Pflanze nicht, noch weniger eines Steines, nur in dem Menschen-Organismus hat sich das ganze Leben zu einer höheren Kraft konzentrirt, und diese ist nun auf einmal von ihm gewichen. Jung glaubt, daß, wenn Nerven und Gehirn erkalten, nichts mehr Anziehendes vorhanden sey, welches den ätherischen Lichtstoff erhalten könne.

Da aber doch die verwelkte Pflanze eine himmlische Frucht getragen hat, ist es ganz in der Ordnung, daß der entseelte Leib des Menschen unter religiösen Ceremonien auf den Gottesacker hinterlegt werde. Daraus erklärt sich der Wahn, daß man Ungetaufte, Ketzer, Selbstmörder in einen ungeweihten Boden ver-

scharren lassen müsse, weil man hier das Göttliche völlig vermißte.

Sollte etwas Bleibendes und Höheres aus dem Irdischen hervorgehen, so mußte eine Trennung geschehen, — so lößt sich das Menschenkind von der Mutter — aus dem verwesenden Körper, sagt Paulus, entwickelt sich die fortlebende höhere Seele; was du säest, wird nicht leben, es sterbe dann; der erste Adam ist ein thierischer sinnlicher Leib, der letzte aber ein lebendiger Geist, aber das Geistige ist nicht erst, sondern das Sinnliche ist vor dem Geistigen; selbst Christus redet mit dem Nikodemus von einer Geburt aus dem Fleische, und einer zweiten aus dem Geiste. Geistvollere Männer sahen deswegen ihren Körper stets als Behältniß eines höheren Wesens an, die Stoiker nannten ihn einen Kerker, den man freiwillig verlassen dürfe. Petrus heißt ihn seine Hütte, Paulus sein Zelt.

Reflektiren wir nun noch über die Symbole der Menschen vom Leben und Tode. Jesus, als Vorbild der Menschheit, mußte sterben, um wieder aufzustehen, und als Sieger des Todes sich zu zeigen; hier der Grund seiner Wiedererscheinung, aber auch des festen christlichen Glaubens; noch giebt es andere Symbole, die vom grauesten Alterthume bis auf unsere Täge sich erhielten, und ewig bleiben werden, so lange die Erde steht; sie tragen also gleichfalls das Gepräge der Wahrheit an ihrer Stirne. Den Tod nannte man den Schlaf, erwacht hienieden der Mensch nach kleinen Zwischenräumen, so enthält er ja die Idee, daß

bei einem ewigen Schlafe ein ewiges Leben entstehe. — So war und bleibt der Schmetterling stets das schönste Bild des Fortlebens, wenn er, seine dürre Hülse durchbrechend, froh in den Lüften gaukelt, und wirklich hat der Mensch mehr Aehnlichkeit mit der kriechenden Raupe, als mit dem Vogel oder Fische. — Bei den geistvolleren Griechen hatte Ψυχή den Doppelsinn von Seele und Schmetterling.

Leichte Geburt des Geistes-Embryo.

So wie ein völlig ausgetragenes Kind einen instinctmäßigen Drang fühlt zur Geburt, wird auch eine gesunde Mutter mit einer leichten Anstrengung ihre Leibesfrucht zur Welt bringen, wenn auch in vorüber gehenden Momenten ihr Bewußtseyn verschwindet, eben so wird der reife Geistes-Embryo — hat er sich nach und nach von dem Irdischen getrennt, ist seine moralische Kraft erstarkt, erwacht damit die Sehnsucht nach dem Himmlischen immer heißer, froh und leicht in die höhere Welt übergehen, wenn auch beim Zusammenstürzen seines morschen Körpers eine augenblickliche Angst und Betäubung eintreten sollte; — jene sind immer die edelsten Früchte, deren Prozeß der ausführlichste war.

Schwere Geburt des Geistes-Embryo.

Ist das Kind schwach in dem Leibe der Mutter, und hat diese selbst durch öftere Geburten, und durch Alter gelitten, so muß die verminderte Kraft auf bei-

den Seiten die Niederkunft erschweren; so ist es bei dem Geistes-Embryo; hängt der junge Mensch mit allen Sinnen und Begierden noch an dem Irdischen, ist der Glaube an das Himmlische minder lebhaft, wird er noch durch Verständlichkeit getrübt, so muß in dem Grade, als sich das thierische Leben sträubt, das höhere wo nicht unterliegen, doch kränkeln, und der Tod, der ihn gewaltsam hinwegreißt, kann ihn nur in Furcht und Schrecken versetzen, und eben dadurch die Geburt des Geistes erschweren, wenn nicht höheres und niederes Leben, Mutter und Kind zugleich zu Grunde geht.

Anmerkung

Es kann ein schmerzhaftes Todtenbett seyn mit Brustbeängstigungen, und dadurch veranlaßten schweren Glaubenszweifeln und Versuchungen, welche die Umstehenden in Verlegenheit setzen, und der geborne Geist kann frisch und gesund seyn. Dagegen kann der Tod als leicht erscheinen, und die Geistergeburt wird unzeitig seyn, sie kann fortleben; denn sie ist nicht wie unausgetragene Kinder so streage an physische Gesetze gebunden.

Geburtshelfer für Geister-Embryonen — der Priester.

Der Name Geburtshelfer für Geister-Embryonen mag einem Manne, der nicht von dem sinnlichen Zeitgeiste angesteckt ist, oder kindisch vor ihm zurückbebt, um so weniger auffallend klingen, indem schon Sokrates sich einer Hebamme verglich, wenn er seinen Schülern zu geistigen und deutlichen Begriffen verhalf. Wir behaupten nicht, daß ein vollendeter und gesunder Gei-

stes=Embryo vertrauend auf Gott in der Stunde seiner Geburt eines besondern Beistandes bedürfe, die Erfahrung würde uns entgegen seyn, so mancher Einfach=fromme will den Geistlichen nicht bemühen; gesunde Mütter brauchen die Hebamme nicht. — Der edlere Mensch — hat er sich in gesunden Tågen öfters und gerne mit dem Himmlischen abgegeben, daher so mancher Trost in Erfüllung seiner schweren Berufspflichten, so manche Kraft in Ertragung irdischer Leiden erhalten — wird er nicht in den Stunden, wo seine Denk=Organe ihn verlassen, alle seine Hoffnungen sich auf ein Jenseits beziehen, gerne auf die salbungsvollen Worte eines Mannes hören, der ihm seinen Begriffen gemäß das Göttliche in lebhaften Andenken wieder bringt, und erhält?

Soviel ist gewiß, daß sich einfachere Menschen darnach sehnen, und durch jede Unterhaltung mit ihm einen himmlischen Trost empfangen, indem bei dem Leichtsinnigeren durch lebhafte Bilder einer nahen strafenden Gerechtigkeit das verborgene Göttliche zum neuen Leben gebracht werden kann.

Das Bedürfniß eines priesterlichen Beistandes auf dem Sterbebette haben von jeher die Kirchen aller Völker gefühlt; stehen auch die Priester roher Horden in mimischen Gebethen da, sie wollen mit ihren aufgeklärtesten Brüdern des Christenthums nichts anders vollbringen, als das Göttliche in dem Menschen dem ursprünglich Göttlichen wieder anschließen. Die christliche Kirche hat die Schwächen der Menschen in jeder Lebens=Periode am besten begriffen. Sie weiß, daß mit jener

Todtenschwäche auch Lähmung des Geistes eintrete, und doch braucht dieser gerade auf der Reise in die Ewigkeit zum letzten Kampfe seine volle Geistesstärke. Sie reicht ihm das Abendmahl als eine Wegzehrung, und läßt ihn, auf den Worten des Apostel Jakobs sich gründend, als Kämpfer zu dem großen Streite durch die Priester mit Oele salben; nach dem Sinne der Kirche soll der Geist eigentlich Nahrung erhalten, ist er aber in dem Menschen noch mit der niedern Kraft verbunden, so kann auch d i e s e Genesung erwarten.

Wenn nun der Priester in den Augenblicken, als den Sterbenden Kinder, Verwandte und Arzt verlassen, weil sie auf sein niederes Leben verzichten, einen so wesentlichen Beistand leistet, da er die letzten Gefühle der Anhänglichkeit der Sehnsucht nach dem Göttlichen im Namen des Frommen ausdrückt, und damit die Verbindung näher zu knüpfen strebet, die nun in einem weit höheren Grade eintreten soll, von welcher erhabenen Seite erscheint hier das Amt eines Priesters? Nicht die sinnliche Menschheit, aber die Kirche erkannte ihren hohen Beruf, die erstere für lächerliche Anmaßung hält. Losgerissen von jedem irdischen Bande stehen sie da als Vermittler des Göttlichen in fast übermenschlicher Anstrengung; nach vielen Vorbereitungen weihte deswegen die Kirche ihre Diener durch ein Sakrament zu diesem Berufe, weil sie das Geheimnißvolle ihres Wirkens fühlte.

Nur wäre zu wünschen, daß der Glaube der Priester durch fromme Anschauungen der Natur hinlänglich

genährt, und, sie von dem Göttlichen ergriffen, stets in einem Grade der Begeisterung da stünden, zugleich aber auch die Kulturstufe aller ihrer Glaubigen hinlänglich kännten, damit sie ihre Bilder und Begriffe des Himmlischen den Fassungskräften jedes Einzelnen anzupassen verständen, und so nach Paulus Allen Alles seyn könnten. Ich bin überzeugt, alle Gläubige würden in der so wichtigen Stunde ihrer Auflösung sie als Engel von Gott gesandt begrüßen; die Frommen sehen sie wirklich dafür an, und selbst der Zweifler kann in diesem Augenblicke dem Priester seine Achtung nicht versagen, weil er den Trost nicht läugnen kann, den er dem Sterbenden und den Umstehenden brachte.

Nur unbefruchtete Geister-Embryonen, nur irdische Menschen, welche die Geistlichen in ihrem ganzen Leben verachteten, weil sie in ihrem Unglauben sie als Heuchler ansehen müssen, werden sie auf ihrem Sterbebette von sich stoßen; denn zum Troste können sie ihnen nicht seyn, ihr Anblick, noch mehr ihre Worte könnten das Göttliche, wenn es nicht ganz in ihnen verweset ist, zu fürchterlichen Vorwürfen bringen, und eine Hölle entzünden; solche gehen deswegen thierartig bei Seite, und wollen allein sterben. Paul. II. zu Chor. drückt sich hierüber folgendermaßen aus: Jenen, die das Evangelium nicht annehmen, sind wir ein Todtengeruch, Jenen, die es aufnehmen, ein lebendiger Geruch zum Leben.

Theorie des Geisterreichs.

Zweite Abtheilung.

Von dem innern und äußern Wesen der Geister.

Der Geist ist geboren, und die Welt strömt hinzu, um das Wunderkind anzustaunen, und da sie bei ihrem ersten Blicke nichts sieht, lacht sie sich selbst aus, und sagt es überall, daß sie sichs wohl eingebildet habe, über etwas so Verborgenes lasse sich nichts wissen, und doch ist gewiß, daß man von beiden Eigenschaften mit Grund sprechen könne, am bestimmtesten freilich von dem innern Wesen der Geister, welches doch immer die Hauptsache bleibt; denn Augenscheinlichkeit können wir dem Aeußern nicht geben.

A) Inneres Wesen der Geister.

Wollen wir das innere Wesen der Geister belauschen, so müssen wir sie beobachten, sie mögen sich aus einem individuellen oder universelleren Organismus aussprechen, aus dem Steine, der Pflanze, dem Menschen, dem Sterne, oder aus den verschiedenen Gattungen, aus ganzen Reichen der Natur, Menschenverbindungen, Planetarium, oder dem Universum.

a) Thätigkeit nach außen.

Wo wir nur hinblicken in die weite Natur, lauter Bewegung: reißend schnell ist der Lauf unserer Erde und aller Planeten, noch stärker jener ihrer Monden. Diese werden in der Geschwindigkeit von den Kometen übertroffen, und selbst die Sonnen haben, trotz ihres anscheinenden Stillstandes, eine Bestimmung für unendliche Kreise. Die Astronomen sagen, daß Bewegung eine wesentliche Eigenschaft der Körperwelt sey, ohne diese würde dieselbe einer abgenutzten Maschine, einer unwirksamen Masse gleichen. Nur der Stein, nur der Thon kömmt uns ruhig vor; schon die Pflanze, gleichwohl an den Boden geheftet, möchte von der Stelle; wild und frei streifen die Thiere umher; der unmündige Kleine bleibt nicht ruhig auf dem Arme der Mutter, er will hinaus, lärmend und stürmisch ist das Treiben der Jugend, ununterbrochenes Leben und Wirken jenes des kraftvollen Mannes, fast möchte ich sagen, bis in's Unendliche: er gestikulirt, läuft auf und ab, spricht mit sich selbst, macht täglich andere Pläne, fangt stets etwas Neues an; wir nennen ihn einen lebendigen, unruhigen Kopf: aber wir halten ihn auch für geistvoll. Man betrachte in höherer Kultur begriffene Staaten, welche Thätigkeit nach Innen und Aussen? Man gehe auf ihre Märkte, Schiffswerften u. s. w.

b) Ruhe nach Innen.

Hat sich mit dieser Lebendigkeit noch eine eigene und höhere Geisteskraft aus der Tiefe entwickelt, so zeigt sie bei ihrer außerordentlichen und verstärkten Thätigkeit nach Außen eine Ruhe nach Innen. Wir können

sie bemerken nach einem lebendigen Kampfe mit unserer Sinnlichkeit, wenn sie sich am Ende fühlt als Siegerin des Bösen, den wahrhaft frommen Mann wird nichts mehr stören, der Gelehrte ist ruhig, indeß er Welten durchstreift: der große Mann erträgt mit Ruhe die Schmerzen seines Körpers, scherzt darüber, belauscht seinen Tod; die ganze Armee ist in einem wilden Sturme aufgejagt, und der kommandirende General steht leidend da mit einer Kälte, vorbereitet auf jedes glückliche und unglückliche Ereigniß — eine Eigenschaft, die man vorzüglich an Napoleon in unsern Tagen bemerkte — Der geistvolle Fürst auf dem Throne setzt Millionen in Bewegung, und wir können uns die Gottheit nicht anders, als ruhig in dem Mittelpunkte denken, indeß auf ihrem Befehle zahllose Welten sie umfliegen. So schwebt die Idee dem Künstler und Dichter vor nach den Schilderungen, die sie uns von geistvollen Männern geben.

ab)

Ruhige Thätigkeit — Grundcharakter der Geister.

Wir hätten also den Grundcharakter der Geister in einer ruhigen Thätigkeit aufgefunden. Ist es der wahre, so muß er überall selbst in dem entgegengesetzten Materiellen nicht völlig unkenntlich seyn, weil nur ein Wesen das Ganze durchgreift, und also auch das tiefere Materielle nicht ohne Geist ist. Wenn aber das unbegreifliche Wesen in beiden Polen so verschieden erscheint, wie wir angenommen haben, so muß der ruhige Geist, der uns nur durch Thätigkeit nach Aussen bemerkbar wird, in der Materie als Passivität sich äußern, indeß die Activität nach Innen zurückgedrängt wird;

daher die scheinbare Ruhe des Steines, aber auch die lebendige Tendenz nach Außen, die wir in der fest gebundenen Pflanze, noch mehr in dem freien Thiere, und endlich in der jede Gränze durchbrechenden Jugend nachgewiesen haben. So finden wir denn in der ganzen Natur den nämlichen Geist, mit entgegen gesetzten Symptomen: Ruhe nach Außen in der Körper-, Thätigkeit in der Geisterwelt; indeß diese nämlichen Eigenschaften nach Innen sich verwechseln, so herrscht Thätigkeit in dem Innern des Körpers, Ruhe in dem Geiste. — Eben dadurch bestätiget sich unsere oben angegebene Nominaldefinition der Geister, die wir in dem Ueberschwunge des Geistigen über das Materielle, oder des Ruhigthätigen und des Uebergewichtes des Materiellen über das Geistige, oder des Thätig-ruhigen festgesetzt hatten.

A) Beschaffenheit der ruhigen Geisterwelt nach Außen.

Wenn wir aber auch wissen, daß der Grund-Charakter der Geister in einer ruhigen Thätigkeit, als dem Entgegengesetzten des Materiellen, bestehet, so fragt es sich aufs Neue, wie sich diese äußere?

a) Vernunft-Freiheit.

Die Gottheit, von dem Mittelpunkte aus alles belebend und beherrschend, kann nur als völlig unabhängig, und losgebunden von den Milliarden Welten mit ihren zahllosen Geschöpfen ruhig gedacht werden; da sie aber nicht allein Schöpferin, sondern auch Erhalterin aller dieser Wesen ist, kann und will sie sich nicht los-

sagen von ihren Geschöpfen, sie mußte sich in Thätigkeit offenbaren, nicht in Gränzen- und Ordnungslosigkeit, weil sie organisiren wollte, wie uns die Anschauung lehrt, sohin mußte sie sich beschränken, aber nur durch Gesetze, die ihre eigene geheimnißvolle Natur ausmachen, durch Harmonie und Schönheit in dem Materiellen, durch Sittlichkeit in der geistigen Natur, durch Wahrheit, als das Vermittelnde in beiden, und so kann ihr Charakter nur als höchste Weisheit, als Vernunftfreiheit angegeben werden. (Moralphil.)

Sehen wir auf den Menschen herab, wir treffen diese Göttermerkmaale auch in ihm an, zwar nicht in seinem Triebe nach Freiheit und Unabhängigkeit — denn diese wird leicht zur leidenschaftlichen, alles zerstörenden Ungebundenheit — als in seiner edlen Wißbegierde. Als Geschöpf hat er die Gesetze des Alls nicht gegeben, aber er kann und will sie seines hohen Berufs gemäß kennen lernen, wie sie in der weiten Natur ausgedrückt sind, und in seinem Innern liegen. (Moralph.)

Er lößt die aus der Anschauung entnommenen Begriffe in Ideen auf, wird von ihnen hinwieder begeistert, und bestrebt sich, sie als Dichter oder Künstler in Bildern wiederzugeben, und in seinem ganzen Benehmen durch reine Sittlichkeit zu verkünden; denn auch er möchte gern die religiös verborgene Wahrheit in seinem Innern gleich der Gottheit offenbaren; diese ist dem Menschen das Allerheiligste, das Ziel seines edlen Strebens; er mag mit sich oder Andern im ewigen Streite liegen, auf sie beruft er sich als die höchste und einzige Schiedsrichterin; Irrthum ist ihm verächtlich, Lüge

teuflisch, deswegen wird er sich im Gefühle der Kindheit eher mit dem erstern, als letzteren entschuldigen, und selbst wenn sich diese in seine Handlungen einschleicht, er kann nicht anders, als Andern und sich selbst einen moralischen Zweck vorheucheln.

Paulus 2. zu Chor. IV. sagt: Er, der Herr, ist der Geist, wo aber der Geist ist, da herrscht Freiheit; so sprechen alle Begeisterte, es ist das Losungswort neuerer Staaten und Kirchen; Künstler und Dichter athmen nur Freiheit, wenn sie gleichwohl alle nicht wissen, worin die wahre Freiheit besteht, und was sie in einer Unendlichkeit durch sie werden oder sind; sie fühlen es doch, daß sie durch die Freiheit alles werden, und seyn müssen; denn sie ist allein das Göttliche in dem Menschen; denken und handeln ist schon individuell, und also mangelhaft, weil es mit Irthümern und Fehlern durchwebt ist, wovon sie nur die Freiheit retten kann, da sie nur zur Wahrheit hilft, und diese wahre Freiheit erzeugt, wie wir hören werden. Bleiben also auch die Versuche des Menschen kindlich, oft verwegen in Uebung seiner Freiheit, sie zeigen doch seinen hohen Charakter an; denn das Größe des Menschen gränzt an das Lächerliche, waren die wiederholten Worte des genialen Napoleon auf seinem Rückzuge aus Rußland.

Haben wir aber in beiden Extremen, Gott und dem Menschen, eine ähnliche Natur aufgefunden, gleichwohl in letzterem nur kaum mit sichtbaren, oder vielmehr mit verzogenen Linien gezeichnet, so ist doch damit das Wesen aller Geister bestimmt, die eine unendliche Kette dazwischen bilden; es kann nur in einem höheren

oder niederen bereits errungenen Grade der Freiheit bestehen, die sich auf einem erweiterten Wissen, einem helleren Verstande, und also auf einer erhöhten moralischen, vorzüglich sittlichen, Kraft gründet.

B) Inneres Wesen der ruhigen Geisterthätigkeit.

Besteht das Wesen aller Geister von Embryonen an bis zur Gottheit in Vernunftfreiheit nach Außen, die sich ihrer Natur nach in Wahrheit ausdrückt, und also in der physischen Natur durch Schönheit, in der geistigen durch Sittlichkeit, so fragt es sich weiter: worin besteht das Wesen der sich frei darstellenden Wahrheit?

b) Reine Liebe.

Liebe möchte man es schon nennen, wenn sich die schöpferische Hand Gottes in der physischen Natur durch Milliarden Formen unübertrefflicher Schönheit zusammenzieht, vom Staubkügelchen bis zum Menschenbaue, vom Planeten bis zu Sonnensystemen; unwidersprechlich aber heißt es Liebe, wenn sie Mann und Weib so innig verbindet, Familienhäuser gründet, durch sympathetische Gefühle fremde Menschen an einander knüpft, Staaten erhält, zum Lebensprinzip aller Kirchen wird, und den kosmopolitischen Sinn erzeugt. Das Benehmen des höchsten Wesens wird Vatergüte, wenn wir es in Bezug auf seine Geschöpfe betrachten, wie er jedes selbst Unbedeutendscheinende zu seiner Erhaltung so fürsichtig ausstattet, so wohlthätig nährt, und vollkommen zufrieden stellt. (Moralphil.)

In Hinsicht seines Lieblings, des Menschen, hat er, wo nicht das Ganze, doch den Planeten nur für ihn

gebaut, alles Niedere muß ihm zum Genusse dienen, zu seiner Arbeit behülflich seyn, selbst Vergnügen machen. Jeder findet in der Geschichte seines Lebens die auffallendsten Spuren einer väterlichen Fürsicht, wahre Barmherzigkeit für unser elendes Benehmen, und täuschen uns nicht die frommen Ahnungen, die sich tief aus unserm Innern drängen, so will uns das gute Wesen noch für eine selige Ewigkeit jenseits des Grabes aufbehalten; alle Religiösbegeisterten sprachen deswegen stäts mit heiliger Empfindung: Gott ist die reinste Liebe, und nichts als Liebe. (Moralphil.)

Aber diese Götternatur ist auch in dem Menschenherzen nicht verkennbar. Das unmündige Kleine verschenkt alles, die aufblühende Jugend beider Geschlechter ist zur ungeheuchelten Freundschaft geeignet, und hat Sinnlichkeit, Habsucht und Ehrgeiz nicht das Göttliche in den Menschen zernichtet, oder vielmehr teuflisch gefesselt, so tritt die natürliche Neigung frei hervor, seinem Nächsten mit allen ihm anvertrauten Talenten seines Eigenthumes, Ranges, höheren Geistes, und theilnehmenden Herzens zu dienen, zu erleichtern, zu trösten, und so eines frohen Sinnes zu machen; ja er möchte sich gern mit Allen ohne Rücksicht des Standes, Alters und Geschlechtes in allen Welttheilen vereinigen; und findet er so edle Menschen, die Eigenthum und Leben für ihre Brüder auf das Spiel setzen, so wird sein Inneres so tief ergriffen, daß ihm eine Freudenthräne im Auge glänzt, er verehrt das Göttliche in dem Menschen, und in sich selbst, weil er in dem Momente fühlt, daß er zu gleichen Aufopferungen bereit sey; und hält er dies für Ausflüsse der Gottheit,

so lodert auch eine Flamme himmelwärts. Betrachten wir freilich das feindselige Betragen der gewöhnlichen Menschen, so finden wir fast keine Spur dieser Götteranlage, aber sie zeigt sich auf der Stelle, wenn die wilden Leidenschaften ausgetobt, oder wenigstens auf eine Zeit lang ruhen. — Sind ja die ästhetischen Anlagen in der Vorliebe zum Putze, und Schnitzarbeiten bei Kindern eben so unverkennbar, gleichwohl in schwachen Zügen. (Moralphil.)

Ist die reine Gottesliebe also auch nur zart angedeutet in dem Menschenherzen, so haben wir abermals die beiden Pole der Geisterwelt, und alle Wesen, die sich dazwischen befinden, in welchen Kreisen sie auch wirken, können nur Liebe athmen; denn so äussert die Vernunftfreiheit ihr inneres, geheimnißvolles Wesen.

a. b.)

Bestättigung der Liebe durch Vernunftfreiheit als inneres Wesen der Geister.

Gerade aber, wenn die Züge der Vernunftfreiheit und Liebe noch so unkenntlich in dem Menschen erscheinen, wird es ein großer Beweis, daß diese die Grundcharaktere für das ganze Geisterreich ausmachen, weil sich diese allein mit einem schwachen Anfange von dem Embryonengeiste an bis zur Gottheit entwickeln können; denn es läßt sich ein immer zunehmendes Wissen, und eine hierauf sich gründende und verstärkte Freiheit eben sowohl denken, als sich eine reine Liebe stets erweitern läßt, und so hätten wir denn ein dauerndes Prinzip für alle Geister auf eine Ewigkeit hinaus hinreichend dargethan, welches kein irdisches Geschöpf aufzuweisen

im Stande ist. Das dauerhafteste Produkt der niedern Natur — hat es den Culminations-Punkt der Schönheit erreicht — zerfällt bald, oder langsam alternd in sein Nichts zurück. Man gebe dem Menschen das höchste irdische Prinzip, den Ehrgeiz, er wird nach Wissenschaften streben; hat er aber die erste Stufe des Ansehens und Reichthums damit erreicht, so glaubt er sich auch am Ziele der Weisheit, und bald wird seine geheuchelte Liebe zur Wissenschaft und Menschheit sich im schändlichen Egoismus verrathen.

Diese Götternatur ist in dem Thierreiche kaum sichtbar mit einem schwachen Schimmer — denn von Vernunftfreiheit und reiner Liebe finden sich hier keine Spuren — zeigt sich in einzelnen Thieren eine wilde Freiheit bis zur Unbezähmbarkeit, so äußert sich in andern eine sklavische Anhänglichkeit bis zur Niederträchtigkeit. Diese hohen Götter-Eigenschaften treffen wir selbst in verschiedenen sowohl, als einzelnen Menschen gewöhnlicher Klasse in voller Trennung an, denn Freiheit und Liebe scheinen sich einander auszuschließen, und doch sollten sie sich zu Einem in Einem vereinigen in ihrer wechselseitigen Beschränkung. Dies bleibt die große Aufgabe für die Geister eine Ewigkeit hindurch, was nur der Gottheit in ihrer Weisheit so glücklich gelungen ist. Erblicken wir Menschen, die sich wenigstens bestreben, eine würdevolle Freiheit — auf ein höheres Wissen gegründet — mit reiner Liebe zu verbinden, so werden wir von einer tiefen Ehrfurcht gegen sie ergriffen, weil sie das Bild Gottes so sichtbar an sich tragen. Religionsstifter und Lehrer aller Jahrhunderte haben deswegen ihren Glaubigen dies als das höchste

Ziel aufgesteckt, und wenn ein neuer Bothe von dem Himmel käme, er könnte nichts anders lehren, keine größere Forderung an die Menschen machen.

Sollte dieses Streben der individuellen Geister erst am Ende der Offenbarungs-Periode gekrönt werden, sohin nicht sogleich in jedem einzelnen Menschen, so mußte die Natur ihr Lieblingsgeschöpf gleichsam in zwei Theile spalten. in Mann und Weib; damit diese Pflanze auf dieser vergänglichen Erde perennire — so schenkte sie dem ersten einen vorzüglichen Drang nach Freiheit. Indem sie das Wesen des letzteren aus Liebe webte, verband sie diese heterogenen Theile durch die Ehe zu einem Ganzen: so wollte sie, daß das Weib die verständige Selbstständigkeit von dem Manne, dieser aber jenes sanfte Weiche oder Gemüthliche von dem Weibe sich aneignen sollte, damit jedes den vollendeten Menschen darstelle, der allein das würdige Glied in dem Geisterreiche bildet; nur in diesem Sinne hat der Dichter recht, wenn er sagt:

> Weib und Mann
> Gränzen an die Gottheit an;

im entgegen gesetzten Falle an die Hölle; denn sinnliche Liebe raubt die Vernunftfreiheit, sie müssen sich dann als Teufel einander quälen, oder trennen.

B) Aeußeres Wesen der Geister.

Ist von dem äußern Wesen der Geister die Rede, so steht man in dem Wahne, hier handle sichs von der Sichtbarkeit; man wird die wenigen Zeilen von dem innern Wesen überschlagen, und sie schon ganz zu ken-

nen glauben, wenn man nur ihr Aeußeres betrachtet, so bildet es sich der Knabe ein, wenn er nur den großen Mann gesehen hat. Finden sich hier alltägliche Sagen noch unter der Aufschrift von Muthmassungen, so werden diese als verbrauchte Phantasien um so leichter verworfen, als man das Innere der Geister nicht begriffen; und doch sollte man wissen, daß ihr Aeußeres mit dem Inneren ganz zusammen stimmen müsse, und eines von dem andern wo nicht seine Evidenz, doch höchste Wahrscheinlichkeit erhalte. Man erkennt den Menschen nur an seinem Geiste, und diesen nur aus seinem Körper.

Nothwendigkeit eines Geister-Organismus.

In den Polen des Weltalls tritt auf der einen Seite der reinste Geist hervor mit dem vollsten Selbstbewußtseyn als getrennt von allen Geschöpfen der Offenbarung, indeß auf der andern Seite der anorgischen Natur tiefe Bewußtlosigkeit herrscht; denn das Innere der Erde bildet höchst wahrscheinlich eine feste todte Masse, ersteres Wesen ohne Materie, da das Ganze sein Körper ist, letzteres fast ohne Geist, da nur Gott seine Seele ausmacht. Alle Zwischenräume dieser unendlichen Kluft müssen mehr oder weniger mit Geist und Materie in verschiedenen Mischungen ausgefüllt seyn, und zwar von dem Mittelpunkte, dem Menschen, aufwärts mit einer feineren, wie sie sich dem Urgeiste nähert, mit einer gröberen abwärts in ihrer Entfernung; und wenn nun der höchste Geist allein als Einheit und Allheit betrachtet werden kann, müssen alle andere Wesen aus einer partiellen Einheit und Viel

heit bestehen, und eben damit einen abgesonderten Organismus bilden; denn gerade dieser bewirkt das Leben des Einzelnen, wie des Allgemeineren und Ganzen; so hangen Sandkörner zusammen, wirken auf die Erde, und diese auf das Planetarium u. s. w., und dieses wieder zurück auf jedes Einzelne; die nämliche Wechselwirkung ist im Steine, sichtbarer in den Fasern der Pflanzen, noch mehr in den gegeneinander gespannten Nerven und Muskeln der Thiere und Menschen; hat sich nun unser Bewußtseyn als eine vom Vegetativen im thierischen Leben abgesonderte Kraft herauf gebildet, können wir keine ohne Organismus denken, stellt sich diese sogar den Trieben und Leidenschaften männlich entgegen, so müssen wir ihr der Analogie der Natur gemäß einen Körper geben; und da diese eigene Kraft schon in dem Menschen sich wirksam zeigt, muß sie auch hier schon bewußtlos einen Organismus angenommen haben, so wie sich der Menschen-Embryo in dem Leibe der Mutter bildet, und bereits eine vollendete Gestalt angenommen hat, wenn die Mutter das Leben des Kleinen fühlt. Wir bemerken in so manchen Momenten unseres Lebens, daß es uns in unserem Körper zu enge wird, wir möchten hinausfahren; ist es nicht im Symbole die gekrümmte, zusammen gezogene Lage des Menschen-Embryo, der nahe der Geburt sich des nämlichen Dranges bewußt seyn müßte, hätte er diese Geistereigenschaft?

Paul 2. zu Chor. V. nimmt einen solchen Organismus an: Wir wissen, wenn das Zelt, das wir bewohnen, abgebrochen seyn wird, wir einen Bau von Gott, ein nicht von Menschenhänden aufgeführtes, ein

ewiges Haus im Himmel haben, in diesem sehnen uns verlangen wir, mit dieser himmlischen Wohnung überkleidet zu werden, nicht entkleidet, daß das Sterbliche vom Leben verschlungen werde. Die Neuplatoniker handelten von einer reinen, unvergänglichen, himmlischen, göttlichen Materie, in welche selbst Götter gekleidet seyen.

Wenn wir aber noch bei unsern Lebzeiten einen Geisterkörper annehmen, so sagen wir damit nicht, daß dieser mit dem Menschenbaue eine so große Aehnlichkeit haben müsse; denn der Geistes-Embryo ist die Frucht des vollendeten Menschen, und diese ist von der Pflanze verschieden. Nach Paul 1. zu Chor. XV. giebt Gott jedem Geschöpfe nach Gutbefinden einen Körper, nicht jeder Leib ist wie der andere; eine andere Beschaffenheit hat der Leib des Menschen, eine andere die vierfüßigen Thiere, die Fische, die Vögel, so giebt es auch himmlische Leiber, die andere Vorzüge haben. Menschen- und Geister-Embryonen können nichts von ihrem Körper sagen, nur die Mutter schließt und hofft, daß sie ein Menschenkind gebähre, so die Geister mit noch größerer Sicherheit, vielleicht Gewißheit, daß aus den vollendeten Menschen ein ihnen ähnliches Wesen hervorgehen werde.

Muthmaßlicher Stoff des Geister-Organismus — Licht und Aether.

Und doch wagen wir eine Vermuthung; wir gaben den Producten unsers Planetens, sie mögen aus der gröbsten oder feinsten Materie gebildet seyn, einen organischen Körper, warum sollten wir nicht auch das

Aeußere der Geisterkraft also benennen können? Geist heißen wir sogar das Irdische, wo wir Kraft und Feinheit zugleich antreffen. Scheinen wenigstens die eigentlichen Geister den Geschöpfen der Erde völlig entgegen gesetzt, so muß der Grundstoff ihrer Körper aus der möglich feinsten, der Idee des Geistes am nächsten kommenden Materie gewebt seyn, wenn er gleichwohl in dem Menschen-Organismus verweilend und angeschlossen noch mit einer Menge grober und irdischer Theile verbunden ist.

Das Feinste aber, was wir hienieden antreffen, ist erstens die Luft; sie dient Menschen und Thieren zum Einathmen, der Pflanze zum Leben, nährt die Glut und Flamme des Feuers, pflanzt den Schall durch eine zitternde Bewegung fort, ist fein, durchsichtig, und elastisch, und 800mal leichter, als das Wasser, dehnt sich in einem 13mal größeren Raume aus, als sie im natürlichen Zustande hatte, und läßt sich in einen 1340mal engern Raum zusammen pressen. Das 2te sind die Strahlen der Sonne von einer noch feineren Natur, und einer unsere Begriffe übersteigenden Schnelligkeit; sie durchdringen jedes Gefäß, das dichteste Metall, die finsteren Wolken, wenn es auch mit einer Explosion geschieht, sie verbreiten Wärme, zünden Feuer in dem tiefen Materiellen an, ziehen sich aber auch im Norden zu kalten Organisationen zusammen.

Diese beiden Stoffe nennen wir in ihrer höchsten Potenz Aether und Licht, nur daraus können wir folgerecht das niedere Lebensprinzip der Geister bilden, ihr Körper mag gleichwohl noch feinere oder gröbere Materie an sich tragen, wovon immer die Grundstoffe auf-

ser der Gottheit geschwängert sind. Nehmen wir den Aether als die Grundlage des Weltalls an, so ist auch der Lichtstoff überall zerstreut, selbst auf unserer Erde, in größern Massen auf den Kometen und entfernten Planeten; er ist bei uns in vielen Körpern verschlossen, und wird erst durch das Reiben derselben, wie bei elektrischen Versuchen, oder durch chemische Prozesse hervorgelockt. Wenn diese Grundstoffe von den Planeten bis zu den Monden noch mit gröberer Materie verbunden sind, so werden sie sich von diesen bis zu den Kometen und Sonnen immer mehr reinigen, der Aether also sich verdünnen, bis das Urlicht in höchster Klarheit dasteht. Auf diese Lichtabstufung nehmen die Künstler in den überirdischen Regionen volle Rücksicht. Abwärts in dem tiefen Materiellen wird der Aether immer dichter bis zur trägen Ruhe, indeß sich das Licht verkriecht oder verlöscht, selbst in dem Menschen noch scheint der Aether ein gewisses Uebergewicht zu haben, daher die unbezähmbare Freiheit, die schwache materielle Liebe, die fast noch enger Egoismus ist; denn nur ein kleiner Funke des Göttlichen zeigt sich nach den Gnostikern in dem Menschen. Nach der h. Schrift werden die befruchteten Geister-Embryonen, die Christen, zwar Lichter genannt, aber noch schwach ist ihr Schein, stärker müßte er sich offenbaren bei Sterbfällen zur Nachtszeit; aber wir bemerken nur einen lichten Flor über das Gesicht hinschweben, der die Todtenblässe vollendet, und uns mit starrem Blicke fesselt. Aetherischer Lichtstoff muß dem ungeachtet das höhere Wesen der körperlichen Seite nach schon in dem Menschen ausmachen; denn beobachten wir nur einen geistvollen Mann, bei großen Handlungen schwellt seine

Brust auf, sie möchte zerspringen, es ist das Göttlich-ätherische, indeß Feuer aus seinem Auge sprüht; wenn bei Unthätigkeit der Organe das innere Wesen in einer Magnetisirten hervortritt, soll sich ein Lichtstoff verbreiten, so wie diese ihren Magnetiseur in einem bläulichten Lichte sehen will.

Nun ist erklärlich, wenn den Religiös-Begeisterten, Dichtern und Künstlern, bei Erscheinung des Göttlichen ein ätherisches Licht vorschwebt, das selbst dem Wahne zum Grunde liegt. Die ältesten Mythologen reden von einer gröberen oder lockeren Aetherluft; nach Jakob I. ist Gott der Vater der Lichter; nach Joh. ein Licht ohne Finsterniß; nach Paulus ein verzehrendes Feuer; von seinem, wie von Jupiters Throne kommen Donner und Blitze, und alles, was sich von daher sehen läßt, zeigt sich in einem lichten Scheine. (Moralphil.) Paul sagt: Ist die Materie dunkel und undurchsichtig, so muß jene der Geister hell, durchsichtig und klar seyn; Act. I. hatten die Engel weiße Kleider, und Joh. Offenb. waren sie von reinglänzender Leinwand mit goldenen Gürteln auf der Brust, und ritten auf weißen Pferden; die griechischen Götter prangten mit goldenen und leuchtenden Schwingen; nach neuerer Poesie

„Erschien ihm ein Jüngling von hehrer Gestalt,
„Die Glieder von Aether umflossen,
„Das Haupt mit gold'nen Strahlen umglänzt u. s. w.

Der Künstler mahlt das Gewand seines nackten Engels mit einem weißen lichten Flore, und umwirft ihm einen himmelblauen Mantel. Nach dem Wahne

der Alten hatten die Geister ein anderes subtileres Fleisch, als die Adamskinder, das nicht zu ergreifen war, ihr Leib, nicht aus der Erde gestaltet, konnte durch keine Thüre aufgehalten werden; unseren neuesten Propheten erschienen die Bothen vom Himmel im weißen, bald glänzenden Gewande u. s. w.; sie werden sich nach Jahrtausenden den Menschenkindern nicht anders kenntlich machen können.

Bestätigung des ätherischen Lichtstoffs als äußeres Wesen der Geister.

Ist Aether und Licht der Leib der Geister, so muß er ganz dem höheren Lebensprinzip entsprechen, weil beides ein Ganzes zusammen ausmacht, und das Aeussere nur der Ausdruck, oder der Wiederschein des Innern seyn kann, und so verhält es sich.

Ist ruhige Thätigkeit der Grundcharakter des Geistes, so ist der reine Aether das Ruhige, das Licht das Thätige, oder Lebenhervorrufende, und drückt sich jene durch Freiheit in Liebe aus, so ist es der nämliche sich ausdehnende Aether, und das alles organisirende und mit Liebe verbindende Licht, der überall verbreitete, stäts hervorquellende Aether die Mutter des Ganzen, das Licht das Erregende und Schöpferische, beides unmittelbare Ausflüsse der unbegreiflichen Gottheit, die, wenn sie sich offenbaren wollte, in Duplicität übergehen müßte. So wäre denn auch der Geister-Embryo von körperlicher Seite wahres Ebenbild Gottes, da er seine geheimnißvolle Natur von dem Väterlichen und Mütterlichen des Unbegreiflichen angenommen hat. Paulus sagt: Wie der Leib des Menschen irdisch war, so sind die

Irdischen, wie jener, der himmlisch ist, sind die Einwohner des Himmels, und wie wir das Bild des Irdischen an uns getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen an uns tragen.

Ist also auch das Aeußere der Geister unmittelbares Erbtheil der Gottheit, sohin im eigentlichen Sinne nichts Irdisches, dem Planeten Entnommenes, so wird ihm auch bei Trennung des Geistes nichts entzogen, was er nicht stäts zu seinem Leben wieder erhielt; der ganze Geist bleibt seinem Innern und Aeußern nach von dem Wandelbaren verschieden, und ist für eine Ewigkeit geschaffen, da selbst sein Körper etwas Bleibendes ist, und so mußte es seyn; nach Eustathius war nicht einmal der Wagen der Götter von Holz, weil alles Göttliche aus dauerndem Stoffe seyn müsse. Wir kennen freilich das Wesen des Aethers und des Lichtes nicht, aber auch eben so wenig ihre niedere Potenz, Luft und Strahlen, selbst jenes der gröbern Materie ist uns unbekannt, wenn sie uns auch eine tägliche Erscheinung ist, und wir sie mit Händen greifen.

Bildungsgang der Natur für das Geisterreich.

Indem sich die unbegreifliche Gottheit bei ihrem Schöpfungsakte in Myriaden von Sonnen und Sonnensystemen zersprengte, konnte sie sich wohl, wie nach einer betäubenden Anstrengung, als Urlicht in dem Mittelpunkte zurückgezogen haben, und als alles leitende Weisheit das Ganze beherrschen. Aber die Grundlage einer möglichen Offenbarung war der von ihr ausgeflossene und in dem Weltraum verbreitete Aether mit einer dichtern oder feinern Masse von Materie verbunden, der

Grund des Selbstständigen von jedem Geschöpfe, das Empfängliche, indeß das aus der Urquelle stäts strömende Licht als das männlich befruchtende Prinzip Sandkörner gestaltet, und Sonnensystemen entzündet; so hat sich die Einheit in Allheit getheilt, ohne ihr Ganzes zu verlieren: denn diese ist nur Ausdehnung der einzigen Allheit, oder des Aethers durch Licht. Ein alter Mathematiker definirte die Gottheit durch eine überall fühlbare Centralität ohne sichtbare Peripherie.

Wenn sich nun in den höheren und reineren Regionen, wo selbst das Materielle eine edlere Natur angenommen hat, der damit verschwisterte Aether durch den Lichstoff befruchtet, sogleich zu eigenen Wesen sich zusammen zog, konnten hieraus nur die höheren Sterne und vornehmeren Geister entspringen; denn nach Paulus hat einen andern Glanz die Sonne, der Mond, die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern an Glanz. Fischer drückt sich so aus:

„Auf Sonnengefielde
„Goß, als er die Herrlichen schuf, der segnende Schöpfer
„Meere des seligen Tags; indeß er den wandelnden Erden
„Wenige Tropfen nur des himmlischen Segens ertheilte.“

So bildeten sich in den entfernteren Gegenden, wo das träge Materielle herrscht, die schwereren Planeten, in deren unterirdischen Klüften Höllen sich entzündeten, Feuer und Lava ausspeien, Orkane erregen, und Revolutionen erzeugen; bis sich dem harten Steine die Pflanze entwand, und der nach Freiheit strebende Aether in dem immer feiner organisirten Thiere sich wenigstens

von einem bestimmten Orte losriß; nur wenn erst in Jahrtausenden, nach so vielen vergeblichen Versuchen und stets wiederholten Organisationen in dem Thierreiche aller Elemente dem seine Bahn verfolgenden Aether mit dem befruchtenden Lichte gelungen ist, das höchste und reinste Aetherische, also Geistige in dem verständigen Selbstbewußtseyn als angehenden Reflex des Ganzen hervorzubringen, und also die Möglichkeit einer selbst höheren und unmittelbaren Befruchtung herzustellen, nur dann, wenn unserer Theorie gemäß durch einen mehr oder minder lebendigen Glauben, und also Andringen in das Unendliche eine Rückwirkung des Göttlichen aus dem Urlichte geschieht, wird das Leben eines höheren Geistes in dem Menschen-Organismus geweckt, der dann in seinem Wachsthume, als ein eigenes selbstständiges Wesen sich fühlend, die edelsten Bestandtheile aus dem Hirnmarke, wie dieses aus dem Blute an sich zieht, um so viel möglich seiner höheren Natur gemäß des in dem Materiellen vorhandenen ätherischen Lichtstoffs habhaft zu werden, und das grobe Irdische immer mehr und mehr abzuscheiden, welches ihm freilich in dem Menschenkörper nie ganz gelingen wird; gerade so zieht der einmal befruchtete Menschen-Embryo als ein selbstständiges Wesen feinere Theile der Mutter zu seiner Vollendung an sich, eine volle Reinigung erfolgt erst nach seiner Geburt. So wird denn der höhere Geist erzeugt und ernährt durch das Feinste selbst zum Nachtheile der Menschenmaschine, wie wir bei der Geistergeburt nachgewiesen haben.

Der Bildungsgang für die Geisterwelt ist also doppelt gleichsam von oben herab; denn im Anfange der

Schöpfung treffen wir schon solche Wesen an, da andere in der Zeit gleichsam von unten herauf sich zu diesem Reiche emporschwingen; diese Ansicht stimmt auch mit den Nachrichten von den griechischen Göttern, ihren Zeugungen und Heroen eben so wohl, als mit den heil. Urkunden überein; die Engel sahen theils der Schöpfung zu, theils wurden sie schon als Gehülfen gebraucht, nach der Meinung des Astronomen Bode waren Millionen Geister von hoher Abkunft Augenzeugen der Schöpfung, Gott brauchte sie nicht zum ersten Schöpfungsakte; er wollte, und es ward; sie hatten selbst diesem ersten Anstoße ihr Daseyn zu danken, nur sein Sohn ist, nach Paulus; der Erstgeborne, alle Engel sollen ihn anbethen. In diese frühe Periode paßt die Dichtung von dem Sturze der Engel; denn in der ersten Betäubung bei ihrem jugendlichen Kraftgefühle berechneten die großen Geister die Allmacht Gottes nicht, waren nach Judas mit ihren Vorzügen nicht zufrieden, wurden so in die tiefste Materialität der Hölle geschmettert, und werden nach des Apostels Sprache in beständiger Einschränkung und Finsterniß aufbehalten.

Sind die Menschen das nächststehende Symbol, und also der richtige Wiederschein der Geisterwelt, so muß ihr Bildungsgang auch mit jenem harmoniren, und so finden wir es vor unsern Augen; indeß die schaffende Natur uns Talente in jeder Wissenschaft, Kunst und Handthierung, selbst möchte ich sagen, in der Sittlichkeit giebt, sogar Genien, die in allen diesen zugleich die Menschen als Lichter erleuchten, wandelt der gewöhnliche Menschenhaufe auf einem langen und müh=

samen Pfade seiner Bildung entgegen, indem sie unter dem Vorbilde und Leitung der ersten ihren Körper, ihre Memorie und Sprache ausbilden, damit die kindliche Phantasie spielen lerne, und der aufgehende Verstand durch äußere und innere Anschauungen bereichert und gestärkt werde, er das Ganze in Begriffe, in Ideen bis zur Einheit zusammenfassen kann, wodurch die sittliche und ästhetische Kraft der Vollendung näher gebracht wird. (Moralphil.) Die höheren Talente sind als Symbol der geborne Adel der Geisterwelt, indeß sich, unter unsichtbarer Leitung der Engel, die Embryonengeister zu gleicher Höhe emporschwingen. Und was könnten wir uns darüber aufhalten, wenn der Herr den Arbeitern von einer Stunde so viel auszahlen läßt, als jenen, welche die Last des ganzen Tages getragen haben?

Diese angegebene Verschiedenheit der Geister, durch den Naturgang erzeugt, wird auch durch den Sprachgebrauch, und durch die Ansichten der Künstler in ihren Darstellungen begünstiget; wir nennen die gebornen Geister mit dem Namen Engel, wie die schönen, aber verdienstlosen Kinder, indeß wir die wenigstens zum Theile durch eigene Kraft sich empor gehobenen Wesen unter die Heiligen zählen. Geben die Künstler den ersteren Flügel aus lauter Gnade Gottes, so tragen die letztern von Christus mit dem Kreuze an die Insignien ihres Verdienstes, als Lehrer, Martyrer, Jungfrauen mit Siegeskränzen und Palmen in ihren Händen.

Ueber Unsichtbarkeit und Sichtbarkeit der Geister.

Ist der Körper der Geister aus so feinem Stoffe zusammen gesetzt, daß unsere Luft und die Sonnenstrahlen schon ungleich materieller sind, halten sich solche Wesen, wie wir noch hören werden, gar nicht auf unsrer Erde auf, können sie sich nach den bekannten Gesetzen der Natur mit ihrem feineren Körper nicht in die dichtere Atmosphäre senken, so liegt es auf platten Händen, daß sie unsern beschränkten Organen unsichtbar seyn müssen, da wir selbst mit einem bewaffneten Auge die kleinen Geschöpfe der Erde so wenig als die entfernteren Himmelskörper erkennen können. Auch stimmte dieses nicht mit dem Symbole überein, der Menschen-Embryo, wenn er gleichwohl zum Menschengeschlechte gehört, und zu diesem Zwecke in dem Leibe der Mutter sich bildet, sieht dieses nicht, eben so wenig wird der Geistes-Embryo, wenn er gleichwohl vermög seines göttlichen Selbstbewußtseyns das Höhere ahnet, die Geister dennoch nicht in seiner Thierhülle schauen können.

Haben wir schon dargethan, daß eine nähere und sichtbare Verbindung himmlischer Wesen mit uns zwecklos sey, wie alle Geisternachrichten und Erscheinungen es hinlänglich bezeugen; bestreitet sie Jesus selbst seinen Jüngern aus diesem Grunde, so werden Geister als heterogene Wesen dieser irdischen und sichtbaren Welt als unsichtbar uns umschweben, und jede wirkliche Erscheinung bleibt nach dem gewöhnlichen Gange der Natur Lug und Betrug, mit dem wir uns und Andere täuschen; zwar stehen wir mit ihnen, wie wir hören werden, in

einer Verbindung, aber sie bleiben dem Embryonengeiste nur Ahnungen, und können nur durch eine Täuschung unseres furchtsamen Selbst in die Versinnlichung treten; deswegen geschieht es gewöhnlich zur Nachtszeit, wo das Aug, das wahre Organ des Muthes, in seinem Gesichtskreise sich verengt, und das Ohr, das eigentliche Organ der Furcht, erweitert wird, darum waren in den ältern und dunklen Zeiten die Erscheinungen der Geister häufiger, und mehr den Gespenstern gleich, selbst schrecklichen Fratzen-Gesichtern, die mit dem Tages-Anbruche, so wie mit dem Lichte der Aufklärung verschwanden; nur selten noch hat in unsern Tagen der feine Betrüger oder eitle Schwärmer eine Erscheinung lichterer Gestalt.

Wäre sie möglich eine sichtbare Unterhaltung mit den Seligen, mancher Freund, mancher Gatte wäre seinem heiligen Versprechen gemäß wieder gekommen; gewiß, sagte Wieland, wäre mir meine theure Frau erschienen. Die Menschen scheinen im Grunde selbst hierauf Verzicht zu leisten; denn sie sprechen in ihrer gewöhnlichen Inconsequenz von Erscheinungen unsichtbarer Geister, und halten es für eine höchst seltne Sache, indem sie nur die goldenen Sonntagskinder hiezu geeignet glauben; sie bedienen sich langer Beschwörungen und Ceremonien, die so sehr auf Täuschungen berechnet sind. Der fromme Jung selbst meint, daß dieses Talent nur Wenigen gegeben sey, hält es mehr für eine Krankheit, und warnt sogar vor ihrem Umgang als Körper und Seele gefährlich; ein Rapport mit ihnen, glaubt er, sey gegen die Naturordnung. Es giebt Andere, die in ihrer Gelehrsamkeit behaupten, daß zur Zeit, da der Lebens-

urstoff noch die Form des Körpers habe, sie fähig seyen, wieder sichtbar zu werden, wenn man nur verstehe, sie herbeizuziehen, und mit einem gewissen Lichte zu beleuchten; aber zum Voraus gesetzt, diese große Zauberkunst wäre gelungen, was könnten uns diese kaum gebornen Geister sagen, die selbst noch am Vorhofe der Ewigkeit stehen?

Damit läugnen wir aber die Möglichkeit der Geistererscheinung nicht, wir haben ihnen ja einen Körper gegeben, dieser darf sich nur freilich gegen den gewöhnlichen Gang der Natur verdichten, oder unsere Sehekraft sich erhöhen. So glaube ich an die Erscheinung Jesus: aber der große und einzige Zweck für die Menschheit liegt auch am Tage, wie wir ihn schon angegeben haben, es galt den Glauben an eine Fortdauer. Alle Geistererscheinungen dagegen eignen sich zu Mährchen in die Stube großer oder kleiner Kinder.

Nur in der Gottheit sind die uns scheinbar widersprechenden Extremen zu einem schönen Ganzen vereinet; sie ist Geist und Materie, ewig und sterblich, frei und gebunden, unsichtbar und sichtbar, dagegen hängt es bei jedem Geschöpfe von dem Standorte ab, den sie in dem weiten Reiche der Natur einnehmen, und wir finden sie alle entweder mit mehr oder weniger Materie und Geist verbunden, freier oder gefesselter, eine kurze oder auch eine ewige Zeit lebend, wie wir hören werden; eben so sind sie in einem höheren, oder mindern Grade sichtbar oder unsichtbar.

Muthmaßliche Gestalt des Geisterkörpers.

Können wir mit unsern fleischlichen Augen den Körper der Geister nicht sehen, so wäre es thorrecht, wenn wir hierin etwas Bestimmtes angeben wollten, um so vielmehr, als die Philosophen hierüber schweigen, Begeisterte und Dichter in Bildern sprechen, die sie offenbar ihren Planeten entnehmen; der Geist aber, der aus dem All, unserer Erde, und jedem Geschöpfe spricht, schon seinen eigenen Organismus hat, jener aber, der aus unserm Innern sich hören läßt, seine körperliche Gestalt uns eben so verbirgt, wie der befruchtete Menschen-Embryo; also können hier nur gewagte Muthmassungen erscheinen; aber was thut es, wenn wir über gleichgültige Formen nichts Zuverläßiges sagen können, wenn wir nur ihr Inneres richtig aufgegriffen haben? Da die Menschen sich aber nichts ohne Gestalt denken können, die Geister als Geschöpfe eine haben müssen, so läßt es sich wohl entschuldigen, wenn der kühne Menschengeist sich Mühe gegeben hat, eine für sie auszumitteln. Die einfache Menschenform genügte nicht; denn man fühlte wohl, daß der Geisterkörper anders aussehen müsse, man fiel also in die Extreme der Thiere, als Löwen, Stiere, Adler, Lämmer, oder setzte eigene Geschöpfe aus diesen zusammen, und half mit Insignien nach; kühn sind die Bilder des Joh. in der Offenbarung.

Aber abwärts läßt sich die Form der Geister nicht auffinden; schlagen wir den entgegengesetzten Weg ein. In der tiefen Natur, dem Sande, dem Kieselsteine, treffen wir die schärfsten, die abgeschlossensten Formen an,

schen werden sie weicher und freier in der Pflanze, lebendiger und beweglicher in dem Thiere, und dies vermehrt sich in dem Menschen-Organismus bis zu einem bewunderungswürdigen Grade; man beobachte die Geschwindigkeit der Taschenspieler, die Gelenkigkeit der Seiltänzer, die ausdrucksvollen Verziehungen der Mimiker. (Moralphil.) Nur Gott allein hat keine Form, weil er der Inbegriff von allen Formen ist, alle dazwischen stehenden Geister können also keine bestimmte, oder abgerundete Gestalt haben, sondern sie wird im Gegentheile stäts beweglich und wandelbar seyn; man möchte sie als wellenartig oder wolkenförmig denken, der sie dann jede beliebige Beugung und Ausdehnung zu gehen im Stande sind. So haben Rauch nnd Wolken als aufwärts steigende Wesen keine feste Form, daher die frappanten Geistererscheinungen im Rauche, der sich wallend vor uns in die Lüfte bewegt. Die Königin Ulrika und die Gräfin Steenbock schienen zu schweben, und lößten sich bald darauf in einen Rauch oder Nebel auf; auch die Gestalt des von Jung erzählten Kapuzinerbruders verschwand in einen grauen Dunst.

Aus diesem erklärt sich der Wahn der Menschen, daß sich die Geister bald groß, bald klein machen können, daß sie in einem Augenblicke uns ganz nahe, und dann wieder weit entfernt sind. — Nach Aussage ägyptischer Priester bewegen sich die erscheinenden Götter schneller, als alle Gedanken, ungeachtet sie selbst unbeweglich bleiben. — Mehrere Götter Griechenlands, selbst älterer Völker hatten Flügel an ihrem Rücken, Kopfe oder Sohlen, oder sie fuhren in Luftwägen, von ge-

flügelten Greifen, unsterblichen Rossen, goldgehörnten Hirschen u. s. w. gezogen; Paul sagt zu Hebr. I.: Er macht seine Engel so schnell, wie der Wind, und seine Diener sind schnell, wie der Bliz; nach Hesekiel wär in den Rädern der Wagen der Cherubin ein lebendiger Wind. Diese bildlichen Eigenschaften stimmen völlig mit dem Grundstoffe der Geisterkörper überein; es ist das Kraftvoll-ätherische, das sich bei einem geringeren Widerstande mit Schnelligkeit ausbreitet, indeß das nämliche Wesen seines erhöhten Lichtstoffes gemäß sich augenblicklich zusammen ziehen kann.

Thront Gott im Urlichte, als dem Mittelpunkte, so ist der Zirkel die einzige und regelmäßigste Figur, die wir denken können, indeß alle höheren Geschöpfe zwei Focos, und also eine ellyptische Form selbst in ihren Bewegungen annehmen; eine ähnliche Gestalt geht hervor, wenn wir den Menschen Hände und Füße nehmen, die er offenbar aus dem Pflanzenreiche mit in seinen höheren Thier-Organismus aufgenommen hat, die Hände sind die Aeste, die Füße die Würzeln, ganz auf die Erde berechnet; der Mensch kann ohne diesen leben, und bedarf ihrer nicht in andern Elementen.

Bestandtheile des Geisterkörpers — Kopf und Herz.

In dem Menschen-Organismus bemerken wir zwey Haptbestandtheile, Kopf und Herz, wiewohl wir tief in das Thierreich hinab die mühsamen Vorbereitungen der Natur deutlich beobachten, und fast wäre es ihr in dem Gehirne des kolossalen Elephanten gelungen; nur in dem Menschenherzen lag das Göttliche in einem so vol-

len Maaße, daß es durch ein fortschreitendes Organisiren ein so fein gewebtes, jedem Anatomen unzugängliches Hirnmark schaffen, und eben dadurch im Reflexe sich selbst anschauen konnte; so bildete sich der Kopf, als Sitz des Verstandes, zum zweiten Haupttheile. Betrachten wir das Universum als den Körper der unsichtbaren unbegreiflichen Gottheit während der Offenbarungsperiode, so können wir nach dem angegebenen Bildungsgange der Geisterwelt die Sonnen als Herz der Gottheit ansehen, mit denen sie alle Geschöpfe zum Leben befruchtet, erhält, und liebvoll an ihren Busen drückt' indeß die alles übersehende, und leitende Weisheit dieses höchsten Wesens in das Urlicht, als das Haupt des Ganzen, sich organisch zusammen gezogen hat. Sobald sich nur einmal das Göttliche offenbart, geht es von dem Indifferenzpunkte in einen Nord- und Südpol bei höher organisirten Wesen in Kopf und Herz über, so muß es auch bei Geistern seyn; denn auch der Cherub noch ist ein Geschöpf, gleichwohl von dem edelsten Stamme, es muß also eben so bei ihnen ein Sitz des wärmeren Herzens und kalten Verstandes hervortreten; Wein und Liebe werden deswegen ewig von den Dichtern besungen, weil sie wenigstens die materielle Seite der Hauptbestandtheile der irdischen Geister reitzen; Herz und Verstand sind nicht in der Mitte des Menschenkörpers, nur die Gottheit allein nimmt diese im Urlichte, und in ihren Sonnen ein, auf diese zwei excentrischen Punkte haben wir in der ellyptischen Gestalt der Geister hingedeutet; damit behaupten wir nicht, daß diese zwei Theile auch nur die entfernteste Aehnlichkeit mit dem künstlichen Baue des Kopfes und des menschlichen Her-

zens haben; denn war in dem Materiellen die feinste Zusammensetzung nothwendig, um das Göttliche zum verständigen Selbstbewußtseyn hinaufzutreiben, so ist bei dem so zarten und kraftvollen Stoffe der Geister viel-leicht die einfachste Verbindung erforderlich, um das Substrat dieser hohen Geistertheile zu seyn: in dem Materiellen, wo Kunst und Schönheit so vorzüglich herrscht, mag der Menschen-Organismus als höchstes Meisterstück dastehen, aber es ist denkbar, daß dieser künstlich ver-schlungene Mechanismus sich dem Throne der Gottheit nähernd immer mehr und mehr aufschließe, wie wir in der muthmaßlichen Geistergestalt nachgewiesen haben, und in ihrer Fortbildung sich ergeben muß, so wie sich von dem Mittelpunkte dem Menschen abwärts jede Form in Sand und Erde scheinbar verliert.

Er giebt Thierchen auf der Erde von der einfach-sten Organisation mit einer staunenswürdigen elastischen Kraft; man beobachte ferner die Gestalt des Flugsa-mens; und ist nicht in der mühsam-zusammengesetzten Maschiene einer Uhr die Feder gerade der einfachste Theil, die durch ihre widerstrebende Kraft das Ganze in Be-wegung setzt?

Organe des Geisterkörpers — Aug, Ohr und Sprache.

Wir haben das innere Wesen der Geister in einer ruhigen Thätigkeit, oder in einer durch Vernunftfreiheit sich kund thuenden Liebe bestimmt, und es mit einem entsprechenden ätherischen Lichtkörper umgeben, dessen Hauptbestandtheile Kopf und Herz sind; gerade diese Eigenschaften bestätigen das Daseyn von noch andern ähn-

lichen Geschöpfen, die wir oben schon dargethan haben, es müssen also ein oder mehrere Verbindungs-Organe an dem Geisterkörper seyn; Gott, als das Urlicht, in diesem thronend, und aus jeder Sonne leuchtend, kann nur als Auge betrachtet werden; in diesem Symbole finden wir ihn auf so vielen heidnischen und christlichen Bildern gezeichnet, und dieses wird sich nie ändern; man traf Götzenbilder in Indien an, die voller Augen waren, der phönizische Chronos hatte vier, nach der Offenbahrung Joh. V. waren selbst die vier Thiere, die am Throne der Gottheit standen, von hinten, vornen und innen mit Augen besäet; betrachten wir dagegen den geistvollen Menschen, Licht strahlt aus seinem Auge, eine Flamme brennt aus seinem Herzen; dies stimmt auch mit der Aussage einer Magnetisirten überein: Ich sehe mit meinen Augen gar nichts, bemerke aber doch alles, es ist mir, als wenn ich es durch eine andere Art, als durch das Gesicht wahrnähme, besonders hilft mir mein Gefühl, das sehr scharf ist. Hier hat sich der Geist von den individuellen Organen auf eine kurze Zeit losgewunden, und zeigt sich als lauter Sehekraft, diese muß also das Grund-Organ aller Geister seyn; der Ideal-Sinn, dem die ganze Welt als Object aufgeht, die gleichsam in ehrfurchtsvoller Entfernung vor ihn tritt — es ist der Vorzug der Geisterwelt — Wenn sich auch mit dem Alter der Gesichtskreis verengt, das höhere Auge des Verstandes wird mit der Blindheit nicht mehr geschlossen. Dieses Organ ist hinreichend für die Gottheit, zur Verbindung mit allen ihren Geschöpfen, welche den allesbelebenden Lichtstrom aussendet, und wieder aufnimmt.

Nicht so bei den tieferstehenden Geistern abwärts bis zu dem Menschen, hier muß sich das Grund-Organ theilen, und geht deswegen in Ohr und Sprache über, es wird zur Lunge, zum Aus- und Einathmen der höheren Lebensluft bestimmt; denn außer Gott hat alles annoch eine individuelle Existenz. Ist die ganze Welt eine fortgesetzte Erziehungsanstalt, so hat Gott allein sich selbstbildend keiner Hilfe von Aussen nothwendig, wohl aber das ganze Geisterreich von den Embryonen bis zum Seraph Leitung gebend und erwartend; zwar faßt jeder Geist die Anschauungen wie in Bildern, so in Begriffen auf, und vereinfachet sie zu Ideen, aber ohne Gehör würden auch seine höheren Ansichten einseitig bleiben, wenn sie nicht durch die Meinungen Anderer erweitert, und berichtiget wurden. Eben so würde er ohne dieses die Ausdrücke und Empfindungen der Mitgeister entbehren, so wie er ohne Sprache seine Ansichten und herzlichen Gefühle nicht mittheilen könnte, er müßte, seiner Natur entgegen, die Liebe ewig in sich verschließen, die sich doch so gern nach Aussen drängt. Sind aber Ohr und Sprache untergeordnete Gehülfen des Auges, da ersteres nichts wahrnehmen, zweiteres nichts mittheilen kann, als was das Grund-Organ durch die Anschauung sich erwarb, so stehen sie doch mit der Sehekraft als ihre leiblichen Kinder in nächster Verbindung, selbst bis zu den Denknerven hinauf: Wir sehen, hören, sprechen und denken im Schlafe viel häufiger, als wir betasten, riechen, genießen; erstere Funktionen müssen also dem Geiste näher gerückt seyn, als letztere; sieht die Mangnetisirte ohne Aug, ist dies der Fall mit dem Gehöre, spricht sie in andern Absätzen, Accenten und

Dialecten, urtheilt sie über ihre Krankheit u. s. w., so deutet dieses auf eine tiefer liegende Grundkraft.

Wenn wir aber bemerken, daß sich beim ernsten Denken das Auge schließt, wir nichts hören, und stille werden, dagegen wenn wir in Anschauungen begriffen sind, das Denken schwindet, das Ohr taub ist, und der Mund sich sperrt, bei einer vortrefflichen Rede oder Musik wir ganz Ohr werden, und, wenn unser Inneres spricht, alles erschlaffet; so folgt gerade aus diesen wechselseitigen Lähmungen, daß diese erhabenen Organe mit dem ganzen Menschenkörper nur schöne Fesseln des Geistes sind. Wer fühlt nicht, daß sein Denken von Nerven abhangt, die ihm nicht immer gehorchen wollen? Die allgemeine Sehekraft ist auf zwei Punkten zusammen geschnürt, und gerade sind diese zarten Theile so vielen Unfällen unterworfen; zum Hören sind uns nur einige Oeffnungen gelassen, wir möchten deswegen mit dem Munde nachhelfen, und doch können wir, ohne in Verwirrung zu gerathen, nur einzelne Töne auffassen, wenn es nicht Harmonien sind; und welche unangenehme Beengung, wenn wir aus dem Herzen sprechen wollen? Es fehlen uns Worte, und es freut uns schon, wenn unsere Gefühle nur halb verstanden werden; deswegen nützen auch die Verbesserungen der Organe nichts, weil sie irdischen Ursprungs sind, als nur in so ferne hiedurch die höhere Geisteskraft mehr geweckt, und genährt werden muß. Es sind drückende Fesseln, und dennoch gerade die edelsten Theile, welche den Menschen zum ersten Wesen auf diesem Planeten stempeln.

Sind diese nämlichen Organe durch einen schwachen Widerschein in dem Thierreiche erneuert, so ist das Aug nur bestimmt zur Erspähung des Feindes, und der Nahrung; es ist fester, stierer, und lange nicht so beweglich, wenn es auch mehr in die Ferne trägt, als das feinfeurige Auge des Menschen, das sich nicht allein blitzschnell auf alle Seiten wendet, sondern eben so leicht, wie seine göttliche Phantasie, himmelan blicket, und so nicht allein die Schönheiten der irdischen Natur, sondern selbst den gestirnten Himmel zum Gegenstande seiner Betrachtung nimmt, aus welchem endlich Verstand und Herz — das Wesen des Geistes — zugleich hervorleuchtet; so horcht das scheue Ohr des Thieres nur auf Dinge, die ihm gefährlich werden könnten, und flieht oft heulend die Töne der Musik; und wenn der geistreichere Elephant hi r eine Ausnahme zu machen scheint, so versetzen ihn diese in eine thierisch-wollüstige Erschütterung, indeß der Mensch dabei das Irdische vergißt, und in die Harmonie des Göttlichen sich verliert: und was ist die Sprache der Thiere? Von unten herauf eine todte Stille, die nur in höheren Organen zu einem widerlichen Gekrächze, Geblärre, oder zum fürchterlichen Brüllen wird; man höre dagegen die runde, melodische, ausdrucksvolle Sprache des gebildeten Menschen. Gut für die Nachtigall, daß sie sich nur eine kurze Zeit hören läßt.

Bestätigung dieser Organe für die Geisterwelt.

Sind diese hier angegebenen Organe bei allen ihren Vorzügen nur Hinderniß für die empor strebende Göttertra t in dem Menschenkörper, sollen sie Werkzeuge

der Bildung für das höhere Geisterreich bleiben, so muß nachgewiesen werden können, daß sie einer weiteren und unbegränzten Verfeinerung fähig sind. Wenn sich die Denknerven — Aug, Ohr und Sprache — verbessern lassen, so tritt das Nämliche auch bei dem Geruche, Geschmacke und Gefühle ein; aber was durch eine mechanische Uebung oder wiederholten Reitz einer Vervollkommnung fähig ist, stumpft sich auch gerade dadurch wieder ab, höchstens läßt sich hieraus die Perfectibilität menschlicher Organe bis zu einem gewissen Grade nachweisen, welches der Fall bei dem Thiere nicht ist. Gerade das Vergehen der Sinne im Alter sollte den Menschen auf seine Hinfälligkeit aufmerksam machen, indeß sein höheres Leben kräftiger hervortritt, auf das er seine volle Kraft verwenden soll.

Aber wenn die Möglichkeit der Verbesserung durch das Grundprinzip dieser Organe in der Magnetisirten nachgewiesen ist — denn sie sieht und hört auf mehrere tausend Meilen, spricht in fremden Sprachen, urtheilt richtiger u. s. w. — so ist selbst durch Kunst und Geistesanstrengung dem Menschen schon Vieles gelungen; unrücksichtlich auf Uebung der Denknerven, wie weit bringt es nicht der Verstand? Durch Erfindungen der Teleskope und Mikroskope gieng uns in der verborgenen Natur eine neue Welt nach Oben und Unten auf, das Ohr wird durch die acustische Röhre erweitert, und wenn die Sprache gleichwohl durch die Kehle, Mund, Zähne, Zunge u. s. w. eingeengt bleibt, beurkundet sie durch die zahllosen Töne aller Dialecte die Möglichkeit ihrer Erweiterung, wir sehen es vor unsern Augen, daß sie ganz nach dem Culturgrade der

Völker an Umfang, Reinheit, Ausdruck und Ründung so gewinnt, daß sie endlich melodisch und feierlich wird, und in jeder Abstufung die leisesten Regungen und Gefühle der Seele vernehmbar macht. Schiller sagt deswegen richtig, die Musik sey eigentlich Ausfluß der Seele, deswegen bleibt sie auch, auf welchem Instrumente sie vorgetragen wird, von welcher Nation, von welchem Welttheile, Jedermann verständlich; wir verstehen die Worte der Sängerin nicht, aber wir fühlen es, was sie will. Besteht nun die Sprache aller Menschen aus Tönen, die aus der Tiefe des Herzens herauf steigen, so ähneln sie in allen Worten, die weniger durch die Kehle, Zunge, Zähne modulirt werden, und wir wissen, warum die Menschen in einem dunklen Gefühle auf eine allgemeine Sprache sinnen, und zugleich auf welchem Wege sie diese zu Stande bringen müßten; freilich würde auch die sinnreichste Erfindung von keinem allgemein praktischen Nutzen seyn, weil dieser allgemeine Verkehr als Idee erst in einer Unendlichkeit auf Erden, und für itzt in den übersinnlichen Regionen realisirt werden kann. Paulus redet von einer Sprache der Engel, nach der Offenbarung gleicht sie einem Strome, Donner, Posaune, oder Harfenklang; der Menschenwahn läßt die Geister bald tiefer, bald feiner sprechen, bald flüstern u. s. w.; lauter Ausdrücke, die uns sagen, die Engel sprechen, aber auf ihre eigene Weise.

Nicht allein die Möglichkeit der Vervollkommnung dieser Organe, auch das nothwendige Bedingniß oder Medium zu ihrem Gebrauche muß nachgewiesen werden. Aug, Ohr und Sprache können bei Menschen

sich thätig zeigen, wenn sich nur Strahlen und Luft vorfinden, bestehen diese aber nur in dem mit dem Irdischen verbundenen Lichte und Aether, sind diese in dem ganzen Weltraume mit mehr oder weniger Materie, feinerem oder gröberem Stoffe vermischt, so können die nämlichen Geister-Organe bei jedem Grade der Verklärung in diesem allgemeinen Oceane spielen.

Auch entsprechen sie den Hauptbestandtheilen des Geisterkörpers, das Aug dem Kopfe, indeß Ohr und Sprache sich mehr auf das Herz beziehen, wohin Töne dringen, und ausgehen; traurig ist es, wenn sie nur von dem Munde kommen, oder bis zu dem Ohre gelangen, dann ist uns jede Verbindung mit solchen Wesen abgeschnitten. Wird durch eine bezaubernde Rede, Musik, oder durch eine edle Handlung das Innerste aufgeregt, eine Thräne tritt in unser Aug, aber es nimmt nur seiner nahen Verbindung wegen Antheil an der Rührung der kindlichen Organe, indem das rein Göttliche über die edelsten Gefühle erhaben schwebt; denn was einen Cherub ziert, wäre Schwäche für die Gottheit.

Abwesenheit der niedern Organe an dem Geisterkörper.

Sind dies die Organe an dem Geisterkörper — hinlänglich für ein ewig dauerndes Leben, wie wir noch weiter sehen werden — so läßt sich schon vorhinein schließen, daß die übrigen Sinne des Menschen dem Geiste überflüßig, ja vielleicht entehrend seyn würden. Wir haben gehört, daß Gott seinem Aeußern nach nur als Aug zu betrachten sey, abwärts in das tiefere Geisterreich dieses

Grund-Organ sich schon in Ohr, und Sprache theile, und wenn dieses in der Stufenfolge an das Thierreich, und also an den obersten Ring der Menschheit gränzt; zersplittert es sich abermal in die Organe des Geruchs und des Geschmacks, um sich auf der Menschenhaut, als Gränzwächter der Sinnlichkeit, darzustellen, und so die Realität und Aehnlichkeit der Aussenwelt anzuerkennen, damit bethätiget es zwar seine hohe Abkunft, indem es die entgegengesetzte Seite der Sehekraft ausmacht; denn beim Mangel derselben hilft das Gefühl dem Blinden auf eine staunenswürdige Weise — es ist anerkannte Thatsache, daß die blindgewordene Miß Margareth Mac-Avoy in England durch die Fingerspitze sah — aber sein niederer Standpunkt ist zugleich entschieden; denn es ist dadurch an die Erde gekettet, und kann nur Geruch und Geschmack desto stärker, als niedere Organe verdächtig machen, da sich diese nur als spezielle Gefühle ihrer gemeinschaftlichen Mutter der Sinnlichkeit zusammen gezogen haben, und eben deswegen einen höheren Geisterkörper nur herabwürdigen könnten. Nun wird jedem von selbst in die Augen springen, was von dem Haupt-Organe der Sinnlichkeit, und also den Geschlechtstheilen zur nothwendigen Fortpflanzung der Menschenform als etwas völlig Irdischem in Bezug auf das Geisterreich zu halten sey. Von dem materiellsten Sinn zuerst.

Geschlechtslosigkeit der Geister.

Schon der Ort, den die Natur den Geschlechtstheilen an dem Menschenkörper angewiesen hat, sollte uns hinlänglich belehren, welchen Werth sie auf diese Handlung legt; wenigstens scheint sie uns so recht auf das Niedere aufmerksam machen zu wollen, wenn sie Thiere

vor unsern Augen auf eine Eckel erregende Weise begatten läßt; und nicht umsonst hat sie den menschenähnlichen Affen so geil geschaffen; — daher jene Scham des in einem thierischen Organismus wohnenden Geistes, der sich in einem unverdorbenen Mädchen selbst bei einem zweideutigen Worte durch eine sanfte Röthe so herrlich ausspricht; daher jene allgemeine Gewohnheit aller verfeinerten, selbst roher Völker, trotz einer Naturanlage zur Nacktheit, ihre Geschlechtstheile sorgfältig zu verhüllen; daher jenes Streben der Menschen, diesen Act nur im Verborgenen und zur Nachtszeit zu verrichten. (Moralphilos.) Tritt dieser Geist in einer Mangnetisirten hervor, so zeigt sich erst recht seine ursprüngliche Reinheit, sie scheut jede sinnliche Erregung, und kömmt bei kühneren Angriffen in Convulsionen, dies ist selbst der Fall, wenn sie auch zuvor ein schlechtes Leben führte. Man beobachte geistvollere Menschen, sie sind gleichgültiger gegen den Beischlaf, große Männer sind öfters sogar unfruchtbar in der Ehe, Asceten übertreiben es, wenn sie diese für sündhaft halten, selbst die geistvollere katholische Kirche legt einen fast zu hohen Werth auf den Cölibat, so wie man überhaupt eine kühne Tendenz zum Uebermenschlichen in ihr beobachtet. Nur am Ende des Lebens tritt als sicheres Zeichen des bevorstehenden Todes eine Vernachläßigung der Geschlechtstheile ein, weil der mannbare Geist, das Irdische verachtend, nun im Begriffe steht, seine ihm entbehrlich ja lästig werdende Thierhülle zu verlassen; schon daraus geht hervor, daß die Geister geschlechtslos seyn werden.

Und was könnten diese thierischen Theile für einen Zweck forthin bei ihnen haben? Wir hörten ja, wo Gei-

ster befruchtet und geboren werden; — wurden die Geburtstheile in dem Pflanzenreiche nach und nach sichtbar, so schwinden sie in dem Alter der Menschen wieder dahin. Selbst die Liebeleien griechischer Götter gehen meistens auf der Erde vor, und wenn Mahomed seinen Himmel mit schönen Mädchen besetzt, so ist es nur in dem ersten Vorhofe desselben, die er als Lockspeise für den sinnlich-feurigen Orientalen gebrauchen mußte; der geistvolle Paulus spricht gerade zu: Im Himmel heirathet man nicht, und wird nicht geheirathet. Mahler und Bildhauer des reinen und geistigeren Christenthums haben uns die Engel stets als geschlechtslos hingestellt, und Niemand hat sie hierüber getadelt, nur in Höllengemälden erlaubt es sich der Künstler von diesen Theilen einen widerlichen Gebrauch zu machen.

Abwesenheit des Geruch-Organs an dem Geisterkörper.

Wenn auch nur die feineren Theile der Naturgegenstände das Geruch-Organ berühren, und es eben dadurch zu einem edleren Sinne erheben, es kann nicht Erbtheil der Geister seyn; denn der Genuß besteht doch nur aus den, von den sogenannten riechenden Dingen sich ablösenden Theilen, welche die Nerven der Nase unmittelbar entweder angenehm, oder unangenehm angreifen; halten sich die Geister in Regionen auf, wie wir hören werden, zu denen sich jene irdisch-schweren Theile lange nicht erheben, da sie ihren Planeten angehören, und kaum der niedern Atmosphäre entsteigen, so wäre dieses Organ um so überflüßiger für sie, als es in keiner Vebindung mit dem höhern und innern Wesen der Geister kömmt; denn Gerüche haben keinen Ein=

fluß auf Vernunftfreiheit und Liebe, nicht einmal auf den ätherischen Lichtkörper; denn die materiellen Lichtstrahlen, wie die atmosphärische Luft, sind nur die Entstehungs- und Beförderungsursachen der Ausdünstungen, deswegen setzen sie auch nur den niedern Menschen-Organismus in Bewegung; angenehme Gerüche reitzen unsere Lust, und unangenehm-stinkende Ausdünstungen können Ueblichkeiten und Brechen verursachen, wohl auch den Kopf betäuben, wenn sie zu stark, gleichwohl wohlriechend sind — hieher gehört das unreinliche Rauchen und Schnupfen, das dem heiligen und reineren Geschlechte gerade am widerlichsten steht — dagegen können Gerüche, von welcher Art sie seyn mögen, dem Schwachen, Ohnmächtigen das Leben wieder geben.

Ihre Hauptbestimmung liegt am Tage; Menschen und Thiere sollen mit diesem Organe ihre Nahrung suchen, und genau das Nützliche und Schädliche unterscheiden können; Thiere und Thiermenschen finden damit ihre Arzneien (Moralphilos.) Ist dieser Sinn von der Natur auf das niedere Seyn berechnet, so wird er am stärksten bei rohen Völkern hervortreten; wir wissen von dem außerordentlichen Geruche des Halbmenschen, selbst gebildetere Völker Asiens durchbohren ihre Nasen, um Blumen darein zu stecken, gemeine Leute Italiens thun wohlriechende Kräuter hinter die Ohren, damit sie bei der Arbeit und im Gehen ihren Duft genießen können; an dem andern Extreme steht der überfeinerte Städter; das sinnlichere Weib, ihre Wäsche, Geräthschaften, der ganze Körper, ihr Zimmer duften von den stärksten Wohlgerüchen, die nur eine wohllüstige Stimmung erzeugen; so wälzen sich Thiere in Kräu-

tern, aber auch im Kothe. Aus diesem Gesichtspunkte können nur rohe Völker ihre Götter mit Brandopfer reizen wollen. Der Ascet, der wissenschaftliche Mensch, ist gerade am gleichgültigsten gegen diesen Sinn. Selten duften uns bei Erscheinung guter Geister Wohlgerüche entgegen, nur Teufel hinterlassen einen Gestank.

Ueber Restauration des Geister-Organismus.

Von Essen und Trinken, und also den gewöhnlichen Schmausereien der Menschen kann im Himmel die Rede nicht seyn, auch die kostbarsten und seltensten Speisen werden erst in dem Magen verarbeitet, die feinsten und kräftigsten Theile aus denselben gezogen, zu Blut und Säfte verwendet, und die gröberen Abfälle sogleich wieder auf die kürzesten Wege abgegeben, und dies zur Erhaltung des Menschenkörpers; man kann denken, daß eine irdische Nahrung dem Geiste nicht genüge; wissenschaftliche Menschen genießen schon weniger; der Fromme fastet.

Hatten die Völker des Alterthums ihren Göttern die Fett-Theile hingeben wollen, haben sogar die Christen die heidnischen Rauchwerke beibehalten, so geschah es in der kindlichen Ansicht, daß doch auf diese Weise etwas aus ihren Händen zum Throne der Gottheit emporsteige; regalirten die Griechen ihre Götter mit Nektar und Ambrosia, so waren diese aus einem überirdischen Stoffe; in dem alten Testamente wird von einem himmlischen Brode geredet, das in dem geistvolleren Christenthume durch das Sakrament des Altars erneuert ist. Die katholische Kirche verfeinert das bedeutungs-

volle Brod und den Wein noch bis zu reinen Gestalten hinauf.

Aus dem Ganzen geht hervor, daß auch der höhere Geist einer Nahrung, gleichwohl einer völlig andern bedürfe. Paul sagt zu Chor.: Die Speisen sind für den Magen, und der Magen für die Speisen, Gott wird sowohl diese, als jenen aufheben; und in der Offenbarung heißt es: Die Engel werden weder hungern noch dursten, d. i. keine irdische Nahrung nöthig haben. Schon der geweckte Menschengeist verlangt etwas anders, es sind die Anschauungen der Natur nach Innen und Außen, die aber von dem verständigen Selbstbewußtseyn im Begriffe aufgefaßt, geordnet, und so verdauet werden müssen, das sich durch mühsame Arbeiten in dem Materiellen nur abnützen, oder ohne diesem krampfartig zusammen ziehen müßte, würde es nicht durch den unmittelbaren Einfluß des Göttlichen zu einem ewig dauernden Leben und einer nie zu erschöpfenden Kraft befruchtet; nimmt aber dieses, wie wir hörten, als ein potenzirtes Prinzip einen ätherischen Lichtkörper noch in dem Menschen Organismus an, so steht zu erwarten, daß auch der geborne Geist, nebst dem unmittelbaren Gotteseinfluß, einer körperlichen Nahrung bedarf. Ist Licht und Aether mit feinerer oder gröberer Materie vermischt, als eigentlicher Körper Gottes in dem Weltraume verbreitet, so wird das homogene Körperliche der Geister aus dem universellen Göttlichen seine Nahrung ziehen, so wie im entgegengesetzten Materiellen Pflanzen und Thiere die ihrige von dem Wasser, gleichfalls einem Universelleren, haben; sie wird eben deswegen himmlisch, als sie nicht durch individuelle Organe,

und also eine mühsame Sonderung der Wurzel und des Magens zubereitet werden muß, sondern durch den allgemeinen Sinn rein aufgenommen wird, wogegen sie Theile ihres Körpers abtritt. Insofern auch die niederen Geschöpfe der Erde göttlich sind, saugen auch sie durch Blätter, Rinde und Haut Leben aus der mit Licht und Aether geschwängerten Atmosphäre, und zeigen auch in ihrem niedern Seyn auf eine doppelte Nahrung, nur das ihre höhere die niedere der Geister ist, und der unmittelbare Gotteseinfluß reiner Vorbehalt jener bleibt.

So wäre also das heil. Abendmahl der Christen seiner vollen Beschaffenheit nach ein eigentliches Sakrament, hindeutend auf das Leben einer höheren Welt. Denn hier wird nicht allein als Symbol die Göttlichkeit Jesus, sondern auch sein lebendiger Leib und Blut genossen, und da beides himmlisch ist, wird es mit Recht ein Brod der Engel genannt; Nahrung nur den Glaubigen, den verständigen Menschen ein Aergerniß, weil sie in ihrem Irdischen das hohe Geheimniß — den Zusammenhang in der Gottesordnung — nicht begreifen.

Ob den Geistern zur Erholung Ruhe nöthig sey, ist unwahrscheinlich, man bemerket, wie der Wissenschaftliche mit der Lampe auf jede Stunde geizet, man kennt die widernatürlichen Anstrengungen der Asceten gegen den Dämon des Schlafes — sie standen auf einem Beine, lehnten sich an, oder legten sich auf einen Stein u. s. w. — eher werden die Geister in der Abwechslung ihrer Beschäftigung die Ruhe finden, doch hievon unten.

Gesundheit der Geisterkörper.

Ist ein gewisser Grad von Unpäßlichkeit, oder Schwäche nicht unzertrennlich von jedem individuellen Körper, so wie Irrthum und Fehler vor jedem Verstandeswesen, wovon wir noch sprechen, so müssen die Geister, mit ihrem ätherischen Lichtkörper thätig wirkend, in einem so freien Kreise eine volle Gesundheit genießen, wenn wir auch verschiedene Grade nicht ausschließen. Unsere Bergbewohner sind schon von einem gesündern, kraftvolleren Schlage — er ist gesund, sagen wir, wie der Vogel in der Luft — Der einfachere Organismus der Geisterkörper bürgt einigermaßer für den richtigen Gang, nur die feine Zusammensetzung der menschlichen Maschine ist so leicht jeder Störung unterworfen, weniger schon das Thier, noch weniger die Pflanze u. s. w. Kein Uebermaß, keine zerstörende Leidenschaft, die den Menschen hienieden so schmerzlich zu Grunde richten, wird den Geistern etwas anhaben können; selbst jene Gebrechen, die aus Abnahme der Kräfte entstehen, werden ferne bleiben; denn im Verbande mit Gott wird stets sein höheres Lebens-Prinzip erneuert, und da mit seiner zunehmenden Kraft die Umgebungen immer reiner und elastischer werden, die zu seiner Restauration bestimmt sind, können sie sein Wohlsein nur befördern, es wird zwischen seinem höheren und niedern Prinzip und der ganzen ihn umfließenden Natur ein sanfter Druck und Gegendruck eintreten, wie bei dem Laufe des Blutes, dem Ein- und Ausathmen der reinen Luft.

Schönheit der Geisterkörper.

Gott ist eigentlich das Ideal der Schönheit, weil er der Inbegriff aller Formen des Materiellen ist, da-

her die Tendenz der Menschen, sie in ewig wechselnden Moden fruchtlos zu erringen. (Moralphilos.) Hat sich aber das Ideal unserer Beschränktheit und des damit verbundenen Stolzes gemäß auf die nackte Menschenform zusammen gezogen, so kann der Geisterkörper nicht schön genennt werden, weil wir ihm zwar nicht jede, doch gerade die Menschengestalt genommen haben: doch hieraus könnte noch kein richtiger Schluß gemacht werden; vergessen wir einen Augenblick die Gestalt des Menschen, wir würden die Form eines Pferdes für die unübertrefflichste halten, und dennoch erscheint der Mensch in einem völlig verschiedenen Umrisse, und wir geben ihm mit Recht den Vorzug; sollte also nicht noch eine schönere Form möglich seyn? — Aber freilich müssen wir auch die Formen der Schönheit nicht in den höheren Regionen suchen; denn der Ausdruck der göttlichen Wahrheit wird nur zur Schönheit in dem materiellen Irdischen, zur Sittlichkeit aber in dem Geisterreiche; wenn aber Sittlichkeit und Schönheit im Grunde nur Eines sind, und in jedem irdischen Geschöpfe sich etwas Sittliches, wenigstens Regelmäßiges zeigt, welches gerade, wo nicht die Schönheit bildet, doch so sehr erhöht, so müssen auch die himmlischen Geister einen hohen Grad der Schönheit an sich tragen, weil Sittlichkeit sich nur in diesem Scheine äußern kann. Wir können die Erfahrung an minder hübschen selbst häßlichen Personen machen, haben diese eine höhere Stufe der Sittlichkeit erstiegen, so wird ihre harmonische Seele durchblicken, und selbst die Häßlichkeit des Körpers nach und nach vor unsern Augen zerstreuen; wie muß erst die Sittlichkeit der Geister, die immer näher und näher an Heiligkeit

gränzet, in einem ätherischen Lichtkörper sich ausnehmen, der uns ohnehin in tiefern Regionen — trotz aller Vermischung mit dem Irdisch-materiellen — noch so lieblich erscheint, wo keine Leidenschaft, keine Thier-Physionomie die unbeschreiblichen Grazien des Himmels stöhret? So sagen wir von einem schönen Menschen: er ist ein wahrer Engel; nur wenn Künstler uns eine Venus, eine Madonna, einen Apollo, einen Christus nach den verschiedenen Ansichten des Zeitalters geben wollen, erschöpfen sie nicht ihre Talente in den Formen der Schönheit, der Anmuth, der Würde und der Göttlichkeit? Dieses schwebte auch Paulus vor, wenn er seinen Corinthiern von der Auferstehung der Leiber spricht: Verweslich werden sie gesäet, unverweslich auferstehen, statt Schwachheit Kraft, statt Sinnlichkeit wird Geistigkeit hervortreten. Libu, der Königssohn von Pelev, glaubte, daß die guten Menschen, die in den Himmel kommen, sehr schön würden. Wir sehen, mit welcher Pracht der symbolische Schmetterling seine dürre Hülle verläßt; er war eine Raupe.

Unsterblichkeit oder Alter der Geister.

Verstärkt sich durch einen stäten Zufluß aus dem göttlichen Meere der Unendlichkeit das innere Lebensprinzip der Geister, wird eben dadurch ihr ätherischer Lichtkörper von einem homogenen Stoffe von Außen genährt, so ist die so lange gesuchte Goldtinctur, der Stein der Weisen, gefunden, zwar nicht für ein irdisches, wohl aber übersinnliches Leben, und die kindliche Menschheit hat in ihren vergeblichen Versuchen nur darin geirrt, daß sie das ganze und eigentliche Leben des Menschen nicht in seinem vollen Umfange ergriffen hat.

Haben wir hier aber eine Ewigkeit für die Geister aufgefunden, so müssen wir bemerken, daß die Dauer der sogenannten Engel, oder der Adel der Geister, der durch die Gnade des Allerhöchsten geworden ist, eben sowohl als die Seligen, oder Heiligen, die sich durch die Materialität zum Theile mit eigener Kraftanwendung heraufgebildet haben, und also in der Zeit geworden sind, nur eine relative Ewigkeit enthalte, die von dem absoluten Seyn einer schaffenden Gottheit völlig verschieden ist, und das individuelle Leben der Geister, wie wir hören werden, sich nur in Gott auflößen könne und werde. Ist aber nach dieser Ansicht das Leben der Geister eingeschränkt auf die Offenbarungsperiode zeitlich, nur ewig nach menschlicher Ansicht, so läßt sich auch folgerecht von ihrem Alter sprechen; und ist die Geisterwelt in der tiefern Menschheit, als ihrem Widerscheine, kennbar, so mag auch das Menschenalter als Symbol der Geisterjahre dastehen, um so mehr, als wir schon zum Vorbilde eine Geisterpflanze, Knospe, Blüthe, und einen befruchteten Embryonen-Geist nachgewiesen haben; es läßt sich also ohne großes Wagestück behaupten, daß sich die Geister in einer Kindes-, Jünglings-, Mannes- und selbst als reife Frucht in einer Greisen-Periode wiederholen werden; auf diese wichtigen Lebensabschnitte hat die Kirche in bewußtloser Begeisterung Rücksicht genommen, und sie durch Sakramente geheiliget, oder vielmehr als geheiliget erklärt, weil nur eine Gottheit sie einsetzen konnte, und zwar das Kindesalter durch die Taufe und Firmung, jenes der Jünglinge durch die Communion, das Mannesalter durch die Ehe, indeß sie den Greisen mit der hl. Oelung stärkte, und so knüpfte sie eben damit

das Menschenalter an das geheimnißvolle Göttliche der Natur in ihrem heiligen Gange, die sich auch dem tieferen Blicke des Forschers auf eine solche Weise öffnet. Sind die Planeten das untergeordnete Chaothische, so entwickelten sich aus ihnen die Monde, Kometen, Sonnen, aus welchen das vermittelnde Urlicht hervortrat. Die Erde ist der ewige Boden, der den Frühling, den Sommer, den fruchttragenden Herbst, und den an die erste Periode sich anschließenden Winter erzeugt; so wird aus der nämlichen anorgischen Natur ein Stein, eine Pflanze, ein Thier, bis sich alles zum Geisterreiche ordnet; selbst in dem einzelnen Menschen entsteht bei Anschauungen der Natur der Begriff, die Phantasie, der Verstand, bis sich dieser zur reinen Vernunft erhebt.

Schlagen wir nun in dem symbolischen Menschenalter die Kindesperiode auf **11** — **13** Jahre an, des Jünglings von 14 — 30, das Mannesalter bis auf 60, und jenes des Greisen auf 100, und mehrere Jahre, so läßt sich schließen, daß die Lebens-Perioden der Kindes- und Jünglings-Geister kürzer, länger jene des Mannes seyen, das Greisenalter in das völlig Unbestimmte hinauslaufe, so wie es auch ihre angegebene Bestimmung ganz homogen mit dem Menschenalter zu erfordern scheint. Stellen wir in Rücksicht auf die ganze Natur den Menschen-Organismus in die Mitte, so wird sich abwärts in die materielle Natur das Leben verlängern: es giebt Eichen von einem Jahrhunderte, Felsen stehen Jahrtausende, wer mag das Alter der Erde berechnen? Aufwärts wird das Leben ins Unendliche gehen; die Dauer der Sonne ist länger, als jene der Kometen und der Monde, und so muß es mit ihren Bewohnern seyn,

denn wir müssen wissen, daß die Perioden in den Symbolen in die kürzeste Zeit zusammengerückt seyn können; wir haben Pflanzen und Thiere, die ihre volle Lebens-Perioden in einem Tage, in einer Stunde vollenden, Völkergeschichten ganzer Jahrhunderte, die sich in ein Menschenleben zusammenziehen; dagegen werden sich ganz nach dem Vorbilde des Menschenalters die Kindheit, die Jünglingsjahre, die Mannbarkeit wieder ihre vollständige Perioden von Neuem entwickeln, und jede ein Ganzes darstellen. Hat nun der zeitige Menschen-Embryo von 9 Monaten kaum ein Verhältniß zu den bestimmungslosen Tagen des Menschenlebens, das sich mit Zunahme der wahren Aufklärung und Sittlichkeit noch sehr vermehren läßt, so hat auch der befruchtete Geistes-Embryo, ein Leben von 40 — 50 Jahren, gar kein Verhältniß zur Unendlichkeit des Geisterlebens, wenn wir auch nur seine erste Periode der Kindheit als ein eigentliches Leben in Bezug auf jenes in Anschlag bringen.

Nur in dem Greisenalter tritt Ruhe ein, nehmen hier die Kräfte des Menschen täglich ab, so tritt jene passive Ruhe der Materialität ein, wo sich der Geist völlig zurückgezogen hat, und das Individuelle findet seine Ruhe nur im Grabe; vermehrt sich aber, wie wir hörten, gerade in dieser Periode die Kraft des vollendeten Geistes, so findet auch dieser nach der Sprache aller Asceten keine Ruhe, als in Gott, aber es ist jenes höhere Seyn, das mit der Ruhe im Inneren thätig nach Außen wirkt, wie wir den Grund-Charakter des Geistes dargestellt haben.

Ist das Leben der Geister unserer Ansicht nach eine Unendlichkeit in der Zeit, wird diese in dem Schoose der Gottheit zur absoluten Ewigkeit, so ist es gleichviel, ob wir heute, oder vor Jahrhunderten zum Bewußtseyn und ewigen Leben gekommen, oder als Engel bei der Schöpfung schon dagestanden sind, demnach 2. Petr. II. ist vor Gott ein Tag wie tausend Jahre, eintausend Jahre wie ein Tag.

Theorie des Geisterreichs.

Dritte Abtheilung.

Von der Verschiedenheit der Geister, und ihren besondern Aufenthalts-Orten.

Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Geister.

Es ist nur ein, gleichwohl unbegreifliches Wesen, aus welchem das ganze All schaffend ausgegangen ist, das lebend und erhaltend das Ganze in jedem Einzelnen durchgreift, und so sein göttliches Bild jedem Staubkügelchen, wie den Sonnensystemen, dem Insekte, wie dem Cherub aufdrückt; daraus erklärt sich die Aehnlichkeit, aber auch die staunenswürdige Verschiedenheit aller Geschöpfe, im Keime der sich selbst befruchtenden Gottheit gleich; an der äußern Form, Früchten, an dem Maaße innerer Kraft, unendlich abstehend von einander. Sollte die Einheit auch in der Offenbarung bestehen, so konnten es weder ganz gleiche, noch entgegen gesetzte Wesen seyn; in dem ersten Falle wäre die Einheit nicht aufgehoben, im zweiten könnte kein Ganzes zusammen gebracht werden, es mußte eine unendlich an einander gränzende Stufenfolge von Wesen seyn, deren Pole sich selbst wie-

der zu berühren streben; anders kann sich der Verstand des Menschen das All nicht denken, weil er seinem Innern nach gedrungen wird, das Ganze in eine unabsehbare Vielheit zu theilen, und dann es wieder nach rastlosen Bemühungen zur Einheit zusammen zu fassen.

So und nicht anders liegt auch die Natur jedem Beobachter vor Augen. Eine auffallende Aehnlichkeit aller Geschöpfe in ihrer Organisation: Werden, Wachsthum und Zerfallen vom Steine an bis zum Menschen, vermuthlich bis zum Sterne — sie nimmt zu in den verschiedenen Reichen der Natur, und wird in ihren Gattungen und Arten fast zur Gleichheit; so ähnelt selbst die Denk- und Handlungsweise der Menschen aller Zonen in Beziehung ihres häuslichen, politischen und kirchlichen Vereins ohne Verbindung unter sich; doch würde sich die Natur in der Verschiedenheit ihrer Geschöpfe verirren, wenn sie sich nicht gleichsam selbst klassifizirt hätte; und dennoch sind alle Gränzen wieder auf eine Weise durchbrochen, daß man jede Eintheilung für Willkürlichkeiten der Menschen ansehen muß; und das zwar nicht allein in der tiefern Natur, selbst in den höhern Produkten herrscht die nämliche Verschiedenheit: kein Familienhaus, kein Staat, keine Kirche gleichet der andern, überall andere Erziehungs- und Regierungs-Maximen, andere Glaubensbekenntnisse und Ceremonien, selbst jedes Individuum aller dieser Verbindungen denkt und benimmt sich anders; ja es läßt sich denken, daß jedes Planetarium verschieden seyn müsse, so wie die Sterne eines und des nämlichen Systemes; denn von einer andern Materie sind die Planeten, die Monde, die Kometen,

die Sonnen, und wenn die Planeten nach der Angabe der Astronomen wieder völlig verschieden sind, werden es auch die aus ihnen sich entwickelten Monde u. s. w. mit ihren Wesen seyn, die sie tragen; aber bei aller Verschiedenheit dieser Producte läßt sich auch wieder der Analogie gemäß auf ihre Aehnlichkeit schließen, und gewiß mögen Steine, Gewächse, Thiere des Südens mehr jenen ähnlich seyn, die sich auf den der Sonne sich nähernden Planeten befinden, die nördlichen mehr den Geschöpfen entfernterer Erden gleichen.

Finden wir in der sichtbaren Natur bei so vieler Aehnlichkeit eine so große Verschiedenheit, so läßt sich ein Gleiches auch von der andern Hemisphäre der Geisterwelt schließen; wir haben in unserer Symbolik Geister-Embryonen, Kinder, Jünglinge, Männer, und selbst Greise aufgestellt, diese Abtheilungen setzen schon Unterschiede voraus, es läßt sich denken, daß auch die Individuen dieser Lebens-Perioden wie bei Menschen unter sich ungleich seyen; halten sich nun diese verschiedenen Geister in besondern Wohnorten auf, wie wir gleich darthun werden, so müssen auch diese wieder auf ihre Eigenheit Einfluß haben; giebt es nun noch geborne Geister, so werden sich auch diese von jenen unterscheiden. Ist der Mensch der Mittelpunkt der Geister- und Körperwelt, so tritt hier gerade die größte Verschiedenheit ein; man betrachte die Farbe der Menschen vom Schwarzen bis zum Weißen in allen Schattierungen, ihre Größe von den zwergichten Nordländern bis zu den Patagonen, ihre eigenen Physionomien in jedem Welttheile, Lande, Stadt oder Dorfe, und so ihre Verschie-

denheit wieder in jedem Einzelnen; wie ihr Aeußeres, unterscheidet sich auch ihr höheres Wesen. Welcher Abstand des verständigen Selbstbewußtseyns von einem Knaben, und einem vollendeten Manne — jeder seine eigene beschränktere, oder weitere Anschauung, Memorie, Phantasie, Verstand, — und die hierauf sich gründenden Sprachen der Völker, — der eigene Ausdruck jedes Einzelnen, — jeder seine besonderen Gefühle, Neigungen und damit verwebten Grundsätze, Gebräuche und Manieren, bald hat der Kopf, bald das Herz den Ueberschwung, so daß es nie zwei gleiche Menschen giebt, und jemals gegeben hat; diese Ungleichheit dauert in dem Thierreiche noch fort, und sucht sich noch in dem Pflanzenreiche zu erhalten, so wie die Natur in den kunstvollen Zeichnungen der Tulpen, der Nelken u. s. w. recht darauf auszugehen scheint, bis sie endlich in den Blättern und Sandkörnern hinab in die anorgische Natur zur scheinbaren Gleichheit übergehen will; so mag wohl aufwärts von den Embryonen-Geistern an, bei den nächststehenden Kindern und Jünglingen dieses Reichs die auffallendste Verschiedenheit eintreten; denn bei dem neugebornen Geiste kömmt schon vieles auf die Güte der Menschenpflanze an, die hinwieder nicht allein physische, sondern moralische Eigenheiten von dem älterlichen Samen erhielt, es hängt von der frischen Knospe, schönen Blüthe selbst von den verschiedenen Sprossen derselben, von einer glücklichen Befruchtung, der eigenen Anstrengung, und so manchen öfters zufälligen Umständen von Außen ab, selbst die Geschlechtsverschiedenheit kann auf die Entwicklung der moralischen Kraft Einfluß haben; sie müssen also ihrer innern und äußern

Beschaffenheit nach, so wie in dem Menschenkörper, äußerst verschieden, eben so ungleich ihre Hülle verlassen, und treten sie aus ihrer Unmündigkeit in die höheren Kindesjahre über, so werden sie die doch einmal angenommenen ursprünglichen Eigenheiten, die sich selbst in ihrem Körper ausdrücken müssen, auch in diese, und die Jünglingsjahre begleiten, und noch in der Mannesperiode sich verewigen, wenn gleichwohl nach der Analogie der entfernteren Materie ihr Körper sich immer ähnlicher seyn kann, bis auf der entgegen gesetzten Seite der Cherubins eine stäts größere und wirkliche Gleichheit eintreten wird, welche die zwei unermeßlichen Hemisphären in Gott zu einem ununterbrochenen Ganzen vollenden.

Diese Verschiedenheit der Geister ist durch die Mythologien der ältesten Völker beurkundet: Götter in ihren besonderen Rangordnungen, Halbgötter, Genien, Dämonen u. s. w. In den hl. Schriften wird von Engeln und Erzengeln, von Cherubins und Seraphins gesprochen; große Männer, wie Paulus und Bode, der Astronom, nehmen Hierarchen und Thronen, Fürstenthümer, erhabene unkörperliche Verstandeswesen an; Origenes spricht von den verschiedenen Klassen der Geister u. s. w. Man beobachte die unendliche Verschiedenheit des symbolischen Schmetterlings in Farbe und Zeichnung.

Kenntlichkeit der Geister.

Wir haben gehört, daß der auch befruchtete Geistes-Embryo in seinem thierischen Kerker die höheren, von ihm getrennten Geister so wenig sehen könne, als der Menschen-Embryo die Wesen seiner Gattung, noch

weniger aber sie begreife, so wie das ungeübte Aug des neugebornen Kindes, selbst geöffnet, wenig oder nichts siehet, höchstens nach Außen ein ungetheiltes Ganze bemerken mag, so wird selbst die verstärkte Sehekraft der neugebornen Geister von zahllosen Gegenständen des ganzen Planeten und seiner Mitwesen in Anspruch genommen, das Einzelne nicht sogleich unterscheiden, aber noch eher als bei dem materiellen Kinde wird sich sein Blick erhellen; soviel ist wenigstens gewiß, die uns hienieden einmal aufgegangene Natur kann unserem Auge nun nicht mehr entgehen, sie mag uns in einem größeren oder kleineren Maßstabe erscheinen, das Verhältniß der Gegenstände unter sich kann und darf nicht verrückt werden, sonst wäre unser Aufenthalt auf der Erde als Anfang, noch mehr als Vorbereitungsschule für ein ewiges Leben ein zweckloses Seyn; sinnlos wäre ein neues Beginnen, wie wir noch deutlich darthun werden. Sollte uns aber die ganze physische Natur kenntlich bleiben, warum der Mensch nicht, der sich seinem ganzen Wesen nach so nahe an's Thier-, Pflanzen- und Steinreich anschließt, und uns am meisten interessirt? Warum sollten wir aus dem Geisterreiche unsere Kinder, Gatten, Verwandte, Freunde und Bekannte nicht beobachten können, und mit besserem Organe und freierem Blicke ihr Inneres tiefer schauen? Und waren wir im Stande, auf der Erde jene, mit denen wir wenigstens in einer näheren Verbindung standen, aus jedem Tritte, Mine, Seufzer, Hauche zu kennen, aus jedem selbst abgebrochenen Worte ihre ganze Seele zu lesen, deutlicher, als sie sich selbst verstanden; warum sollten wir nicht die nämlichen Geister, wenn wir an densel-

den Ort versetzt werden, wieder erkennen? Da ihr ätherischer Lichtkörper ihr Inneres nur ausdrucksamer widerstrahlt, indeß unsere Sehekraft geschärft ist, besonders wenn die Geister ein Simulacrum wären, wie sichs die Alten vorstellten. — Wir machen hier auf das Phönomen aufmerksam, das sich 1812 zugetragen haben soll: Ein Mann ertränkte sich in einer Pfütze ungefähr 5 Fuß tief; diese gefror, auf der Oberfläche des Eises zeigte sich die Gestalt des Menschen; denn auf dieser Stelle war der Schnee nicht liegen geblieben, auch war das Eis klar, alles Uebrige dunkel. — Der Embryonen-Geist kann, wie er auf dem Sterbebette seine irdische Hülle verläßt, als Neugeborner einer höheren Welt keine wesentliche Aenderung leiden, sohin wird er die nämliche moralische Kraft besitzen, die er bis auf diesen Moment errungen hat, selbst seine äußere Hülle wird keine gänzliche Umwandlung erleiden; denn sie bleibt ja stets Ausdruck seines Innern, und mit der Befruchtung seines höheren Seyns hat sie sich ja schon in dem Menschen-Organismus gebildet; sie ist also das Verbindende zwischen dem Irdischen und dem Geistigen, und da wir nach der Analogie der ganzen Natur wissen, daß die Uebergänge leicht und unmerklich sind, so muß eine Aehnlichkeit zwischen Menschen und Geistern selbst dem Materiellen nach seyn, und wirklich haben wir diese in dem Organismus der Geister nachgewiesen, wenn wir ihnen Kopf und Herz, Auge, Ohr und Sprache gegeben haben, wodurch uns gerade auch die Menschen am kenntlichsten werden, weil sich hier die Verschiedenheit am stärksten ausdrückt, wenn gleichwohl ein kunstloseres

und freieres Gewebe statt hat, das Niedere hat doch Aehnlichkeit mit dem Höheren.

Die Griechen kannten gleich ihre Götter an dem Gange oder an den Augen, weil sie stets unverrückt sehen; Maria, Magdalena und die Jünger waren verhofft über die Erscheinung Jesus, aber sie erkannten ihn sogleich an der Stimme. Vielleicht staunen wir einst beim Hintritte in das andere Leben eben so über die Kenntlichkeit unserer Mitgeister, als wir jetzt betroffen sind, wenn wir einen zuvor nie gesehenen Indianer, Afrikaner oder Feuerländer vor uns erblicken, und fast europäische Züge an ihm entdecken.

Und wenn wir an eine Fortdauer glauben, wie wollten wir uns allein und verlassen von allen Bekannten und Geliebten in einen unermeßlichen Raum versetzen? Darauf giengen ja unsere Wünsche im Alter, unsere ernsten Versprechungen auf dem Todtenbette, mit den Unsrigen auf ewig verbunden zu seyn. Es ist möglich, daß wir überrascht werden, wir glauben, Bekannte und Freunde zu treffen, und sie haben uns hienieden mit Worten hingehalten, und zu ihrem Zwecke benützt; die Larven sind abgefallen, unter welchen wir sie kannten; wir treffen jene als schwache Geister an, die wir für groß und edel ansahen, ihre Triebfedern waren Eigennutz und Stolz, ein glücklicher Organismus, günstige Umstände von Außen, vielleicht selbst schreckliche Mahnung ihres durch Laster zerrütteten Körpers, Zwangsanstalten ihres Standes hatten dieses Zauberlicht um sie verbreitet; dagegen werden wir Andere als große Geister verehren, bei denen wir ehevor mit Verachtung, wenigstens mit Gleichgültigkeit vorüber gegangen sind,

weil ihre Riesenanstrengungen in einem leidenschaftlichen Körper unter unglücklichen Umständen durch auffallende Handlungen nie sichtbar werden konnten, vielleicht auch, weil wir unser Ich nur vor Augen hatten; so wird mancher Fürst, Dame, Staatsmann und Gelehrte, welche die Welt in Erstaunen setzten, dem einfachen Handwerksmanne, dem Schuhputzer, dem Kammermädchen in dem Geisterreiche nachstehen, mancher brutale Mann dem duldenden Weibe. Aber diese Erscheinung begegnet uns ja täglich schon auf dieser Erde, wir staunen den Mann wegen seiner schönen Grundsätze an, das Weib mit seiner Engelsgüte; — aber eine nähere Bekanntschaft läßt uns Schwächen entdecken, die uns mit Verachtung gegen sie erfüllen; dagegen sehen wir einen unbedeutenden Menschen in einem Winkel stehen, hören seinen festen Glauben, beobachten seine Handlungsweise in der Stille, und wir werden mit einer tiefen Verehrung erfüllt.

Ueber diese aufgestellte Idee der Kenntlichkeit sind auch die Begeisterten entschieden; Joh. V. bemerkte sogleich jene, die des Evangeliums willen getödet worden sind; die Künstler stellen uns die Seligen nicht allein in Gestalten nach alten Traditionen dar, es ist ihnen daran gelegen, sie durch Insignien auf alle mögliche Weise kenntlich zu machen; der Dichter spricht:

„Ehret ihr immer das Ganze, ich kann nur Einzelne achten,
„Immer im Einzelnen nur hab' ich das Ganze erblickt.

Alle fühlen es, daß das Ganze dem Menschen, und selbst den Geistern nur durch das Individuelle begreif=

lich sey. Nie werden tiefere Wesen die Gottheit, oder die Wahrheit ganz umfassen, daher die ewig zertheilten Ansichten der Stärkern, das Anschließen der Schwächern an Systeme Anderer, und wenn sie sich in der Anschauung des Schönen mit einzelnen Formen begnügen müssen, können wir auch die Heiligkeit Gottes nur in der Ausprägung individueller Auserwählten verehren; daher das Pantheon der Alten, das Christenfest aller Heiligen.

Ueber die Anzahl der Geister.

Mit so großer Zuversicht man von der Kenntlichkeit der Geister sprechen kann, indem sie sich auf ihre Verschiedenheit gründet, so wenig läßt sich die Anzahl derselben bestimmen. Selbst in den beschränkteren Reichen der Natur findet der fleißige Mineralog, Botaniker und Zoolog immer neue Arten, und wie viele werden noch in den unbesuchten und selbst unbekannten Ländern und Inseln vorhanden seyn? Auf die Zahl der Individuen, wer hätte je darauf rechnen wollen? Wenn man die lebenden Menschen auf tausend Millionen anschlägt, so erkennt Jedermann sogleich das Willführliche, kaum daß wir von kultivirten Ländern befriedigende Tabellen finden; in dem unermeßlichen China werden keine gefertiget, in vielen wird an keine strenge Volkszählung gedacht, große Strecken in Afrika, Indien und Amerika sind noch nicht bereiset; Neuholland, und so viele Inseln kaum den Küsten nach bekannt, da wird selbst jede Muthmassung verdächtig. Und was hätten wir mit dem gegenwärtig lebenden Menschengeschlechte gewonnen? Wir müssen auch die sich stets vermehrenden

Generationen der Vergangenheit wissen, wenn wir auf die Anzahl der aus denselben sich entwickelnden Geister schließen wollten; nehmen wir nun noch an, daß sich vielleicht auch Geister aus anderen Planeten emporbilden können, und es Engel schon bei der Schöpfung gegeben hat, so stoßen wir auf eine Zahl von Geistern, die wir nicht aussprechen können. Daher aber auch der Glaube von zahllosen Göttern und Seligen; nach den Aegyptischen Geheimnissen war Gott im Gefolge von Engeln und Dämonen. Henoch hörte von Gott, daß er mit tausend Heiligen kommen werde; Paul zu Hebr. XII. redet von unzählbaren Heeren der Engel; Johannes sah in der der Offenbarung ein solches Heer aus allen Nationen, Völkern und Sprachen; man sollte denken, die Gottheit müsse sich bei Schaffung der Geister in einer unendlich n Periode erschöpfen; aber was verliert der Ocean, wenn er durch tägliche Ausdünstungen sowohl, als durch ewige Quellen das Gewässer in kleine Bäche abgiebt, da es in Strömen seiner Urquelle wieder zufließt; oder, wem das Bild zu materiell klingen möchte, was verliert der vernünftig = gute Mann durch Lehren und Handlungen, die von ihm ausgehen, er begeistert und beglückt Hunderte und Tausende, und kann nur durch den Reflex so vieler an Stärke gewinnen. Kein Sterblicher mag die Zahl der Geister berechnen, Gott hat sie als Gegengewicht des Materiellen bestimmt.

Aber das läßt sich nicht ohne Grund schließen, daß es mehr irdische Geschöpfe, als Geister gebe; denn die höchste Zersplitterung des Göttlichen scheint doch in dem tiefsten Materiellen, also auf den Planeten, vorgegangen zu seyn. Der Geist sammelte sich schon in der

minderen zahlreichen Pflanzen, noch mehr in den wenigeren Thieren, konzentrirte sich in dem Menschen-Organismus, und wer kann es bestimmen, wie viele Jahrtausende zerflossen, bis die organisirende Natur auf diesen Standpunkt sich erhob? Vielleicht sind nur wenige Planeten diesem Gange vorausgeeilt, viele vielleicht noch lange nicht an diesem Ziele, und doch wissen wir, daß, wenn eine Menschenpflanze sich zum Geiste entfalten solle, eine hohe Kultur, ein lebendiger Glaube an das Uebersinnliche erfordert werde; denken wir nun an die vielen Völker, die kaum der Thierheit entgangen, die späte Periode, in der der alles erleuchtende Glaube an Jesus gepredigt ward, die vielen unfruchtbaren Kirchen, die Grundsätze einer überfeinerten Welt, die so zerstörend einer hoffnungsvollen Geistersaat entgegenwirken; so wird es begreiflich, daß es der Menschenformen unendlich mehr, als der Geister geben müsse, und dies stimmt auch mit dem Wege überein, der zur Gottheit als zur Einheit führt; beobachten wir die aus der Sonne, oder vielmehr aus dem Centralpunkte der Gottheit selbst ausgehenden Strahlen, sie zersplittern sich an der Peripherie ins Unendliche, indeß sie dem Mittelpunkte nahe fast in einander fließen.

Diese geringere Anzahl der Geister, die wir hier unserer Meinung nach aufstellen, ist auch der Analogie der physischen Natur gemäß; es giebt der unedleren Geschöpfe mehr, als der edleren; man vergleiche die Zahl der Sandkörner gegen die Diamanten, die Sperlinge gegen die Nachtigallen, die Insekten gegen Elephanten, die Thiere gegen Menschen, und selbst unter diesen giebt es der schönen, guten und edlen weniger,

als der gewöhnlichen; es sind mehr Planeten, als Sonnen. — Es läßt sich also mit Grund schließen, daß auch die Anzahl der Geister, da wir sie von einer höheren Natur glauben, geringer seyn müsse, als die der Menschen, was mit der Theorie der Geisterbefruchtung übereinstimmt. Auch wäre eine Ueberzahl der Geister zwecklos in der Natur; denn wir bemerken ja, daß ein kraftvoller Mensch nicht allein seinem widerstrebenden Körper und Umgebungen, ich möchte sagen, der ganzen Erde sich entgegen stemmen könne; die an der Zahl schwächeren Geister besitzen Stärke genug, dem Feinseligmateriellen entgegenzuwirken, um es mit der Zeit ins Gleichgewicht zu bringen.

Bemerken wir noch endlich den Himmel, und zwar den christlichen, wie uns ihn die Künstler darstellen: ganz oben schwebt der unbegreifliche Geist Gottes, der sich nach unten in den Vater und Sohn theilet, gewöhnlich dazwischen die vermittelnde Mutter Gottes, tiefer hinab sind diese geheiligten Personen von den Aposteln und Jüngern umgeben, und an diesen schließen sich abwärts Engel und Heilige in immer größeren Chören an, so daß die ganze Gruppe pyramidalisch wird, diese Vorstellung stimmt völlig mit unserer vorgetragenen Ansicht überein; freilich wird man einwenden, so erfordern es die Regeln der Kunst, aber was lehren uns diese wohl anders, als die Darstellung des Göttlichen oder Wahren in dem Materiellen, welches nur oberflächliche Menschen für glückliche, oder gar willkürliche Einfälle der Künstler ansehen?

Aufenthaltsorte der Geister.

Wenn wir aber bei aller Beschränkung der Geister auf eine gränzenlose Anzahl stoßen, die alle von einander so verschieden sind, so fragt es sich, ob sich diese zahllosen Geister ohne Unterschied in dem unermeßlichen Raume des Weltalls herumtreiben, oder ob auch sie geordnet, und an bestimmte Plätze hingewiesen sind? Betrachten wir unsere Erde, so finden wir, daß ihre Geschöpfe schon durch die Elemente, urch die verschiedenen Zonen, Instinkte, Boden und Lebensweise — ohne auf die ordnende Menschenhand zu rechnen — ihre schicklichen und natürlichen Eintheilungen erhalten haben; aus diesem schon läßt sich analogisch schließen, wenn wir auch nicht auf den weisen Plan eines einzigen Schöpfers und Regierers Rücksicht nehmen wollten, daß auch in dem Geisterreiche eine Ordnung, und zwar noch eine höhere herrschen müsse, weil diese das Piedestal der Sittlichkeit ist, die mit diesem neuen Reiche erst so recht ihren Anfang nimmt. Wollen wir uns aber in diesen unbekannten Gegenden nicht verirren, so setzen wir wenigstens unsern ersten Tritt auf einen Boden, der fest und sicher ist. Wir rechneten zu diesem unsichtbaren Reiche auch die Embryonen-Geister, wir fangen von ihrem Aufenthaltsorte an.

Geburtsorte der Geister — die Planeten.

Daß sich Geister auf unserer Erde bilden, kann hier nicht mehr in Zweifel gezogen werden; denn wir haben eine Geisterpflanze in dem Menschen-Organismus, in seinem Selbstbewußtseyn die Knospe, nnd in dem Moralgefühle die Blüthe der Geisterwelt gefunden; wir ha-

ben durch ihr Streben in das Unendliche, und eine Rückwirkung aus demselben die Befruchtung zu einem neuen Leben nachgewiesen; wir gaben das allmählige Wachsen der Frucht und ihre Zeitigung an, und in dem Tode des irdischen Menschen bestimmten wir die Geburt des Geistes. Aber darum dreht sich nun die Frage: Ist die Erde ein so unbemerkbares Kügelchen des unermeßlichen Weltalls, der einzige erkleckliche und auserwählte Boden für das ganze Geisterreich?

Nach Angabe der Astronomen giebt es noch mehrere solcher Körper wie die Erde, selbst in unserm Sonnensysteme, und sie vermuthen sogar, daß sie diese noch nicht alle aufgefunden haben, so wie Ceres, Pallas und Uranus neuere Entdeckungen sind; sie kommen alle darin überein, daß sie wie Mercurius, Venus, Mars, Jupiter, Saturn ihre Atmosphären, Berge, Flüsse, Meere, Monden und abwechselnde Jahrszeiten haben, und da die Strahlen nach der Beschaffenheit der Atmosphäre den Grundstoffen und Ausdünstungen der vermischten Materien jedes Planeten durch chemische Prozesse auf der Oberfläche mehr oder weniger Wärme erzeugen, so kann auch ein Uranus und Mercur temperirte Climate wie bei uns erzeugen; daraus läßt sich schließen, daß sie alle mit ihrer schwesterlichen Erde Steine, Pflanzen, Thiere tragen werden, und daß, wenn sie auch noch nicht alle den Menschen-Organismus hervorgebracht haben, ihre Tendenz dahin gehen müsse; denn es ist Grundeigenschaft der göttlichen Natur, durch ewige Zusammenziehungen oder Organisationen einen stets größern Spielraum zu gewinnen, oder Freiheit auf gesetzlichem Wege zu erringen. Zwar sagen uns die nämlichen Astronomen ganz der Analogie

der Natur gemäß, daß diese Planeten trotz ihrer Aehnlichkeit höchst verschieden wären, sogar die Farben ihrer Atmosphären: wir haben eine blaue, Mars vermuthlich eine stark-röthliche, Jupiter gelbliche, Saturn bleich-röthliche; eben so ändern sich ihre Massen, ihre Dichtigkeit; sie nimmt zwar nicht in geradem Verhältnisse mit ihrer zunehmenden Entfernung von der Sonne, doch nach einer gewissen, von Newton entdeckten Regel ab, oder die Materie, woraus dieselben geformt sind, wird dorthin lockerer, oder spezifisch leichter; so ist die große Jupiters-Kugel fünfmal weniger dicht, folglich aus fünfmal leichterem Stoffe gebildet, als die Erdkugel; sie dreht sich nebstdem in einer dritthalbmal längeren Zeit, als dieselbe um die Axe, wo bei dem eilfmal größeren Durchmesser für einen jeden Punkt ihrer Oberfläche eine sechs und zwanzigmal größere Geschwindigkeit der Drehung entsteht, so mit den Monden u. s. w. Der Saturn ist zehnmal weniger dicht; eben so verschieden ist ihre Beleuchtung und Größe. Dieses deutet offenbar auf eine größere Feinheit und Elastizität der Pflanzen, auf eine höhere Zartheit, Behendigkeit, Eilfertigkeit der Thiere und anderer Bewohner; sie sind vielleicht der Hinfälligkeit weniger unterworfen; ferner läßt es sich denken, daß es auf einem Planeten mehr Berge oder Thäler, mehr und größere Flüsse und Seen gebe, mehr Wälder, mehr oder weniger Fruchtbarkeit, andere Lebesmittel, mehr oder weniger Orkane, Gewitter, feuerspeiende Berge u. s. w, was alles eine große Verschiedenheit in die Geschöpfe bringen muß, welche Form auch alle diese angenommen haben; denn sie sind nun einmal Ausdrücke des nämlichen Wesens, der höchsten Ideen. Es gilt

gleichviel, wie der Mensch aussehe, so benennen wir einmal jenes organische Wesen, in welchem dem Göttlichen möglich ward, sich von seinem Irdischen trennend in Widerstand zu setzen, und kämpfend die Herrschaft zu erringen, um sich so zur Vermehrung des Geisterreichs anzuschicken. Wir treffen ja selbst auf unserem Planeten diese Spiele der Natur im Kleinen an. In jedem Klimate andere Steine, Pflanzen, Thiere und Menschen, die, wenn sie auch ihrer Anlage nach gleich seyn mögen, uns als unkenntlich und völlig verschieden erscheinen; Gold, Edelsteine, die üppigsten Pflanzen, die herrlichsten aber auch gräßlichsten Thiere gedeihen unter den Wendekreisen, nur der Mensch kann sich daselbst nicht von der Thierheit loswinden, indeß der ärmere Nordländer in der Verstandesbildung oben ansteht. Nach einem Analogon wäre es denkbar, daß jene, von der Sonne entferntere Planeten schon lange, und in einer größeren Anzahl Geister dahin abgegeben haben, als es der Erde noch nicht gelungen war, nur den Menschen-Organismus hervorzutreiben; dagegen tritt die Besorgniß ein, daß jene der Sonne näher stehenden Erdkörper noch nicht zu jener Ruhe gediehen sind, um den zarten Menschenbau vollenden oder erhalten zu können.

Aber so wie es gleichgültig ist, in welchem Lande, unter welcher Sonne wir geboren werden, wenn sich nur der höhere Geist entwickeln, und zu einem ewigen Leben heranbilden kann; eben so ist es, ob wir in dieser oder jener Menschenform und Farbe auf irgend einem Planeten unseres Sonnen-Systemes die Welt erblicken, wenn nur das Göttliche in uns jene Kraft erreicht, daß es himmelanstrebend daher seine Befruchtung erhält.

Giebt es nach dem unbezweifelten Zeugnisse der Astronomen Millionen Fixsterne oder Sonnen, die höchst wahrscheinlich mehrere oder wenigere Planeten um sich drehen, so läßt sich mit der nämlichen Zuversicht behaupten, daß sich aus allen diesen Geister entwickeln müssen, und so hätten wir denn einen angemessenen Boden gefunden, der hinlänglich sey zur Bevölkerung des gränzenlosen Geisterreichs.

Himmelfahrt der neugebornen Geister.

Ist uns aber auch der erste Tritt in das Geisterreich gelungen, der zweite scheint doch ein gewagter Sprung zu seyn; denn wir müssen nun einmal die Erde verlassen. Mit unserem groben materiellen Körper können wir nicht himmelan, unsere irdischen Gesinnungen verlangen eben so wenig dahin, als sich die gelehrten Philosophen unserer Zeit Mühe geben, uns jede Hoffnung zu nehmen; alles drückt uns zu Boden, aber ganz unserer Theorie gemäß. Dagegen haben wir auch für den einmal befruchteten Geistes-Embryo einen schon in dem Menschen-Organismus angesetzten ätherischen Lichtkörper nachgewiesen, wir haben auf eine elastisch-zusammengehaltene Federkraft hingedeutet, die bei der Zeitigung der höheren Frucht sich des engen Kerkers zu entziehen strebt; und müßte nicht dieses feine elastische Wesen dem Gange der Natur gemäß sich selbst in die Höhe tragen, wie sich der vollendete Geistes-Embryo seinem Innern nach lange dahin sehnte, und hat die reine Freude nicht etwas Erhebendes? — Man bemerke den, mit einer künstlichen Luft gefüllten Ballon. — Freilich versucht es die stolze Ceder, der kühne Adler umsonst,

ihre Körper sind aus dem Vergänglichen der Erde zusammen gesetzt; anders verhält es sich mit dem Leibe der Geister, der sich aus Stoffen zusammenzog, die eigentlich höheren Regionen angehören; zwar ist es wahrscheinlich, daß er noch mit andern materiellen Theilen vermischt ist, und so lange er dem Menschenkörper angeschlossen bleibt, selbst Irdisches an sich trägt, das ihn nach der Geburt nicht sogleich verläßt — so klebt das Moos an dem Steine, das ausgeschlüpfte Vögelchen flattert um das Nest, der Mond um die Erde — darauf mag sich der Wahn der Alten gründen, daß die Seelen noch eine Zeit lang ihre Gräber umschweben; und damit die Trennung des Geistes von dem Körper nicht aufgehalten werde, das sorgfältige Begraben der Todten, was sich selbst Feinde zugestehen; daher das dunkle Gefühl einer weiten Reise in die Ewigkeit, und die hierauf sich gründende Gewohnheit der Alten, auf die Gräber ihrer Verwandten Speise, Getränke, Geld, Waffen u. s. w. zu legen, daher selbst die christlichen Begriffe einer Wegzehrung; und so wäre es denkbar, daß schwächere, oder mit dem Irdischen beladene Geister sich schwerfälliger erheben.

Wenn aber die aufgelösten Dünste und Erdtheilchen in höheren Regionen, die sich schon in die feineren Atmosphären erhabener Sterne verlieren, endlich ganz aufhören, wird auch der Geisterkörper diesen letzten Zoll des Irdischen ablegen, indem er seiner höheren Natur nach Theile an sich ziehen wird, die ihm homogen, und seinem künftigen Wohnsitze angemessener sind, welches nicht sowohl der Leichtigkeit wegen, als der Anziehungskräfte von daher, seine Himmelfahrt

nur beschleunigen kann; dem Gefühle einer solchen Reise mag die Idee des Fegfeuers zu Grunde liegen, die sich in's Unendliche erweitern läßt; der Hades wäre der beschränktere Begriff des kindlichen Alterthums.

Und wie könnten sich auch die fein gewebten Körper der Geister auf der Erde in die Länge aufhalten, wo Vulkane, Erderschütterungen, Ueberschwemmungen haußen, und Schlossen, Donner und Orkane die Atmosphären durchwüthen? Hiezu passen nur leidenschaftliche Menschen, da herrscht Tag und Nacht, wie es Mittelwesen gebührt. Ewiges Licht ist nur für Geister in der Höhe; denn nach der Offenbarung ist dort keine Nacht, sondern alles von Gold und glänzenden Edelsteinen, und wo sollten die Seligen in dem Irdischen ihre hinlängliche Restauration erhalten, die wir als nothwendig nachgewiesen haben? Eine Himmelfahrt stimmt auch mit dem Gange der Natur überein; die Sonnenstrahlen, die sich in unsere Atmosphäre senken, prellen wieder zurück, indeß die zeitige aber irdische Frucht von dem Baume zur Erde fällt, muß die überirdische Frucht sich erheben nach dem in dem All sich gründenden Gegensatze; — und ist der Mensch nicht eine Pflanze, die durch Versetzung gewinnt? — Der erste Bau der Menschenform mochte an dem Nordpole gelingen, die Jugendkraft zeigte sich in dem Süden, und die Bildung seines höheren Geistes tritt sichtbarer wieder gegen Norden hervor.

Und ist von dem Himmel die Rede, die ganze Menschheit wendet sich nach oben, und keinem Philosophen ist eingefallen, sie in die Erde zu versetzen; dahin weisen uns alle Mythologien der Alten, und die Re=

ligionen der Neuern; bis auf Mahomed hatte man luftwandelnde Reitthiere, die gegen Himmel führten. Paulus sagt den Thessaloniern: Alsdann werden wir in den Wolken in der Luft dem Herrn entgegen geführt werden, und dann bei ihm allzeit seyn. Wenn Libu die Guten in den Himmel kommen läßt, hielt er die Hand dabei in die Luft, und bewegte seine Finger auf und ab, um damit das Flattern anzudeuten. Unter den Dichtern höre man Göthe:

Im fernen Raum, wohin kein menschlich Auge drang,
Wo ich der Sterne reine Bahn erblickte,
Und mich ihr lieblicher Gesang
Zu höherm Himmel auf entzückte.

Künstler stellen ihre Bethenden mit aufgehobenen Händen und nach oben gerichteten Augen dar — man bemerke die Verklärung Mariens nach Guido Reni.

Und nun noch einen Blick auf unser höheres und niederes Symbol; wir sehen Jesus vor seinen Aposteln in den Himmel aufsteigen, bis ihn eine Wolke verbirgt, — und es bleibt bemerkenswerth, wie der aus seiner Hülle sich entwindende Schmetterling einen so dünnen Körper angenommen hat, indeß seine Flügel sich unverhältnißmäßig vergrößert haben.

Nähere Bestimmung des Himmels als unseres Wohnortes — das Planetarium.

Der Glaube an eine Himmelfahrt ist so allgemein, daß es überflüssig scheinen möchte, so viele Worte hierüber gesagt zu haben; aber auch der festeste Glaube an das Uebersinnliche ist öfters so dürr, daß wir in Ge=

fahr stehen, ihn für einen leeren Schall zu achten; es schien mir nothwendig, ihm durch Anschauungen mehr Leben und Bedeutung zu geben. Wenn wir aber auch noch so deutlich wissen, daß wir in einem gewissen Betrachte nach oben gehen, so ist gerade hier das Unermeßliche, sohin etwas völlig Unbestimmtes für uns, das so leicht die Meinung des Materialisten bestätiget, das Leben des Menschen möchte, dem emporsteigenden Rauche gleich, sich in die unendlichen Räume des Weltalls verlieren; wir müssen uns also auf den Himmel oder die künftigen Wohnorte der Geister einlassen, wenn wir auch keinen Führer haben.

Die Griechen hatten ihren Olymp, aber er hob sich nicht über die heiteren Höhen Thessaliens; Paulus redet zwar mit seinen Corinthern über Entzückung in den dritten Himmel, wo er verborgene Dinge sah, über die er sich nicht erklären wollte; Mahomed spricht von sieben Himmeln, Stephanus sieht sie offen; aber dies bleiben ewig so unbestimmte Aeußerungen, als wenn Pythagoras behauptet, die obere Luft nähre lauter unsterbliche Wesen.

Wir haben den Geistern einen Körper gegeben, sie müssen also auch im Raume leben, sowie in der Zeit, weil sie in dieser geschaffen worden sind. Nur vor Gott sind diese beschränkenden Verhältnisse nicht, der Ewige erfüllt Himmel und Erde. Werden sich nun die Geister in dem weiten Oceane des Weltalls herumtreiben, oder Sterne zu ihren Wohnorten haben? Freilich ein sonderbarer Gedanke, wenn wir die Lüfte mit Geistern anfüllten, indeß wir jene Körper, die alle Astronomen für bewohnt halten, leer stehen ließen, und

zwar ganz gegen die Analogie der Natur; denn auch unsere Erde gehört zu den Körpern des Weltalls, und erscheint andern möglichen Bewohnern gleichfalls als ein Stern, und wir sehen es doch vor unsern Augen, daß von dem Staube an alles belebt und beseelet ist, und sogar den Boden abgiebt für ein höheres Leben. Da wäre die Meinung jener Alten selbst vernünftiger, welche die Sterne für lebendige Wesen hielten, und deswegen große Männer der Unsterblichkeit würdig unter sie versetzten. Schön drückt Haller hierüber seine Vermuthung aus:

„wer weiß,
„Die Sterne sind vielleicht ein Sitz verklärter Geister,
„Wie hier das Laster herrscht, ist dort die Tugend Meister."

Nehmen wir aber auch die Sterne als unsere künftigen Wohnorte an, so stehen wir fast wieder am Anfange unserer Untersuchung; denn nach den Teleskopen der Astronomen lößt sich dieser Himmel in Milliarden Sterne auf; die Nebelflecken, die Milchstraßen halten sie für Sonnen, die, ihren gerechten Muthmassungen zufolge, ihre Planeten, Monden und Kometen haben; und dennoch nimmt Wünsch 20 Billionen Meilen als nächste Entfernung zum ersten Fixsterne an; eine Kanonenkugel würde, von der Sonne abgeschossen, nach 20 Millionen Jahren anlangen, ein Lichtstrahl nach Jahrtausenden; welche sind nun aus den zahllosen, so unendlich weit zerstreuten Sternen unsere Wohnorte?

An der Hand gelehrter Männer geführt, könnte sich leicht der Naturmensch verlieren, der als angehender Geist, wie der Menschen-Embryo, mehr zum Wachsthum und zur Ausbildung seines Körpers in dem Mut-

terleibe, so zur Stärkung seiner moralischen Kraft, weniger zu einer wissenschaftlichen Laufbahn bestimmt ist, wie wir hören werden; sicherer folgen wir also bei einem ungetrübten Himmel unserem natürlichen Auge; hier stellen sich uns Sonne, Mond, Kometen, Planeten und der Sirius ungefähr seines durchdringenden Glanzes wegen als vorzügliche Gestirne dar; indeß uns unter den übrigen zahllosen Heeren von Sternen kaum ein Unterschied bemerkbar wird, so zeigen diese offenbar uns die Größe und Herrlichkeit Gottes, indem sie uns für ein künftiges Wissen einen ewigen Spielraum eröffnen. Zu seiner Zeit werden wir noch von dem hellleuchtenden Sirius reden; auf diese Weise sehen wir uns auf einmal auf unser Planetarium gleichsam zurückgedrückt.

Haben wir aber schon die Planeten zum Boden der Geisterwelt erklärt, so wäre es zwecklos, die aus der Erde sich entwickelnden Geister auf ähnliche Körper von Neuem zu versetzen, da diese schon eine gleiche Bestimmung haben; nicht einmal der Menschenkörper unseres Planeten würde sich andern acclimatisiren, weil hier eine völlige Umschaffung ihres niedern Wesens vorgehen müßte; jeder Mensch, welcher Form er sey, ist nur Pflanze seiner Erde; wieviel weniger der ätherische Lichtkörper eines reifen Geistes-Embryo; wohl aber hat der Mensch auf seinem Planeten das vor dem Thiere zum Voraus, daß er sich an jedes Clima gewöhne, so die Geister an mehrere höhere nicht so verschiedene Wohnorte, weil es Climate im erhöhten Maßstabe sind, die sich für sein immer feineres Wesen eignen. — Wir haben also nur noch die Sonne, den Mond und

die Kometen zu berücksichtigen, die von jeher ihrer Größe, Schönheit, Laufes und ihres besondern wohlthätigen Einflusses wegen die Aufmerksamkeit, selbst die Verehrung und Anbethung so vieler Völker unter allerlei Nationen hervorgebracht haben. — Magie, Sterndeuterei war eine Hauptwissenschaft älterer und mittlerer Zeiten, es gab Völker und Weltweise, die behaupteten, daß die Gestirne die Verstorbenen, oder der Erde entrückte Menschen und Thiere aufnehmen würden. — Und fast alle Dichter haben sich mit diesen Himmelskörpern mehr oder weniger beschäftiget. Eigentlich sollte diese Erscheinung schon ein Wink für uns seyn, daß wir mit diesen Sternen in einer näheren Verbindung stehen; denn es ist ein Gesetz der Natur, daß alles in einer wohl berechneten Wechselwirkung sich befinde. Wenn also die Sonne, der Mond, die Kometen, nebst ihrer allgemeinen Anziehungskraft, auf die Planeten noch eine besondere individuelle Kraft äußern, die Niemand in Abrede stellen kann, so werden auch diese einen eigenen Bezug auf jene haben, und sind in den Himmelskörpern Geister zerstreut, so werden auch alle in besondern Verhältnissen zu einander stehen. Gemüthlich drückt sich hierüber der Dichter aus:

„Wer seyd ihr, hehre Wesen voll Herrlichkeit,
„Die ihr voll Unschuld, himmlischer Liebe voll
„Auf mich herabseht? Welche Gottheit
„Redet aus euren beredten Blicken?
„Gilt nur der Mutter Erde der Schwesterblick,
„Sind auch des Staubes Söhne mit euch verwandt?
„Und quillet da, wohin ihr winket,
„Labende Wonne dem heißen Durste?

Muthmaßlicher Aufenthalts-Ort der Kindergeister — die Monden.

Erblickt der Menschen-Embryo das Tageslicht auf der Erde, sie ist für ihn ein unermeßlicher Schauplatz, ihre Oberfläche enthält 9 Millionen 280,000 Quadratmeilen, eine Spanne gegen das All, die ihm aber auch in seiner Vollendung zu enge wird.

„Glücklicher Säugling! dir ist ein unendlicher Raum noch die Wiege;
„Werde Mann, und dir wird eng die unendliche Welt.

Wir hörten, daß die Geister, vermöge ihres Körpers, einen Raum einnehmen müssen, und zwar auf einem Sterne, und, wie wir es wahrscheinlich fanden, in unserm Planetarium. Wenn nun die Planeten schon besetzt sind, so ist es fast unbegreiflich, wie nicht alle Menschen den Mond als ihren künftigen Wohnort begrüßen, der uns so oft am Abende willkommen erscheint, gerade, als wenn er damit auf den Abend unsers Lebens hindeuten wollte, und sich freundlich darstelle zum Empfange aus dieser sturmvollen Erde; nicht leuchten allein sollte er in der finstern Nacht, auch in diesen geräuschlosen Stunden dem nachdenkenden Menschen als Zufluchtsort im erfreulichen Lichte sich zeigen; regt sich eine Sehnsucht nach unsern lieben Verstorbenen, wo anders blicken wir so wehmuthsvoll hin, als auf ihn?

Er, der selbst auch ein höheres und reineres Produkt der Erde zu seyn scheint — daher ist sein Dunstkreis durchsichtiger, als der unsrige, ohne Wolken und Nebel, und nichts hindert uns, die Mondesflecken allzeit deutlich zu sehen, wenn nur unser Horizont nicht umwölkt ist; seine Masse ist leichter, und sein Lauf

geschwinder; denn er beschreibt in jeder Stunde 500 Meilen nebst der Bewegung mit der Erde; zeigt dies von einer edleren Natur, sollte er uns mit den feineren Geisterkörpern nicht aufnehmen können, ja sogar seiner Nähe und Homogenität gemäß anziehen müssen? Wir bemerken ja, welchen entschiedenen Einfluß der Mond auf die Meere, Witterung, Gewächse, Thiere und selbst Menschen habe. Freilich reden die Astronomen von Bergen, Ländern und Meeren in dem Monde, wiewohl sie von letzterem schon wieder abgekommen sind, so konnten sie also doch auf den Gedanken kommen, ihn in die Reihe der Planeten zu versetzen; aber er müßte ihrer eigenen Theorie gemäß alle Produkte von einem höheren und reineren Stoffe erzeugen; und wozu die Wiederholungen dieser niedern Geschöpfe, die auf allen Planeten nur zum Gerüste des Menschen-Organismus und seiner Erhaltung bestimmt sind, und selbst Kindergeister vermöge ihres neuen Körpers zum Gebrauche nicht mehr nothwendig haben. Und konnten sich denn die Gelehrten in ihren Vorstellungen nicht täuschen, wenn wir auch ihre Messungen nicht bezweifeln? Berechnet man ja auch die Flecken in der Sonne, ohne daß man hierüber gegründete Muthmassungen wagt. Gerne trägt der Mensch seine Begriffe und Empfindungen auf andere Gegenstände über, besonders wenn sie ihm einen weiten Spielraum lassen: wir sehen ein Gesicht im Monde, schwärmerische Liebe findet Liebende, Krieger Streitende u. s. w. — Bei tiefern Meteorerscheinungen vervielfältigen sich Ansichten und Deutungen.

Wir haben als den Grundcharakter des Geistes eine ewige Tendenz nach Freiheit angegeben, die aber auf

dem Wege der Naturordnung nur durch Wissen, und dieses durch Anschauungen errungen werden kann; auf dieser Erde wird auch in dem vollendeten Geistes-Embryo höchstens eine Sehnsucht nach Wissen, bei den Meisten nur Glaube an das Uebersinnliche angeregt; und was sind unsere Blicke auf wenige Schritte, wie dem unmündigen Kinde die vereinzelten Gegenstände seiner engen Stube; und wenn auch einige Reisende Gesundheit und Leben opferten, ihr Durst konnte sich nur vermehren; da Menschen gewöhnlich nur an der äußern Form hangen bleiben, oder gar thierartig genießen, werden sie nur selten von ihrer Schönheit, noch weniger von ihrem innern Geiste ergriffen; dieses bleibt der Kindesperiode vorbehalten, die nach dem Symbole des Menschen zum Lernen bestimmt ist.

Der neugeborne Geist wird nun erst alle Reiche der Natur vom Nord- bis zum Südpole in ununterbrochenem Zusammenhange, aber auch in seinen zahllosen Einzelheiten betrachten und umfassen, nicht an den Formen und Farben wird er kindlich hangen bleiben, die Art der Zusammensetzung, den innern Bau, den Marmor ohne Schliff, den animalischen Körper ohne anatomische Sektion, tief in den Schluchten der Erde wird er die Prachthöhlen wie die Zellen der Bienen und Thermiden beobachten, bewundern die Kunstwerke Italiens, die verschlungenen Alterthümer Griechenlands und Aegyptens; die Bestimmung jedes Einzelnen, seinen Nutzen, die Nothwendigkeit und Wechselwirkung mit dem andern, wie der Bezug auf das Ganze wird ihn beschäftigen, nicht einzelne Länder, Meere und Welttheile in ihren bestimmten Gränzen, in ihrem vollen

Zusammenhange wird er sie überschauen; hier lernt er die Menschen mehr nach ihrem Innern kennen, ihre Anstrengungen in künstlerischer und sittlicher Hinsicht, er sieht das Wogen der Völker, ihre Verfassungen, ihre Vor- und Rückschritte der Kultur, all die natürlichen Federn dieser Phänomee; seine kindlichen aber göttlichen Spiele in kirchlichen Vereinen werden nun ein höheres Interesse für ihn haben, kurz er lernt nun erst seinen Planeten kennen, und dieser scheint das ABC-Buch des Weltalls, wenigstens des Planetariums für ihn zu werden. Ist dies aber die Bestimmung des neugebornen Geistes — und wer kann wohl eine andere angeben, die nicht sinnlos ist? — so läßt sich kein anderer Stern, als der Mond zu unserm künftigen Aufenthalte annehmen; denn es wäre lächerlich, diesen zu umgehen, und entferntere aufzusuchen, da wir mit einer erhöhten Sehekraft und gestärktem Verstande von einem so erhabenen und dennoch so nahen Standpunkte den ganzen Planeten so leicht überschauen können; besonders da die Erde die Mondesbewohner 14mal mehr beleuchtet, als der Mond unsern Wohnort; schon hieraus sollte man schließen, daß nicht er Gegenstand der Betrachtung, sondern daß wir als niedrige Geschöpfe den Kindesgeistern zur Anschauung dienen müssen; diese Vermuthung erhält dadurch noch Wahrscheinlichkeit, weil der Mond durch seinen besondern Lauf die Erde noch monatlich umkreiset, sohin von allen Seiten betrachten kann; eine schwache, und so oft unterbrochene Beleuchtung zur Zeit der allgemeinen Menschenruhe kann doch der einzige Zweck nicht seyn, noch weniger wird er uns zur Betrachtung dienen, weil wir eigentlich wenig, oder

nichts von seinem Innern wissen, vermuthlich nie erfahren.

Aber gerade aus seiner treuen Begleitung will der stolze Mensch einen Schluß von seiner geringen Herkunft machen, und ihn zum Satelliten herabwürdigen. Wir werden noch einen höheren Zweck davon angeben, der uns zur Beschämung an unsere Unmündigkeit erinnert; dagegen behaupten wir auch nicht, daß er einem Kometen oder gar der Sonne voranstehe; denn er bleibt an die Erde gebunden. Und glaubt denn nicht auch der unwissende Mensch, die Sonne mit allen Fixsternen wären nur wegen seiner am Horizonte aufgesteckt? Mit mehrerem Rechte könnte sich die Sonne als Herrscherin darstellen, indem Planeten, Monde und Kometen sich ihr zur Schau geben müssen; aber ihre Bewohner werden es wissen, daß sie selbst nur ein Trabant der Gottheit ist.

Der Mond ist kleiner, als die Erde, aber als künftiger Wohnort für die aus jener sich entwickelnden Geister hat er keinen größeren Umfang nothwendig; denn unserer Theorie gemäß wird sich nicht jede Menschenform zum höheren Leben eignen; oder verwirft man deswegen diese Vermuthung, weil sie sonderbar lautet? Die Grönländer glauben in ihrem Natursinne wirklich, daß ihre verstorbenen Brüder noch am Abende im Monde einkehren, um sich mit Tanz und Spiel zu belustigen.

Aber wenn unser Mond der erste Ausflug für Geister-Embryonen ist, so sollten die Monde jedes Planeten diese Bestimmung haben, und das ist es, was ich glaube; die Monde mehrerer Planeten sind schon aufgefunden, die alle ihre Geburtsstätte erleuch-

teter vor sich sehen, die übrigen werden sich noch offenbaren den mühsamen Anstrengungen der Astronomen, sie lassen sich mit Grunde vermuthen, wenn wir sie auch mit dem bewaffneten Auge noch nicht sehen. Aber warum hat Saturn sieben Satelliten? Wer kann hienieden die Spiele der Natur oder Gottesweisheit erklären? Vielleicht ist es gleichviel, auf welchem Monde die sich entwickelnden Embryonen-Geister dieses Planeten ihre Kindesjahre hinbringen, vielleicht ist ihre Kindheit in schärfere Perioden getheilt, daß ihre volle Ausbildung in immer entfernteren Monden möglich wird; doch wir wollen nicht Vermuthungen auf Vermuthungen häufen.

Muthmaßlicher Aufenthalts-Ort der Jünglings-Geister — die Kometen.

Wir haben für das Geisterreich nach der Analogie des Menschen ein Jünglingsalter angenommen; es ist nun die Frage, ob diese Lebens-Periode gleichfalls auf dem Monde durchgeführt werden könne, oder ob für diesen Zeitraum ein anderer Stern aufgesucht werden müsse?

Die verständige Betrachtung unserer lieben Erde, als der Geburtsstätte des höheren Lebens, könnte wohl in allen ihren Theilen schon ein unendliches Leben beschäftigen, das nur der begreift, welcher hienieden sich auch nur ein einziges Fach zum Gegenstande seiner Untersuchungen gemacht hat. Vielleicht würde sich auch der unersättliche Geist begnügen, wenn er nicht, wie der symbolische Mensch, mit schwächern, jener mit seinen feineren Organen zugleich auf allen Seiten, und himmel-

wärts schaute. Bleiben auch die Fixsterne mit ihren sie umschwebenden Begleitern in einer unendlichen Entfernung, sie sind ihnen doch weit näher gerückt, als den Astronomen mit Herschelischen Teleskopen, sichtbarer wird ihnen gewiß ihr Planetarium, und wenn sie mit Ehrfurcht ihre Blicke vor der Sonne niederschlagen, desto stärker werden sie Planeten und Monde zur Betrachtung rufen; denn haben sie einmal die Erde kennen gelernt, wie muß ihre angeregte Wißbegierde nun erst gereizt werden, wenn sie ähnliche Weltkörper vor sich finden, wo sie die nämlichen Ideen in anderen Ausprägungen vermuthen müssen? was zahlt und wagt der Naturliebhaber nicht, seine Sammlungen mit neuen und seltenen Produkten zu vermehren? Und sind die Menschen unter verschiedenen Formen und Charakteren in ihren zahllosen Gruppirungen uns schon auf der Erde so merkwürdig, wie wichtig wird es seyn, diese und ähnliche Wesen auf anderen Planeten wieder zu finden, und ihr Thun und Treiben zu beobachten? Und wer möchte es bestimmen, was uns die Monde mit ihren Bewohnern noch weiter zur Schau darstellen werden? So ist es wenigstens dem Jünglinge, wenn er mit gereifter Körperkraft sich hinlängliche Kenntnisse gesammelt zu haben glaubt, es wird ihm dann zu enge in seinem Vaterlande, er möchte fremde Länder bereisen, Sitten und Gewohnheiten ihrer Völker beobachten, hohe Schulen besuchen, Kunstwerke besehen, und sich so zum Manne bilden. Dies ist nicht ein kühner Einfall der Jugend; Reisen war die Erziehungs-Maxime im höchsten Alterthume, und ist es noch die nämliche in unsern Tagen, wie sie es ewig bleiben muß; man beobachte große Kauf-

leute oder Militärpersonen, ohne besondere Schulwissenschaften stehen sie gewöhnlich schon durch ihre Reisen als vollendete Männer da. Selbst für Handwerksbursche, noch mehr für Künstler hält man es für unnachläßliches Erforderniß. Es ist eine weise Anstalt der in der Kultur schon weiter vorgerückten Menschheit, wenn sie zur Erleichterung der Reisen, und eines allgemeinen Verbandes Posten zu Land und zur See anlegte: und war es Interesse, das die Menschen über die Meere in die entferntesten Länder trieb? An dieses schloß sich der höhere Geist wissenschaftlicher Entdeckungen an. Daraus geht hervor, daß Reisen nicht eine rein menschliche Erfindung, sondern eine tiefer liegende Götteranstalt zur Bildung der Menschheit sey, die wir nur nach einem höheren Instinkte aufgegriffen haben. Liegt aber das Bereisen fremder Länder als Bildungs-Maxime für uns in dem Gange der Natur, warum sollte diese aufhören, wenn das Geisterleben in wissenschaftlicher Hinsicht mit dem Eintritte in den Mond erst seinen eigentlichen Anfang nimmt, und besonders, wenn wir nachweisen werden, daß dieses eine in der Erde begonnene, durch das ganze Geisterreich fortgesetzte Erziehungsanstalt für höhere Wesen sey? Nur müssen wir uns nach einem Sterne umsehen, der zu diesem großen Zwecke geeignet ist.

Nach diesem Eingange kann es nicht mehr lächerlich seyn, wenn wir die Kometen oder Wandelsterne für die Wohnorte der Jünglingsgeister erklären; man hielt ehedem die Kometen, wegen ihres neblichten und blassen Ansehens, und wegen ihres trüben oder glänzenden, oft sehr langen Schweifes von verschiedener Breite, und ihrer Gestalt sowohl, und unerwarteten Er-

scheinung wegen, nur für Schreckbilder; aber dieser furchtsame Glaube ist mit den Gespenstern verschwunden. Haben sie manchmal auch einen scheinbar nachtheiligen Einfluß auf die Fruchtbarkeit, so denke man auch an den vin du Comete vom 11er Jahre. Das religiöse Zeitalter war doch ehevor geneigt, ihnen eine höhere Deutung zu geben, indem man Kriege, Regierungsveränderungen, Krankheiten u. s. w. damit in Verbindung setzte; aber nun stiert sie die materielle Menschheit an, denkt sich dabei nichts, wie das Thier am Wege, wenn eine Postkutsche vorüber fährt. Wäre es nicht für die, mit einem so sonderbaren Laufe beauftragten Kometen eine höhere und würdigere Bestimmung, wenn sie die wißbegierigen Jünglingsgeister durch das Planetarium trügen? Sie kommen nach den Aussagen der Astronomen aus den entferntesten Gegenden des Sonnengebiethes her, durchlaufen in ihren langen Geleisen, sowohl von Westen gegen Osten, als in entgegen gesetzter Richtung, die Ebenen aller Planeten-Bahnen unter allen möglichen Neigungswinkeln: der Komet von 1680 kam der Sonne 166mal näher, als die Erde, andere kommen ihr näher, als Merkur, und entfernen sich dann wieder so weit, daß die schärfsten Fernrohre hinter Uranus sie nicht mehr entdecken. Was wollen nun diese Himmelskörper, wenn sie nicht höhere beobachtende Wesen führen? Sie werden nicht von der Sonne allein, sondern auch von den Planeten und ihren Monden angezogen, es muß also auch dahin ihre Aufmerksamkeit gehen. Zwar haben auch die Mondesgeister ihre Bewegung, aber nach den symbolischen Menschen geben jene so wenig darauf acht, als der

frohe Knabe auf sein Springen; der Embryonen-Geist aber weiß, wie das Kind im Mutterleibe, die Erschütterungen nicht, wenn sie ihm auch wohlthätig sind, nur die Jünglingsgeister fühlen durch die veränderten Anschauungen ihre Bestimmung in den Reisen. — Hat sich der Körper der Jünglingsgeister, da er in seinem Berufe erstarkte, verfeinert, und also mehr Lichtstoff aufgenommen, so passen auch die Kometen mehr zu seinem Aufenthaltsorte; denn sie haben außer dem Lichte, das sie von der Sonne erhalten, noch eine eigenthümliche Lichtmasse oder phosphorisirende Materie um sich; so hat der geistvollere Jüngling schon seine eigenen Ansichten, die er nicht mühsam erlernte.

Endlich giebt es der Kometen so viele, daß sie alle Geister aus den verschiedenen Monden aufnehmen können; man zählte schon über 2—400, und Manche wollen auf 1000 rechnen: wem die Zahl zur Aufnahme der Geister zu groß und überflüssig scheint, mag bedenken, daß es die Astronomen hierin noch lange nicht zu einem Grade der Gewißheit gebracht haben, und nicht wohl konnten, wenn ihrer eigenen Angabe nach der kürzeste Umlauf eines Kometen 75 Jahre ist, andere 100 und sogar 1000 Jahre brauchen, wie leicht ist es möglich, daß es die nämlichen mit einer scheinbaren Veränderung sind? Vielleicht konnten es auch reisende Sterne aus andern Planetarien seyn; wollen dies die Astronomen nicht annehmen, so genügt uns schon zu unserer Theorie ihre gegründete Vermuthung, daß jedes Sonnen-System seine eigenen Kometen habe; ob wir mehrere Kometen besteigen müssen, da einige diesem, andere jenem Planeten näher kommen, geht in das Kleinlichte? Wir haben

für die Geisterwelt auch ein Mannesalter angenommen, wir kommen also zu diesem.

Aufenthalts-Ort der Mannesgeister — die Sonnen.

Haben die Jünglingsgeister das Planetarium durchstreift, das Aehnliche und Verschiedene der Himmelskörper und ihrer Bewohner kennen gelernt, das Universelle mit dem Individuellen als ein zum Bestande des Ganzen wunderbar eingehaltenes Gesetz begriffen, hat sich ihr feuriges Herz durch eine nähere Verbindung mit so vielen Geistern aus den Monden erweitert, so werden sie sich in einer Lage befinden, wie mannbar vollendete Jünglinge auf den Planeten, die am Ende ihrer wissenschaftlichen Laufbahn sich sehnen, nun im Staate oder in der Kirche eine Anstellung zu erhalten, und so ihre erlangten Kenntnisse praktisch zum Wohle ihrer Mitbürger anzuwenden, damit ihr ganzes höheres Wesen, Kopf und Herz, beschäftiget werde. Und wenn nun die Geisterjünglinge einen ähnlichen Zweck in ihren zerstreuten Wandelsternen nicht durchsetzen können, deswegen, des Reisens müde, Ruhe, oder vielmehr von einem höheren Standpunkte das Ganze zu überschauen und zu durchgreifen wünschen, ihr reineres Materielle vielleicht selbst weiter angezogen wird, so müssen sie sich nach einem noch höheren Ziele sehnen; und hier werden wir so wenig, als die Geister selbst, irre werden, wenn wir auf den Mittelpunkt des Planetariums, und also die Sonne hinweisen. Alle Planeten, Monde und Kometen haben dahin ihre Tendenz, warum nicht ihre, mit ihnen ein Ganzes ausmachende, Geister? Oder wenn sie, vermöge ihrer noch anklebenden Materialität, aus Ehrfurcht dieses Heiligthum zu fliehen

suchen, werden sie nicht alle zu diesem Herzen hingezogen?

Die Kometen senken sich zuweilen tief zur Sonne herab, und schwingen sich um diesen mächtigen, alles belebenden Körper, hier geht eine sichtbare Veränderung mit ihnen vor: ihre leuchtende Umhüllung schwellet auf; vielleicht ist hier der wichtige Moment, wo die vollendeten Geisterjünglinge zu ihrer großen Bestimmung übergehen. Zu gleicher Zeit geschieht eine Absonderung eines äußerst feinen und durchsichtigen Lichtstoffs, welches einen Schweif bildet; es ist möglich, daß die übrigen noch unreifen sich hier ehrerbiethig zurückziehen; die Astronomen selbst halten die Absonderung sowohl, als das Aufschwellen bei Annäherung der Sonne als weise Veranstaltung zur Erhaltung ihrer Bewohner, wir setzen nur unserer Theorie gemäß hinzu, zu ihrer weitern Beförderung.

Entfernen sich die Kometen von diesem heiligen Orte, so ist deswegen ihr Schweif vorwärts gerichtet, und verschwindet endlich ganz, indem sie sich nun ungestört in die vorige Lage stellen können. Von der Sonne strahlt Licht und Wärme auf die Planeten, Monde und Kometen, und wenn alle niedere Himmelskörper mit Wesen beseelt sind, sollte gerade der edelste, der wohlthätig wirksamste ohne Bewohner seyn, er, der so recht den Grundcharakter des Geistes selbst in seinem Aeußern an sich trägt? Denn wenn er die unermeßlichen Weltkörper um sich her in reissende Bewegung setzt, und sich selbst in 25 Tagen und 14 Stunden um seine Axe dreht, also noch geschwinder, als die Axbewegung der Planeten, weil sein Umfang noch an

400,000 Meilen beträgt, thront sie deinungeachtet mit scheinbarer Ruhe in der Mitte, und wenn ihr Körperliches schon auf alle Bewohner des Planetariums so segnungsvoll wirket, sollten es nicht ihre Geister seyn, die den Embryonen-Geist befruchten, nähren, alle niedern Geister erleuchten, und mit reiner Liebe erwärmten, indeß sie selbst, durchglüht in dem Herzen der Gottheit, begeistert von dem Urlichte, als seine Gehülfen dastehen in dem großen Reiche des Weltalls? So sieht man den Familien-Vater, den guten Fürsten in dem Kreise seiner Kinder.

Für ein so hohes Wesen wurde auch die Sonne von den meisten Völkern des Alterthums gehalten, daher ihr Götterdienst, ihre eigenen Priester und Opfer, daher das Feuer, das ewige Licht als Symbol in allen Tempeln, Moscheen und Kirchen; nur nachdem das geistigere Christenthum noch ein höheres, alles regierendes und zugleich einziges Wesen verkündete, da sank das Ansehen des Sonnendienstes, und die ängstlichen Philosopheme unserer Zeit glaubten, dieser Gottheit eine Ehre zu erweisen, wenn sie diese zu einer dürren, alles Leben höherer Wesen ausschließenden Einheit erhoben; indem sie Sonne, Mond und Kometen entseelten, beraubten sie selbe damit ihrer eigenthümlichen Herrlichkeit.

Ist aber die Sonne der Aufenthaltsort aller Auserwählten des Planetariums, das scheinbare Ziel aller Geister, der Himmel in einem höheren Grade, redeten wir in dem Schöpfungungsgange noch von gebornen Engeln, die also eben deswegen nicht nothwendig hat-

ten, sich aus dem Irdischen der Planeten zu entwickeln und jene Pilgrimsreise, für welche das Menschenleben in der Sprache der Asceten angenommen wird, durch die Monde und Kometen zu machen, so können wir uns ihren uranfänglichen Aufenthalt gleichfalls nur in der Sonne denken. Daraus geht hervor, daß dieser Körper von einem sehr großen Umfange seyn müsse, besonders wenn wir uns noch des höheren Alters erinnern wollen, welches wir für die Mannesgeister angenommen haben, die also eben deswegen länger an diesem Orte verweilen; aber dieses stimmt auch mit der Größe überein, die ihr die Astronomen geben; denn sie ist 765mal größer, als alle bekannte Planeten und Nebenplaneten, sie hat 800mal mehr Masse, als alle diese zusammen, 363 800mal mehr, als die Erde, und übertrifft sie an Größe 1,400,000mal, auf der Sonne ist also 12,700mal mehr Raum, als auf der Erde. Weiter sagen uns die Astronomen, daß sie eine ätherische Lichtmasse sey, und um so weniger brennt, als sie Materielles an sich trägt, oder sie ist nach Andern ein in blendender Lichtmaterie eingehüllter Weltkörper, und 4mal weniger dicht, als die Erde; sie wäre also auch geeignet, die immer verfeinerten aber kräftiger gewordenen Körper der Jünglingsgeister aufzunehmen, und ihnen den erforderlichen Stoff zu ihrer Erhaltung, selbst zu ihrem Wirken darzureichen.

Zwar vermuthen auch hier einige Astronomen gebürgigte Landschaften, aber wahrscheinlicher ist es, was andere geradezu erklären, daß man außer dem Gesagten von ihr nichts wisse. — Es versteht sich, daß wir von allen Sonnen die nämliche Bestimmung glauben.

Ueber das Greisenalter der Geister — Wohnsitz Gottes — das Urlicht.

Genießt der Mann erst gleichwohl in seiner thätigen und nützlichen Laufbahne des eigentlichen Lebens, so läßt sich dieses auch von den Sonnengeistern sagen, und man sollte denken, die richtige Kenntniß des Planetariums, die innigste Verbindung mit Millionen Wesen ihres Gleichens, und mit diesen gemeinschaftlich wirkend zum Wohle eines ganzen Sonnen-Systems, könnte sie hinlänglich befriedigen: Sehen wir ja selbst einen irdischen Geschäftsmann nach einem thatenvollen Leben gern zur Ruhe, selbst zu Grabe gehen. Wenn wir aber das Greisenalter bethend, und mit dem Himmlischen sich beschäftigend antreffen, wenn wir zeigten, daß dieses gerade der fruchtbarste Boden der Geisterwelt sey, so giebt er deswegen nur so ergeben seine Körperhülle hin, weil er mit dem Tode ein neues und bleibendes Leben glaubt, und anzugehen hofft. Ist diese letzte Periode mit dem Greisenalter der Geister gleich gestellt, so hat dieses offenbar seinen Schein in dem Irdischen, indem selbst der morsche Körper die Morgenröthe eines höheren Lebens verkündet. So wird das Urprinzip, der Schöpfer des Ganzen, als ein Greis mit einem Barte ohne Anstoß der Glaubigen dargestellt. Nun läßt es sich begreifen, daß auch in den Sonnengeistern nach einem unbestimmten Zeitraume die Begierde nach Gott, als der einzigen Ruhe, dem eigentlichen Leben, unaufhaltsam wird; denn wir müssen denken, daß vollkommen gereifte Geister mit vollendeten Organen in einem Standpunkte sich befinden, wo sie in die unermeßlichen Tiefen der Weltsysteme blicken, und da sie sich in dem

Herzen der Gottheit befinden, kann ihre reine Liebe nur, von einer göttlichen Glut ergriffen, zum Mittelpunkte auflodern, um von da aus alle Welten zu überschauen, und liebend mit Gott zu umfassen; denn vermöge seiner errungenen Vollkommenheit kann er nur die höchste Vollkommenheit als einziges Gut ansehen, das sein unendliches Innere befriediget. Dies fühlt schon der befruchtete Geistes-Embryo in seiner Menschenhülle; denn er lallt schon die Worte vernehmlich: Es ist keine Ruhe, als in Gott. Dies muß also das stäte Streben aller höheren und niederen Geister seyn; Christus sitzt nach Paulus zu Hebr. zur rechten Hand Gottes.

Aber wo ist denn der Sitz dieses unbegreiflichen Wesens? Wir haben schon die Tausende, die Millionen Jahre angegeben, die ein Lichtstrahl, eine Kanonenkugel nur bis zum ersten Fixsterne durchlaufen müßte; andere Astronomen schätzen die Entfernung auf 400,000 Erdweiten, und doch bemerkt Herschel Tausende und Tausende ohne Fernrohr, abermal Tausende und Tausende mit demselben; mit seinem 20füßigen Teleskop sahe er in einer Viertelstunde 116,000 Sterne die Milchstraße passiren, und hier meinte er nur jene, die er deutlich aufzählen konnte; Bode glaubt, jener lichtdämmernde oder neblichte Fleck am Schwerte des Orions sey noch eine andere Milchstraße fern hinterhalb der Gränze der unsrigen; man möchte die Anzahl der Sterne oder Sternensysteme mit den Tropfen des Meeres vergleichen. Wollen wir uns aber nur einigermaßen eine Vorstellung von der Größe des Weltalls machen, so müssen wir in ein verhältnißmäßiges Kleine zurücktreten, uns nur einen Begriff von dem Planetarium

schaffen, und dann auf Milliarden größere und kleinere solcher Systeme schließen. Der von Herschel neu entdeckte Planet Uranus ist noch einmal so weit, als Saturnus, von der Sonne entfernt, also beinahe 400 Millionen geographische Meilen, und vollendet seinen Lauf um dieselbe erst in 84 Jahren, binnen welcher Zeit er einen Weg von 2485 Millionen Meilen macht; wäre nun dieser auch der äußerste Planet, wie unendlich groß ist unser Sonnen-System! Aus Milliarden solcher lebendigen Räume besteht das All; vor dieser unermeßlichen Ansicht schwindet der Menschenverstand.

„Kühne Seglerin, Fantasie,
„Wirf ein muthlos Anker hie."

Wo könnten wir nun die Gottheit antreffen? Die Astronomen lassen sie in einer Lichtstraße oder Zone wohnen; hier liegen die Sterne gehäuft hinter einander, wie in einem Walde, wo die in langer Reihe hinter einander stehenden Bäume gedrängter aussehen, als diejenigen, die uns zur Seite stehen; diese Mitte, diese Tiefe erklären sie für ihren Wohnsitz, sie nennen uns sogar seines Prachtlichts wegen den Sirius; wie er aber auch heißen möge, er muß im Mittelpunkte seyn; denn selbst die Bewegung der Sonne kann nicht geradlinigt seyn, sonst würden ihre gegenseitigen Verbindungen aufhören; wiewohl sie vielleicht Millionen Jahre brauchen, den Kreis um die Centralsonne zu vollenden; nicht allein dieser Lauf zeigt von ihrer Abhängigkeit, auch dadurch verrathen sie sich, daß sie als so mächtige Wesen nicht einmal in dem Mittelpunkt ihrer Systeme sich halten können, daher der exzentrische Lauf ihrer Planeten, die einmal näher, einmal entfernter diesen

Brennpunkten kommen. Sind diese edleren Körper dem Urlichte als dem alleinigen der trägen Materie Entgegengesetzten untergeordnet, so müssen es auch ihre Bewohner seyn, und wenn sie vermöge ihres ätherischen Materiellen homogen mit ihren Wohnorten ihre Unabhängigkeit suchen, und ihr Höheres ehrfurchtsvoll vor der Gottheit zurückweichet, können sie von ihrer Liebe entbrannt die höchste Bestimmung nur in ihrer Verbindung finden, und so fliehend angezogen werden.

Nun tritt noch die Frage ein: Werden die vollendeten Sonnengeister sogleich in das Urlicht zurücktreten? Sind die Sonnen das Herz der Gottheit, aus welchen sie sich beim Schöpfungsanfange in das Urlicht, als das Haupt des Ganzen, zurückzog, so könnten wohl auch die Sonnengeister unmittelbar in dasselbe aufgenommen werden. Hat sich aber das Herz der Gottheit nicht in Sonnen einer, sondern mehrerer Klassen zertheilt, so daß es auch Filial-Planetarien giebt, die sich wieder um höhere Systeme drehen, so wie Herrschel und Bode manche Nebelflecken für Milchstraßen höherer Weltordnungen halten, und unsere Sonne wirklich einer der geringsten unter den Fixsternen seyn soll, also wohl ein Planetarium 2ter oder vielmehr 3ter Ordnung ausmachen könnte, dann wäre es denkbar, daß in der Sonne für die älteren Bewohner eine Re-Generation vorgehe, — nach einer alten Sage lebte Phönix 500 — 1000 Jahre, verbrannte sich selbst, und kehrte aus seiner Asche wieder; dann wäre diese Reinigung die Idee des Fegfeuers von positiver Seite, wie von negativer der Wiederschein auf der Erde bemerkbar wird, die sich dann durch Monde, Kometen und Sonnen

bis in's Urlicht erstreckt — daher ist kein bestimmter Ort für dieses ausgemittelt, wenn wir mit Gewißheit auf Himmel und Hölle hinzeigen — und so können die Perioden der Kindheit, des Jünglings- und Mannesalters, zum 2ten und 3tenmale erneuert werden, wo das Vorhergehende stäts das Vorbild der folgenden seyn müßte. Haben wir ja auch von dem Menschen an drei Reiche der Natur: der Thiere, der Pflanzen, und der Steine, die dann Symbole abwärts höherer Entwickelungen sind; das Planetarium wäre in dem Falle das Elementarbuch für das Universum, wie die Erde für jenes, bis endlich die Geister zu ihrem letzten Ziele gelangten. — Ordnung wäre damit in das unermeßliche Ganze gebracht, der Schlüssel gefunden. — So stünden wir also an dem Vorhofe einer so gränzenlosen Zeit, als uns die Astronomen gleichfalls einen unendlichen Raum aufgeschlossen haben. Da diese Gelehrten hier selbst nur die gewagtesten Muthmassungen vortragen, wäre es eine lächerliche Anmaßung, wenn wir uns die Miene geben wollten, als hätten wir die Wahrheit in ihrem Sitze ergriffen. Welchen unabsehbaren Weg wir aber auch zu betreten haben, unser Wesen ist keiner gänzlichen Veränderung mehr unterworfen; denn höher als das Selbstbewußtseyn giebt es nichts in dem All (Moralphilos.); nur dieser Keim ist einer unendlichen Entwickelung fähig.

Die hier aufgestellte Idee von dem Sitze der Gottheit muß auch dem begeisterten Paulus vorgeschwebt haben, wenn er seinem Timotheus schreibt: Er, der Allgewaltige, der König der Könige, der Herr der Herren, der durch sich unsterblich ist, der in einem unzugäng-

lichen Lichte wohnt, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann, dem sey Ehre und Macht in Ewigkeit. Dahin gehen auch die Worte des Dichters:
„Wohne, du ewiglich Eines, dort bei dem ewiglich Einen,
„Farbe, du wechselnde, komm freundlich zum Menschen herab.“

Von den bösen Geistern und ihrem Aufenthaltsorte.

Wir haben das Geisterreich von der Wiege an bis zu seiner Vollendung beobachtet, von der Erde bis zum Urlichte: wir sprachen von seiner Verschiedenheit und selbst Anzahl: nirgends sind wir aber während dieses weiten Weges auf böse Geister gestoßen, und doch gehören sie zur Idee der Geisterwelt; es muß also auch von ihnen hier die Rede seyn. Wir wollen erst den Begriff von ihnen festsetzen, und dann wird sichs auch ergeben, wo wir diese Wesen zu suchen haben.

Menschen, die sich ganz von einem blinden Ehr- oder schmutzigen Geldgeize regieren lassen, sich hiezu die niederträchtigsten und empörenden Mittel erlauben, nur der Unmäßigkeit und Geilheit thierisch fröhnen, jeden Menschen als Werkzeug ihres Genusses mißbrauchen, den Herabgewürdigten mit Füßen treten, und da sie jedes tugendhafte Anstreben für Einfalt halten, und doch die hohe Kraft nicht läugnen können, beneiden, hassen sie dieses an Andern, und streben es zu Grunde zu richten; ist dies ihnen durch schlaue Verführung gelungen, so schlagen sie ein Hohngelächter auf, und weiden sich an den Thränen der Verzweiflung; nur da noch können sie sich freuen, wenn sonst gute und verwandte Menschen einander hassen und verfolgen, und

sie sich als Stifter und Schürer eines solchen Brandes fühlen; solche Wesen nennen und fürchten wir als Teufel. In der Offenbarung wird von einem unreinen Geiste der Bosheit gesprochen. Bemerken wir nun, daß in solchen Menschen jede Freiheit erstorben, nicht einmal Spuren eines Versuches darnach, indem sie nach Paulus blinde Sklaven ihrer Leidenschaften geworden; ist jeder Funke reiner Liebe in ihnen erstorben, und unversöhnlicher Haß gegen ihre Mitbrüder an die Stelle getreten, so sehen wir, daß sie ganz die entgegen gesetzte Seite der freien und Liebe athmenden Geister sind. Nun ist es erklärlich, daß sich diese von solchen Unholden trennen, indeß jene den Anblick so reiner Geister nicht ertragen können; darauf gründet sich die Sprache Jakobs: Die Teufel glauben an einen Gott, aber mit Zittern.

Wenn wir nun diese Abscheu erregenden, unserer höheren Natur so ganz entgegen strebenden Geschöpfe noch mit einer gräßlichen Verzerrtheit nach Außen darstellen, und hiezu die uns am widerlichst-scheinenden Glieder der Thiere gebrauchen, um die Schreckbilder ganz zu vollenden, so bestätiget es sich aufs Neue, daß die Idee der Teufel eine Ausgeburt unserer vor Furcht ergriffenen Phantasie ist, das eigentliche Negative des Geistes, der Schatten von dem Lichte; da sie noch viel materieller, als die Menschen sind, warum erscheinen sie nicht vor unsern Augen in ihren eigenen Gestalten? — denn mit den höheren Wesen können sie sich nicht messen, auf Unsichtbarkeit keine Ansprüche machen. Sind die himmlischen Geister weiß und glänzend, werden diese schwarz und häßlich geschildert, entziehen sich jene der Erde, so ist dies der eigentliche Auf=

enthalt von den Teufeln; nach Petrus giengen sie wirklich wie brüllende Löwen herum; haben sich diese scheußlichen Gestalten in den Tagen der sogenannten Aufklärung zurückgezogen, diese bösen Wesen überkleiden sich mit einem falschen Lichte, kriechen den Schlangen ähnlich umher; indem sie mit dem Geifer des Egoismus alles umstricken, tödten sie noch itzt alles Göttliche in dem Menschen. Zwar haben sie kleine Flügel, dies soll offenbar nur ihre Geisterschaft bedeuten; denn mit diesen Fledermäusartigen Schwingen können sie ihr schweres Materielle nicht erheben, im Gegentheile werden sie, je höher die reineren Geister mit einem immer erweiterten Selbstbewußtseyn himmelan steigen, desto tiefer in das Reich der Finsterniß und Bewußtlosigkeit hinabsinken, und wenn diese Grade annimmt, wird auch diese Bewußtlosigkeit noch zunehmen müssen.

Nach der Offenbaruug ist der Satan wirklich im Abgrunde gefesselt, und dies stimmt völlig mit unserer aufgestellten Theorie überein; denn findet sich das Göttliche in dem Materiellen ohnmächtig nach Innen zurückgedrängt, dann entsteht jene Unruhe, Verzweiflung und Höllenangst, sein höheres Leben zu verlieren, indeß ein todtes Erstarren nach Außen eintritt, welches die eigentlichen Fesseln der bösen Geister sind; folgerecht muß das göttliche Licht in unserer gröberen Atmosphäre erwärmen, brennen in dem Materiellen, und zur fürchterlichen Glut sich in der Erde entzünden. Hier in ihrem Abgrunde treffen wir im Süden, wie im Norden auch Schwefel, Erdharz und Feuerguß an. Hierauf gründen sich alle die schrecklichen Bilder, die uns die heidnischen und christlichen Legenden von der Hölle ge-

ben; alle setzen sie in den Kern der Erde, wenn auch die brennende Sonnenhitze sie nach oben hätte führen können; es ist nur **ein** Ort, der die Bösen verschlingt, indeß das gesteigerte Leben der Seligen mehrere Plätze verlangt; geben uns aber die Alten sogar den Eingang in den Tartarus an, der neugierige Mensch gräbt nicht nach, denn in seinem richtigen Gefühle hält er es für vergebliche Mühe. Die Hölle ist das Negative des Himmels, die nur Realität für der Irdischmateriellen hat; denn der Anblick eines so gräßlichen Ortes kann nur die Seligkeit guter Geister stören

Gehören aber die Teufel eigentlich der niedern Erde an, so müssen sie auf allen Planeten haußen; denn wenn das Göttliche kämpfend in dem Menschen-Organismus als Sieger sich himmelan schwingt, wird das nämliche Göttliche dem Andrange des Materiellen weichend, endlich an seiner Kraft verzweifelnd, als Teufel in die Hölle stürzen. Die Planeten wären sohin als in Gährung gesetzte Massen zu betrachten, wo eben sowohl eine Sublimation als Präcipitation statt haben muß; hier wird die Seelenwanderung der Alten in Thiere, Pflanzen u. s. w. verständlich, es ist bildlicher Niederschlag.

Theorie des Geisterreichs.

Vierte Abtheilung.

Von dem Zusammenhange und dem höheren Leben der Geister bis zu Gott.

Von der Verbindung der Geister.

Wir haben aus der Einheit Gottes, der schaffend alle Wesen selbst mit seinem ätherischen Lichtstoffe durchgreift, die Aehnlichkeit, Verschiedenheit und Kenntlichkeit der Geister dargethan; aus dieser fließt nun der Zusammenhang aller Wesen in der weiten Natur; wie eine durchströmende Seele den Menschenkörper in seinen heterogenen Theilen zusammenhält, so stehen Planetarien wie Weltsysteme in Verbindung, und ihre Atmosphären in einander fließend, bilden ein Continuum. Kant nennt das Ganze eine Welt von Welten, die sich systematisch aufeinander beziehen. So ruhig dies in dem Großen zu seyn scheint, so nimmt doch dieser Friede mit der Zunahme eines feineren Organismus bis zu dem Mittelpunkte, dem Menschen, immer mehr ab, und wenn Pflanzen Steine zermalmen, werden jene ein Raub der Thiere, und theilt sich dieses Reich in mächtige und schwächere Arten, so sind letztere fast mit ihrem Untergange bedroht, und doch ist der Mensch der eigentliche Feind aller niedern Geschö=

pfe, selbst wenn er durch sympathetische Gefühle zu seines Gleichen hingezogen wird, und ihn die Idee der Freundschaft begeistert; er bekriegt seinen Bruder, und zieht er sich in Völkerschaften zusammen, sie gehen einander auf Leben und Tod; und doch wird der organische Zusammenhang nicht gestört, Völker bleiben wie Geschlechter der Thiere und Pflanzen, und wenn das Individuelle in allen Reichen vergeht, es ist nur, um sich von Neuem zu bilden, und die Gattung, wie das Ganze zu erhalten: je mehr das Individuelle zerfließt, welches allein Ursache der Trennung ist, desto stärker tritt der Zusammenhang hervor, er muß also in dem Geisterreiche immer zunehmen, bis sich alles zur Gottheit einiget. Diese nähere und engere Verbindung der Wesen ist nicht nur unter ähnlichen Menschen, Thieren, Pflanzen und Steinen sichtbar, die sich mehr zusammen halten, sie ist im Individuellen durch lockere, dichtere und gährende Körper vorgebildet.

Aber kein Geschöpf, einzeln betrachtet oder im Zusammenhange mit andern ein ganzes Größere bildend, in scheinbarer Ruhe, oder im offenen Kampfe begriffen, kann ohne Wirkung und Rückwirkung gedacht werden, und wenn sich die einzige Gottheit offenbaren wollte, müßte sie sich in Geist und eine widerstrebende Materie theilen; so trägt jeder Stein, jede Pflanze, und jedes Thier das göttliche Lebens-Prinzip, dem sich während der kürzeren oder längeren Erscheinungs-Periode unwillig das Materielle fügt. Diesen gegenseitigen Reiz treffen wir in dem Menschenkörper, wie in den höheren Organismen der Familienhäuser, Staaten und Kirchen an zu ihrem nothwendigen Bestande, und wenn das

Göttliche in dem sich heran bildenden Menschen durch das Selbstbewußtseyn zu einem Doppelwesen wird, wovon das Geistigere befruchtet von oben herab die Oberhand über das Niedere zu erringen strebt, bildet sich während des Streites ein Organismus höherer Art dem siegenden Theile an, der selbst wieder nach der Geburt des Geistes, als eines individuellen Wesens, in einem sanften Drucke und Gegendrucke sich äußern muß. So wird auch das Leben der einzelnen Geister unter einander in einer Wechselwirkung bestehen, wenn sie vermöge des Wohnortes eine Berührung haben können.

Wird aber in dem Materiellen höherer und niederer Natur durch die Einheit des Geistes nur ein mittelbarer Zusammenhang vermöge des Organismus begründet, so sind auch die Sandkörner am Strande, das Wasser im Meere nur in einer scheinbaren Verbindung. Aber gerade dieses Negative setzt im andern Pole der Geisterwelt eine wirkliche Vereinigung zum Voraus; hätte das Geistige in den Menschengliedern Selbstbewußtseyn, jedes würde sich für ein Unzertrennliches mit der Seele halten; daher die blitzschnelle Wechselwirkung des Geistes und des Körpers — so halten sich fromme Menschen für eigentliche Kinder Gottes, indeß sich das höchste Wesen in ihnen fühlen wird. Darauf gründet sich die Sprache Jesus: Ich und der Vater sind eins; wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen — in der Stunde der Gefahr überlegt nicht, was ihr sagen sollt, der Geist Gottes wird es euch eingeben. — Hier erinnere man sich, was wir von der unmittelbaren Geisterbefruchtung

und Nahrung gesprochen haben. — Selbst unter Menschengeistern, als dem Widerscheine der höheren, ist eine unmittelbare Gemeinschaft unverkennbar; der Soldat, fühlt sich beim Anblicke seines glücklichen Generals bebegeistert, indeß sich dieser an der Spitze seiner ihm ergebenen Armee für unüberwindlich hält; zwei Frrunde stehen auch ohne Briefe in einer geheimnißvollen Verbindung; der Dichter sagt:

„Was ist Trennung? heischt das Band der Seelen
Eine irdisch-nahe Gegenwart?"

Selbst Libu wußte nicht anders, als daß sein entfernter Vater sich über seine Krankheit sehr betrübe — hieher gehören so viele unerklärbare Ahnungen unter Freunden und Bekannten — Eine Magnetisirte las einen Brief an der entgegen gesetzten Mauer, nicht durch dieselbe, sondern durch die Seelen derer, die eine Kette von ihr bis dahin Hand in Hand bildeten — diese Erscheinung ist in niederer Potenz der elektrische Schlag. Aber dieser unmittelbare Zusammenhang der Geister ist nicht gleich, und muß sich in dem Grade vermindern, als sich das Göttliche mehr oder weniger durch das Materielle drängen muß, daher das Zurückziehen der Geister in den Tagen einer sinnlichen Verständlichkeit. Der irdische Mensch bezweifelt den Zusammenhang, belacht ihn, und ist wenigstens Täuschungen unterworfen, indeß sich der Fromme noch immer glücklich in demselben fühlt.

Aus dem Ganzen geht hervor, daß unter den Geistern eine doppelte Verbindung herrsche, und zwar eine mittelbare durch den Organismus, und eine unmittelbare auf dem Grunde eines einzigen alles durchgreifenden Wesens.

Symbol des höheren Geisterlebens im Zusammenhange — die Kirche.

Wollen wir von dem höheren Leben der Geister mit einiger Zuversicht, wenigstens mit Verständlichkeit sprechen, so müssen wir uns wieder nach einem Symbole auf unserem Planeten umsehen, und was könnte dieses anders seyn, als der Mensch in Verbindung mit dem Menschen, weil er das Höchste auf der Erde ist, Vorbild des individuellen Geistes, der in der Gesellschaft mit seines Gleichen noch einen höheren Schwung erhalten soll? — Das Familienhaus ist die tiefere und engere Wiederholung des Staates, dieser aber die materielle Seite der Kirche, die nicht als Erfindung der Menschen, sondern als Produkt der Gottesnatur da steht; gestiftet in dem Symbole durch Jesus, wie eine Moralphilosophie bestimmt darthun kann; der Mensch wird also in der religiösen und also erhabensten Verbindung der heiligen Natur nur das Symbol zum Geisterleben seyn, so wie der Kirchenglaube das erste Leben zum höheren Seyn gegeben hat.

In welchem ganz andern und wahrhaft heiligen Scheine erblicken wir nun die Kirche; der Sinn wird nun deutlicher, wenn sie die Braut Christi genannt wird; denn sie ist Abglanz des höheren Geisterlebens, noch als irdisches Produkt länger dauernd, als Familienhäuser und Staaten — man denke an die jüdische Kirche — die christliche ist auf einen unzerstörbaren Felsen gebaut, dem die Teufel nichts anhaben können; deutet dies nicht auf ein höheres Wesen? — Hier kniet der General neben der Taglöhners-Wittwe, der Laienbruder neben dem Papste, ich möchte sagen neben dem

Seraph. Glieder einer Kirche begrüßen sich deswegen mit Worten höheren Sinnes, deren sich nur Irdischgesinnte schämen; sie sind verklungen in den Städten, wo der Glaube gesunken ist. — Und doch hat die Nothwendigkeit und Unzerstörbarkeit der Glaubens- oder Kirchenlehre der Dichter in der Legende des hl. Antonius von Padua tief begriffen, der am Meeresgestade den aufmerksamen Fischen predigte, als ihn die Städter nicht achten wollten:

„Des heil'gen Glaubens hohe Wahrheit
„Strahlt unverkannt in ew'ger Klarheit,
„Und wenn die Menschen sie nicht hören,
„So wird sie die Natur doch ehren."

A) Unmittelbare Geisterverbindung.

Reden wir von einer unmittelbaren Gemeinschaft der Geister, so muß der befruchtete Geistes-Embryo mit Gott eben sowohl, als mit den Geistern aller Monde, Kometen und Sonnen, selbst mit allen des Weltalls, und diese unter einander in heiligster Verbindung stehen. Kann aber diese nicht ohne Wirkung und Rückwirkung gedacht werden, beziehen sich diese Ausdrücke mehr auf organische Wesen, so möchte man bei einer unmittelbaren Geistergemeinschaft, wo alles Körperliche soviel möglich abgeschieden seyn muß, es einen Ein- und Rückfluß des alles durchströmenden einzigen Geistes nennen, ist aber während der Offenbarungs-Periode das Gleichgewicht dieser allgemeinen Fluth noch nicht eingetreten, so könnte man die Bewegung der schwächern Geister ein empfängliches Anschwellen, jenes der stärkern ein befruchtendes Vordringen heißen. Nur

wenn die schaffende Gottheit den ersten Akt vollbrachte, konnten die Engel erst ihrer selbst, und dann der Gottheit bewußt werden, sowie der Menschengeist sich vom Anfange fühlt, aber dann in seiner Schwäche himmelan blicket, um von daher Leben und Stärke zu erhalten. Diese Verbindung wird also den geschaffenen Geistern erst in der Zeit verständlich; wir handeln also von dem Einflusse der niedern Geister auf die höhern, und dann vom Rückflusse dieser auf jene.

a) Einfluß der niedern Geister auf die höhern.

Der Mensch, dessen Geist in ungetrennter Verbindung mit seinem Körper steht, nur in diesem seine einzige Kraft, und im Vollgenusse des Irdischen seine höchste Bestimmung findet, steht in keiner nähern Verbindung mit der Geisterwelt, als auch Steine, Pflanzen und Thiere. Nur der nach Oben gewandte Mensch, und von daher befruchtete Geistesembryo hat ein höheres Leben mit Gott, und seinen Heerschaaren begonnen. In diesem lebendigen Glauben blickt er selbst in seiner thierischen Hülle mit verklärtem Auge in die weite Natur, und wenn sich auch diese auf das Planetarium, auf seine Erde zusammenzieht, er sieht die Gottheit nicht in dem Sternenhimmel allein, er hört sie in dem Sturme des Meeres, in dem Donner, und den Orkanen, sie thürmt sich vor ihm in himmelhohen Felsen, sie spricht aus den Völkergeschichten, und er erkennt in Demuth seine Nichtigkeit:

„Was du aus dem Staub gerufen,
„Liegt vor deiner Allmacht Stufen
„Auf den Knie'n u. s. w."

bemerkt er mit seinem beschränkten Verstande die Weisheit in jedem Geschöpfe, in ihrer wechselseitigen Verknüpfung, alles zum Wohle des Einzelnen, und doch nur zur Erhaltung des Ganzen berechnet, so durchdringt ihn Liebe mit Bewunderung; beobachtet er, wie diese Gesetze mit Aufopferung des Individuellen so unerbittlich durchgeführt sind, so ergreift ihn eine stumme Ehrfurcht; aber auch die höheren Geister der Monde, Kometen und Sonnen werden, in die unermeßliche Tiefe des Weltalls blickend, das Große und Erhabne auf allen Planeten, die zahllosen Formen der Schönheit, das Wogen der Völker, das lebendige Streben nach Heiligkeit in allen Wesen des unendlichen Weltreichs anstaunen, und wenn sie die Weisheit Gottes zwar nicht begreifen, doch immer besser verstehen, daß die nämliche Wahrheit mit gleicher Gerechtigkeit und Liebe sich anf alle Geschöpfe verbreitet, dann werden auch diese Wesen mit den Embryonen-Geistern sich in desto größere Demuth niederwerfen, je tiefer ihr Inneres von dem Wesen der Gottheit ergriffen wird, und sie eben deswegen fühlen müssen, daß sie alles nur durch sie geworden sind, und durch sie bleiben können.

Sieht der geistigere Mensch, daß jede Stunde seines Lebens, jedes Mittel seiner Erhaltung, jede Freude, die er genießt, Geschenke des Allerhöchsten sind, das Ganze nur für ihn gebauet, so müssen die Empfindungen des innigsten Dankes in ihm rege werden. Wenn er aber auch die Leiden, die seinen Körper martern, und sein Herz zerschneiden, als Schickungen von Oben ansehen muß, dann wird er zwar in dem frommen Glauben, daß der himmlische Vater nur sein Wohl

sein höheres Leben beabsichtigen kann, mit Geduld, mit Ergebung in seinen Willen ausharren; aber die Sehnsucht nach Erlösung, nach dem himmlischen Vaterlande kann er nicht unterdrücken, und wenn das ganze Geisterheer seine Seligkeit als freies Geschenk der Gottheit ansehen muß, wenn er in seinen ungetrübten Freuden eine Unendlichkeit vor sich sieht, die Sehnsucht nach dem höchsten Gute muß sich in dem vermehrten Grade äußern, als sich seine Anschauungen von der Gottheit erweitern, und es sich dem Mittelpunkte nähert. Alle höheren Wesen können nur von den feurigsten Gefühlen des Dankes und der Sehnsucht durchdrungen seyn, indeß sie mit scheuer Ehrfurcht ihrem Throne hinzutreten.

Dieser unmittelbare Einfluß untergeordneter Geister kann sich aber in organischen Wesen dieses Reichs nur durch heilige Empfindungen, und diese in heiße Gebethe des Lobs und der Dankbarkeit, des kindlichen Vertrauens und der Bitte um erhöhte Einsicht und Kraft auflösen.

„Alles ehrt in dir den Meister,
„Giebt dir als dem Geist der Geister
„Dankend sich hinen.

Embryonen-Geister werden noch wiederholte Versprechungen eines tugendhaften Lebens hinzusetzen, manchmal auch um irdische Güter flehen; nur durch eine zu große Aengstlichkeit um dieselbe würden sie ihr Menschliches verrathen; und wenn die Sprache der Geister wie der vollendeten Menschen eine höhere Art des Gesanges ist, so wird die Geisterwelt von Hymnen und heiligen Gesängen zur Ehre der Gottheit wiederhallen. Glaubt ja selbst der Embryonen-Geist sein Gebeth oder Gesang müsse

die Wolken durchbrechen, um sich mit jenen zu vereinigen.

Sehen wir nun auf das angenommene Symbol dieses Geisterlebens, so hören wir, daß alle Religionsstifter und Lehrer bei ihren Glaubigen auf das Gebeth als auf den fast einzigen Gottesdienst drangen; man gehe in die Pagoden roher Völker, in die prächtigen Tempel des Alterthums, wie in die Synagogen, Kirchen und Moscheen neuerer Zeiten, und wir treffen Völker der verschiedensten Zungen und Religionen, die kaum dem Namen nach einander bekannt sind, mit den sonderbarsten Stellungen und Gebärden in Gebethen versammelt an; in der katholischen Kirche liegt die ganze Gemeinde in stummer Anbethung vor dem allerheiligsten Sakrament, — hier ist die Gottheit verborgen, — und wenn die Kultivirten aller Religionen sich auch in Gesängen ausdrücken, sind diese meistens mit einer Musik begleitet.

Thun die Begeisterten, Dichter und Künstler den Himmel auf, so finden wir Engel und Heilige vor dem Throne der Einheit in ehrerbietiger Verbeugung, und sie verkünden in Gesängen die Herrlichkeiten ihrer Werke. In der Offenbarung riefen selbst die 4 Thiere unausgesetzt Tag und Nacht: Heilig, Heilig, Heilig ist Gott, der war, ist, und kömmt; die 24 Aeltesten fielen vor ihm nieder, und brachten dem, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt, Preis, Ehre und Dank u. s. w., und wenn uns Mahler und Bildhauer die Stimme der Engel weniger verdeutlichen konnten, gaben sie ihnen verschiedene Ton-Instrumente, weil sie fühlten, daß dies

nur ein Gesang auf einer andern Weise sey; die Engel haben Harfen, Geigen, Posaunen u. s. w.

Schwächere Geister, die zum Mittelpunkte der Gottheit nicht vordringen können, selbst die Kometengeister mit ihrem Halblichte, noch mehr die ärmeren Mondes-Geister und Planeten-Embryonen werden sich an die Sonne, wie Kinder an das Herz ihrer Eltern wenden; denn, da sie ihre segnungsvollen Wirkungen so sehr empfinden, werden sie auch ihre Gebethe dahin richten; denn das bleibt nach der Analogie einmal die Bestimmung des Niederen und Schwächeren nach einem geheimnißvollen Drange; wenn aber die Ehrebiethung der höheren Geister bei einer richtigen Schätzung der Sonnenbewohner, und der bessern Einsicht von dem Abstande des höchsten Wesens in gemäßigten Gränzen bleibt, schwankt sie bei den Planeten-Geistern sogleich in die Extreme der Vergötterung; — daher der so lange sich erhaltene Sonnendienst auf unserer Erde.

Weniger bekümmern sich die Embryonen um die reiferen Jünglinge auf den Kometen, mehr mag sich die aufblühende Jugend in den Monden nach der Lebens-Periode dieser schönen Freiheit sehnen; es läßt sich denken, daß es ihr auf dem so fest an die Erde gebundenen Wohnorte zu enge wird, besonders da ihr der nähere Komet anziehender und sichtbarer erscheinen muß, als dem Planetenbewohner, — dort ist ein freieres Leben. — Der fromme Erdenbürger beschäftiget sich fast einzig mit den Seeligverstorbenen, wenn er gleichwohl den wissenschaftlich hiezu bestimmten Mond als ihren, und seinen künftigen Aufenthaltsort nicht dafür ansieht, er hat doch ein geheimes Gefühl, daß sie nicht so ferne

von ihm sind; und wen zieht nicht der Schimmer des Mondes so manchmal unwillkührlich an sich? Naturvölker sind nicht gleichgültig gegen ihn, die Frauenzimmer auf den Societäts-Inseln singen Loblieder auf ihn:

„Das Wölkchen in dem Monde
„Das Wölkchen liebe ich."

andere gerathen in Furcht und Schrecken bei seinen Veränderungen oder Versinsterungen, weil sie glauben, ein Drache wolle ihn auffressen. Eigentlich aber ist es Dankbarkeit gegen die Verstorbenen, oder auch ein größeres oder kleineres ihnen zugefügtes Unrecht, das uns das Bild der Seligen so lebhaft darstellt; ihr Gutes sowohl als unser Böses erscheint uns nun in einem grelleren Lichte, weil wir ersteres nicht mehr vergelten, letzteres nicht gutmachen können; daher unsere heißen Wünsche und Gebethe für ihr Wohl, unsere kindlichen Versuche, die armen Seelen zu erlösen; sie sind den Anerbiethungen der Unmündigen ähnlich, die für Eltern ihre Kräfte weit übersteigende Arbeiten übernehmen wollen; es liegen dunkle Gefühle zum Grunde, daß auch jene noch nicht am Ziele ihrer Hoffnungen sind, und einer Forthülfe bedürfen; und doch glauben wir selbst, daß es ihnen jetzt schon unendlich besser gehen müsse, indem wir uns nicht getrauen, sie wieder auf die Erde zurück zu wünschen, wenn wir sie auch noch so sehr bedürfen; wir gönnen ihnen nach überstandenen Leiden jene den Geistern eigenthümliche ruhige Thätigkeit, wie Jünglinge dem verdienstvollen Alter eine physische Ruhe; im Gegentheile tritt so oft eine Sehnsucht ein, mit ihnen doch bald wieder vereinigt zu seyn, daß ein gesteigerter Grad den Tod wirklich beschleunigen kann;

daher der Wahn: sie haben sich einander nachgeholt. Heilig bleibt uns das Andenken der Seligen, und wenn uns ein Fehler ihres irdischen Lebens beifällt, wir halten ihn für Versuchung; denn sie haben ja die sündhafte Hülle abgelegt, das Geistigere ist geblieben, wer wird dem Gebesserten seine Fehler nachtragen? Der Anstand sagt uns sogar de mortuis non nisi bene; daher wissen wir wohl, daß wir nur durch ein vernünftiges und liebvolles Betragen ihre Achtung uns erwerben und erhalten können, wie Kinder bei ihren Eltern, bei ihren Lehrern; wir haben mit einem bösen Gewissen das Herz nicht, unsere Augen aufzuschlagen. Die Worte der Verstorbenen, die Ermahnungen auf dem Sterbebette, unsere Versprechungen, die wir ihnen gethan, klingen noch täglich in unseren Ohren; pünktlich wollen wir ihre Wünsche erfüllen, stets erneuern wir Vorsätze und Versprechungen, und nur dann, wenn wir so ganz in ihrem Geiste handeln, und das uns zu seyn bestreben, selbst gegen unsere Neigung, was sie ihren Kindern, Verwandten und Freunden waren, werden uns ihre Reliquien, die wir auf unsern Hausaltar stellten, gleichgültig werden, wie den Kindern ihre Puppen; denn jede Individualität schwindet aus unserem Gedächtnisse, wie aus diesen Materiellen, in dem Grade, als sich ihr Geist dem unsrigen einverleibet hat, und diese heiligen Denkmäler starren uns als todte Massen an. — Sind wir so ganz mit ihnen verbunden, so werden wir dann in jeder Angelegenheit mehr als zu unbekannten und entfernten Heiligen der Vorzeit unsere Zuflucht nehmen, wir hoffen, wir glauben es gewiß, daß sie uns nach Kräften beistehen, wenigstens bei Gott

als Fürbitter auftreten werden; bewegen wir ja auch verständig=gute Menschen durch ein volles Zutrauen auf sie, vielleicht können wir nur damit die höheren Geister bannen, was mit Anzündung eines Kerzchens, oder mit Zauberformeln nie geschehen wird. Kömmt die Stunde des Todes, der letzte Ruf ist der Name unsrer Geliebten, sie sollen unsere Schutz=Patronen, unsere Begleiter auf der Reise in die Ewigkeit seyn. Flüche irdisch=verdorbener Menschen gegen Gott und Heilige können nur als materielle Ausbrüche zerstörend auf sie zurückwirken.

Diese Art der Geistergemeinschaft oder unsere Einwirkung auf sie wird auch durch den höheren Geist der Kirche gebilliget: sie will, daß sich unsere Anbethung auf Gott allein beziehe, und wir nur ihm unsere Gelübde mit dem ganzen Geisterheere darbringen; aber sie erlaubt die Verehrung der Heiligen, sie hält es für nützlich, sie um ihre Fürbitte anzusprechen, sie als Patronen in jeder Angelegenheit unsers Lebens zu wählen, sie will, daß wir für die Verstorbenen unsere Gebethe verrichten, Allmosen geben u. s. w., und wenn auch einzelne Kirchen dieses nicht deutlich aussprechen; oder gar bezweifeln wollen, so ist dies doch die Handlungsweise aller Glaubigen, weil etwas Tieferes in dem Menschenherzen liegt, als Aussprüche der Kirchen auf einseitige Schulmeinungen der Theologen gestützt.

b) Rückfluß der höhern Geister auf die niedern.

Gott ist es, der durch sein Licht Leben, Wohlseyn und Kraft ertheilt dem Cherub hinab bis zum Wurme, und ist Licht Symbol der Weisheit Gottes, so sind die

Milliarden Geister jeder Rangordnung von dem Mittelpunkte erleuchtet; von seinen Ausdünstungen, möchte ich sagen, lebt die geist'ge und materielle Welt, eine gleiche Kraft gieng von seinem göttlichen Sohne aus. Der befruchtete Geistes=Embryo, der sich mit seinen höheren Brüdern durch stete Anschauung der Natur bis zur reinen Vernunft zu erheben strebt, fühlt mit jedem Geiste, daß seine Nahrung nur aus der Urquelle ströme, jede Kraft nur von Oben komme; thront hier die Wahrheit, ist diese in der sichtbaren und unsichtbaren Welt durch Schönheit und Sittlichkeit ausgedrückt, so wissen wir, woher die Begeisterung der Dichter und Künstler, der Heiligen und Philosophen kömmt; freilich spricht sich das Göttliche in dem Individuellen nur zum Theile aus, so der Geist Jesus in den Aposteln, der geniale Lehrer und Meister in seinen Schülern — hierauf gründet sich die Inspiration, Prohezeihungen und Ahndungen, die gleichfalls nur theilweise in Erfüllung gehen: es sind die Manieren der verschiedenen Künstlerschulen. Denn nur dann hat reiner Gotteseinfluß statt, wenn Menschentriebe schweigen.

Gott ist es, der dem strauchelnden Engel vergiebt, noch mehr dem unmündigen Geiste des Menschen; er weiß allein, was die eigene Kraft jeden Geschöpfes vermag, was Gottes Antrieb in den Geistern, glücklicher Instinkt, oder kosmopolitischer Sinn in dem Menschen ist. Er nur durchforscht Herzen und Nieren; gab er jenen höheren Wesen mehr Gnade, so ist er barmherzig gegen die befruchteten Embryonen=Geister, wie der Vater gegen die Unmündigen: denn so wie diese Fleisch von seinem Fleische sind, besitzen jene Geist von

seinem Geiste. Es ist eine Grundeigenschaft höherer Wesen sichtbar selbst auf der Erde, daß Edlere ihren Untergebenen gern verzeihen; denn sie kennen ihre Beschränktheit und ihre Schwäche, können nur ihre Besserung wollen, und sich darüber freuen — so wird die Gottheit in den heil. Schriften geschildert.

Wenden wir unsere Augen auf das einmal bestimmte Symbol, so hören wir, daß der Glaube als eine Gabe von dem Himmel angesehen wird, als ein Licht, das im Finstern leuchtet, und wenn ihre Priester von diesem heiligen Geiste durchdrungen sind, können sie nicht anders, als das Göttliche unter den Menschen verbreiten — an dem symbolischen Pfingstfeste werden von ihm die Apostel erleuchtet, und Unwissende zu Lehrern gestempelt; — und da sie sich als Stellvertreter des Höchsten ansehen, ertheilen sie mit dem Heiligsten von einem höheren Standorte den Segen über ihre Gläubige von dem Aeltesten bis zu dem unmündigen Kleinen, und vergeben, — das Geheimniß in ihren Innern fühlend — mit Gottes Gewalt den Büßenden ihre Sünden. — Hier der Grund des Sakramentes der Buse nach Jesus Worten und Einsetzung: Nehmet hin den Geist Gottes, wem ihr die Sünden vergeben werdet, sollen sie vergeben seyn u. s. w. — ein stätes Auffrischen des niedern zum höhern Leben in der großen Gottesnatur — nicht in der christlichen allein, auch in der jüdischen und heidnischen Kirchen kommen Bußanstalten und Abblässe vor.

Wir haben schon bemerkt, daß dieser Gottesausfluß nicht unmittelbar, sondern durch zahllose Sonnen in die Planetarien ströme, und also ihre Geister die eigentlichen Ausspender der göttlichen Gaben seyen: sie

stünden ja sonst im offenbaren Widerspruche mit den wohlthätigen Sternen, die sie bewohnen; und doch ist es gewiß, daß diese nur ihre erweiterten Körper sind, wie die Erde, die mehr ausgedehnten Leiber der Menschen. Ist der Dank der Menschen und der niedern Geister gleichwohl auf ihren Mittelpunkt gerichtet, die Sonnengeister fühlen es wohl, daß sie nur die Vollstrecker der Winke Gottes, nur edlere Werkzeuge in seinen Händen sind; gerne lassen sie es sich deswegen gefallen, unsere Gebethe vor den Thron des Höchsten zu bringen, wie es uns die Kirchen lehren. So finden sich brave Minister geehrt, die Wohlthaten ihrer guten Fürsten vertheilt zu haben, indeß sie die Dankbaren zur Urquelle verweisen.

Weniger mögen sich die Kometengeister um die Schicksale einzelner Menschen bekümmern, abgerissen von diesen Verhältnissen sind sie mehr mit dem Größern und Allgemeinern beschäftiget, pflichtmäßig bedacht auf ihre eigene Bildung mit Hinblick auf ihre künftige Bestimmung; wie wenig berücksichtigen Jünglinge die Kinder?

Aber wenn ich die Sonnengeister für die Väter der Planetenbewohner erklären möchte, da sie organisiren und erleuchten, so sind die uns umkreisenden Monde, oder vielmehr ihre Bewohner unsere sorgfältigen Mütter; in dieser Ansicht sind sie wohl noch unsere Satelliten, Bediente, oder vielmehr unsere Erzieher, unsere Beschützer? — man vergleiche hiemit, was wir oben über die Monde gesagt haben. — Sie werden sich in dem Grade unserer annehmen, als wir uns kindlich an sie schmiegen; sie, die uns kaum unter so wehemüthigem

Abschiede verließen, mit ganzer Seele an uns hiengen, vielleicht durch Dankbarkeit ihren Hinterlassenen ewig verbunden bleiben, sollten lebend in höheren Regionen nun völlig gleichgütig gegen uns seyn? — Der theilnehmungslose Greis freut sich noch an den Verbindungen seiner Jugend. — Nein, unser Andenken, unsere Handlungsweise in Bezug auf ihren heiligen Willen muß sie schmeicheln, und innig freuen; Götter und Heilige waren immer eifersüchtig auf den Dienst der Menschen; sie werden uns ehren müssen, wenn wir gegen die Leidenschaften, gegen die ganze sinnliche Welt so ritterlich ankämpfen; denn sie kennen noch aus neuerer Erfahrung, welche Kraftanstrengung es hier dem Menschen koste; es muß sie dagegen betrüben, wenn wir so selten an sie denken; sie mißgönnen uns unsere unschuldigen Freuden hinieden nicht; denn sie wissen, wenn Kinder spielen, daß sie die Mutter vergessen; aber ernst werden sie, wenn wir uns so daran hangen, daß wir jede Empfänglichkeit zernichten, auf uns wirken zu können; sie lächeln dagegen, wenn wir wie die Kleinen weinen und schreien, da uns Ehre und Geld, Jugend und Gesundheit, unser so liebes Spielzeug geraubt wird; denn so muß es ja den Kindern geschehen, wenn sie in ihren mannbaren Jahren nicht selbst Verzicht hierauf thun wollen: wahre Unmuth ergreift sie, wenn sie sehen müssen, daß wir unsere Talente zu Lastern, zur Verführung Anderer mißbrauchen, und dann sie mit einigen gezwungenen Seufzern oder kaltem Gebethe hinhalten wollen. Gern werden sie uns mit ihren schwachen Kräften zu Handen seyn; denn gering ist der Schimmer des Mondes, sie selbst noch Kinder in dem großen Reiche,

und wenn sie in Bezug auf uns als Mütter betrachtet werden können, was vermögen öfters diese mit ihrem besten Willen gegen ihre ungerathenen Kinder? Aber selbst ihre geringere Hülfe wird nicht nach menschlich-älterlichen, oder kindlichen Launen sich richten, sondern nur das höhere Leben der Embryonen-Geister berücksichtigen; gewiß stammt so manche Ahnung, guter Vorsatz, heilsame Rede, Trost, Hoffnung und Muth in den Leiden, Kraft in den Versuchungen, Erleuchtung über das Vergängliche in dem Irdischen von diesen theilnehmenden Wesen; sagen wir nicht aus der Tiefe unserer Seele, mein guter Genius hat es mir so eingegeben, oder mich so geleitet? Vergeblich erklärt es der Physiolog aus dem glücklichen Spiele des Organismus. Wohl sind auch dies Gnaden des Allerhöchsten, alles nach den unabänderlichen Gesetzen des Ganzen, der nach Paulus zu Eph. IV. über alle herrscht, durch alle und in allen wirkt. Aber ist es nicht zugleich dem Naturgange gemäß, wenn diese durch Kanäle fließen, die unmittelbar mit uns verbunden, oder nahe verwandt sind? So beleben Bäche und Flüsse unsere Orte und Länder, wenn sie gleichwohl aus dem Ozeane stammen, oder von dem Regen anschwellen. Ließ sich von den Mondesgeistern eine Vorliebe für ihre Hinterlassenen denken, wie Kinder und Jünglinge für ihre Vaterstadt und die Ihrigen? Sie werden als gerechte Verwalter gegen ihre Verwandte handeln; denn sie fühlen sich von einem höheren Geiste geleitet. Betrachten wir Menschen von der Gottheit begeistert, sie kündigen sich als Gesandte von ihr an, sprechen nur aus ihrem Munde, und verzichten auf jedes individuelle Verhältniß.

Mit diesen hier aufgestellten Ideen harmoniren auch die Götterlehren; die alten Deuschen glaubten, daß ihre Helden mit Vergnügen unseren kriegerischen Spielen zusehen; in der göttlichen Offenbarung stehen die Engel als Bothen, als Kundmacher und Vollstrecker seiner Befehle, seiner Gerechtigkeit da; eine solche Beschäftigung ist ihnen in der Götterlehre der Griechen angewiesen; sie unterstützen ihre Lieblinge, und werden in Regierungsgeschäften höherer Götter gebraucht — hieher gehören die wohlthätigen Feen des Mittelalters — so setzen Mahler und Bildhauer ihre Heiligen und Engel in eine wohlthätige Verbindung mit uns: sie helfen im Kampfe, ertheilen den Frommen himmlische Gaben, tragen unsere Wünsche vor den Thron der Gottheit, bringen uns Nahrung, Getränke u. s. w., helfen in den verschiedensten Krankheiten und Angelegenheiten, und wenn die Engel in dem Gemälde des Fegfeuers so geschäftig sind, uns ihre Hände zu reichen, so zeigt sich in dem bewußtlosen Pinsel des Künstlers die Idee der helfenden Geister, wenn der vollendete Geistes-Embryo Hülle und Planeten verläßt; selbst der über so vieles Religiöse spöttelnde Blumauer zählt auf ihren Beistand, „weil sie von uns kein solcher Abstand trennt."

Bedingniß der unmittelbaren Geistergemeinschaft.

Zur unmittelbaren Geisterverbindung gehört nur jenes Reingeistige, das dem Embryonengeiste wie der Gottheit gemeinschaftlich ist, und die materielle Seite, die Sehekraft, die von jener unzertrennlich ist, und als Grund-Organ für das ganze Geisterreich angenommen wurde, wiewohl wir nicht behaupten, daß dieses eben so

nothwendig, als ersteres sey, da befruchtete Embryonen-Geister wirklich in dieser Gemeinschaft stehen, wenn gleich ihre Sehekraft noch durch die thierische Hülle beschränkt ist; doch ist hier der Ort, daß wir von diesem Göttlichkörperlichen die Eigenschaft, so viel es thunlich ist, bemerken. Die langsameren Lichtstrahlen pflanzen sich von der Sonne bis zur Erde durch eine Weite von 21,000,000 Meilen in 8 Minuten und 7 Sekunden, und also in einer Sekunde über 43,000 Meilen fort, wie sehr wird hiedurch die Gemeinschaft der Geister erleichtert, und ihre Nähe verständlichet; die wechselseitige Entfernung wird ihnen also nicht so groß erscheinen, dem Menschen kömmt eine Stunde Weges kürzer vor, als einer Schnecke; hätte der Menschen-Embryo Bewußtseyn, wie jener des Geistes, vielleicht würde er seine Reise an das Tageslicht für so lange ansehen, als wir die unsrige zu dem Monde hinüber. Es ist dem Naturgesetze gemäß, daß die niedern Geister die höhern entweder gar nicht, oder in einem geringeren Scheine sehen, noch weniger verstehen; denn da wir nicht geeignet sind, in unserer Thierhülle den Lichtgeist uns ganz zu zueignen, prellen die Strahlen zurück, und können wohl die Monde stärker beleuchten, aber nicht erleuchten, indeß diese uns mit ihrem schwächern aber reineren Lichte und Geiste so zu sagen durchdringen können. Wenn wir aber die Geistererscheinungen nach dem Gange der Natur und unserer Theorie gemäß nicht annehmen können, so versteht es sich, daß wir in den angezogenen Sagen aus den heil. Schriften, Legenden und Dichtern, so wie bei unsern eingeengten Worten und Gesängen in dem Verkehre mit Gott und den

Heiligen, nur die Idee der unmittelbaren Geistertheilnahme damit andeuten und bestättigen wollten, die dort in Worten und Bildern erscheint, weil sie dadurch Menschen nur verständlich wird. Künstler lassen den heil. Geist in Gestalt einer Taube das Göttliche den Kirchenlehrern zu flüstern.

B. Mittelbarer Geisterzusammenhang durch den Organismus in ihren besondern Aufenthaltsorten.

Es giebt auch einen mittelbaren Geisterzusammenhang; denn wir haben ihnen einen Organismus gegeben, vermöge dessen mußten wir ihnen einen Raum in dem All anweisen, und wir haben zu diesem Ende von den Monden, Kometen und Sonnen als ihren zeitlichen Wohnorten gesprochen, und wenn wir zugleich bemerkten, daß mit ihrer stets erhöhten Kraft eine rege Sehnsucht nach einen erhabneren Standpunkt sich erneuert, so haben wir auch damit nachgewiesen, daß es der Gang der Natur also erforderte; denn der freie Wille stimmt in den höheren Regionen immer mehr mit den Gesetzen des Ganzen überein, und so wurde das unermeßliche Geisterheer nach dem Grade seiner Einsicht und Kraft schon in besondere Wohnorte abgetheilt, und zusammengehalten, und wenn die Menschen eines Welttheils, eines Landes, eines Dorfes, noch mehr an einem fremden Orte sich zusammengesellen, werden es auch die Geister eines Sternes, eines Planetariums thun, und haben wir diese nach dem Symbole des Menschen zur leichtern Erklärung in Kindes-, Jünglings- und Mannesperioden zerlegt, so wissen wir, daß Kin-

der mit Kindern, Jünglinge mit Jünglingen, Männer mit Männern sich am liebsten abgeben, indeß selbst das Alter zusammenkriecht.

Aber wenn die 4 Menschenalter auf einem Planeten zu einem so schönen Ganzen vereiniget sind, wozu die Trennung des Geisterreichs in so entfernten Sternen, wo man nur auf nähere Verbindungen schließen sollte? Kann denn nicht in dem Geisterreiche trotz der scheinbaren Entfernung eine nähere Verbindung statt haben, als selbst unter Menschen, die sich so nahe einander glauben — wie weit sind oft Gatten getrennt in einem Bette, und entfernte Freunde sich so nahe? Alle Perioden des Menschen aber müssen sich auf den Planeten berühren; denn hier gilt es die Erhaltung eines irdischen zerbrechlichen Produktes; wenn die schwachen und kindlichen Alter des Unmündigen und Greisen gleichsam einander bewachen müssen, sind die stärkeren Jahre des Mannes und Weibes zur Unterstützung der beiden Hülflosen angewiesen, diese Verpflegung brauchen die unverwesbaren Körper der Geister nicht, und ist das Menschenalter vorübergehend, das Leben höherer Wesen aber unendlich, so kann, ja es muß in dem Irdischen als dem Symbole auf eine kurze und zwar unverhältnißmäßige Periode zusammengezogen seyn. Im eigentlichen Betrachte sind auch die Menschen nicht so verschieden, als das Aeusserliche sich darstellt; gewöhnlich bleiben sie in höheren Jahren wahre Kinder, wenn sie auch den Purpur eines Fürsten, den Generalstab, oder das Buch als Gelehrter in den Händen tragen; ihre Ehrenzeichen, ihr Reichthum, ihre paar Worte und

Formeln, die sie mehr als andere besitzen, und auskramen können, gar oft um sich und ihre Brüder zu verwirren, geben ihnen keine wahren Vorzüge. Man vergleiche ihr häusliches Benehmen, Spiele, ihr ganzes Leben mit dem Thun und Treiben der kleinen Kinder, mit ihrem Putzen und Naschen, Lachen und Weinen, Rauffen und Balgen. (Moralphil.) Aus einer hier offen liegenden Aehnlichkeit geht hervor, daß auch das hochgepriesene aufgeklärte Alter der Menschen die Kinderschuhe noch nicht abgelegt hat, sohin alle wohl in eine Klasse taugen; daraus möchte ich den widernatürlichen Hang der Eltern erklären, wenn sie ihre unmündigen Kleinen schon in Herrn- und Damen Kleidern einmummeln.

Wir haben gezeigt, daß nur der befruchtete und vollendete Geistes-Embryo unter den sichtbaren Menschen sich eine Stufe höher geschwungen, indem er sich hienieden schon an das Geisterreich angekettet hat, aber damit ist auch in der großen Natur seine Trennung von der Erde bestimmt, er gehört einem höheren Sterne an; nun ist der freche Menschenstolz niedergeschlagen, und er fühlt in der Demuth seines Herzens, daß er als ein Kind erscheinen werde an Kraft und Einsicht; nur, wenn ihr, sagt Jesus, wie die Kinder werdet, seyd ihr zum Reiche Gottes geeignet.

Und dann haben wir ja, wenn wir eine Kindes-, Jünglings- und Mannes-Periode in den Monden, Kometen und Sonnen angenommen haben, die sich ihren erweiterten Ansichten nach von einander halten, wie ihre Wohnorte selbst, nur das unendliche Leben der

Geister im Großen getheilt, aber wir haben zugleich stäts bemerkt, daß sich dieses nämliche Alter im Kleineren auf jedem Sterne wiederhole, und also gleichfalls alle Perioden zähle; daraus läßt sich schließen, daß nebst jenem allgemeinen Zusammenhange der Geister auf ihren abgesonderten Wohnorten sich diese wieder nach ihrem verschiedenen Alter gruppiren, und wenn wir dargethan haben, daß die Geister trotz ihrer Aehnlichkeit äußerst verschieden unter sich sind, und zwar von dem Mittelpunkte, dem Menschen, aufwärts, wie wir nach der Analogie der tiefer stehenden Wesen abwärts diese angenommen haben, so müssen Embryonen- und Mondesgeister am stärksten ihre Eigenheiten haben, sohin werden auch ihre Verbindungen zerstückelter seyn, als jene der Kometen- und der Sonnengeister.

Sehen wir nun auf die symbolische Kirche, glaubend und bethend treffen wir die Embryonen-Geister an, aber nach ihren individuellen Anschauungen, und hierauf sich gründendem Wissen und Glauben theilen sie sich in zahllose Kirchen, und wenn die katholische mit orthodoxem Eifer die Ideen stäts fest haltend, einen allgemeinen und einzigen Glauben als selig machen behauptet, nach den Worten des göttlichen Jesus, daß ein Schafstall und ein Hirt werden müsse; liegt diese Tendenz zwar in dem unmittelbaren Geister-Zusammenhange, der aber erst in einer Unendlichkeit realisirt werden kann, wo sich jeder Organismus, jede mittelbare Verbindung auflöß, oder das Individuelle in volle Harmonie mit dem Ganzen tritt; denn die mittelbare Geisterverbindung weiset auf Gruppirungen hin, die sich in der Verschiedenheit

der Kirchen äußern, deren sich jede wieder in unendliche Sekten zersplittert; wenn wir nun weiter behaupten, daß kein Geist, trotz seiner Aehnlichkeit, dem anderen gleiche, so läßt sich darthun, daß die Gläubigen einer und der nämlichen Kirche, selbst die katholische nicht ausgenommen, unter den schärfsten und bestimmtesten Formeln nach dem Grade ihrer Aufklärung verschieden denken müssen, wenn sie sich's und andere aus Aengstlichkeit auch nicht gestehen; die protestantische ist nach Schleiermacher gar nicht zur Uebereinstimmung in der Lehre und Gebräuchen gemacht; denn ihr Prinzip ist der Verstand.

Nicht einmal in dem tiefern Materiellen der Staaten wird eine scheinbare Einheit auch nur der Form nach hervortreten, und so das stete Streben zur Universal-Monarchie nie Wirklichkeit erhalten. Es scheiterte von Alexander bis zu Napoleon; und so wird es ewig gehen, weil es der Naturordnung entgegen ist, die nur durch Zertheilung sich zu einem endlichen Ganzen bildet. (Moralphil.) Blicken wir auf die Darstellungen der Begeisterten und Künstler, werden die Engel nicht als Bothen der Gottheit gebraucht, so zeigen sie uns diese stäts in Chören und Heerschaaren verbunden.

Jede Verbindung organischer Wesen besteht in einer Wechselwirkung, sie muß auch hier nachzuweisen seyn. Sie werden sich einander unterstützen; denn das läßt sich bei verständigen und guten Wesen nur denken, in wiefern dies körperlich geschieht, ist schwer zu bestimmen, weil uns hier die Anschauung verläßt, wiewohl wir bei den neugebornen Geistern auf eine solche

Hülfe der Mondesgeister gerechnet haben. Der Menschen-Embryo kann auf Menschen noch nicht wirken, eben so wenig können wir die Mondesbewohner berühren, oder von ihnen in unserer Menschenhülle körperlich unterstützt werden, aber wir möchten gern allen Menschen mit Gut und Blut helfen, sollte dieser edle Trieb nicht in Wirklichkeit treten, und könnten sich nicht Geister mit einem ähnlichen Körper auf dem nämlichen Sterne einander behülflich seyn, indem sie sich wechselseitig durchgreifen und erheben? Desto sicherer aber behaupten wir, daß die älteren, erfahrnen und kraftvollen Geister als Lehrer der Schwächern in jedem Sterne sich aufstellen werden, so wie das größere Kind, der ältere Jüngling, der erfahrne Mann die Unwissenden seines Gleichen so unaufgerufen belehrt. Auf gleiche Weise werden ähnliche Wesen ihre Ansichten einander mittheilen und ergänzen, und wenn sich hier schon edlere Menschen durch Beispiele zum Guten aufmuntern, in Kultur und Verschönerung der Erde belehren, werden die Geister zur Sittlichkeit oder regelmäßigem Gange der Weltordnung, zum Organisiren nach derselben sich wechselseitig hinreißen; denn wir kennen die Kraft der Beispiele schon hienieden unendlich stärker, als jede Belehrung.

Ist aber hiemit ein näherer Zusammenhang der verschiedenen Geister auf ihren besondern Wohnorten nachgewiesen, so ist auch ihre Trennung damit entschieden, und außer dem allgemeinen und unmittelbaren Zusammenhange wird kein mittelbarer Umgang zwischen Embryonen-, Mondes-, Kometen- und Sonnengeistern statt

haben, wovon auch kein Zweck nachgewiesen werden könnte, und so wäre abermal gegen die gewöhnlichen Geistererscheinungen gezeugt.

Wenn jede symbolische Kirche jene als Heilige und Martyrer aufstellet, die Gut und Leben für die Wahrheit und das höhere Wohl ihrer Brüder geben, benennt sie jene mit dem ehrenvollen Namen eines Kirchenlehrers, welche die göttlichen Ideen, den Menschen geschickt darzustellen, und dadurch für jedes Gute und Schöne zu begeistern wissen, indeß sich die ganze Versammlung wie von selbst in Katecheten und Katechumenen theilt.

Bedingniß der mittelbaren Geisterverbindung.

Aeußert sich hier die erregende und empfängliche Kraft in Lehren und Anhören, wie es unter ungleichen Wesen nothwendig ist, so versteht es sich von selbst, daß unsere Geister Gehör und eine Sprache haben müssen, wozu wir ihnen auch die Organe schon oben mitgetheilt haben, geschieht also gleichwohl gegen den gewöhnlichen Gang der Natur eine Erscheinung höherer Geister unter Menschen, so müssen diese Organe annehmen, wie sich dieses auch wirklich in der Erscheinung Jesus zeigt, ohne dieselbe werden solche Geister zu Gespenstern, wie sie sich gewöhnlich sehen lassen.

Es bleibt auffallend, daß die Kirchensprache in den meisten Religionen ganz verschieden von der Volkssprache ist, und auch diese wieder von den Priestern in einem besondern Tone ohne weitere Anweisung vorgetragen wird, welches Reisende sogar unter wilden Völkern beobachten. (Moralphil.) Offenbar wird in der symbolischen Kirche durch ihre eigene Sprache die Unter=

haltung der Geister in einem erhabenen Style angedeutet, wovon wir schon oben geredet haben, und die Idee wird von Jenen nicht begriffen, welche die alltägliche Sprache zu jener der Kirche machen wollen; dies sind Aufklärungsversuche unserer zeitgemäßen Verständlichkeit, die es aus gelehrtem Eifer nicht beobachtet, daß sie durch die gewöhnlichen Laute die Menschen so leicht zum Alltäglichen und Irdischen führt, welche sich gerade durch das Geheimnißvolle gehoben fanden. Wir reden hier nicht von dem nothwendigen Unterrichte in jeder Kirche, von so manchen Gebethen und Gesängen, die in der Volkssprache wirklich erbauen. Dies sey zur Bemerkung gegen jeden hämischen Tadel, als wollten wir durch solche Grundsätze aufs Neue Finsterniß verbreiten, da wir nur durch lauter Licht Menschenaugen nicht zu blenden — warnen möchten. Können wir denn vielleicht auch schon itzt ohne Priester und Tempel, ohne Ceremonien und Bilder seyn!! Wie wenig kennen doch die Menschen sich und ihre Brüder! — wie wenig die stufenweise Entwickelung der großen Gottesnatur, die sich durch voreilige Menschenweisheit nicht beschleunigen, nur verzögern läßt.

Inneres Band des Geister-Zusammenhangs — die Liebe.

Die Wirkungen des unmittelbaren sowohl als mittelbaren Zusammenhangs der Geister ist Verbreitung der göttlichen Wahrheit durch Erleuchtung und Belehrung in den 2 Hemisphären des Weltalls, durch Sittlichkeit in der ideellen, durch Schönheit in der reellen Seite. Aber es ist die Frage: worin besteht das innere Band,

oder was ist die Ursache eines gerade auf diese Weise sich äußernden Zusammenhanges? Schon vorhinein sollte man denken, der Schöpfer des Ganzen, oder vielmehr der Charakter seines innern Wesens müsse der Grund dieser großen Erscheinung seyn: und so finden wir es auch. Gott ist die reinste Liebe, weil er das selbstständigste, freieste Wesen ist; losgebunden von jedem einzelnen Geschöpfe seines unermeßlichen Reichs, umfaßt er sie alle mit gleicher Liebe nach den heiligsten Gesetzen; gerade also seine volle Freiheit ist die Ursache seiner reinsten Liebe, und einer allgemeinen Verbrüderung; erscheint erstere gefesselt in dem tiefen Materiellen, so entsteht hieraus durch eine vorschnelle Attraction auf das eigene Lebensprinzip eine scharfe Abrundung, die alles, was sie nicht an sich ziehen, und in ihr Eigenthum verwandeln kann, abstoßen muß; zeigt sich auch schon ein Trieb nach dem Freien in der Pflanze, wächst er zur Wildheit in dem Thiere, zur Ausgelassenheit in dem egoistischen Menschen, der alles als Werkzeug seines Genusses mißbraucht, und in scheinbarer Liebe zerstört: die leisen Spuren einer höhern Freiheit zeigen sich erst in einer sympathetischen Liebe der Jugend, und werden dann in dem vollendeten Menschen zur Sehnsucht nach einem Freunde. — Haben sich nach Ablegung der irdischen Hülle die Stürme der Leidenschaften gelegt, hat sich die Freiheit des Individuums gerettet, so wird sich das Eigenthümlich-göttliche als reine Liebe hervordrängen, und es findet die ersehnten Freunde, die es hienieden vergeblich suchte, in dem Monde; haben auch noch hier häufige Zertheilungen statt, die von der verschiedenen moralischen Kraft der neuge-

bornen Geister herrühren, so herrscht doch nicht mehr jener Neid, Mißtrauen, Schadenfreude und Verfolgungsgeist, der ewig Menschen trennen wird;
„Hier drängt kein unglücklicher Haß sich
„Unter die liebend verschlungenen Chöre,
„Hier bläht sich kein Hoffart in modernden
„Gestalten, hier kein rostiger Ahnenstolz u. s. w.
sondern jenes innere Göttliche wird sich erweitern, und höhere Wesen nach einer Geisterverwandtschaft aus eigenem Antriebe zusammen führen, was Instinkte bei Thieren, der Magnet bei dem Eisen thut; so hält die Sonne die Erde, diese den Mond fest.

Mit zunehmender Freiheit und Wissen werden sich die Kometengeister noch näher verbinden, bis die kraftvolleren Sonnengeister fast ganz in Liebe unter einander verschmelzen. Ist der Zusammenhang der Geister durch die Liebe, als das Eigenthümlich-göttliche, das sich aber nur nach dem errungenen Grade der Freiheit äußern kann, erklärt, so folgt, daß die Geister in der Annäherung zur Gottheit, als der Urquelle der Liebe, sich auflösen werden, wenn ihre Selbstständigkeit die höchste Stufe erreicht hat.

Dieser scheinbare Widerspruch ist in der ideellen Seite des Ehestandes vorgebildet, wenn sich Eheleute liebend einander verehren, opfert sich jedes mit Vergnügen für das andere hin: sie sterben in einem Tage — oder getrennt durch mehrere Jahre: sie werden zusammen fortleben, wenn sie auch in entfernteren Orten vermodern. Dagegen muß sich mit Abnahme der wahren Freiheit die Liebe und damit der Zusammenhang der Geister vermindern, der sich unter irdischen Menschen

völlig auflößt; denn wenn sich diese den materiellen Gesetzen gemäß in einer Minute vereinigen, stoßen sie sich in der andern wieder von sich, weil sie sich als Mittel des Genusses herabwürdigten; auch dies ist in der fleischlichen Vereinigung beider Geschlechter nachgewiesen; sie genießen sich ganz mit thierischer Heftigkeit, und verlassen sich mit Eckel; zwei Liebende erschießen sich aus einem sinnlichen Grunde, sie werden sich nie wieder finden, oder als schwache Geister ihre Thorheit bereuen, wenigstens belächeln, und sich ihrer moralischen Eigenheiten wegen freiwillig trennen. Haben wir den Zusammenhang der Geister in unmittelbarer Hinsicht durch Erleuchtung oder Begeisterung der Höheren auf die Niederen vermittelst der Wahrheit erklärt, die sich in Sittlichkeit und Kraft zum Organisiren äußert, die mittelbare Verbindung im Lehren und Lernen der nämlichen Wahrheit bestimmt, wodurch sich Geister durch Anweisung und Beispiel zum sittlichen und organischen Wirken unterstützen, und ist dies die größte Wohlthat, die Geister Geistern erzeigen können, indem sie das schwächere Göttliche in ihren kindlichen Brüdern hervorlocken, und zu gleicher Kraft erheben, (Moralphil.) wie wir hienieden schon empfinden, und eben deswegen rechtschaffenen Eltern und Lehrern ewig verbunden bleiben, weil sie uns zu Menschen im wahren Sinne emporgebildet haben.

So sehen wir nun, daß Wohlthun und Dankbarkeit das Band sey, welches die ganze Geisterwelt aneinander feßelt, und daß der Schwur also nicht sinnlos sey, wenn wir aus unserm Innern den wahren Wohlthätern ewige Verbindlichkeit schwören; und ist dieses schönste

Band unter edlen Menschen angeknüpft, der Tod kann es nicht zerreißen; denn die reine Liebe ist erhaben über jede irdische Trennung. Sind aber Wohlthaten der Erguß eines liebenden Herzens, Dankbarkeit nur eine hiedurch gereizte Gegenliebe, die hundertfach alles vergelten möchte, so bestätiget sich auch von dieser Seite das einmal gefundene Band der Geisterwelt. Aeußert sich dieser kosmopolitische Sinn in dem tiefern und irdischen Organismus eines Staates, den nur der engherzige Patriotismus zusammenhält, so kann er zerstörend für ihn werden, weil sich in diesem erst jenes höhere und reinere Feuer entzünden soll. (Moralphil.)

Man beobachte nun in den Aussprüchen der symbolischen Kirchen ihren Geist: fast alle stellen Gott als den Vater der Menschen dar; aus lauter Liebe gab er in der Christen- und so mancher Heidenlehre seinen Sohn für sie hin, und dieser prediget nichts als Liebe gegen die Menschen als unsere Brüder: und was ihr dem Geringsten thun werdet, das habt ihr mir gethan. Die Christen feiern ein Liebesmahl, sie dringen auf eine allgemeine Verbrüderung, die sich in jeder Kirche wieder in besondere Bruderschaften zersplittert, oder vielmehr schwach wiederholt. Liebe bleibt der Grundsatz aller Religionen, und wenn er sich dem Naturgange gemäß bei roheren und kindlichen Völkern nur auf seine Glaubigen ängstlich zusammen zieht, wird er zur Barmherzigkeit bis in das Uebertriebene und Lächerliche, da sich ihr Mitleid sogar auf Thiere erstrecket.

Aus dem Ganzen geht hervor, daß nur Liebe die Glaubigen begeistert, und die ersehnte Vereinigung aller Kirchen herbeiführen kann, welche der Verstand ewig

hindern muß, so viele Mühe man sich in unsern Tagen geben, oder welches Gewicht man darauf legen mag; und stehen alle Religionslehrer mit dem großen Paulus da, und eifern gegen die Laster der Menschen, so ist ihre Absicht offenbar, uns aus der Knechtschaft des Fleisches zur wahren Freiheit des Geistes zu erheben; denn sie fühlen es wohl, daß sich dann nur die reine Liebe äußern könne. Man merke noch auf die heidnischen und christlichen Legenden von Warnungen, Hülfe, Errettung vom Verderben; und es war ein kleines wiederholtes Opfer, einige Vaterunser, ein Kerzchen u. s. w., was die Mutter Gottes, den Schutzengel, einen Heiligen bewegen konnte; nur Dankbarkeit war es von ihrer Seite für die kleine Aufmerksamkeit.

Aeußeres Band des Geister-Zusammenhangs — die Vernunftherrschaft.

Reden wir von einer äußern Form der Geisterverbindung, so kann diese nicht auf ihren unmittelbaren Zusammenhang angewendet werden, indem der reine Geist ohne Form und Materie gedacht werden muß; hier erscheint kein Nord- und kein Südpol, die reine alles durchgreifende Liebe kennt keine Zertheilung. Sprachen wir aber auch in Hinsicht der nämlichen Geister von einer Verbindung organischer und also individueller Wesen in Bezug auf das ganze Weltall sowohl als ihrer besondern Wohnorte, so muß doch auch eine gewisse Verfassung ausgemittelt werden können, unter welcher sie bestehen. Die Gottheit thront im Urlichte in einem erweiterten Kreise: um sie mögen die Sonnen 1ter, 2ter und 3ter Klasse mit ihren gradmäßigen

Kometen, Monden und Planeten sich bewegen, wovon jene der ersten Ordnung die Systeme des 2ten und 3ten Ranges weit überglänzen. So ist die höchste Vernunft in dem Mittelpunkte, indeß die an sie gränzenden Geister mit ihren untergeordneten Verstandeswesen in immer entfernteren Planetarien und Sternen ehrfurchtsvoll die weisen Gesetze des Weltalls anerkennen, bewundern, und jubelnd aus eigenem Antriebe befolgen, als wenn sie diese selbst gegeben hätten; aber zurückgehalten durch das Gefühl ihrer Beschränktheit und Schwäche, drängt sich nach dem Maaße ihrer Erkenntniß und Kraft der Südpol ihres Herzens nach dem Nordpol der reinen Vernunft, um ein Ganzes mit ihr zu gestalten: hier ist der Grund der höheren Verbindung, aber auch der Trennung während einer unendlichen Offenbarungs-Periode.

Wollten wir diese allgemeine Vernunftherrschaft mit den Verbindungen der Menschen auf der Erde vergleichen, so zeigt sich eine konstitutionelle Monarchie, wo der vernünftige leidenschaftslose Regent die Gesetze, für das Wohl des Universums berechnet, selbst gegeben hat, und mit einer alle menschlichen Begriffe übersteigenden Gewissenhaftigkeit auch selbst in seinen Untergebenen befolgt. In sofern Göttliches in dem Menschen ist, zeigt sich in jeder Menschenverbindung dieser himmlische Gang. Der Monarch mag mit Krone und Scepter geziert seyn, der Präsident mit den reichsten Orden, der Familienvater mit grauem Haare dastehen, der Kammerdiener, der jüngste Rath, die Frau im Hause, die Magd, wenn sie Vernunft mit Klugheit paaret, werden die Regentschaft führen, und alle bewußtlos sich willig fügen.

Diese Vernunftherrschaft, die sich trotz des feindselig-materiellen Gegengewichtes auf der Erde, und vermuthlich auf allen Planeten zeigt, wird sich auch in einem höheren Grade auf den edleren Sternen äußern. Der vernünftig Kraftvollste unter den höheren Geistern, welcher die Gesetze des Weltalls, sohin das Wesen der Gottheit deutlicher erkennt, wird nach dem Grade seiner erweiterten Einsicht die schwächeren und empfänglichen Geister belehren, seine höheren Gefühle ihnen mittheilen, und, durch sein Beispiel leitend, wo nicht zur gleichen, doch ähnlichen Befolgung hinreißen, um sie zur Vernunftherrschaft emporzuheben.

Sehen wir mit dieser aufgestellten Idee auf die verschiedenen Regierungsformen der Erde, so finden wir in diesem tieferen Materiellen nur fruchtlose Anstrengungen der Menschen zur Realisirung der göttlichen Regierungsform. Hier ist von den seelenlosen Despotien Asiens und Afrika's so wenig die Rede, welche mehr den bewußtlosen Produkten der physischen Natur gleichen, als von jenem feurigen Streben einzelner Menschen und Völker nach Demokratie, die selbst noch in dem ganzen Geisterreiche als Idee dastehen wird, und erst nach einer Unendlichkeit am Ende der Offenbarungs-Periode, wo sich alle individuellen Geister als vollendete Wesen in die Gottheit auflösen, verwirklichet werden kann, sohin weit über jede Zielscheibe reicht, und als das Göttlichste in dem Menschen auf der leidenschaftsvollen Erde nur blutige Anarchie hervorbringt.

Wiewohl, wenn auch diese rein-ideelle Verfassung von Menschen in Vollzug gesetzt werden will — denn was versucht dieses Geschöpf nicht? — erscheint auch

diese sogleich in der Wirklichkeit als eine dem Geister-reiche ähnliche Anstalt; denn da doch die zahllosen Individuen ihre unveräußerlichen Rechte Repräsentanten übergeben müssen, ziehen sich diese sogleich in Ausschüsse einer legislativen und exekutiven Gewalt unter einem oder mehreren Präsidenten zusammen, und so ist auch diese anscheinlich-demokratische oder republikanische Verfassung nur Menschentendenz zur Herstellung der Vernunftherrschaft; es mag in einem lebendigeren Volke die Gewalt der Regierung Einem oder Mehreren unter dem Namen eines Fürsten, Königs, Kaisers, Präsidenten, Konsuls, oder die sich wieder in Oligarchen und Aristokraten theilen, eine widerstrebende Kraft in dem Adel, den Ständen, oder in der gebildeten und reicheren Masse des Volks sich erhebend, wird entweder, auf alt-herkömmliche Gesetze und Rechte haltend, sich zu erweitern, oder die legislative Gewalt an sich zu reißen streben, um damit die Herrscherkraft zu zügeln, völlig zu entkräften, und an sich zu ziehen; dagegen wird jede Regierung auf offenem oder verdeckten Wege auch ihre Gewalt auszudehnen suchen, um Gesetzgebung sowohl als Vollziehung götterähnlich in ihrer Person zu vereinigen; beide Theile maskiren nach Menschenweise ihre materiellen Absichten des Ehrgeizes unter dem Scheine der Vernunftherrschaft zum allgemeinen Besten, wenn wir auch im Einzelnen auf beiden Seiten ihre reine Absicht nicht verkennen. — Es ist dem Gange der Natur gemäß, daß in den Staaten aller Planeten ewige Reibungen seyn werden, welche die besten Konstitutionen nicht aufheben, wenn sich auch Menschenkräfte aller Formen daran verzehren, um die Idee

der Unendlichkeit zu realisiren, die nur im Geisterreiche verwirklichet ist. Was aber in Menschenverfassungen als Tendenz erscheint, muß in der symbolischen Kirche als Thatsache nach der Idee wenigstens dastehen; und so finden wir in derselben einen hohen Priester, der sich für den Stellvertreter der Gottheit hält, er mag sich Pontifex maximus, Archiereus oder Mufti nennen, er bleibt Widerschein der Weltordnung, symbolisirt durch Jesus, den hohen Priester, hindeutend auf Petrus als seinen Nachfolger und Stellvertreter; und wenn sich der Pabst in dem richtigen Gefühle seiner menschlichen Nichtigkeit Servus Servorum Dei nennt, so hält er sich doch, als von dem Geiste Gottes regiert, für unfehlbar; denn die reine Vernunft spricht aus ihm; den Glanz des Urlichtes mögen die Kardinäle ausmachen, und die Sonnengeister ihrer Rangordnung nach sich in Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe theilen, die nach ihrem Vorbilde herrschen; und wenn sich die nämliche Geisterverfassung auch auf den Kometen und Monden erneuert, stellt sich auch die Kirchen-Hierarchie in den verschiedenen geistlichen Orden in immer neuen Formen, ohne Rücksicht des Geschlechts, das in dem höheren Reiche aufgehoben ist, unter dem unbedingten Befehle eines Oberen, der sich Prälat, Probst, Prior oder Quardian nennen mag, aufs Neue dar; sie regieren nach Regeln oder Statuten, nicht von ihrer Laune eingegeben, sondern ihrer Aussage nach haben sie diese von dem Himmel empfangen, wenigstens sind sie von dem heil. Stuhle bestätiget. Alles verlangt hier einen blinden Gehorsam; denn ihre Lehren sind Gottes Befehle. Die Behandlungsweise soll väterlich seyn, wie der römische Kanz=

leistyl erweiset, eben so der Bischöfe und Oberen jedes Ordens; denn Liebe ist das innere Band, das Geister bindet, und sie an ihre Gläubigen und Brüder fesselt; sie ist Wirkung der reinen Vernunft. Wieviel Menschliches sich in die Verfassung der Kirche und Orden, in ihre Lehre und Regeln, noch mehr in die Befolgungsweise derselben eingeschlichen habe, ist hier eine gleichgültige und völlig geringfügige Sache, da wir die Idee im Auge haben. Daher ist es aber auch dem Zertheitheilungsgange der Natur gemäß, daß sich in dieser heiligen Anstalt der verständige Protestantismus, die Murmuranten in den Klöstern erhoben; ersterer möchte das Göttliche in der ursprünglichen Reinheit herstellen, letztere, um es nicht zu verlieren, in seinen modernden Formen erhalten; beide greifen mit verwegenen Menschenhänden in die Speicher der großen Natur; sie werden mit allen ihren Anstrengungen das Rad weder in jene reissend schnelle Bewegung versetzen, noch dasselbe aufhalten können; was vermag eine Ameise auf den Gang eines Mühlwerkes? Welche Verwirrung, wenn Jeder nach seinem Sinne das Ganze gestalten könnte! Da Menschen nicht aus eigenem Triebe die Vernunftgesetze befolgen, ist eine Kirchen- und Klosterzucht nothwendig, die sich im Staate als Polizeisache wiederholt; aber gerade aus dieser Nachhülfe geht hervor, daß die Kirche eine alle Menschenkräfte weit übersteigende Anstrengung sey, indem sie die Geisterverfassung unter die Menschen verpflanzen möchte; und doch bleiben jene kleinlichte materielle Wesen, die ein so großes Beginnen für lächerlich erklären. Gewiß giebt es einzelne Glaubige in jeder Kirche, die als wahre Heilige für

die kindliche Menschheit dastehen, und selbst der bittere Zimmermann traf so manche Mönche an, die er in Demuth anstaunte, und sich gern vor ihnen niedergeworfen hätte.

Beschäftigungen der Geister.

Eigentlich haben wir die Beschäftigungen der Geister schon angegeben; denn wir hätten ihnen ansonst ihre besonderen Wohnorte nur auf geradewohl angewiesen, wenn wir nicht zugleich ihr zweckmäßiges Wirken auf diesen Sternen dargethan hätten; führte uns der Gang der Theorie auf einen Geisterzusammenhang, so mußten wir auch hier ihre Wechselwirkung, ihr Thun und Treiben berühren. Hier ist nur der Ort, wo wir ihre Beschäftigung im Ganzen zusammenstellen müssen, um zu sehen, ob diese dem Wesen und der Würde des Geistes entspreche.

Schon das Handeln des menschlichen Halbgeistes ist Trennen und Verbinden, Organisiren im Physischen und Geistigen, er denke oder thue, wenn er nicht wie das Thier die Wiese abmäht; er wählt die in einem engern oder weitern Kreise ihm angewiesenen Gegenstände zur Betrachtung, indeß er sich selbst seinen einsichtsvollern Brüdern und höheren Geistern zur Beschauung hingeben muß; daher die Sucht der Menschen, Schauspiele zu geben, und anzusehen; hier zeigt sich der Anfang der höheren Thätigkeit. Denn je mehr wir uns von den äußern Gegenständen trennen, desto näher treten wir dem Geisterreiche; unsere Wißbegierde wird mit einer eigenen Selbstthätigkeit angefacht, und diese im Monde befriediget werden, wenn wir den ganzen

Planeten in seinen Einzelnheiten übersehen, und zusammen bilden können. Auf den Kometen werden wir in Stand gesetzt, nicht allein mehrere solche Weltkörper mit ihren Monden und höheren Bewohnern zu betrachten, und zu vergleichen, sondern von der Sonne, als ihrem Mittelpunkte, endlich alles in einem richtigen Lichte zu sehen. Nach dem Grade unsers sich stets selbst immer mehr offenbarenden Göttlichen in unserm Innern, und also zunehmenden Empfänglichkeit kann jeder Geist durch seine thätige Einsicht in die vor ihm liegende Gottesnatur, von der aus jedem einzelnen Geschöpfe, wie aus größeren Zusammenstellungen entgegen strahlenden Schönheit, Weisheit, Güte, Fürsorge, Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht nur mittelbar, sondern durch die einmal geschehene Befruchtung und den hiedurch geöffneten Kanal, der das ganze Geisterreich mit dem Mittelpunkte der Göttlichkeit vereiniget, unmittelbar begeistert werden, weil von da aus, wie aus dem Weltmeere, in zahllosen Flüssen und Bächen auf alle Geister jeder Ordnung selbst bis auf den Embryonengeist die heilige Strömung sich verbreitet. Ist aber in dem großen Geisterheere eine Verschiedenheit an Kraft, bei mehreren also ein schwächeres Anstreben, eine geringere Einsicht in das Göttliche, die Glücklicheren werden ihre Brüder auf den nämlichen Sternen, hinzeigend auf die große Natur, mit ihren höheren Ansichten durchdringen, und ähnliche Gefühle hervorrufen, indeß jene horchend wie lernbegierige Jünglinge sich um ihre Lehrer versammeln, alle aber, von einer verhältnißmäßigen Begeisterung ergriffen, sich bethend niederwerfen, und ihre heiligen Empfindungen der Demuth, des Lobs, der Be-

wunderung, des Dankes und der Sehnsucht in Gesänge ergießen; werden diese reineren Töne in immer feineren Atmosphären einer bezaubernden Musik ähnlich seyn, so wird die Harmonie aller himmlischen Geisterchöre eben so weit die vollständigsten Könzerte der Menschen als kindliche Versuche hinter sich lassen, als diese dem wilden Getöse und fürchterlichen Geblärre wilder Völker voranstehen. Pythagoras glaubte, daß das Zusammenstimmen himmlischer Sphären einer göttlichen Musik gleiche: ist es nicht wahrscheinlicher, daß es nicht die bewußtlosen Körper, wohl aber der Gesang ihrer geistigen Bewohner ist? Plato dichtet acht Sirenen, die, auf den acht Kreisen des Himmels umhergetragen, die Sphären-Harmonie anstimmen.

Wenn aber die Gottheit in der Offenbarung nur die zersplitterten Strahlen der einzigen Wahrheit sind, die das Göttliche, in den Geistern ergreifend, zur Flamme entzünden, so kann sich auch diese von dem Embryonengeiste an bis zum Seraph nur in einer immer steigenden Sittlichkeit bis zur Heiligkeit ausdrücken, und alle werden sich wetteifernd bestreben, den Willen Gottes zu erfüllen, und zur Vollziehung desselben alles beizutragen; und steht diese nämliche Wahrheit im Materiellen als Schönheit da, so müssen die Geister unter immer höherem Einflusse nach den für das Ganze entworfenen, und von ihnen stets deutlicher begriffenen Gesetzen organisiren; ihr ganzes Wirken wird ein liebvolles Zusammenziehen oder Gestalten zu einer irdischen Form, oder ein Auflösen des Individuellen, das universellere Geistige zu umschließen. Das hat auch der Dichter gefühlt, wenn er sagt:

„Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze;
„Bilde Schönes, du streust Keime des Göttlichen aus.“

Bleibt aber ersteres in Embryonengeistern bei ewig vergeblichen Versuchen, die Heiligkeit zu erringen, die selbst den höheren Geistern nicht gegeben ist, so verräth sich sein göttlicher Kunstsinn in mühsamen Nachahmungen und in kindlichen Phantasien, mit denen er sich so gern als Schöpfer darstellen möchte, und ist sein Streben noch durch das schwere Materielle gebunden, an dem er seine Jugendkräfte vergeuden muß, so ist sein sittliches Benehmen eben so durch Umstände von Außen und Innen gefesselt, er wird zur Politik gezwungen.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß sich die Beschäftigungen der Geister auf einem beschaulichen Leben gründen, und zum Theile als Folge hievon in einem thätigen sich auflösen. Haben wir gezeigt, daß die Anzahl der Welten ohne Gränzen sey, so ist das Thun der Geister für eine Unendlichkeit nachgewiesen, und besteht ihr inneres Wesen in einer ruhigen Thätigkeit, so entspricht dieses gerade einem ewig beschaulichen, sich in voller Wirksamkeit äußernden Leben; und ist diese Thätigkeit, wie wir weiter zeigten, nichts anders, als ein stetes Streben nach Freiheit, die nur durch Wissen vermittelst fortgesetzter Anschauungen besteht, damit das Ruhig-göttliche, das lauter Liebe ist, in lichtem Glanze sich zeigen könne, und sich alles im Hohen und Niedern zu einem Ganzen organisire, so sehen wir, daß eine solche Beschäftigung der Geister allein würdig sey, weil damit ihr volles Innere, ihr Göttliches, angesprochen

und das Unersättliche Aller durch jede Rangordnung auf diese Weise befriediget werden könne.

Beobachtet man den Asceten, der sich nur im Gebethe und Betrachtungen mit dem Himmlischen beschäftiget, sein todtenblasses Angesicht, seine abgezehrte Gestalt lehrt uns, daß sein schwacher Geist einer Abwechslung bedarf; er geht an seine Drechselbank, oder mit der Spade auf seinen Acker; aber auch den Cherub würde der ståte Blick auf die Gottheit verzehren; er muß ausruhen in dem himmlischen Widerscheine der großen Natur; denn nur in der unbegreiflichen Gottheit ist Anschauen und Handeln zu einem Akte verbunden. — Man erinnere sich, was bei der Restauration der Geister gesprochen wurde. —

Sehen wir nun wieder von der Höhe herab auf die symbolische Kirche. Von ihren harten, thierähnlichen Arbeiten eben sowohl, als von ihren rohsinnlichen Genüssen entfernt, treffen wir die Menschen jeden Alters ohne Unterschied des Standes in einer reinlich anständigen Kleidung, dem Geschlechte nach aber bedeutungsvoll gesondert, in den Tempeln an diese mit Symbolen des Uebersinnlichen geziert, jene in stiller und sehnsuchtsvoller Erwartung für einen höheren Genuß; und nun tritt der Priester in eigener Kleidung mit feierlichem Anstande, und hoher Begeisterung auf, macht seine Glaubige auf ihre hohe Bestimmung aufmerksam, und trägt ihnen seine Ansichten über das Himmlische vor, sucht sie zu dem Göttlichen zu erheben, im Gefühle seiner und ihrer Unwürdigkeit durch die unendliche Barmherzigkeit zu ermuntern, zu stärken; und nun benutzt er ihre heilige Stimmung, indem er ihren ange-

regten Empfindungen durch passende Gebethe und Gesänge mit Musik begleitet, wo nicht noch einen höheren Schwung, wenigstens eine Ergießung verschafft, und nachdem er sie durch Darreichung des heil. Abend- oder Liebesmahles als Brüder unter einander mit dem geheimnißvollen Bande des Göttlichen vereiniget hat, entläßt er sie, gestärkt durch die Gnade und den Segen des Allerhöchsten; nach Anweisung einer aus dieser Urquelle fließenden Sittlichkeitslehre zum scheulosen Wirken in dem Irdischen. In welchem erhabenen Lichte erscheint hier die Menschheit unverkennbar das Leben höherer Geister nachahmend, gleichwohl in ewig kindlichen Versuchen?

Man betrachte dagegen nicht das Umhertreiben roher Menschen, die den Thieren näher kommen, sondern selbst manche hochgepriesene Cassino's oder Bälle gebildeter Stände. In einem unser niederes Wesen so ganz ansprechenden Saale, mit üppig sinnlicher Kleidung findet sich die Jugend beiderlei Geschlechts unter einander zusammengedrängt, soviel es der Anstand erlaubt, wohl über denselben in geschlungenen Tänzen Wohllust hauchend und einathmend: indeß die ältere Hälfte, vergangener Szenen sich lüstern erinnernd, noch immer ihre Netze auswirft, oder in einer Minute den Anzug, das Benehmen, die häuslichen Verhältnisse mit giftiger Zunge mustert, in der andern mit abgenützten Worten Ergebung und Freundschaft heuchelt und schmeichelt, ißt, spielt und trinkt gedankenlos ein anderer Theil; ihre einzige Würze dabei ist, daß der Schwächere durch den Witz des Stärkeren dem Spotte und Gelächter Preiß gegeben wird; ein anderer Klupp unterhält sich in einer

Ecke über die schlauesten Wege, Reichthum und Ehre zu erhaschen zum Nachtheile, zur Verzweiflung seiner Brüder; jede höhere Ansicht politischer Ereignisse über Krieg und Frieden, Staatenverfall und Erneuerung u. s. w. wird diesen Götzen geopfert; Gespräche über Gott, Fürsicht, Tugend. Ewigkeit, Tod u. s. w. wären lächerlich, wenigstens gegen jeden Ton. Wenn man bemerkt, wie die Menschen so mit ganzer Seele an ihren Puppen hangen, nie jene Befriedigung finden, die sie so gern erstürmen möchten, dabei ihr höheres Leben gefährden, man möchte sie beweinen, wiewohl wir uns wohl bescheiden, daß Irdischgesinnte in dem berauschenden Vollgenusse, unfähig das Höhere zu verstehen, den Religiösen als einen Thoren belachen, und gerade nur das kirchliche Leben für langweilig und lästig halten. Wenn sie doch nur beides Thun zu einem schönen Ganzen zu vereinigen wüßten! Es ist wahr, wir können hienieden keine Engel werden; wir sollen aber auch keine Thier-Menschen bleiben.

Fortbildungsweise der Geister.

In dem oben angegebenen Bildungsgange der Geister haben wir schon auf einen doppelten Weg hingedeutet, ganz nach dem Symbole des werdenden Menschen; auf dem ersten trafen wir die gebornen Engel, die Talente und Genien auf Erden, auf dem zweiten die aus dem Materiellen durch alle Geschöpfe sich organisirende Menschengestalt, und den noch in dieser Hülle von dem Göttlichen befruchteten Geist an, der sich durch eine Unendlichkeit zum Theile mit Selbstkraft in den Schooß der Gottheit emporschwingen wird.

Wir haben die Beschäftigung aller Geister in einem anschaulichen Leben gefunden. Schon der Mensch wird durch Bedürfniß und Interesse in fremde Länder gezogen; aber an den Wimpeln der Kauffahrer schließt sich Völker- und Länderkunde an; — ganz homogen mit diesem Anfange werden die Geister in immer höheren Standorten zu diesem großen Zwecke versetzt; die Anschauungen der Erde bleiben die nämlichen, in welchem Maaßstabe und Entfernung sie sich auch darstellen, nur können sie sich verdeutlichen und erweitern; denn sie bleiben die Grundlagen alles möglichen Fortschreitens. Schon dies weiset auf ihre allmählige Bildung hin, und wie ließe sich, wenn wir uns in der Bezeichnung der Wohnorte geirrt hätten, ohne Vorrücken an Kenntnissen und Kraft ein ewiges Leben denken, das durch beständiges Einerlei uns nicht gleichgültig und endlich selbst zur Last werden müßte? Verständigere Menschen haben sich auch von jeher so das künftige Leben gedacht. Hier ist nur die Frage zu erörtern: auf welche Art diese stuffenweise Bildung der Geister vor sich gehe?

Ueberall ist das Göttliche in kleinen und großen Geschöpfen der Natur enthalten, und ausgedrückt selbst nach Außen; es wohnt auch in dem Innern des vortrefflichen Menschenbaues; aber noch bemerkt er es selbsten nicht; denn seine Jugendtriebe ziehen ihn nach Aussen, er sieht nichts als Leben vor sich, und nun wähnt er lauter Geister um sich her; nur wenn er mit diesen Gegenständen vertrauter geworden ist, fühlt er seine geheimnißvolle Uebermacht, und da sie seinen Trieben zusagen, benützt er sie zum Genusse, wird aber von ih-

nen hinwieder ergriffen, und leichtlich materialisirt; so lernt er auch Wesen seines Gleichen kennen; je sinnlicher sie sich einander anziehen, desto feindseliger stoßen sie sich zurück. Aber auch der reinere Trieb der Freundschaft erwacht in dem jugendlichen Menschen, er will sich brüderlich verbinden, und sein geheimnißvolles Innere dem Andern aufschließen, — denn Liebe schwellt seine Brust; — aber schon treten die Jahre der Selbstsucht ein, und damit das wilde Streben nach Reichthum, Ehre und Sinnlichkeit, die jeden edleren Trieb zerstören, und alles als Mittel zum Genusse mißbrauchen; nur wenn mit dem höheren Alter Gleichgültigkeit gegen irdische Genüsse eintritt, mißlungene Versuche und Unglücksfälle ihm das Wandelbare zeigen, körperliche Leiden und Gebrechen sein irdisches Daseyn bedrohen, wird gerade hiedurch sein inneres Göttliche gereizt, nur desto kräftiger hervortreten: nun fühlt er, daß hier seine einzige Bestimmung nicht seyn könne, daß nicht der Genuß der ihn umgebenden Gegenstände, sondern das Göttliche in ihnen seine volle Aufmerksamkeit verdiene; und nun erwacht in ihm die reinere Begierde nach Wahrheit, und zwar in dem Grade, als er sich schon den Reizen des Irdischen entgegen stemmen kann; deutlicher wird es ihm nun, wenn er die Weltordnung nicht mehr aus dem niedern Standpunkte irdischer Genüsse betrachtet; — er findet die Erde als eine Vorbereitungsschule für den Menschen, als den Anfang eines höheren Seyns, einer neuen Entwickelung; — mit dieser frohen Aussicht entsteht aufs Neue die Sehnsucht nach einen Freund, er möchte auch die zweite und höhere Welt, die in ihm aufgegangen, einem Wesen seines

Gleichen mittheilen, aber wie oft sucht er vergebens! und schon überrascht ihn der Tod.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß auf dieser Erde nur eine sittliche Kraft mit Anregung einer höheren und reineren Wißbegierde, und einer Sehnsucht nach einem Freunde gebildet werden solle, indeß die volle Entwickelung der moralischen Blüthe einem künftigen Leben vorbehalten ist. Dies fühlt der Dichter in dem Gebethe der Thirza:

„Allah! dich im Licht zu schauen,
„Führe mich aus diesen Auen
„Zu dir hin;
„Meines Lebens Frühlingsblume
„Wird in deinem Heiligthume
„Herrlicher blüh'n."

So wird die physische Kraft des Menschen in dem Mutterschooße ausgebildet, indeß der göttliche Keim der Menschheit noch tief verborgen schläft. Ist die Bestimmung des Menschen hienieden rein praktisch, so ist erklärt, daß wir eine Lüge für unverzeihlicher halten, als einen Irrthum; daß unsere spärlichen Kenntnisse wenig Einfluß auf unser Leben haben, und eine Menge Bedürfnisse eben sowohl, als unsere kurze Lebensdauer selbst zur Erwerbung dieser jede Gelegenheit rauben, dagegen Leiden zur Stärkung der moralischen Kraft genug vorhanden sind; daraus folgt, daß der Gelehrte vor dem Weibe, wie vor dem einfachen Bauersmanne hier keinen Vorsprung habe, welches man bei der Gleichheit der Menschengeschöpfe erwarten muß, wenn nur in diesen die Idee des Göttlichen, und eine Sehnsucht darnach zum Leben gebracht ist, gleichviel

durch den wahren Glauben, oder durch eine lebendige Begierde nach Wahrheit auf dem langsamen Wege der Wissenschaftlichkeit; denn es kömmt alles hienieden auf das Benehmen an.

Abgerissen von dem individuellen Irdischen durch den Tod, wird der sich entwundene Geist von dem Monde, als einem höheren Standorte, nun erst seinen Planeten als Geburtsort nach allen Theilen sowohl, als im Zusammenhange beobachten; sowie das neugeborne Kind instinktmäßig die Brust der Mutter findet, wird der geborne Geist in Anschauung des Planeten seine höhere Nahrung finden. Aber alle seine Gegenstände erscheinen ihm nicht mehr als Werkzeuge des Genusses, sondern in ihren zahllosen Formen bewundert er die Schönheit, in der Zusammensetzung die Weisheit, in ihrer Erhaltung die Fürsorge und Güte, in ihrem Benehmen das sorgsame Streben nach Sittlichkeit, in dem gesetzlichen Gange des Ganzen die Heiligkeit und Gerechtigkeit eines überall waltenden Wesens; und wenn so seine Wißbegierde immer mehr Nahrung und Befriedigung findet — denn wieviel reicher und bestimmter sind nun die Begriffe der Mondesbewohner gegen diese ärmlichen Worte hienieden — wird auch seine hoffnungsvolle Sehnsucht nach Freunden befriediget; er findet seine geliebten Seligen kenntlich wieder, die sich, auf eine Ewigkeit mit ihm verbindend, im höheren Wirken hülfreiche Hände leisten, blicken sie nun zusammen theilnehmend und hoffend auf ihre Hinterlassenen auf der Erde; aber sie wenden auch ihre Blicke himmelwärts, wie der befruchtete Geistes-Embryo, wenn sie gleichwohl mit diesem noch mehr abwärts gezogen werden,

indem sie nur hier ein weiteres Stillen ihrer Wißbegierde erwarten können: wir kennen das Gränzenlose, wenn es einmal in dem edleren Menschen angeregt ist.

Sie reisen auf den Kometen durch das ganze Planetarium, und wenn sie hier auf so vielen Weltkörpern die nämlichen Reiche der Natur in Millionen ähnlichen und dennoch wieder verschiedenen Ausprägungen, in einzelnen Theilen, wie im Ganzen von nie gedachten Arten und Gattungen vor sich sehen, wie müssen sich die auf der Erde entsponnenen, auf dem Monde ausgebildeten Begriffe nun erst erweitern und verdeutlichen! Und wenn nun auch die Mondesgeister Gegenstände unserer Anschauungen werden, wie wird uns dann erst nicht allein das Schöne, sondern auch das Sittliche in seinen unendlichen Schattirungen und Abstufungen bezaubern? Unser Herz muß sich erweitern, und die neu ankommenden Geister aus den Monden können uns nur als Freunde willkommen seyn, die als alte Bekannte das letzte Individuelle und Abstoßende aufheben; sie entziffern uns das aus fremden Regionen, was wir gleichwohl von einem höheren Standpunkte aus übersehen, aber ohne ihre Beihilfe nicht so leicht und vollständig begreifen würden.

So sehen wir dann, daß die Lebensperioden für die Mondes- und Kometengeister gerade wie das Kindes- und Jünglingsalter zum Lernen bestimmt sind, und wenn eben deswegen die Sorge für die Nahrung hienieden den Eltern übertragen ist, hat in dem Geisterreiche die fürsichtsvolle Natur, die Gottheit, diese selbst übernommen.

Sind nur Leiden und Kenntnisse die zwei Mittel zur Bildung der moralischen Kraft, fieng diese auf Erden mit ersteren an, so läßt sich schließen, daß ihre Fortbildung durch das zweitere geschehe; dieses ist eines unendlichen Reizes fähig; nicht so die Schmerzen, die in einem höheren Grade Besinnungslosigkeit herbeiführen, also nicht für Geister, höchstens für Embryonen seyn können. Ist aber das Praktische nie ohne Theoretisches, wie wir selbst in den Embryonengeistern eine Begierde nach Wissen, eine Sehnsucht nach einer reinen Verbindung nachgewiesen haben — denn ist das Herz gebildet, so ist halbweg der Verstand geöffnet — eben so wird auch das Theoretische nicht rein ohne Wirken seyn; denn dieses ist unmittelbare, unwillkürliche Folge des ersteren, wie wir bei dem Einflusse der höheren Geister auf die niedern, den matten Schein der Monden und Kometen in Anregung brachten.

Aber dann tritt auch, so wie der Mann auf den Planeten, in höheren Regionen der Sonnengeist mit theoretischen Kenntnissen ausgerüstet hervor zum Wirken für das allgemeine Beste des großen Weltreichs. Hier in dem Mittelpunkte der Sonnen ordnen sich erst die auf Reisen gesammelten Ansichten der vollendeten Geister, von hier aus Licht in das Planetarium verbreitend, kehrt dasselbe von Milliarden Gegenständen als von einem zusammen hangenden Ganzen, zurück; die verschlungensten Gesetze öffnen sich nun seinem ruhig geschärften Auge, und nun erkennt er das Gesetz der Gesammtheit als das nämliche, das sich im Individuellen ewig wiederholt; fast von gleicher Ansicht und Kraft beseelt, werden sie in voller Freiheit sich unter-

einander mit reinster Liebe verbinden — denn die Geistervereinigung nimmt zu mit der allmähligen Lösung der individuellen Bande — indeß sie ihrem Charakter gemäß wetteifernd zum Besten des ihnen anvertrauten Planetariums nur wirken können, Schönheit und Sittlichkeit ausstreuend aus reichen Füllhörnern.

Sieht aber auch der Sonnengeist himmelwärts, so wie er seines ursprünglichen Wesens nach durch eine Zauberkraft immer mehr dahin gezogen wird, muß da nicht seine Wißbegierde aufs Neue rege werden, wenn er noch so viele Sonnensysteme höherer Ordnung beobachtet? Ist ja der menschliche Halbgeist in seinem Winkelplaneten nicht gleichgültig gegen die Millionen am Himmel hingestreuter Sterne; für sein Auge ist freilich nicht die geringste Ordnung weder in Hinsicht ihrer Größe oder ihres Lichtes; in einigen Gegenden strahlen mehrere Sternenklumpen glänzend hervor, in andern und größern Räumen dämmern Gestirne nur im schwachen Lichte. Werden nicht die Monden- und Kometen-Geister schon ungleich mehr Ordnung ahnen, und auch finden? Der Lauf der Kometen, der Cyclus der Witterung, der Gang der Völker u. s. w. setzt den Embryonengeist in Erstaunen, was den höheren Geistern eine alltägliche Erscheinung ist; wie viel lichter muß den Sonnengeistern der Himmel aufgehen; denn ihre Strahlen müssen doch wenigstens bis zu den nächsten Fixsternen reichen?

Fangen hier neue Weltordnungen, und also neue Wunder an, wird, wie wir vermutheten, in den Sonnen eine Re-Generation zum neuen Leben Statt haben, so kann diese weitere Entwickelung des Göttlichen auch auf diesem fortgesetzten Wege der Unendlichkeit nur durch

die, den Geistern eigenthümliche Beschäftigung, durch Anschauung, gedacht werden. Die Begriffe der Erde verdeutlichen und vervollständigen sich in den Monden, erweitern sich in den Kometen, und werden den Sonnengeistern zu lichten und festen planetarischen Ansichten; aber auch diese werden sich in immer höheren Regionen nur mehr verallgemeinen, bis sie sich zur Allheit erheben; jeder Glaube und jedes Wunder verschwindet; hier endet erst die Religion, die unser hochgelehrtes Zeitalter schon jetzt nicht mehr braucht; und da wir die Ideen nur in der Anschauung auffassen, werden wir von dem Einzelnen zum Allgemeinen geführt, und so mit der Vollendung das Allgemeine in dem Individuellen betrachten; glänzt uns so die Wahrheit entgegen so ist es das Kindlich-göttliche, das Religiöse, das sich aus unserem geheimnißvollen Innern aufschließt. Der beschränkte Verstand läßt sich nun in reiner Vernunft auf, indeß so die Freiheit und Unabhängigkeit von allen Sternen und Sternensystemen zur höchsten Kraft heranwächst; und wenn diese sich in reiner Liebe äußert, welche in einer vollendeten Harmonie mit ihren Umgebungen besteht, wird sie eben so von dem Urlichte angezogen, als sich ihr Inneres dahin drängen muß.

Wird der Menschenkörper mit den Jahren gröber und mürber, so daß er zusammen schrumpft, so wird das vom Lichte befruchtete Aetherische, das in dem Menschen noch mit dem Materiellen schwankte, in Kinder- und Jünglingsgeistern, die nur Freiheit athmen, vorherrschen, bis in den Sonnengeistern und so weiter der Lichtstoff das Uebergewicht erhält, sohin die Sehekraft Ohr und Sprache unnöthig macht, denn diese

hören auf, wenn durch eigene kraftvolle Ansicht jede Belehrung überflüßig wird. So organisirt jede Kraft, indeß sie selbst ihre Organe nach und nach verliert; ein durch das ganze Planetarium, und durch alle Systeme jeder Ordnung unvermerkt gereinigter, nach dem Sprachgebrauche verklärter Organismus muß dann jedes Individuelle als etwas Vergängliches in dem Feuermeere der Gottheit auflösen, indeß er vereint mit ihrer Kraft alle Geschöpfe des Weltalls versteht, begreift und mit reinster Liebe durchdringt — so wird Wissen und Wirken zu einem Akte — das Erkennende und Erkannte zu einem Wesen, zur einzigen Gottheit. — Wir sehen also, wohin diese allmählige und ewige Fortbildung den Embryonengeist führe; so sind denn jene Versuchungen der kindlichen Menschen, Gott selbst zu seyn, die manchen lächerlich, manchen als sündhaft erscheinen, mit der Magie der Alten und ihrer eingebildeten Macht über Götter und Dämonen hinlänglich erklärt, die heiße Sehnsucht des Asceten vollkommen gestillt, und der Dichter hat nicht sinnlos in seiner Reminiscenz gesprochen:

Weine Laura, dieser Gott ist nimmer,
Du und ich des Gottes schöne Trümmer,
Und in uns ein unersättlich Dringen,
Das verlorne Wesen einzuschlingen,
Gottheit zu erschwingen.

Es ist sonderbar, daß selbst die Otahaiten dieses Verschwinden in Gott annehmen, wenn gleich nicht in diesen geläuterten Begriffen.

Haben wir von einer allmähligen Bildung geredet, so daß kein Stern, keine Weltordnung übersprungen

werden kann, wie das Kind nicht auf der Stelle Jüngling oder Mann ist, muß auch der Geist seinem Alter nach durch Kenntnisse in dem ihm angewiesenen Gesichtskreise seine Vollendung erreicht haben, einen voreiligen Uebertritt möchte ich einen Selbstmord des Geistes nennen; damit läugnen wir keineswegs, daß nicht auch ein unmittelbarer Rückgang auserwählter Geister möglich sey; im Gegentheile scheint die Möglichkeit dadurch nachgewiesen zu seyn, weil der lebendigere Geist in diesem allmähligen Fortschreiten schwere Fesseln fühlt; hat sich diese aber während der Offenbarungs-Periode die Gottheit selbst angelegt, so behaupten wir nur, daß der unmittelbare Rückgang gegen den gewöhnlichen Gang der Naturgesetze sey. Der christliche Glaube stellt es ja als Thatsache auf, daß Jesus unmittelbar zu seinem himmlischen Vater aufgefahren sey; er war aber auch nach der Offenbarung allein würdig, das siebenmal versiegelte Buch zu öffnen. Und haben wir denn nicht Talente, Genien unter den Menschen, geborne Engel unter den Geistern angenommen, die auf halbem Wege zur Vollendung eilen?

Nun ist noch die Frage zu erörtern, ob dieses Fortbilden der Geister auch in der symbolischen Kirche angedeutet sey? Ich weiß, daß ein Fortschreiten in dem Wissen, eine statthabende Aufklärung im Religiösen von neueren Theologen, vorzüglich der protestantischen Kirche, angenommen, und mit großem Eifer vertheidiget wird, wir sehen aber auch, wohin es führt — in die unfruchtbaren Gefielde eines geistlosen Theismus, Atheismus. — Ich halte es mit dem Gegentheile; denn so spricht sich meine aufgestellte Theorie aus. Wäre die

Kirche eine solche Bildungsanstalt, sie hätte mit dem Geisterreiche die nämliche Bestimmung, und hörte auf, sein tiefer stehendes Symbol zu seyn, sie ist vielmehr das höchste irdische Produkt, den Keim des Geisterlebens enthaltend, aber eben deswegen nie entfaltend, schließt sie mit orthodoxer und also materieller Gewissenhaftigkeit die Ideen des Weltalls als Heiligthum, als ewiges Lebensprinzip der Menschheit in sich, haßt, verketzert und verfolgt sie jede philosophische Erklärung, weil sie ihre zarten Blüthen zerstören könnte — ihre eifrigen Theologen werden deswegen Zions Wächter genannt — und wer würde es ihr in diesen Zeiten der Verständlichkeit und einer geistlosen Maschinerie verargen? — im Gegentheile möchte man sie vor diesem zweizüngigen Dämon selbst warnen — und so erwartet sie vielmehr in frommer und kindlicher Einfalt die Entwickelung von einer seligen Zukunft. Nie ist es deswegen der Kirche eingefallen, aus ihren glaubigen Kindern gelehrte Männer zu erziehen; nur Frömmigkeit fordert sie, und dringt auf Stärkung der moralischen Kraft, weil ihr ein heiliger Sinn bedeutet, daß unsere Bestimmung hienieden nur praktisch sey, und ein theoretisches Leben der Zukunft aufgehalten werde — Aengstlichkeit und Demuth mochte manchen gelehrten Katholiken an der Aeußerung seiner Gedanken hindern — und wenn mit dem künftigen Leben eine höhere Sittlichkeit beginnt, die in Heiligkeit vollendet, hat sie keinen ihrer lebenden Glaubigen in die Reihe der Auserwählten gestellt; sie läßt Jahre verstreichen, und wenn sie Heilige annimmt, nennt sie Gott dreimal heilig. Selbst in den Kirchen des Alterthums ward nur der

geheime Sinn von Priestern bewahrt, und ihr Aeußeres in Fabeln und Kunstwerken dem Volke und der Willkühr darstellender Bildner und Dichter Preis gegeben.

Und welchen richtigen Takt halten hier die Kirchen ein, wenn wir unsere Theorie zum Maßstabe nehmen? Wir haben ja gezeigt, daß die Fortbildung der Geister auf Anschauung beruhe, diese aber nur in einem stäts erneuerten und verfeinerten Organismus von einem immer erhabneren Standorte aus möglich werde, sohin ein thörigtes und lächerliches Bestreben des Menschen sey, wenn er in seiner thierischen Hülle auf dem kleinen Erdpunkte Gottes Kraft entfalten will: er gleicht den Riesen in der Dichtung, die Berge auf Berge wälzen, um den Olymp zu ersteigen, und dann einen Wassertropfen haben, der sich auf einer Glas-Sphäre zusammenzieht, wenn sie von einem kalten in einen warmen Ort getragen wird; der unübertroffene Paulus 2. zu Röm. V. hat es richtig ausgesprochen: Izt wandern wir noch in dem Glauben, und nicht in dem Anschauen; denn hier ist Finsterniß, dort allein Helle; und an einem andern Orte sagt er: Izt sehen wir alles durch einen Spiegel, und in einem Räthsel, dann aber von Angesicht zu Angesicht; izt erkenne ich stuckweis, dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.

Ueber Geister-Gebrechen.

Der menschliche Halbgeist kann nicht einmal die höheren Geister sehen, noch vielweniger beurtheilen, wie mag er sich unterstehen, von ihren Fehlern sprechen zu wollen? Dies scheint sogar eine weise Einrichtung der Natur zu seyn; die Kinder sollen die Fehler ihrer

Eltern nicht bemerken; und wirklich läßt uns die Verehrung gegen höhere Wesen nur ihr Gutes, und dieses noch dazu in einem erhöhten Maßstabe sehen. So getrauen wir uns kaum, an die Fehler unserer lieben Verstorbenen zu denken, wir sind im Gegentheile geneigt, sie zu idealisiren. Und doch ist Gott nur allein allwissend und heilig, er bleibt das Ziel, das eine ganze Geisterwelt erst in einer Unendlichkeit erringen wird; alle Wesen müssen also auf diesem Wege dahin mehr oder weniger dem Irrthume, und selbst Fehlern unterworfen seyn; rein ist allein das Urlicht, die Sonnen haben ihre Flecken, und der symbolische Schmetterling trägt sie an seinen weisen Flügeln. Welcher Zwischenraum von gänzlicher Bewußtlosigkeit und einer sich regenden Ahndung des Selbst, von da bis zur vollendeten Anschauung und Allwissenheit, von der kindlichen Kraft bis zur Gottesmacht, von dem feindlichen Zurückstoßen der Individuen bis zur allumfassenden Liebe!

Soviel ist gewiß, daß befruchtete, selbst bis zur Reife gediehene Embryonen-Geister bei einem schwächeren, ja stärkeren Glauben noch so manchen Fehltritten unterworfen sind. Zum stäten Kampfe bestimmt, fühlen sie nur zu sehr, daß jeder Sieg von der Gnade des Allerhöchsten zugleich abhange, und selbst eine stärkere Tugendkraft nicht gegen jede Sünde sichere.

Wird der Embryonen-Geist gerade so geboren, wie er ist, und haben wir schon oben von den öfteren Fällen unreifer Geistergeburten geredet, so muß jedem Mondesgeiste schon von daher eine größere oder mindere Schwäche anhangen; Mancher möchte sich in seinem Kerker für stark halten; aber nehmt ihm die Fesseln

ab, schickt ihn in das Freie, er wird deswegen um keinen Grad mehr Stärke bekommen; der Zornige, der Ehrgeizige fühlt sich stark, eine Welt zu bezwingen, ohne diesen Reiz steht ein Schwächling da; es ist denkbar, daß irdische Gegenstände, die ihn zuvor so manchmal zum Kampfe und selbst zum Falle brachten, noch immer stark anziehen; denn bei dem nahen Zusammenhange des Geistes und des Körpers konnten wir bemerken, wie Triebe und Begierden, Glauben und Grundsätze anstecken, und ihre Kraft lähmen, so wie bei einer vollen Sinnesänderung die Folgen noch in dem Körper wüthen, und den Geist mit Versuchungen peinigen. Handelt der befruchtete Embryonen-Geist noch manchmal thierähnlich, so kann auch der Mondesgeist noch menschliche Schwachheiten haben; darauf gründet sich die Sage von erschienenen Geistern, die wegen Geldanhänglichkeit noch eine Zeit lang herum wandeln mußten; wie oft möchte der Fall bei Sinnlich-lüsternen eintreten? Dies wäre dann die Dichtung des Tantalus, der fruchtlos nach goldenen Aepfeln hascht; und wenn es erlaubte Neigungen wären, zu diesen oder jenen einzelnen Gegenständen der Natur, an denen hienieden so mancher Gelehrte leidenschaftlich hangt, sie könnten nur seine freie Ansicht dann beschränken; stört aber das Individuelle durch seinen einseitigen Reiz die lichte Uebersicht, den Zusammenhang des Planeten, so wird sein Wissen mangelhaft, und langsamer vorwärts schreiten; der Mondengeist fühlt dann eine Trägheit, eine Unlust, das Göttliche zu schauen, keine Kraft dieses aufzufassen, nur kindliche Zerstreuung bei dem Anblicke des Vielen: so wird sein Handeln mehr Nachahmung, als

Selbstanstrengung seyn, mehr ein Gezwungenes seiner Umgebungen, loser werden die Bande seyn, die ihn an seine Brüder knüpften, geringer die Sehnsucht nach neuen Freunden, nachläßiger jede Hülfe, die er leistet; hangen Schwachheiten der Kindheit noch so oft dem Manne an, so könnte auch der Mondengeist vielleicht eine Ewigkeit kränkeln, und an Nachwehen leiden, wie der Mann an den Thorheiten seiner frühen Jugend.

Wenn der schwächere Jüngling mit seinen beschränkten Einsichten sich gerade am vernünftigsten denkt, könnte dies auch dem Kometengeiste begegnen; denn er glaubt nun in seiner weiten Ansicht, alles zu wissen, und zu verstehen, achtet weniger auf die mühsamere Verbindung des Ganzen, und wähnt sich bei der Nähe der Sonne schon ein höherer Geist zu seyn, indeß er durch eine gählinge Entfernung bald seinen Irrthum kennen lernen muß.

Und wenn aus solchen Wesen sich Sonnengeister erheben, können auch diese bei ihrem blendenden Glanze nicht vollendet seyn, wenn wir gleich mit unseren Einsichten sie für Heilige und Götter ansehen: sind wir ja nicht einmal im Stande, uns selbst zu beurtheilen: wir halten uns für gut, da uns das Laster verlassen hat, indeß wir uns kämpfend für schwach ansehen, weil wir mehrmals gefallen sind. Gott wird sie und uns richten; denn vor ihm ist nach Paulus zu Hebr. IV. kein Geschöpf verborgen, alles liegt enthüllt und aufgedeckt vor seinen Augen. Haben wir aber gehört, daß alles Gute von Oben herab vorzüglich aus den Händen der Sonnengeister stamme, betrachten wir dagegen die Ereignisse auf unserem Planeten zum Theile wenigstens

als ihre Handlungsweise, so können wir sie nicht für vollkommene Wesen erklären; man sehe auf die schrecklichen Orkane, die wüthend Meere und Länder durchwühlen, auf Erdbeben, feuerspeiende Berge, Hagelschläge, Dürre und Ueberschwemmungen; ist es nicht die materielle Kraft, die sich dem wohlthätigen aber noch zu schwachen Lichtstrome entgegen stemmt? woher die Mißgeburten in allen Reichen der Natur, wo eiserne Gesetze herrschen? woher die völlig rohen und simpelhaften, oder die von den Leidenschaften regierten Menschen, die ihr höheres Wesen bedrohen, die unaufhörlichen und blutigen Kämpfe der Einzelnen, wie ganzer Völkerschaften, die grassen Irrthümer, die einer dichten Finsterniß gleich auf der Menschheit lasten? Es ist offenbare Schwäche, vielleicht Trägheit der Sonnengeister, die durch ihre Erleuchtung und Begeisterung den schwächlichen, kaum zum Leben gebrachten Embryonen-Geiste, der noch so innig mit dem Irdischen zusammen hängt, zu wenig Unterstützung leisten, indeß sie Millionen Menschenformen vernachläßigen, die ohne ihr höheres Licht zu Grunde gehen. Denn schieben wir mit Recht in dem sündhaften Menschen einen Theil seiner Fehler auf seine geringere Anstrengung, oder auf die Schwäche seiner Kraft, so müssen wir die großen Unordnungen hienieden nach der Analogie des Microcosmus zu dem Planetarium als Folge gleicher Ursachen in den Sonnengeistern vermuthen.

Jung glaubt wirklich, daß mancher Irrthum den falschen Berathungen selbst guter Geister zuzurechnen sey, und aus den Worten Jesus, daß manche Sünden weder in dieser, noch in der andern Welt ver

geben würden, schließt er, daß auch dort noch den höheren Geistern Fehltritte nachgesehen werden müßten. Und gründet sich denn nicht hierauf die Dichtung von dem Falle der Engel? Heißt es nicht von ihnen in den heiligen Schriften, daß sie die Regierung Gottes nicht verstünden? Und wenn die Kirche Verschiedenheit der Belohnungen annimmt, setzen diese nicht vorhergegangene, ihnen noch immer anklebende Schwächen voraus?

Nach dem Gange auf unserem Planeten hat sich das fürchterliche Wogen der aufgeregten Natur etwas besänftiget, und mit einem lichteren und weiteren Scheine der Aufklärung die wilden Ausbrüche der Leidenschaften einen scheinbar ruhigen Lauf genommen, woraus sich wenigstens in einer Unendlichkeit auf eine Vollendung schließen läßt. (Moralphil.) Wenn aber Gelehrte dieses so weit entfernte Ziel auf die gewöhnlichen Begriffe der Zeit herbeiziehen möchten, weil sie es als das Einzige ansehen, und das große Ende selbst noch mit genießen wollen, so muß man diese Schwärmer auf die Hydra des Egoismus aufmerksam machen, die gerade in den aufgeklärtesten Ländern sich teuflisch der Gottheit entgegen bäumt, und den Streit von Neuem zu beginnen droht, ohne daß wir die unermeßlichen Strecken kaum von Thiermenschen bewohnt in Erwägung bringen wollen, und die mit zum Ganzen gehören. Aber es wird die Zeit eintreten, daß die Sonnengeister, als die Haupttriebfedern der sich bildenden Planeten, stäts an Kraft und Weisheit zunehmen, sich mit den niedern, aber stäts reifer werdenden Geistern aus den Monden und Kometen verstärken, und endlich herschend über das Materielle dieses mit dem Geistigen ins schönste Gleich-

gewicht setzen, ganz nach dem Symbole des sich bildenden Menschen. — In wie weit den Sonnengeistern und allen ihren mit ihnen in Verbindung stehenden Gehülfen in den Kometen und Monden etwas zugerechnet werden könne, wird sogleich die Rede seyn.

Ueber Geister-Verdienste.

Wir haben eine Geisterverschiedenheit aufgefunden, und zwar nicht allein von dem Embryonen-Geiste bis zur Gottheit, sondern auch selbst unter den ähnlicheren Geistern auf jedem Sterne; es tritt nun die Frage ein: ob die auf einem höheren, oder niedern Grade der moralischen Stärke sich gründende Verschiedenheit allein von den äußern glücklichen oder unglücklichen Umständen auf der einen, und von der Gnade des Allerhöchsten auf der andern Seite, oder von beiden zugleich ausschließlich herrühre, sohin den Geistern keine eigenthümliche Kraftanwendung zugeschrieben werden könne? Wird diese geläugnet, so ist der Cherub nicht höher zu achten, als das gediegene Gold in dem entgegen gesetzten Reiche der Natur, die eigentliche Moralität ist zernichtet; denn sie ist nicht mehr das nämliche Gesetz in höherer Potenz für edlere Wesen, weil Menschen und Geister dann zu Automaten gehören; es ist keine Fortbildung möglich, es giebt kein eigentliches Leben in der weiten großen Schöpfung, kein Laster, aber auch kein Verdienst, keinen Himmel, keine Hölle, und jede Kirche wäre eine Anstalt für Wahnsinn und Einfalt, Universitäten eine Anweisung zum feineren Betruge für Unwissende, der nur in der unzerstörbaren Rechtschaffenheit der Einzelnen durch eine wohlthätige Inkonsequenz unschädlicher

gemacht wird: aber dann ist das unermeßliche Ganze eine geistlose Maschine; — und doch wollen jene allein Geist besitzen, die jedes Höhere töden!

Wir sind in dem Menschen-Organismus auf das Selbstbewußtseyn gestoßen; und wenn es gleichwohl das, was es in seinem Innern fand — das Moralgefühl — als göttlich erklären muß, so ist es doch gerade durch sein individuelles Ich etwas Eigenthümliches von ihm geworden; besteht dieses in einer gränzenlosen Kraft wenigstens seiner Anlage nach, so kömmt doch die Anwendung derselben nach dem Grade sowohl, als der Weise zum Theile auf seine Rechnung; wir wurden deswegen auch gedrungen, in der Befruchtung des Geistes-Embryo hierauf Rücksicht zu nehmen; wir forderten und fanden ein eig nes Anstreben des Menschengeistes nach dem Himmlischen, wenigstens einen thätigen lebendigen Glauben; und wer den frommen Menschen beobachtet, wird die wiederholten und schweren Kämpfe bemerken, die er zu bestehen hat, wenn er der feindseligen Sinnlichkeit wo nicht Meister werden, wenigstens nicht unterliegen will; und wer möchte sich das Gefühl eigener Kraftanwendung absprechen lassen? (Moralph.) Die Embryonen-Geister haben also eigene Verdienste, soviel wir auch auf Rechnung glücklicher Umstände bringen, und einer unmittelbaren Gnade zuschreiben; hier ist es aber auch um den Preis eines ewigen Lebens zu thun.

Doch auch die höheren Geister können nicht verdienstlos seyn; denn selbst ihr Göttliches hat noch seine organischen Schranken, sie streben gleichfalls noch nach Freiheit, und wird diese von ihnen wie in Kindes- und

Jünglings-Jahren durch Lernen errungen, so wissen wir nach der Anglogie, daß dies wenigstens mit einiger Anstrengung verbunden bleibe. So müssen selbst die Sonnengeister jeder höheren Ordnung eine eigene Kraftanwendung fühlen, weil Ruhe und Thätigkeit noch nicht in ein volles Gleichgewicht gebracht, noch nicht zu Einem, wie in der Gottheit geworden ist, sohin eine Abwechslung eintreten muß, die im individuellen Wesen nicht ohne eigene Anstrengung gedacht werden kann; wiewohl wir glauben, daß von dem Mittelpunkte den Embryonengeistern die Verdienste in die höheren Regionen immer schwächer werden, weil der Einfluß des Göttlichen, sohin die Gnade mit dem Grade der Annäherung zum Urlichte zunehmen muß, sohin jedes Hinderniß abnimmt; denn in diesen Regionen tritt immer mehr das Gesetz der Vernunftnothwendigkeit hervor, welches aber die eigene Kraftanwendung nicht ausschließt, sondern ihr nur beförderlich ist. So handeln die Cherubinen gleichwohl in nächster Verbindung mit Gott, wie wir in dem Irdischmateriellen eine Naturnothwendigkeit annahmen, weil das Individuelle hier seine Anstrengung nicht nach Erkenntniß leitet, sohin nichts auf seine Rechnung kömmt.

Diese Kraftanwendung höherer Geister können wir uns beim Anblicke vollendeter Menschen verdeutlichen. Sie handeln nach dem Glauben, oder nach einer verständlichen Ueberzeugung mit einer eingeübten Kraft, die fast keinen Kampf mehr kennt. Wir schreiben deswegen diesen weniger Verdienste zu, als dem Jünglinge, dem angehenden Manne, wenn man es ihnen anmerkt, wie Rechtthun noch mit so großen Anstrengungen für

sie verbunden ist; und dennoch halten wir erstere für höhere und edlere Wesen; sie sündigen so wenig, als die Geister, aber nicht aus Mangel an Freiheit, sondern weil ein solches Handeln nach Gottes Willen ihnen schon zur andern Natur geworden ist; kaum können sie sich ihre ehevorigen Laster nur als möglich denken.

Schrieben wir dem ganzen Geisterreiche einen Verdienst zu, weil sich dabei ein eigener bewußtvoller Antrieb äußert, so können sie auch bei ihren Gebrechen nicht völlig freigesprochen werden. Sind aber die Verdienste der höheren Geister geringer, so mögen auch ihre Schwachheiten von minderer Bedeutung seyn; hier gilt es aber auch kein ewiges, sondern nur ein erhöhteres kraftvolleres Leben: denn von einer möglichen Zernichtung ist nun keine Frage mehr, deswegen hat die Kirche in ihrem Gesichtskreise recht, wenn sie mit dem Tode die Zeit der möglichen Verdienste schließt.

Sind aber die Geister an ihrer Verschiedenheit zum Theile wenigstens selbst Schuld, so mögen sie in höheren Regionen von einer stärkeren Erleuchtung begnadiget, durch eine glückliche Verbindung mit andern ihnen verwandten oder zugethanen Geistern mehr oder weniger gehoben seyn, ihr eigenes Wirken wird auch hier nicht fruchtlos seyn, und jede ihnen anklebende Schwäche kann nur durch ihre Selbstkraft zergehen; so werden sie sich ganz nach dem symbolischen Menschen in den Kindes-, Jünglings- und noch in den Mannes-Jahren durch Fleiß und Thätigkeit hervorthun können. Wenn aber selbst diese nicht ganze Lebens-Perioden überspringen können, so wird dies noch weniger der Fall im Geisterreiche seyn; denn so wie im tiefern Naturreiche eine

festere Ordnung herrscht, wird auch diese aufwärts weniger zu umgehen seyn.

Geschieht der Uebertritt der niedern Geschöpfe zu den höheren nach einem unwillkührlichen festen Gange der Natur, so zeigt sich in dem Mittelwesen, dem Menschen, zum Theile diese Nothwendigkeit durch den physischen Tod, zum Theile aber in den befruchteten Embryonen durch eine wenigstens leise Sehnsucht nach dem Himmel; geschieht eine weitere Versetzung der niedern Geister in höhere Wohnorte unserer Theorie gemäß, so wird diese ganz auf Sehnsucht nach dem Grade ihrer auf jener Stufe errungenen Vollendung beruhen; denn der Kräftigere scheut immer mehr jede Fessel, und die zerbrochene ist wenigstens zum Theile Folge seines Verdienstes, wenn gleichwohl auch dieses Fortrücken in der höheren Weltordnung oder in der Vernunftnothwendigkeit der Geister gegründet ist.

Fortschreitende Seligkeit der Geister.

Die irdischen Vergnügen, an denen die gewöhnlichen Menschen mit ganzer Seele hangen, genügen den ewig lebenden Geistern nicht; schon der Wissenschaftliche achtet sie wenig, der Frömmere verachtet sie gar. Und hört die Genüßlinge vom grauesten Alterthume her bis auf unsere Zeiten darüber sprechen: Eitelkeit, und nichts als Eitelkeit. Man betrachte sie auch ihrem innern Wesen nach; sollen die Freuden der Erde nur einige Dauer haben, so prediget man uns eine fast unaushaltbare Mäßigkeit; und wollen wir sie mit einem erhöhten Reize genießen, wodurch sie erst einigen Werth erhalten, so zerstören sie unser irdisches Leben öfters mit gräßlichen

Schmerzen, und einer bis an die Verzweiflung gränzenden Reue. Furcht und eitle Hoffnungen, oder eine unerträgliche Langeweile sind die marternden Zwischenspiele. Und wie wären auch derlei Genüße möglich für Wesen, denen wir jedes Werkzeug hiezu abgesprochen haben? Geister haben keinen Geruch, keinen Gaumen, und keine Geschlechtstheile. Wir haben ihre ganze und einzige Beschäftigung in einem beschaulichen Leben nachgewiesen, und gezeigt, wie aus den stäts sich erweiternden Kenntnissen, die Vernunftfreiheit und jene Gotteskraft hervorgehe, die sich in einer immer reineren Liebe äußern; hierin muß auch ihre Seligkeit bestehen, denn nur dafür hat ihr inneres Wesen Empfänglichkeit, nur dazu haben wir ihnen Organe gegeben. Und so findet es sich auch; Paul I. zu Korinth. fühlte wohl die Unbrauchbarkeit des ersteren, indem er sagt, daß blos der geistige Leib des Himmels fähig sey; selbst jene, die in der letzten Stunde der Posaune noch leben, werden plötzlich ihren vergänglichen Leib in einen unvergänglichen umändern.

Wir fangen von dem neugebornen Kinde an; denn auch der glücklichste Embryonengeist bleibt stäts ein Kämpfer, dem der Schweiß auf der Stirne steht; aber jenes

„Blicket noch einmal
„Nach dem leichten Gerüst irdischer Freuden zurück."

Und nun welche unaussprechliche Wonne, wenn es die Leiden eines siechen Körpers, die Schmerzen des Todes überstanden! Wir bemerken einen schwachen Widerschein in den frohen Empfindungen des Wiedergenesenden; in beiden das Gefühl der erneuerten Kraft, dem Tode

entronnen zu seyn; in diesem immer erhöhten Kraftgefühle liegt der Grund jeder folgenden Seligkeit. Sein ätherischer Lichtkörper, der sich so widernatürlich eingepreßt fand, wie das ausgetragene Kind im Mutterleibe, kann sich nun ausdehnen; Schelling und Wienholt geben uns hierüber die Anschauung von einer Magnetisirten; sie fühlte sich aller irdischen Fesseln entbunden, in sphärische Räume versetzt, ihr Aeußeres zeigte die größte Seelenruhe.

„Ach wie schön muß sich's ergehen
„Dort im ew'gen Sonnenschein,
„Und die Luft auf jenen Höhen
„O wie labend muß sie seyn?

Diese heiße Sehnsucht nach dem Himmlischen wird durch einen zwar regen Glauben, aber desto geringere Ueberzeugung des Verstandes nun auf einmal so überraschend und befriedigend gestellt; jedes Vergnügen gewinnt hienieden schon einen höheren Werth; wenn wir zuvor in einer bangen Erwartung standen, — man beobachte die Freude des Knabens, des Jünglings, wenn ersterer zur Erhaltung des Preises vorgerufen wird, letzterer aus den Händen des Fürsten seine Anstellung erhält, — welches eigene Frohseyn des Schwachglaubigen, des redlichen Zweiflers in seiner nunmehrigen Gewißheit, oder des gewesenen Blödsinnigen, des Blinden im jetzigen Lichte mit der vorigen Nacht, die gähling Veränderung des Verachteten, des Verfolgten, des Armen, des Schwerleidenden; dieses Vergnügen muß auch der Rechtschaffene entbehren, wenn er irdisch-glücklich durch einen gählingen Tod in die Ewigkeit befördert wird. Nun sieht er dann, daß die rauhen Wege der Erde, die er

wandeln mußte, gerade seine Rettung bewirkten; es ist dem Gange der Natur gemäß, daß sich aus der ächzenden Erde ein Himmel entwickelte, wo jeder Schmerz zum sanften Entzücken wird. Nun versteht er das Geheimniß der Menschwerdung und des Leidens Jesus.

Die Ahndung aller guten Menschen von einem Besserwerden ist in Erfüllung gegangen; mit diesen ersten seligen Gefühlen trifft er seine Geliebten kenntlich und theilnehmend wieder an; hier umarmen sich Eltern und Kinder, getreue Gatten und Freunde, und freuen sich doppelt in ihrer gemeinschaftlichen Seligkeit, gleichsam, als wenn die Natur diesen kurzen Schmerz der Trennung uns hienieden nur deswegen verursachen wollte, um uns dort die unaussprechliche Freude des Wiederfindens mit dem tröstlichen Gedanken eines nun ewigen Vereins so recht genießen zu lassen.

„Sicher vor des Todes strengem Hiebe
„Feiern sie ein ewig Hochzeitfest.

Nur der mag sich eine schwache Vorstellung hievon machen, der nach einer langen gefährlichen Reise seine geliebten Kinder, sein treues Weib, seinen alten Vater und einzigen Freund glücklich wieder fand.

Und nun werden wir zusammen losgerissen, und unangreifbar von dem Schauplatze der Orkane und der Leidenschaften, von oben herab unsere Planeten betrachten. Macht der Anblick der schönen abwechselnden Natur, die durch Kunst gehobenen Gärten dem edlen unverdorbenen Menschen ein so reines und bleibendes Vergnügen, noch mehr von einem hohen Berge herab, so daß sich Freunde gerührt an einander drücken, was wird der ganze Planet, unser Vaterland, unser Ge-

burtsort mit der Erinnerung unserer dort kindlich verlebten Tage, der Freude und des Leidens für einen Eindruck auf uns machen! Es ist überstanden, werden wir noch einmal rufen, bedauern die Thorheiten, die wir machten, und uns freuen über jede zum Guten angewandte Kraft; — wie werden die Schicksale unserer Hinterlassenen die Augen fesseln, die hoffnungsvolle Saat unserer guten Handlungen, die jetzt erst gedeihen; — und wenn gebildete Menschen und Fürsten so viel Vergnügen in den Theatern finden, so sehen sie hier, lächelnd über die kindlichen Versuche der Menschen, sich selbsten darzustellen, das große Drama der Menschheit aufgeführt unter so manchen schrecklichen aber auch äußerst komischen Auftritten; hier die einzige Bühne, die ihrer Abwechslungen sowohl als ihres höheren Interesse wegen nicht Langeweile verursacht.

Sind die Mondesgeister noch individueller Freuden empfänglich, so können diese gerade auch ihre reinen Vergnügen stören; das mag ihre Strafe seyn; von irdischer Eitelkeit verlassen, fühlen sie nun erst ihre Schwäche, die ihnen noch mehr bei dem Anblicke ihrer kräftigeren Mitgeister auffallen muß, welche sie ehevor weit unter sich glaubten, und nun von ihnen sich gleichgültig behandelt sehen müssen; sie finden ihre Geliebten auf Irrwegen, und wissen nun, daß es Folgen ihrer Unwissenheit und ihres fehlerhaften Benehmens waren: sie werden angezogen von so manchem Irdischen, was sie in ihrer vollen Uebersicht, in ihrem Genusse stört, und ihr rasches Fortschreiten aufhält; wir brauchen keinen Hades in unserer Atmosphäre, der ohne allen Beweis dasteht; eine allmählige Reinigung ist dem

Naturgange angemessener, jede Schwäche wird sich endlich mit Losreissung des Individuellen verlieren.

Mit neuer Anstrengung und erhöhten Gefühlen bei einer reineren Empfänglichkeit werden sie bald in den Kometen all das Schöne und Göttliche in immer herrlicheren Formen und edleren Handlungen wiederholt finden, die weit die kühnste Einbildungskraft übersteigen; und wenn sie so die frohen Geschöpfe der Planeten und die höheren Geister der Monde vor sich sehen, wie sie jubelnd der Gottheit Lob und Ehre zollen, wie muß da ihre Seele aufschwellen, die von ähnlichen Gefühlen ihrer höheren Natur nach feuriger ergriffen sind? Es ist ja hienieden schon ein bezaubernder Anblick, mit eigener froher Stimmung eine freudige, unabsehbare Menschenmenge in brüderlicher Eintracht durchwebt mit Chören einer abwechselnden Musik zu hören, zu beobachten, und sich mitten unter ihnen zu fühlen. So schwebt es dem Dichter vor:

„Euch erklingt hoch überirdischer Lohn,
„Ew'ger Harfen=, ew'ger Psalmenton,
„Und in hochverklärten Geisteraugen
„Werdet ihr der Gottheit Strahlen saugen."

Man denke sich nun noch, daß sie in den Kometen augenblicklich neue und bleibende Verbindungen mit Geistern aus allen Monden schließen können, hören und mittheilen, was sie und wir sahen, und empfanden, Ideen wechseln, welche die edleren Menschen in der Ahndung schon in ein himmlisches Entzücken setzen, und dies alles auf einer ununterbrochenen Naturreise mit einer unserem ganzen Wesen homogenen Schnelligkeit durch das weite Planetarium, was Hohe und Niedere

auf Erden trotz der unzertrennlichen Beschwernisse als höchste Seligkeit anschlagen — so war der griechische Himmel ein Lustwandeln der Seligen in den Elisäischen Feldern, ein Reisen über Meere und Berge durch die Lüfte.

Nach diesen Genüssen läßt sich wohl keine erhöhtere Freude denken, als welche die Mannes- und Sonnengeister genießen. Denn sie haben nun endlich ein gewisses Ziel der ersehnten Ruhe erreicht; unabhängig und frei von so vielen Sternen und ihren Bewohnern sehen sie nun im klaren Lichte von dem Mittelpunkte aus mit erhöhten, und fast möchte ich sagen, mit vollendeten Kräften, das zusammen hangende Leben, Ursache und Wirkung eines ganzen Planetariums; jede Sehnsucht einer ferneren Wißbegierde zergeht in der klaren Anschauung. Wer hienieden die Wahrheit aufsucht nicht aus Geldgierde, nicht aus Ehrgeiz, sondern aus reiner Liebe zu ihr, der mag es aussprechen, wenn er kann, welche Wonne ihm diese selbst mühsame Anstrengung gewährt; und so kann er auf jene höhere Seligkeit schließen, wo jene Kraftanwendung zur angenehmsten Thätigkeit wird; und wenn sie so von der feurigsten Liebe mit Geistern ihres Gleichen zu einem Feuermeere verschmolzen werden, können sie nur, von ähnlichen Ansichten und Empfindungen beseelt, Wärme, Erleuchtung, Wohlwollen und Segen auf ihre jüngeren Geschwister gießen; wer ein Glück aussprechen will, wird er nicht von Liebe und Wohlthun reden? Wenn Reiche, Minister und Fürsten noch eine Menschenseele in sich tragen, so müssen sie gestehen, daß kein irdisches Vergnügen, welches nur sie in so vollen Zügen schlürfen

können, jenem die Schale hält, wenn sie zum Wohle ihres Volkes, zur Erleichterung des Elends so vieler Tausende wirken, und in ihren dankbaren Blicken schwelgen; ist der Fürst der Regierung seines Staates überdrüßig, die Gnadenertheilungen wird er sich stäts vorbehalten. Denke man sich nun in einem unendlichen Maaßstabe die Seligkeit der wohlthätigen und so mächtigen Sonnengeister. In dieser Ansicht spricht der Dichter bei dem Tode des Herzogs Leopold von Braunschweig:

„Hülfreich werde dem Volk', so wie du ein Sterblicher wolltest,
„Und vollend' als ein Gott, was dir als Menschen mißlang."

Und so hielt er ihn hinlänglich belohnt für seine edle That.

Gewährt endlich dem Menschen mit seinen Maulwurfsaugen der gestirnte Himmel schon eine so große Freude, vergißt der Astronom auf seiner einsamen Sternwarte alles, was unter ihm vorgeht, selbst Essen und Trinken, Weib uud Kinder, was werden erst die Mondes- und Kometengeister mit ihren geschärfteren Organen in diesem Anblicke genießen? und wenn die Sehekraft der Sonnengeister mit ziemlicher Klarheit in die angränzenden Sonnen-Systeme reichet, wie muß sich erst da der unermeßliche Himmel gleichwohl in unabsehbaren Entfernungen aufthun? Die Astronomen glauben, daß die Sonnenflecken auf eine Zeit lang vom Lichtstoffe entblößte Gegenden der Sonne wären, während welcher Zeit den Bewohnern der gestirnte Himmel sichtbar sey. So sagt Fischer:

„Aber die hohen Sonnenbewohner freuen der Aussicht
„In die Himmel sich dann, und strömen auf eilendem Fittig'
„Aus der Gegend umher, von allen Seiten und Enden
„In die Schatten zusammen, zu seh'n in strahlendem Lichtglanz
„Als durch dichtere Lüfte wir, die verschwesterten Sonnen
„Und die begleitenden Erden umher, d'rum ruhen die Nächte
„Feierlich auf den Gefilden so lang, bis der kreisende Himmel
„Seine Tausendmaltausend vor ihren Blicken vorüber
„Alle geführt."

Mit welcher Wonne muß da ihr ganzes Wesen erfüllt werden? Sie genoßen ehevor schon einen Grad der Seligkeit, den kein Sterblicher begreifen konnte. Und nun finden sich diese in einem gewissen Grade vollendeter Geister erst am Vorhofe ihres Glückes. — Der reife Mann in seinem morschen Körper möchte das Leben von neuem beginnen, aber nicht mit Wiederholung der nämlichen Irrthümer und Fehler, sondern mit Grundsätzen, die er sich durch so manche harte Anstrengung angeeignet hat, mit einer höheren Kraft, die er nun empfindet; diese geheimen tief verborgenen Wünsche gehen nun in eine wunderbare Erfüllung. — Verjüngt mit wahrer Götterkraft stehen den Sonnengeistern immer neue und größere Anschauungen bevor; wie muß sich da ihr Inneres heben, entwickeln, und das Selbstbewußtseyn beseligend erweitern? Sie fühlen sich unabhängig von allen diesen Milliarden Wesen, und dennoch mit der reinsten und innigsten Liebe zu ihnen hingezogen, da sich ihr geheimnißvolles Göttliche immer

mehr aufschließt, können sie sich nur einem gleichen Andrange ihrer Brüder in allen Welten hingeben. In welchem hohen Sinne wird hier alles ein Herz und eine Seele!

Hinblickend auf den Urheber ihrer gränzenlosen Seligkeit werden sie vereint in dankbarer Liebe zerfließen, und so nur in Gott sich glücklich fühlen, wie dieser lebt und sich freut in seinen Kreaturen. Hatte Paulus auch nur dunkle Ahnungen solcher himmlischen Vorgefühle, die wir doch in einer so großen feurigen Seele nach einem erhöhten Grade uns denken müssen, so konnte er wohl in der Entzückung ausrufen: Kein menschliches Aug' hat es gesehen, kein Ohr gehört, und konnte in das enge Menschenherz nicht steigen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.

Stimmt diese fortschreitende Seligkeit ganz mit dem örtlichen Himmel überein, den wir den Geistern nach einem allmähligen Gange auf den Monden, Kometen und Sonnen angewiesen haben, so können diese Ansichten sich nur wechselseitig bestätigen, und wo nicht Gewißheit, doch einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit geben.

Besteht aber in der Geisterbeschäftigung, also in der Anschauung und sich hieraus entwickelnden Kraft der Unabhängigkeit mit einer gesteigerten Reinheit und Allgemeinheit der Liebe die Seligkeit der Himmelsbewohner, so kann uns die Kirche den Himmel nicht geben, weil sie, ihres Unvermögens bewußt, uns die Idee nicht in der Anschauung darstellt, sondern nur in dem Glauben ihren Kindern darreichen kann; im Gegentheile stellt uns gerade die reingeistigste Kirche ein Kreuz, und zwar jenes des Symbols der Menschheit Jesus,

des Sohns Gottes, auf den Altar, weil sie in heiliger Andacht fühlt, daß hienieden Stärkung der moralischen Kraft, die nur durch Leiden hervorgerufen wird, unsere ganze Bestimmung sey, und dieß die Weltordnung erfordere, der sich selbst die Gottheit unterwarf. Sie schildert uns die irdischen Freuden als äußerst gefährlich, und will wenigstens, daß wir in gewissen und heiligen Zeiten ihnen völlig entsagen; denn sie weiß, daß sie den Menschengeist eben so erschlaffen, wie allzu viele süße Speisen den Magen verderben, bittere Arzneien aber stärkend sind. Dagegen verspricht sie als Belohnung einer unerschütterlichen Ausharrung in Entbehrungen und Verfolgungen aller Art den Himmel mit einer Zuversicht, die der aufgeklärteste Verstand mit seinem schwachen Vergleiche nie zu geben im Stande ist, läßt sich aber eben deswegen auf keine nähere Bestimmung desselben ein, weil diese von der Anschauung und ihren unmittelbaren Wirkungen abhängt, und Schilderungen hievon dem kindlichen Menschen nicht zusagen würden. Da ihre natürliche Speise in Geheimnissen besteht — so folgerecht ist die Lehre der Kirche, daß sie der stolze Verstand bewundern muß — ist es denn zu hoch gesprochen, wenn sie erklärt, daß der Geist Gottes sie regiere?

Dauer der Geister-Seligkeit.

Ist die Geisterbeschäftigung auf eine unendliche Zeit berechnet, macht diese zugleich ihre Seligkeit aus, indem sie neue Seligkeit, d. i. Liebe erzeugt und vermehrt, so dauert der Himmel eine Ewigkeit. Nur wenn dem Menschen Minuten und Stunden des Leidens zu

Tagen und Jahren werden, verschwinden ihnen dagegen Jahre und Tage wie Augenblicke, wenn es ihnen nach Wünschen geht. Eben so geschwind muß den Geistern bei einer völlig angemessenen Beschäftigung, und ihr inneres Wesen so angenehm ergreifenden Thätigkeit die Zeit dahin schwinden, und zwar in dem Grade immer mehr, als ihr höheres Leben und Seligkeit zunimmt. Sind deswegen die Perioden des Embryonengeistes so unverhältnißmäßig kurz gegen die Zeit der verschiedenen Geisteralter, so wird die Lebensdauer des ersten durch so viele Langeweile, Unannehmlichkeiten und Schmerzen in dem Maaße verlängert, als durch das ståte Vergnügen der Geister ihre Zeitperioden sich zusammen ziehen.

Sind die Lebensabschnitte der Kinder- und Jünglingsgeister merklich geringer, als jene der Sonnen- und höheren Geister, wie wir oben angegeben haben, so treten auch diese wieder durch die zunehmenden Freuden, und also die sich verkürzende Zeit mit den Perioden der Jugendgeister in's Gleichgewicht, indem diese zwar der Naturordnung gemåß kůrzer durch ihre kleinere Unannehmlichkeit der Individualität sowohl, als einer Anstrengung, wohin die Zeiten des Lernens nach der Analogie der Menschen deuten, sich wieder verlångern můssen, woraus sich das verhåltnißmäßige Ganze bildet.

Besteht der Himmel in einer fortschreitenden Thätigkeit bis zu Gott, so muß sich dieser gleichwohl mit einer unendlichen, aber doch relativen Ewigkeit endigen, indem zuletzt jeder Geist in und mit der Gottheit, oder dem Unbegreiflichen seyn wird, wo jeder Raum und Zeit verschwindet. Wir haben in der Annäherung dahin ge-

zigt, wie sich diese Begriffe nach und nach ganz nach der angegebenen Natur der Gottheit des ätherischen Lichtes oder der Freiheit und Liebe auflösen durch Verbreitung des Einen und Zusammenziehen des Andern. Dieses Ganze stimmt auch mit der oben beregten Lebensdauer und Sel·gkeit der Geister überein, die in jene der Gottheit verschlungen wird.

Auf diese verständige Unterscheidung zwischen einer relativen und absoluten Ewigkeit können Kirchen als Produkte einer zeitmäßigen Offenbarung keine Rücksicht nehmen, indem sie uns die Idee einer ewigen Seligkeit nicht durch eine gewagte Anschauung, durch fortschreitendes Bilden, sondern als einfachen Artikel des Glaubens vorlegen müssen; denn sonst wären sie gleichfalls nach einer unendlichen Zeit mit uns auf ein gleiches und endliches Ziel gestoßen; denn alles Individuelle auch des edelsten Geschöpfes ist seiner Natur nach beschränkt, nur die freie Gottheit allein beschränkt alles.

Theorie des Geisterreichs.

Schluß.

Uebersicht unseres Planeten in Bezug auf das All von einem höheren Standpunkte aus dem Geisterreiche.

Losgebunden von jedem Irdisch-materiellen übersehen wir von dem Geisterreiche aus das ganze All, wovon unser Planet ein kaum bemerkbares Pünktchen ausmacht, gleich einem unermeßlichen Ozean von stillem Westwinde in sanfte Wellen gekräuselt, oder weiter hinaus im Sturme in Wogen gethürmt, — ein beständiges Zusammenziehen und Zerfließen nach ewig unwandelbaren Gesetzen eines einzigen alles durchgreifenden Wesens, bewußtlos in Milliarden Geschöpfen der tiefen Natur, aber auch bewußtvoll in so vielen Geistern, die sich als Theilchen des Unendlichen ansehen, im Staube sich beugen, und nur groß in der Gottheit fühlen.

Diese große gesetzliche Erscheinung, deren Einzelheiten uns schon in starre Verwunderung setzen, ist nichts anders als Wirkung des göttlichen Grundcharakters. Paul I. zu Cor. XII. sagt: Es giebt verschiedene Wunder, aber es ist nur ein und derselbe Gott, der alles in Allem wirkt. Es ist Gottes Aether und Licht

in niederer Potenz; wenn ersteres in jedem Geschöpfe nach Freiheit trachtet, ist letzteres das zusammenziehende Organisirende, wodurch Sandkörner wie Sterne und Sternensysteme werden; und wenn sie sich als solche mit ersterer Kraft widerstehen, und ihre Individualität sichern, bilden sie sich mit letzterer nicht allein im Einzelnen, sondern halten sich in weiteren Verbindungen und Kreisen zusammen, und gestalten ein Ganzes.

Am Scheidewege des materiellen Irdischen in die geistige Welt potenzirt sich der Aether bis zum Versuche einer Vernunftfreiheit, und zeigt seine Attractivkraft, oder Verwandtschaft, wie man es nennen mag, in der geistigeren Liebe, die sich durch Sympathie und einen geheimnißvollen Drang nach Freundschaft in dem Menschen kund thut, mit reiner Liebe die Geister in stäts erweiterten Gruppen zusammenführt, bis sie sich in das Unbegreifliche der Gottheit wieder versenken.

Nach der mystischen Sprache ist hier der Ozean, aus welchem die Seelen zu Gott aufsteigen, und wieder von diesem ausgehen. Ist dies die Idee des Weltalls in ihrer einfachen Ausprägung, so muß sie auch auf unserer Erde symbolisirt seyn; es sind die Quellen, die sich in den großen Gebürgsketten bilden, entweder durch ein Anlaufen in unmittelbarer Verbindung mit dem großen Weltmeere, oder mittelst aufsteigender Dünste aus demselben durch Regen genährt oder gebildet in Bäche sich ergießen, zu Flüssen anschwellen, die Erde bewässern und befruchten, und dann in das allgemeine Becken der Natur wieder zurück fließen; — es ist in dem Mikrokosmus der Blutumlauf, der Aus- und Rück-

fluß desselben durch tausend Kanäle von dem Herzen zu demselben.

Diese Gesetze einer eisernen Nothwendigkeit herschen in dem individuellen Irdischen, und in den universelleren Planetarien, so wie eine immer steigende Vernunftnothwendigkeit in einzelnen Geistern, und in Chören, welche zusammen in beiden Hemisphären nur die Gottheit in der Offenbarung darstellen. Deswegen sagt uns der Begeisterte:

„Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren;
„Was sie willenlos ist, sey du es wollend, — das ist's.

Nur in dem Mittelpunkte der geistigen und materiellen Welt, dem Menschen, finden wir in seiner fortrückenden Bildung aus der Thierheit heraus zwei feindselig gegen einander kämpfende Kräfte, die sich nicht allein völlig zu unterdrücken, sondern zu zernichten streben; und so wie der einzelne Mensch mit sich selbst uneins ist, so steht er auch gegen seinen Bruder auf; so Familien gegen Familien; und Völker streben sich gleichfalls aufzureiben, indem selbst kein Friede in ihrem allseitigen Organismus herrscht. Und so stürmend sieht es auf dem ganzen Planeten aus. Wolken verdichten sich, stoßen gegen einander, der erzörnte Himmel schmettert unter dem fürchterlichsten Donner seine verzehrenden Blitze, läßt Sturmwinde los, und Schlossen zerstören Saaten und Wohnungen; feuerspeiende Berge, Orkane im Meere bedrohen die Erde, ganz homogen mit dem leidenschaftlichen Menschen.

Aber diese, dem ersten Scheine nach völlig losgelassene Natur ist gleichfalls den unabänderlichen Gesetzen

der einzigen Gottheit unterworfen; die Sonne kann erwärmen, sengen, aber nicht alles verbrennen; die Stürme sind schädlich, aber sie müssen die verpesteten Lüfte reinigen; Wolkenbrüche überschwemmen nur einzelne Gegenden; ohne den ewigen Regen von 1816 wären vielleicht Quellen ausgetrocknet, Wälder verdorret u. s. w.; Pest und Hungersnoth waren nicht ohne wohlthätige Folgen für die Menschheit; die Astronomen haben die Bahnen der Kometen berechnet, die die Menschen lange willkürlich umherschweifen ließen. So sind gerade die leidenschaftlichsten Wesen die gebundensten, wie der blutig rasende Tieger und der Leoparde; ihre Handlungsweise läßt sich ohne Divinationsgabe voraus bestimmen. So schließt gewöhnlich eine materielle Kraft in dem Menschen wohlthätig die andere aus; der Geiz die Verschwendung, Stolz die Kriecherei, Sinnlichkeit die Schwärmerei, oder sie beschränken sich einander; der Geizige ist gewöhnlich weniger sinnlich, der Sinnliche nicht so hartherzig, der Stolze freigebiger, der Harte gerecht, der Einfältige gutmüthig u. s. w. Geht die niedere Kraft weit über ihre Gränzen, und das Laster strebt das Göttliche zu verschlingen, so entsteht Mißmuth, Schwäche, Schmerzen in dem organischen Theile der Seele, und gerade diese widernatürliche Stimmung reizt, weckt und ruft die höhere Kraft hervor, die sich entgegenstemmt, und jene Foderungen abzuweisen strebt.

So wie in einzelnen Individuen zeigt sich diese nämliche Wirkung und Gegenwirkung in verschiedenen Menschen. Die sogenannten Laster auf der einen Seite können nur Tugenden auf der anderen erzeugen, und in dem

nämlichen Grade, als erstere in großen Städten, oder während den Zeiten der Revolutionen fürchterlicher und reissender erscheinen, treten letztere desto glänzender und göttlicher hervor. Nur die raffinirte Sinnlichkeit zeigt uns die Unschuld in einem so reizenden Gewande, die drückende Armuth ruft die so edle Mildthätigkeit, der Stolz die anziehende Demuth, Faulheit die Emsigkeit hervor.

Dieses nämliche Reiben zeigt sich in jedem Staate, er mag volksthümlicher oder monarchischer in seiner Verfassung seyn, es mag die tiefste Sclaverei erfolgen, oder die Dynastie auf dem Schaffote sterben, ein völlig verdorbenes Volk sich auflösen, — es wird sich alles wieder nach festbestehenden Gesetzen zu einem Besseren ordnen; denn jedes Uebel trägt das Mittel der Verbesserung und der Heilung in sich; wenn es am höchsten zu stehen scheint, tritt eine gewisse Reaction, oder tiefer gehende Strömung ein, welche gegen die sichtbare Fluth wirket, und eine aus dem Unglücke selbst entstehende Hülfe leistet; es ist bei dem Kranken die wohlthätige Crisis.

So stoßen ganze Völker gegen einander, der Grund ihrer Feindseligkeiten mag religiös oder politisch in seinen zahllosen Verzweigungen seyn, nach dem sich abändernden Geiste der materiellen Zeit; ihre Energie wird dadurch nur aus der Trägheit geweckt; sie werden ihre Gränzen besser abrunden, sich konsolidiren, und wechselseitig Ehrfurcht gebieten; denn der irdische Frieden ist ohnehin nur ein Reifwerden verworrener, eigensüchtiger, ehrgeiziger Pläne, welche lange, in verkehrte Richtung sich ausbreitend, durch einen Krieg gehemmt theils erstickt, theils zernichtet werden müssen. Steht

ein ehrgeiziges Genie an der Spitze eines großen Volkes, so muß es nach immer weiterer Herrschaft, nach einer Universalmonarchie streben; aber da diese dem allmähligen Gange der Natur entgegen ist, welche dieselbe erst mit ihrem entgegen gesetzten Pole einer allgemeinen Kirche verschmelzend in einer unendlichen Periode herbeiführen will, und das zwar auf dem Wege der Zertheilung (Moralphil.), so müssen alle diese genialen, und collosalen Attentate, so viele deren unternommen, oder noch immer gewagt werden, in ihren eigenen Fortschritten scheitern; und wenn es auch einem mehr gelingen sollte, sicher wird nach seinem Tode das scheinbar vereinbarte Gebäude in seine heterogenen Theile zusammenstürzen, um sich von Neuem bildend dem großen Ziele zu nähern.

Diese Kämpfe zweier Prinzipien in dem Innern des Menschen, die Streitigkeiten der Menschen unter einander, die Reibungen in Familienhäusern und Völkern, die Kriege, in denen sie sich aufzureiben streben, ist nichts anders, als der nämliche Bildungsgang nach jener gesetzlichen Ordnung, die wir oben in der physischen und sittlichen Welt als fest und unwandelbar angegeben haben, die aber hier dem sich selbst erst bewußtgewordenen und bildenden Menschen in einem stürmischen Werden erscheint; denn bei Gott ist eigentlich nach Joh. 16. keine Veränderung, nicht einmal ein Schatten hievon, das in dem Menschen sich offenbarende Göttliche ist nur ein Trieb der Freiheit auf dem gesetzlichen Wege, die übertriebenen Anforderungen und Schmeicheleien der Sinnlichkeit nicht sowohl gänzlich zu zernichten, als in ihre Schranken zu weisen, und ihr

einen homogenen Gang mit der unverdorbenen Mahnung des Gewissens, und den aus dem All entnommenen Gesetzen vorzuschreiben, sohin die Vernunftherrschaft in sich zu begründen; die Streitigkeiten der Individuen, wo Jeder kämpfend den Andern unterjochen möchte, haben keinen andern Zweck, als ihre Selbstständigkeit in wechselseitiger Beschränkung zu sichern, und also eine Vernunftfreiheit unter sich herzustellen. Wir haben den Grund der Reibungen im Innern der Staaten schon erklärt; wenn Regierungen und Volk streitend ihre Gewalt auszudehnen suchen, gilt es nur der Vernunftherrschaft; und wenn Nationen sich betrügen, bleibt es gleichviel, von welchem niedern Prinzip sie aufgeregt sind; die Natur will die Völker, indem sie sie wechselseitig in Berührung bringt, bildend zur Selbstständigkeit erheben. Diese Wahrheit spricht Göthe aus:

„So ist's mit aller Bildung auch beschaffen,
„Vergebens werden ungebund'ne Geister
„Nach der Vollendung reiner Höhe streben.
„Wer Großes will, muß sich zusammen raffen,
„In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
„Und das Gesetz kann uns nur Freiheit geben."

Steht aber einmal die Vernunftfreiheit als bleibende Siegerin da, dann wird sie sich in individuellen Menschen, wie in Völkern selbst achten, worin die wahre Selbstliebe besteht, indeß freie Menschen und Nationen, von keinem Interesse befangen, sich aufrichtig und brüderlich die Hände reichen. Wird sich während einer unendlichen Bildungs-Periode, wozu die Natur das Familienhaus, den Staat und die Kirche zu-

sammen zog, endlich der individuelle Mensch zur Idee in seiner Vollendung, oder zum Engel erheben, so werden auch die Menschen einzeln sowohl, als in Gesammtheit, die Erde, nicht durch Bedürfnisse gezwungen, sondern aus Lust und Freude, immer mehr kultiviren, und durch einen höheren Kunstsinn zu einem Garten umbilden. Dann werden auch feuerspeiende Berge verlöschen, Orkane schweigen, reissende Bestien sich verlieren, und die ermüdenden Arbeiten den gelehrigen Thieren, und der bewußtlosen, aber durch Maschinen belebten Natur zurückgegeben werden, und vollendete Menschen den Geistern gleich sich über göttliche Dinge unterhalten; die Erde ist dann zum Paradiese umgewandelt. Die Möglichkeit liegt in der Menschenbrust, die mit einem reinen Gewissen hienieden den Himmel beginnt; aber dann ist auch die Erde vermuthlich mit allen ihren planetarischen Schwestern zu einem schönen Continuum mit dem Weltall gebildet; die Wahrheit liegt am Tage, und nach einer sturmvollen Ewigkeit zeigt sich ihr blauer Himmel; alles Scheinbare ist verschwunden, und die Idee realisirt, die Materie ist zum Geiste und lebendig geworden, die Sterblichkeit zur Unsterblichkeit; das Laster ist verschwunden, die Tugend hat sich zur Heiligkeit erhoben, und jeder Trug zur Wahrheit verklärt; denn das Ganze wird die Gottheit durchglänzen, und ihren schönsten Strahl in dem Extreme der vollendeten Menschheit brechen. Gott wollte in der Symbolik des Paulus durch Christum das gute Vernehmen herstellen zwischen den Einwohnern der Erde und des Himmels, und so wäre der große Zweck der Offenbarung vollendet.

Da aber diese hohe und letzte Absicht der Gottheit von den so thätig daran Antheil nehmenden Menschen nicht in einer Generation, sondern nur in einer unendlichen Reihe durchgeführt werden kann, mußte sie den individuellen physischen Menschen in zwei Geschlechter theilen: aber gerade hieraus geht hervor, daß diese Realisirung erst in einer unendlichen Periode die einzige Ursache der Schöpfung nicht seyn könne, welche unsere neueren Gelehrten doch ausschließend aufgefaßt zu haben scheinen; die Menschen wären sonst nur untergeordnete Werkzeuge zur Kultur des Niedern, und gleichwohl zur endlichen Verwirklichung des letzten rein demokratischen Menschen- oder Engelgeschlechts; alle dazwischen gehenden Individuen verlören jeden Werth, und eben damit das Eigenthümlich-Göttliche, wenigstens in dem Grade, als wir ihnen dieses beigelegt haben; denn fruchtlos würden Milliarden und abermal Milliarden in diesem mühsamen Werke ihre Kräfte vergeuden, und getäuscht zu Grunde gehen. Entwickelt sich aber unserer Theorie gemäß das individuelle Göttliche in dem schweren Kampfe mit sich eben sowohl als mit andern, und der feindseligen Natur, indem es Hülfe suchend und findend aus dem Universellen sein höheres Leben stärket und errettet, indes sein und seines Bruders niederes Seyn der Zerstörung unterliegt, — denn nach Paulus zu Hebr. XII. ist die Züchtigung Gottes zu unserem Nutzen und Seligkeit — tritt es als ein bewußtvoll siegender Geist auf Seite des guten Prinzips, und da es durch seinen Uebertritt in Verbindung mit den höheren Wesen die bewußtlos feindseligen Kräfte schwächt, jene aber erhöht, treten die

zwei Federn des Weltalls, das Geistige und Materielle, ins richtige Gleichgewicht, sie erkennen und umarmen sich als Zwillingsbrüder der einzigen Wahrheit, die Harmonie der höheren Sphären ist mit dem Planeten bewirkt, und so mit Erreichung des Zweckes für das Individuelle des Menschen — was das religiöse Alterthum freilich allein im Auge hatte — das nämliche Ziel des Universellen nach dem homogenen und vorbildlichen Gange der niedern Natur begründet, wodurch allein ein hoher Sinn in das Ganze gebracht wird, der bei einer einseitigen Ansicht nie verstanden worden ist, und Theologen und Philosophen in entgegen gesetzte Lagen bringen mußte. Ist es ihnen ernst um Versöhnung — denn ich fürchte auf beiden Seiten alles von dem Stolze des Verstandes — sie sehen hier die Palme des Friedens grünen; wenn sie doch bedächten, daß es hier dem Heile der Menschheit gilt. — Ihr Gelehrten seyd ihre Erzieher!

Aus dieser aufgestellten Theorie ergeben sich nun folgende Schlüsse, als:

Rechtfertigung der Regierung Gottes gegen den in Empörung gesetzten Menschenverstand.

A) Laster und Tugend in Beziehung auf Gott.

Vor Gott dem Unbegreiflichen giebt es keine Tugenden und Laster; denn der Grund der Offenbarung ist der aus ihm geflossene Aether und Licht, die sich in den planetarischen Extremen zu einander entgegen strebenden Kräften bildeten; die ernsten Kämpfe treffen wir deswegen auf diesen Weltkörpern und mit ihren

Bewohnern an, und diese zwar in einer von Gott selbst bestimten, für die Ansicht des Menschen aber unendlichen Zeit, die sich jedoch in und unter den Menschen, so wie auf dem ganzen Planeten, zum endlichen Frieden neigen müssen, sohin sind sie nur eine während der Bildungsperiode als eine doppelte sich entgegenstrebende Kraft, welche Bedingniß einer möglichen Offenbarung ist, sichtbar und nothwendig; es herrscht also im eigentlichen Sinne so wenig Tugend als Laster, weil hier kein freier Wille der Individuen besteht, und der Verwegenste, der Lasterhafteste, der alle Schranken der Sittlichkeit zu durchbrechen droht, fällt in den regelmäßigen Gang der bewußtlosen Natur, da er sich zur freien Vernunftnothwendigkeit nicht erheben konnte, sondern in beiden die nämliche und einzige Gotteskraft; daher gehört nach einer altbiblischen Sage der Satan mit zur Haushaltung Gottes. Als Urheber und Regent des Weltalls berücksichtiget er das Individuelle nur in so ferne, als es zur Erhaltung des Ganzen, zur Entwickelung des Geistigen nothwendig ist, weil es seiner Natur nach das Vergängliche ausmacht. Rücken wir nun einmal den Menschen auf einen höheren Standpunkt, und wir machen ihn in fürstlich-richterlichen Handlungen frei von den Sünden, je gerechter er handelt; er unterzeichnet das Todesurtheil, das er über seinen Mitmenschen nie auszusprechen berechtiget ist; er organisirt zum Besten seines Volkes, er berücksichtiget das Unglück so vieler Unschuldigen nicht, hört nicht auf ihre dringenden Gebethe; nimmt Männer zu Staatsdienern, die er seines sittlichen Charakters wegen verachtet, aber deren Talente für die Stelle passen u. s. w. Jedermann bewundert die Einsicht des

Regenten; und geht denn die Sonne nicht über Gute und Böse auf? Belebt sie nicht eben so wohl Tieger und Schlangen, als sie Lämmer und Tauben nährt? Nur so wird man die Zulassung des Lasters erklären können, welches sonst kein Theolog, kein Philosoph lösen wird.

B) Laster und Tugend in Beziehung auf den Menschen

Aber wir sprechen mit Paulus zu Rom., wenn Gott das Böse zum Guten verwendet, wollen wir keineswegs damit sagen: Thut das Böse, damit das Gute entstehe, und so reden wir in dem Sinne Jesus: es muß Aergernisse geben, aber wehe jenen durch welche sie geschehen. Die Kirche mag diese Lehre als anstößig behandeln, weil sie als ein Produkt der Zeit die Gottheit nur in der Bildungsperiode auffaßt; aber dann stellt sie uns auch die feindliche Materie, als einen von der Gottheit abgefallenen Satan vor, den nur ihr innig geliebter Sohn bändigen konnte, den Unbegreiflichen selbst aber macht sie uns unter dem ewig wahren Bilde eines Vaters kenntlich; eben deswegen kann er aber auch nicht gleichgültig bleiben bei dem Benehmen seiner Kinder, er freuet sich über die Bekehrung eines Sünders mehr, als über Gerechte, denn er fühlt theilnehmend die Anstrengungen des individuellen Göttlichen, als seines zu ihm verlangenden Kindes; aber er muß sich auch betrüben, und wäre es nicht ein zu menschlicher Ausdruck, erzürnen, wenn es die Gnade von sich stößt; Tugend und Laster giebt es in Beziehung auf den Menschen; so lehrt jede Religion auf die bestimmteste Weise, so spricht sich die Moralphilosophie aus, so unser inneres Ge=

fühl, das Gewissen. Und wir konnten nach unserer Theorie den Geistern selbst bis zum höchsten Range nicht alle Verdienste nehmen, so wenig als wir sie von jeder Schwachheit freisprachen, weil Gott allein heilig ist; denn wir setzten ja das Charakteristische jeden Geistes in eine freie Selbstkraft, die sich in dem Embryonengeiste äußert, und bis zum Cherub aus eigenem Antriebe fortbilden muß.

C) Unendliche Güte Gottes in Belohnung des Tugendhaften.

Ist auch eine Kraftanwendung allen Geistern eigenthümlich und nothwendig, den Embryonen am meisten, so ist doch die Kraft und das Maaß derselben eine Gabe des Allerhöchsten; wir haben gehört, wie viel glückliche Umstände zur Befruchtung des Menschengeistes gehören, und daß selbst dieser Akt wenigstens zum Theile freier Wille der Gottheit sey; so haben wir selbst unser besseres Seyn und Benehmen der Gnade zuzuschreiben. Paulus sagt seinem Thimotheus: nicht um unserer Werke willen, sondern nach dem freien Rathschluß seiner Gnade hat er uns angenommen; die Kirche setzt hinzu: damit uns nicht ein menschlicher Hochmuth blende. Nun sind die Worte Augustins verständlicher: da Gott in den guten Werken unsere Verdienste belohnt, sind es eigentlich seine Gaben, die er uns als Verdienste anschlägt. Werden aber unsere kleinen Bemühungen in diesem spannenlangen Leben — ein Tropfen Wasser nach Jesus Sprache, den wir dem Armen reichen — mit einer Seligkeit belohnt, die unser ganzes inneres Wesen erfüllt, eine gränzenlose Sehnsucht befriediget, und zwar auf

eine Ewigkeit hinaus, so können wir nicht anders, als die Güte und Barmherzigkeit Gottes anstaunen, die sich nur dadurch erklären läßt, wenn wir uns als Funken jenes ewigen Lichtstromes, bildlicher als Kinder des himmlischen Vaters ansehen, oder wenn es so der Gang des Weltalls erfordert, den wir mit allen Geistern in Dankbarkeit und Demuth anbethen.

D) Fürchterlich=gerechte und dennoch milde Strafe des Lasters.

Wenn wir aber dem Menschen so wenige Verdienste bei seinen guten Handlungen zurechnen, so seyen wir auch gerecht gegen uns und unsere Brüder, und legen wir uns und ihnen nicht mehr Schuld auf, als von jedem zu tragen ist. Gott bedauert den dummen Sklaven, welcher sich nicht einen Gedanken erlaubet. Wer trägt die Schuld, wenn das unschuldige Kind nicht zur heil. Taufe gelangt, wenn in dem Thiermenschen sich kaum das Bewußtseyn regt, die moralische Blüthe nicht zur Reife, nicht zur Befruchtung kömmt, der Mensch mit einem leidenschaftlichen Körper geboren, in unglückliche Umstände versetzt, mit weniger Geisteskraft, ohne besondere Gnade von oben dem Andrange der Sinnlichkeit nicht zu widerstehen vermag? Oder glaubt man denn, der Lasterhafte, der Tyrann sey hienieden so glücklich, könne seine Mitmenschen wahrhaft unglücklich machen? Ist er denn mehr, als die Zuchtruthe in den Händen der Gottheit, welche sie dann zerbrochen in das Feuer wirft, indeß sie ihre gebesserten Kinder damit zum ewigen Leben erzieht?

Es ist dem Naturgange gemäß, daß die niedere, jedoch stärkere Kraft in diesem Falle die höhere aber schwächere verschlinge, materialisire und zu Grunde richte. Strenge ist hier die Gerechtigkeit Gottes in ihren unabänderlichen Gesetzen, die der zum Leben befruchtete Geist nur mit Furcht und Zittern ansehen kann, weil es hier um die höchste Glückseligkeit zu thun ist, die er sich nur zu denken vermag, und kaum für sich zu hoffen wagt; er fühlt wohl, daß er, ohne von einer höheren Hand gehoben zu seyn, einem gleichen Schicksale unterliegen werde; aber barmherzig ist Gott selbst gegen diese verlornen Kinder; und wie könnten wir uns den Vater anders denken? Ohne erwachtes Selbstbewußtseyn sind solche Wesen nicht aus der Sphäre der Thierheit getreten, haben sohin keine Ahndung, keine Sehnsucht nach dem Himmlischen; oder völlig versunken in dem Irdischen hatten sie nicht einmal einen Gedanken, eine Empfänglichkeit für eine höhere Seligkeit; sie entbehren also bei diesem schrecklichen Gerichte nichts; es ist eine negative Strafe, wie sie aus dem Positiven der Belohnung sich erwarten läßt. Was thut es dem losgebundenen Geiste der Pflanze, des Thieres, wenn er sich aufs Neue aus der Hölle zu andern Gestaltungen erhebt? Und hat der Lasterhafte nicht durch das Feuer jede Besinnung verloren, was Gott allein wissen wird, kann er also nach der Offenb. Joh. den Tod nicht finden, den er sucht, so muß gerade dieser Höllenwurm ihn zum neuen Leben reitzen; denn eine so teuflische Verzweiflung kann nur dieses oder den ewigen Tod erzeugen; ein so fürchterliches Gericht, schreibt Paulus zu Hebr. X., wird den Widerspenstigen wie Feuer verzehren.

In diesen mißlungenen Versuchen ermüdet wenigstens die ewig thätige Gottheit nicht, sie wird den Geist doch endlich zum lichteren Selbstbewußtseyn, zur Sehnsucht nach dem Himmlischen steigern, um ihn befruchten zu können, und so wird die von ihr selbst berechnete Zahl der Seligen oder bewußtvollen Geister eintreten, die zur Endperiode, oder Herstellung des Gleichgewichtes in dem All erforderlich ist. Das 2te und letzte Gericht ist nach Jesus Ausdruck erschienen, und Himmel und Hölle sind auf eine Ewigkeit hinaus geschlossen. Aber dann sind auch alle Planeten zu Paradiesen, alle Menschen jeder Form zu Engeln geworden. Paulus 1. zu Chor. XV. drückt sich über diese letzte Epoche folgendermaßen aus: „Alle werden durch Christum lebendig gemacht, der Erstling Christus, dann bei seiner Erscheinung die wahren Christen, darauf das Ende, wenn er Gott und dem Vater das Reich übergeben, und jede Herrschaft, Macht und Gewalt zu nichte gemacht haben wird; denn er soll beherschen, bis er alle Feinde völlig besiegt hat; der letzte Feind, der bezwungen werden muß, ist der Tod; denn er hat ihm alles unterworfen. Wenn ihm aber alles wird unterworfen seyn, dann wird auch er sich selbst, der Sohn, dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott Alles in Allem sey.“ Nach der Sprache der neueren Philosophen ist hier der Rückgang in das Unbegreifliche, oder das Absolute.

Schlußanmerkung.

Verlängert die Kirche, auf die Worte ihres Stifters sich gründend, die Strafe der Gottlosen zu einer Ewigkeit, so ist diese in Bezug auf die Dauer der Seligkeit außer der Gottheit gleichfalls nur relativ während einer unendlichen Bildungsperiode anzunehmen, über welche hinaus ihr Urtheil eben so wenig reichen kann, als sie selbst ein Produkt jener von Gott bestimmten Zeit ist, der sich sogar Jesus unterwirft; noch weniger darf sie sich ihrer Bestimmung eingedenk in die verständige Erörterung der Strafen einlassen, wie sie es weislich bei ihrem Himmel beobachtete, und nach Bossuet's Bemerkung der tridentinische Kirchenrath nicht einmal bei dem Fegfeuer wagte; denn sie fühlt es wohl, daß zu grelle Bilder einer Hölle eben so schädlich als nützlich wirken können, und muß es also der Klugheit ihrer Priester überlassen. Wenn aber jede Kirche mit ihren Lehrern die Glaubigen als Kinder ansieht, was diese auch wirklich trotz ihrer Einbildung von hoher Aufklärung meistens sind, wer wird es ihr nicht zu gut halten, wenn sie die Unartigen und Lasterhaften mit einer fühlbaren Ruthe bezüchtiget; — denn ihre einzige Bestimmung ist ja das Heil ihrer Kinder. — Theologen härteren Sinnes mögen neue Höllenqualen erfinden, das Feuer immer heftiger anblasen, dagegen sich die Philosophen alle Mühe geben, dieses zu lindern, oder gar auszulöschen; — die vernünftigere Menschheit wird ihre Aussagen stäts für wandelbare Meinungen ansehen, indes sie nur die Idee des Himmels und der Hölle als ewig anbethen wird.

Woher nun die fürchterlichen Höllengemälde von religiös-begeisterten Dichtern und Künstlern entworfen, die wir doch als Gewährsmänner unserer Theorie mit angenommen haben? Eigentlich sind diese Disharmonien nicht einmal Darstellungen der Kunst und der Poesie, daher auch ihre Seltenheit; sollten und wollten sie aber dem roheren Zeitalter gegeben werden, so mußte die negative Strafe in eine positive verwandelt werden, weil die Entbehrungen des höheren Lebens oder des ewigen Todes in Bildern nicht kenntlich gemacht werden konnten, und sohin die kindliche Menschheit nicht angesprochen hätten.

So wie der ideelle Himmel in dem Kinde und rohen Menschen noch nicht aufgegangen ist, aus den Begriffen des Sinnlichen wieder verschwindet, und nur eine materielle Hölle bleibt, so vergeht diese hinwieder in dem reinen Genusse der Seligen; — daher beginnt das Ganze mit einer Hölle, und endet mit dem Himmel: es ist das Chaotische, das sich in's Gleichgewicht setzet.

Aber, rufen die ängstlichen gar oft hämischen Zeloten aller Confessionen, giebt es keine ewigen Qualen ganz nach unserem einmal fest angenommenen Sinne, so ist den Lastern Thür und Thor geöffnet, das stärkste Reitzmittel zur Besserung leichtsinnig zerbrechen: wehe über solche Lehren und Lehrer! Diese Ultras mögen mit Mäßigung überlegen, daß wir ihnen die Bilder der Hölle, ja nicht einmal ihre Wesenheit, wenn sie wollen, für Kinder und kindliche oder rohe Menschen nicht nehmen wollten, ja nicht konnten; wir haben sie im Gegentheile für diese Klasse als nützlich, und in manchen

Fällen als nothwendig erklärt. Hier ist es aber mit Männern zu thun, die sie in ihrer heiligen Einfalt vielleicht nicht einmal kennen; diese leugnen aus Grundsätzen, und, was noch schlimmer ist, nach Gefühlen, die sich jenen eingeschlungen haben, jede Fortdauer unseres individuellen Selbst; sie bekümmern sich also um die angedrohte Strafe nichts, empörende, öfters bis ins Lächerliche gehende Schilderungen der Hölle können nur die Idee selbsten gefährden, und dazu beitragen, den Unglauben an Gott und Ewigkeit zu befestigen. Es ist eine ungeschickte Behandlung, wenn man dem mannbaren Jünglinge seiner Fehler oder Unwissenheit wegen mit der Ruthe droht; es könnte ihn nur erbosen, und selbst zur Verzweiflung bringen. Solche unbesonnene Eiferer, die den Zeitgeist nicht kennen, und nicht zu behandeln wissen, mögen sich dann das Unheil selbst zuschreiben; überhaupt sollte man Jeden warnen, in einer so wichtigen, und äußerst gefährlichen Sache vorerst sein eigenes Heil zu suchen. — Wer nur eine Zukunft ahnet, glaubt, oder mit einiger Sehnsucht hofft, in dem hat sich das höhere Göttliche schon entfaltet, der kann kein größeres Unglück fürchten, als seine Zernichtung; denn Leben, ewige Entwickelung bis zur Gotteskraft macht sein inneres unergründliches Wesen aus; — erfinde man die schrecklichsten Peinen, es sind unbedeutende Nadelstiche gegen das hohe selige Kraftgefühl einer Fortdauer; — Zernichtung kann die Menschheit nicht ertragen, sie baut sich deswegen lieber aus bewußtloser Gerechtigkeitsliebe eine Hölle mit fürchterlichen Qualen; man höre nur die Teufel selbst, wie sie sich in Miltons Paradiese einander trösten: Nur gut, daß wir unsere Stärke

nicht verloren; denn es ist eine elende Sache, schwach zu seyn, wir mögen leiden oder handeln; und dann liegt doch in ihrem Hintergrunde die Möglichkeit des Endes in der Barmherzigkeit Gottes, oder in einer Empörung gegen ihn; — von beiden haben wir Spuren in der Geschichte: von letzteren in den kraftvollen Zeiten des Alterthums, von ersteren in den neueren Perioden der Schwachheit. Wäre es mir dagegen gelungen, in diesen Zeiten der Verständlichkeit den schwachen Glauben an eine Ewigkeit zu beleben, und in so mancher bangen Seele die frohe Hoffnung eines bessern Seyns aufs Neue zu begründen, ich fände mich vor Gott und allen guten Menschen vollkommen gerechtfertiget; was könnte mir an dem Gekrächze der Einfalt und selbst der Bosheit liegen? — War denn nicht die göttliche, alles belebende Lehre Jesus so Manchem zum Anstoße, — zum Falle?

Inhalts-Anzeige.

Seite

Theorie des Geisterreichs.
Erste Abtheilung.

Theorie des Geisterreichs.
Zweyte Abtheilung.

Theorie des Geisterreichs.

Dritte Abtheilung.

Von der Verschiedenheit der Geister, und ihren besondern Aufenthaltsorten.

Theorie des Geisterreichs.

Vierte Abtheilung.

Von dem Zusammenhange und höheren Leben der Geister bis zu Gott.

Seite

Theorie des Geisterreichs.

Schluß.

